

Chronik des Johann-Joseph-Fux- Konservatoriums

**Die musikgeschichtliche Entwicklung
der Instrumentalmusikerziehung
von 1815 bis zur Gegenwart**

Band I

Dissertation

**an der Universität
für Musik und darstellende Kunst
in Graz
am Institut 14 – Wertungsforschung
bei Ao.Univ.Prof. Mag.phil. Dr.phil. Harald Haslmayr**

von Mag.art. Mag.art. Mona Silli

März 2009

S p e r r u n g :
März 2009 – März 2014

**Für die Dauer von 5 Jahren ist diese Arbeit
(Band I & II sowie die digitale Datenbank)
nicht der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um der
Verfasserin die Möglichkeit zu geben, die Dissertation
oder Teile daraus zu publizieren.**

Diese Arbeit ist meiner Mutter gewidmet

Abstract

Die Chronik des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums stellt die musikgeschichtliche Entwicklung der Vokal- und Instrumentalmusikerziehung an der Institution und ihren Vorläufern von 1815 bis in die Gegenwart dar. Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile: Einerseits in den historischen Teil – Chronik – und andererseits in die Datenbank, welche Aufschluss über den Lehrkörper, die Unterrichtsfächer, Schülerzahlen, Unterrichtskontingent, Höhe des Schulgelds und auch diverse Zusatzinformationen gibt. Die Chronik beschäftigt sich vordergründig mit der Entwicklungsgeschichte dieser Institution von der Musikschule, und späterem Konservatorium des Musikvereins, dem 1. Steirischen Musikschulwerk, dem nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eröffneten Steiermärkischen Landeskonservatorium, der Landesmusikschule bis hin zum heutigen Johann-Joseph-Fux-Konservatorium. Die Datenbank bildet einerseits den II. Band der Dissertation und ist andererseits als digitales Abfragemedium nutzbar.

The chronicle of the “Johann-Joseph-Fux-Konservatorium” describes the music-historical development of vocal and instrumental pedagogy at this institution and its precursors from 1815 to the present. The work is divided into two sections. It begins with the historical part, or chronicle, followed by a database, which highlights the teaching staff, disciplines taught, number of pupils and other information. The dissertation primarily describes the historical development of this institution, starting a music-school, becoming the “Konservatorium des Musikvereins”, followed by the “1. Steirisches Musikschulwerk”, reopening after World War II as the “Steiermärkisches Landeskonservatorium”, then “Landesmusikschule”, and now today’s “Johann-Joseph-Fux-Konservatorium”. The second volume of the dissertation contains a database, which can be easily used with a digital search engine.

Inhaltsverzeichnis

Band I

Vorwort.....	9
Einleitung	11
1 Musikalische Ausbildung vor der Eröffnung der Vereinsmusikschule des Musikvereins.....	14
2 Die Musikschule des Musikvereins	17
2.1 Die Gründung des Musikvereins und seiner Vereinsmusikschule	18
2.1.1 Das erste öffentliche Konzert.....	19
2.1.2 Die Statuten des Musikvereins.....	20
2.1.3 Der Beginn der musikalischen Ausbildung.....	21
2.1.4 Die ersten Lehrer der Vereinsmusikschule	23
2.1.5 Der Musikunterricht	24
2.1.6 Eröffnung und Schließung neuer Klassen.....	26
2.1.7 Die Statuten des Jahres 1821.....	27
2.1.8 Das Lehrerkollegium.....	28
2.1.9 Der Brand des Redoutensaals.....	29
2.2 Das Protektorat Erzherzog Johanns von Österreich und die Ehrenmitglieder des Musikvereins	30
2.2.1 Erzherzog Johann	30
2.2.2 Ehrenmitglieder des Musikvereins.....	31
2.2.2.1 Ludwig van Beethoven	32
2.2.2.2 Franz Schubert	33
2.3 Die Vereinsmusikschule in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	34
2.3.1 Die Vereinsmusikschule in der Krise.....	34
2.3.2 Wiedereröffnung von Klassen.....	36
2.4 Die Vereinsmusikschule in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	38
2.4.1 Der erste artistische Direktor des Musikvereins Wilhelm Mayer-Rémy.....	38
2.4.1.1 Die Statuten des Jahres 1861	41
2.4.1.2 Einführung des Schulgeldes.....	42
2.4.2 Der artistische Direktor Ferdinand Thieriot.....	42
2.4.2.1 Die Musikaliensammlung	44
2.4.3 Der artistische Direktor Wilhelm Kienzl	45
2.4.3.1 Das 75-jährige Jubiläum des Musikvereins	46
2.4.3.2 Grundzüge eines Lehrplans.....	49
2.4.4 Der artistische Direktor Erich Degner.....	50
2.4.4.1 Aufschwung der Vereinsmusikschule.....	51
2.4.4.2 Berufs- und Liebhaberausbildung.....	52
2.4.5 Der artistische Direktor Richard Wickenhauser	53
2.4.5.1 Gedenkstein für Johann Joseph Fux.....	55
2.4.6 Der artistische Direktor Hans Rosensteiner	56
2.4.6.1 Wiedereröffnung des Stephaniensaals	56
2.4.6.2 Umstrukturierung der Orchesterkonzerte.....	57

2.4.7	Der artistische Direktor Roderich von Mojsisovics	58
2.4.7.1	Seminar für Musiktheorie und Klavierlehrerseminar	59
2.4.7.2	Hundertjähriges Jubiläum des Steiermärkischen Musikvereins	60
2.4.7.3	Neuer „Kurs für Kriegsbeschädigte“	61
2.5	Berühmte Schüler der Vereinsmusikschule	63
2.6	Die Erhebung der Vereinsmusikschule zum Konservatorium des Musikvereins	65
2.7	Die Zwischenkriegszeit	70
2.7.1	Das Konservatorium unter Roderich von Mojsisovics	71
2.7.1.1	Opernchorschule des Konservatoriums	71
2.7.1.2	Inspektion der Vereinsmusikschule	72
2.7.1.3	30jähriges Jubiläum als Vereinslehrer	73
2.7.1.4	Lehrfächer	75
2.7.1.5	Der pädagogische Beirat	76
2.7.2	Das Konservatorium unter Hermann von Schmeidel	76
2.7.2.1	Erlangung des Öffentlichkeitsrechts	77
2.7.2.2	Neustrukturierung des Konservatoriums nach den Visionen von Ludwig Kelbetz	79
2.7.2.3	Werbung für das Konservatorium	83
2.7.2.4	Lehrer und Lehrfächerkanon am Konservatorium	87
2.7.2.5	Finanzielle Lage	91
2.7.2.6	Die „Offenen Singstunden“ und andere Veranstaltungen als Wirkungsstätte des Nationalsozialismus	94
2.8	Beherbende Gebäude der Vereinsmusikschule bzw. des späteren Konservatoriums	98
3	Die Zeit des Nationalsozialismus	102
3.1	Das Steirische Musikschulwerk	103
3.1.1	Die „Musikschule für Jugend und Volk“	106
3.1.1.1	Das „Lied der Woche“	107
3.1.1.2	Lehrkräfte	108
3.1.2	Die Landesmusikschule	110
3.1.2.1	Die Gliederung der Landesmusikschule	111
3.1.3	Die Hochschule in Eggenberg	117
3.1.3.1	Die Abteilungen der Hochschule	119
3.1.3.2	Die Eröffnung der Hochschule	122
3.1.3.3	Hochschulleitung und Lehrer	125
3.1.3.4	Beeinträchtigungen durch den Krieg	127
3.1.4	Gemeinschaftsorganisationen und Veranstaltungen des Steirischen Musikschulwerks	129
3.1.4.1	Das Orchester des Steirischen Musikschulwerks	129
3.1.4.2	Der Lehrerchor und die Kammermusikensembles	130
3.1.4.3	Die Schulungslager	131
3.1.4.4	Die „Steirischen Musiktage“	132
4	Die Zeit nach 1945	134
4.1	Ein Konglomerat aus dem Steiermärkischen Landeskonservatorium und der Volksmusikschule in Graz	135

4.1.1	Das „Collegium musicum“, das „Seminar für Musikerziehung“ und der „Lehrgang für Lehramtskandidaten“	137
4.1.2	Renovierung des Konservatorium - Gebäudes	139
4.2	Das neue Steirische Musikschulwerk	140
4.2.1	Das Landesmusikdirektorat	140
4.3	Die Trennung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums in die „Akademie für Musik und darstellende Kunst“ und die verbleibende Landesmusikschule	142
4.3.1	Das Statut	142
4.3.2	Voll-Lehrgang für Schulmusik am Konservatorium	144
4.3.3	Die Trennung	144
5	Von der Landesmusikschule zum Konservatorium des Landes Steiermark	145
5.1	Die Landesmusikschule unter der Leitung von Rupert Doppelbauer	145
5.1.1	Schülerüberschuss und Raummangel	147
5.1.2	Zweigstellen	148
5.2	Die Landesmusikschule/das Konservatorium unter der Leitung von Ferdinand Bogner	149
5.2.1	Der Status eines Konservatoriums und die Erlangung des Öffentlichkeitsrechts	150
5.2.1.1	Das Organisationsstatut	152
5.2.2	Kooperation mit dem Musikgymnasium	154
5.3	Das Konservatorium unter der Leitung von Anton Bärnthaler	155
5.3.1	Namensgebung zum „Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz“	156
5.3.2	Studienrichtung „Lehrer für Volksmusikinstrumente“	156
5.3.3	Novellierung des Organisationsstatuts und Errichtung der Studienrichtung „instrumentaler und vokaler solistischer Ausbildung“ sowie Instrumental(Gesangs)Pädagogik	158
5.3.3.1	Studienformen am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium	159
5.3.3.2	Abteilung für Alte Musik	159
6	Die Gegenwart des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums	161
6.1	Ausbildungsformen	161
6.1.1	Elementare Musikerziehung	161
6.1.2	Allgemeine Musikausbildung	161
6.1.3	Postsekundäre Studiengänge	161
6.1.3.1	Lehrer für Volksmusikinstrumente	161
6.1.3.2	Alte Musik – Diplom	162
6.1.4	Lehrgänge	162
6.1.4.1	Lehrgang für Elementare Musik-Pädagogik EMP	162
6.1.4.2	Lehrgang für Blasorchesterkomposition und –leitung	162
6.1.4.3	Lehrgang für Chorleitung und Gruppenstimmführung	162
6.1.4.4	Kinderchorleitung und Kinderstimmführung	162
6.1.4.5	Lehrgang für Populärmusik	163
6.1.4.6	Lehrgang für Klassik	163
6.1.4.7	Lehrgang für Alte Musik	163
6.2	Organisationsstruktur	163
6.2.1	Referat „Musikschulen in der Steiermark“	163
6.2.2	Referat „Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark“	164

6.3	Die Bibliothek	164
7	Ein Blick in die Zukunft	166
7.1	Inhaltliche Neuausrichtung.....	166
7.1.1	Struktur des musikalischen Ausbildungsangebots	166
7.1.1.1	Allgemeine Musikausbildung	167
7.1.1.2	Berufs- und studienbegleitende Musikausbildung	167
7.1.1.3	Berufsbildende Studien	167
7.2	Umbau des Hauses	168
8	Lehrerliste 1815-2008.....	169
9	Literaturverzeichnis	197
10	Quellen.....	204
10.1	Jahresberichte	204
10.2	Verzeichnisse.....	206
10.3	Schulprospekte, Berichte, Konzertprogramme etc.....	207
10.4	Statuten, Satzungen und Lehrpläne	210
10.5	Briefe und andere Korrespondenzen	213
10.6	Abkürzungen	215
11	Abbildungsverzeichnis.....	216
	Nachwort	219

Band II

12	Datenbank	222
12.1	Erklärungen zur Datenbank.....	222
12.1.1	Abkürzungen	223
12.1.2	Die Benutzeroberfläche der Datenbank	224
12.1.3	Seitenangaben zu Schuljahren.....	224
12.2	Datenbank – Sortierung nach Jahr und Unterrichtsfach.....	225

Vorwort

Eine Chronik und eine Datenbank des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums: „Gibt es diese noch gar nicht?“ – oder anders gefragt: „Wofür gibt es die?“ Zwei berechtigte Fragen, die bei der Themenfindung für meine Dissertation ihren Ausgangspunkt fanden. Als ich mich vor mehr als zwei Jahren dazu entschloss, eine Dissertation zu verfassen, legte ich folgende Voraussetzungen für ein mögliches Dissertationsthema fest: Es sollte eine musikhistorische Arbeit werden, einen Graz-, Steiermark-, oder Österreich-Bezug aufweisen und nach Möglichkeit für mehr als nur zwei Personen, nämlich meinen Doktorvater und mich, von Interesse sein. Mit diesen von mir festgelegten Auflagen verwies mich Herr Dr. Haslmayr an Herrn Dr. Obersteiner vom Steirischen Landesarchiv. Von diesem erfuhr ich schließlich, dass eine Chronik des jetzt bestehenden Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums, von seinen Anfängen im Jahr 1815 bis in die Jetztzeit, vor allem wegen der äußerst lückenhaften Quellenlage, bis jetzt noch unbearbeitet war – eine Aufarbeitung jedoch schon seit langem wünschenswert wäre. Somit hatte mich, nicht zuletzt durch meinen persönlichen Bezug zum Johann-Joseph-Fux-Konservatorium, das seit meiner frühesten Kindheit meine „musikalische Wiegestätte“ war, mein Dissertationsthema gefunden. Schon bald nach Beginn meiner Recherchearbeiten keimte in mir der Gedanke, der Arbeit eine Datenbank beizustellen, welche vor allem die Namen der Lehrpersonen und die unterrichteten Instrumente/Fächer enthalten sollte. Meiner „kindlich-naiven“ Vorstellung, ohne den Umfang dieses Unterfangens abschätzen zu können, ist es zu verdanken, dass diese Datenbank, neben der Chronik, als zweiter Teil meiner Dissertation überhaupt existiert.

An dieser Stelle möchte ich nun all jenen Personen danken, die zum Gelingen dieser Arbeit ihren Beitrag geleistet haben: Mein Dank gilt in erster Linie Herrn Prof. Mag. Dr. Harald Haslmayr, der mich in jeder Phase der Entstehung dieser Arbeit mit seinem Rat unterstützt hat, mir wertvolle Anregungen gab und mir auch bei der Kontaktaufnahme zu den für diese Arbeit bedeutsamen Personen behilflich war.

Meine Mutter, der ich diese Arbeit widme, war nicht nur meine größte Stütze, indem sie unter anderem monatelang mit mir die Eingaben der Datenbank kontrollierte, sondern war auch meine größte Kritikerin, wenn es um Inhalt, Logik und Aufbau der Arbeit

ging – Ihr gilt mein allergrößter Dank! Ohne die Hilfe von Herrn Dipl.-Ing. Günther Grund, der sich für die Programmierung der Datenbank verantwortlich zeichnet und diese meinen sich ständig verändernden Anforderungen anpasste, wäre diese Datenbank nie zustande gekommen. Dank möchte ich auch meinem Vater gegenüber aussprechen, der mir bei der graphisch – künstlerischen Gestaltung der Arbeit behilflich war. Weiters danke ich Frau Hofrat Dipl.-Ing. Alfonsie Galka, Frau AR Reinhild Aigner, Herrn Mag. Armin Suppan, Herrn Dr. Michael Nemeth, Frau Dr. Helga Kaudel, Herrn Mag. Dr. Gernot Peter Obersteiner und Frau Oberstudienrat Mag. Elisabeth Bogner für die Zurverfügungstellung von wertvollem Quellenmaterial. Ferner bedanke ich mich bei Herrn Hofrat Prof. Mag. Anton Bärnthaler, Frau Prof. Mag. Margret Bogner, Herrn Dr. Harald Bogner, Herrn Prof. Mag. Franz Cibulka, Herrn Josef Freißmuth, Herrn Prof. Alois Hochstrasser, Herrn Prof. Mag. Josef Hofer, Herrn Prof. Mag. Helmut Koini, Herrn Mag. Hugo Malli, Frau Erna Pichler, Herrn Univ.Prof. Dr. Wolfgang Suppan und Herrn Prof. Sepp Strunz für ihre wertvollen Anregungen im Zuge unserer Gespräche und Interviews. Ein Dank auch an Frau Mag. Ute Hirschegger für die sprachliche Korrektur der Dissertation. Abschließend möchte ich noch meiner ganzen Familie danken, die mir immer unterstützend zur Seite stand.

Einleitung



Abbildung 1. Baumdiagramm

Eine Chronik, vom griechischen Wort „chronos“ = Zeit, ist „eine Aufzeichnung historischer Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge.“¹ Ausgehend von dieser Definition beschreibt folglich eine „Chronik des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums“ die geschichtliche Entwicklung dieser Anstalt von der Vergangenheit bis in die Gegenwart. Doch was „verbirgt“ sich hinter dieser Anstalt? Ist es die Geschichte eines Gebäudes, eine Subsumierung an Biographien von Lehrern und Schülern, eine Konstruktion aus Statuten oder der künstlerisch-pädagogische Ausbildungsgedanke, der sich über knapp zweihundert Jahre in unterschiedlichen Erscheinungs- und Organisationsformen manifestierte? Wo befindet sich der Ausgangspunkt in der Vergangenheit, und darf das jetzt bestehende Johann-Joseph-Fux-Konservatorium sich überhaupt auf eben diesen beziehen? Würde man sich dieselbe Frage stellen, ob eine Blüte am Baum nur vom Zweig abstammt, aus dem sie erblühte, oder doch vom Ast oder dem Stamm des Baumes, oder ob nicht mehrere Blüten aus denselben Wurzeln entstammen können? Die „Chronik des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums“ ist die Geschichte einer Blüte am Baum mit vielen Verzweigungen, von denen einige in dieser Arbeit erörtert werden. Den Stamm bildet die Instrumental- und Gesangsausbildung an der Musikschule des Musikvereins. Von Anbeginn der musikalischen Ausbildung, die durch die Unterrichtstätigkeit von Herrn Ledwina bereits ab der Vereinsgründung 1815 stattgefunden hat, manifestierte sich eine Koexistenz von musikalischer Liebhaber- und Berufsausbildung. Im Verlauf der Jahre wurde beiden Ausbildungsformen in unterschiedlich starkem Maße Rechnung getragen, zumal in mancher Zeit das eine, dann wieder das andere überwog. In der nationalsozialistischen Ära kam es zwischenzeitlich zu einer Aufspaltung der musikalischen Ausbildungsanstalt innerhalb des Steirischen Musikschulwerks, welche jedoch nach Ende des Zweiten Weltkriegs im Konglomerat aus dem Steiermärkischen Landeskonservatorium und der Volksmusikschule in Graz ihre räumliche und organisatorische Wiedervereinigung fand. Durch die Verzweigung des Konservatoriums 1963 in die Akademie für Musik und darstellende Kunst und die Landesmusikschule, kam es zu einer Aufsplitterung in eine Berufsausbildung an der Akademie und eine zwischenzeitlich ausschließlich musikalische Amateurausbildung an der Landesmusikschule. Mit der neuerlichen Errichtung von berufsbildenden Lehrgängen und Ausbildungsformen am nunmehrigen Konservatorium war der dualistische Ausbildungsanspruch wieder gegeben.

¹ Österreichisches Wörterbuch. 40., neu bearbeitete Auflage. Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. - Wien: öbvht VerlagsgmbH & Co. KG, 2006.

Diese Chronik kann und will sich nicht als allumfassendes Lexikon einer Institution darstellen, sondern vielmehr einen Abriss und Einblick in deren Entwicklungsgeschichte gewähren. Aspekte der Konzerttätigkeit des Musikvereins wurden, sofern sie nicht für den Musikschulbetrieb von Relevanz waren, weitgehend ausgespart, sowie auch das Privatmusikschulwesen in Graz² und der Steiermark, da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Jedoch findet das (Zweite) Steirische Musikschulwerk Erwähnung, da es sowohl inhaltlich als auch personell stets mit dem Konservatorium verwoben war.

Die Datenbank stellt in keiner Weise einen Anspruch auf Vollständigkeit, da einerseits relevante Daten nicht mehr vorhanden sind, oder aber im Sinne des Datenschutzes nicht verwendet werden durften. Die Informationen stammen ausschließlich aus öffentlich zugänglichen Quellen oder wurden mit ausdrücklicher Genehmigung der zuständigen Stellen erhalten. Für die Korrektheit der Daten kann keine endgültige Garantie übernommen werden, divergierende Angaben wurden jedoch, sofern ersichtlich, vermerkt. Einzelne Detailstatistiken aus der Datenbank sowie eine alphabetische Auflistung des Lehrkörpers, inklusive des Zeitraums innerhalb dessen die jeweilige Person unterrichtet hat (noch unterrichtet) befinden sich im I. Band der Dissertation. Der II. Band enthält einen Ausdruck der Datenbank nach den Auswahlkriterien: Schuljahr (chronologisch) – Unterrichtsfach – Lehrer. Diese, sowie andere Abfragemöglichkeiten, wie beispielsweise nach der Unterrichtstätigkeit einer gewissen Lehrperson können anhand der digitalen Datenbank, welche der Arbeit beigelegt ist, durchgeführt werden.

Da es sich bei dieser Dissertation um eine historische Arbeit handelt, deren Kontext zum größten Teil in eine Zeit fällt, in welcher eine Aufteilung in weibliche und männliche Schreibweise nicht gebräuchlich war, wurde diese aus Gründen der stilistischen Kontinuität beibehalten und versteht sich zu jeder Zeit als geschlechtsneutral.³ Namen von Musikern und Pädagogen erscheinen pleno titolo.

² Balladenschule von Martin Plüddemann, Musikschulen von Adolf Doppler, Jakob Stolz, Johann Buwa, Franz Fiedler, Wilhelm Sahla u. a.

³ Davon ausgenommen sind fixe Begriffe oder Originalzitationen.

1 Musikalische Ausbildung vor der Eröffnung der Vereinsmusikschule des Musikvereins

Der Aufstieg des Bürgertums des ausgehenden 18. und beginnendem 19. Jahrhunderts war der Ausgangspunkt zur Bildung von Vereinsmusikschulen. Die aristokratische Musikkultur als Vermittler der musikalischen Hochkultur hatte an Bedeutung verloren und machte einer, von neuem Selbstbewusstsein erfüllten, bürgerlichen Musikkultur Platz.⁴

Jean Jacques Rousseaus „Emile ou l'éducation“ (1762) bildete einen Meilenstein in der Erziehungstheorie im Zeitalter der Aufklärung. Rousseaus Aufruf „retournons à la nature“ bezog sich auch auf den musikerzieherischen Bereich. Er forderte beispielsweise, das Liedgut den Bedürfnissen der Kinder anzupassen und dieses nicht aus dem der Erwachsenen zu entnehmen – ein Ansatz, der auch von den Philanthropen⁵ in Deutschland aufgegriffen wurde. Das Erlernen der Notenschrift sollte erst zu einem späteren Zeitpunkt in die musikalische Ausbildung einfließen.⁶

In Frankreich kam es, neben Italien, zur Gründung der ersten Musikanstalten wie dem „Conservatoire National de Musique“. Dieses wurde 1784 als „École Royale de Chant et de Déclamation“ gegründet und war vorerst zur Ausbildung von Opernsängern bestimmt.⁷

Das Wort „Konservatorium“ stammt vom Lateinischen „conservare“ (bewahren). Es bezeichnete im 16. – 18. Jahrhundert Waisenhäuser (Bewahranstalten) in Italien, in welchen begabte Kinder auch eine musikalische Ausbildung erhalten konnten.⁸

⁴ Die französische Revolution, als Ursprung der bürgerlichen Musikkultur, instrumentalisierte die vormalig aristokratisch/ klerikale Musikausübung und ließ diese ein wichtiger Bestandteil bei revolutionären Kundgebungen werden. Unter dem Wahlspruch „liberté – égalité – fraternité“ wurde die Musik zum Ausdrucksmittel eines Gemeinschaftsgefühls. Einer, zur besseren Verständlichkeit beitragenden simplen Satzweise, stand eine dafür umso größere Anzahl von Ausführenden gegenüber. So erklang Desorgues' und Grossecs „Hymne à l'Être Suprême“ am 8. Juni 1794 unter der Beteiligung von 2400 Sängern. Auch die Orchester erfuhren durch das Hinzukommen von Blas- und Schlaginstrumenten, die den Geist der Revolution in Musik verwandelten, eine zahlenmäßige Vergrößerung.

Vgl. MGG/2, Frankreich. 19. Jahrhundert. 1. Die Musik zur Zeit der Revolution und des Kaiserreiches, Spalte 779-780.

⁵ „Ziel dieser Erziehung ist die Glückseligkeit durch Menschenliebe und Naturnähe“ (MGG/2, Musikpädagogik, Spalte 1487.)

⁶ Hans Fischer (Hg.), Handbuch der Musikerziehung, Berlin 1954, S. 42.

⁷ MGG/2, Konservatorium, Spalte 1462.

⁸ Ebenda, Spalte 1459.

Bereits um 600 wurde zur Unterweisung des Sängernachwuchses für die päpstliche Kapelle, eine „Schola cantorum“ von Papst Gregor I. gegründet. Das erste eigentliche Konservatorium, im Sinne eines Waisenhauses mit der Möglichkeit einer musikalischen Ausbildung, war das

In Deutschland, wo es 1843 durch Mendelssohn zur Gründung des Konservatoriums in Leipzig kam⁹, machte sich auch Carl Friedrich Zelter unter anderem durch die Schaffung von musikalischen Ausbildungsanstalten in Preußen, wie der Singakademie, der Ripienschule oder dem „Königlichen Institut für Kirchenmusik“ einen Namen.¹⁰

Die pädagogischen Ansätze von Johann Heinrich Pestalozzi waren für M. T. Pfeiffer und H. G. Nägeli Grundlage für ihre 1810 erschienene „Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen“.¹¹ Doch schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden einige bedeutende Instrumentalschulen, wie etwa Johann Joachim Quantz „Versuch einer Anweisung, die Flöte traversière zu spielen“ (1752) oder Philipp Emanuel Bachs „Versuch über die wahre Art, das Klavier zu spielen“ (1753). Von diesen beiden Instrumentalschulen beeinflusst, verfasste Leopold Mozart 1756 seinen „Versuch einer gründlichen Violinschule“.¹² Doch auch in Graz hatte das „grand siècle de la flute“ durch Anton Schlegels „Gründliche Anleitung, die Flöte zu spielen nach Quantzens Anweisung“ (1788) seinen pädagogischen Niederschlag gefunden.¹³

Die Musikerziehung des 19. Jahrhunderts begann sich durch die unterschiedlichen Anforderungen – einerseits die Ausbildung zum Virtuosen, andererseits der Musikunterricht für Dilletanten – zu differenzieren. Neben dem institutionalisierten Musikunterricht gewann der Privatunterricht, vor allem am Klavier, an Bedeutung. Das Klavier, welches in keinem bürgerlichen Haushalt fehlen durfte, war mittlerweile zum wichtigsten Instrument der Haus- und Salonmusik avanciert. Neben den Etüdenwerken Carl Czernys, die noch heute Bestandteil des Klavierunterrichts sind, erschienen eine Vielzahl von weiteren Klavierschulen und methodischen Werken. Einen konträren Ansatz zum privaten Einzelunterricht zeigte beispielsweise Johann Bernhard Logier, der Gruppenunterricht am Klavier erteilte. Dafür ließ er seine Schüler auf mehr als zwanzig Klavieren gleichzeitig spielen, wobei mehrerer Dirigenten dafür den Takt schlugen. Einen Logier entgegengesetzten pädagogischen Ansatz vertrat Friedrich Wieck. Er lehnte

„Conservatorio Santa Maria di Loretto“, welches 1537 in Neapel gegründet wurde. An ihm waren Musiker wie Cimososa, Porpora oder Scarlatti tätig.

MGG/2, Konservatorium, Spalte 1459.

⁹ Hans Fischer (Hg.), Handbuch der Musikerziehung, Berlin 1954, S. 57.

¹⁰ MGG/2, Musikpädagogik, Spalte 1488.

¹¹ Ebenda.

¹² Hans Fischer (Hg.), Handbuch der Musikerziehung, Berlin 1954, S. 57.

¹³ Kat. Admont 1980, S. 66.

Vgl. Grete Gatterer, Die Verwendung der Querflöte in der Steiermark, phil. Diss., Graz 1952.

stundenlanges mechanisches Üben am Klavier ab, stattdessen forderte er eine begrenzte Übezeit – diese jedoch mit höchster Konzentration.¹⁴

Angetrieben von einem neuen Kulturbewusstsein, bildete das aufstrebende Bildungsbürgertum den Nährboden zur Entwicklung des musikalischen Vereinswesens. Fanden die Konzerte vorerst in den bürgerlichen Salons statt, so entwickelte sich schon bald ein öffentliches Konzertwesen, welches von den neu gegründeten Musikvereinigungen getragen wurde. Durch die aktive Teilnahme der Vereinsmitglieder bei den Konzerten und Akademien sah man sich dazu veranlasst, den Musizierenden die Möglichkeit einer musikalischen Ausbildung zu geben. In vielen Fällen, so auch in Graz, war daher dem Musikverein eine Vereinsmusikschule angeschlossen.

¹⁴ Hans Fischer (Hg.), Handbuch der Musikerziehung, Berlin 1954, S. 56f.

2 Die Musikschule des Musikvereins

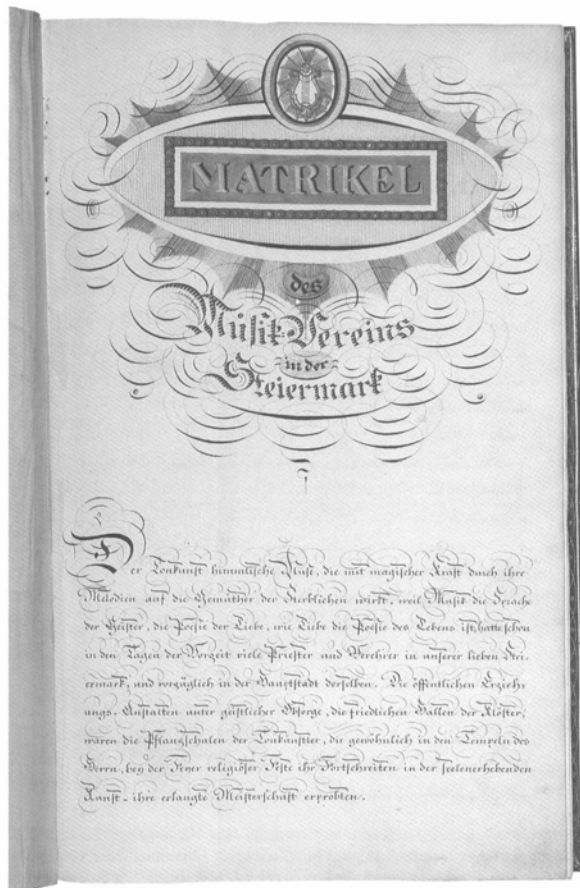


Abbildung 2. Matrikel des Musik-Vereins

„Der Tonkunst himmlische Muse, die mit magischer Kraft durch die Melodien auf die Gemüther der Sterblichen wirkt, weil Musik die Sprache der Geister, die Poesie der Liebe, wie Liebe die Poesie des Lebens ist, hatte schon in den Tagen der Vorzeit viele Priester und Verehrer in unserer lieben Steiermark, und vorzüglich in der Hauptstadt derselben. Die öffentlichen Erziehungs-Anstalten unter geistlicher

Obsorge, die friedlichen Hallen der Klöster, waren die Pflanzschulen der Tonkünstler, die gewöhnlich in den Tempeln des Herrn, bey der Feyer religiöser Feste ihr Fortschreiten in der seelenerhebenden Kunst – ihre erlangte Meisterschaft erprobten. Die auf solche Art in der Tonkunst gebildeten Jünglinge traten hinaus ins bürgerliche Leben, die Liebe zur Kunst lodert fort in ihrem Busen, und, da die Eindrücke, welche ein jugendliches Gemüth empfängt, gewöhnlich fürs ganze Leben unaustilgbar sind, so blieben sie getreue Priester und Freunde der holden Muse, die ihnen in den Tagen der Lebensblüthen so viele Wonnestunden gewährte (...) Wenn in früherer Zeit musikalische Privat-Vereine in unserer Hauptstadt sich bildeten, so verschwanden sie auch wieder, weil ihre Dauer nur auf das Leben und Daseyn der Individuen derselben gegründet war. Diesem Übel vorzubauen, verbanden sich edle Freunde der Tonkunst, einen ausgebreiteten Musik-Verein für die ganze Steiermark zu bilden, und ihn durch eine feste Organisirung vor dem Schicksale früherer Privat-Vereine solcher Art zu verwahren.“¹⁵

¹⁵ Matrikel des Musik-Vereins in der Steiermark, 1821.

2.1 Die Gründung des Musikvereins und seiner Vereinsmusikschule

Wie bereits in den Matrikeln des Musik-Vereins auf sehr blumige Weise formuliert wurde, bildeten Privatpersonen bzw. Privatvereine das musikalische Grundgerüst des frühbiedermeierlichen Graz. Den Nährboden dafür lieferte am Beginn des 19. Jahrhunderts ein gesteigertes Bedürfnis nach Bildung – ein bürgerliches Bildungsstreben, welches in der josefinischen Reformidee wurzelte und den Kulturbereich, im Speziellen die Musikausübung und Ausbildung, mit einschloss.

Schon vor dem Jahre 1792 fanden zwischen November und Ostern im Landhaushof sogenannte Freitagskonzerte statt sowie Liebhaber Konzerte, welche sich in den Jahren 1795-1800 und nach den Franzosenkriegen vor allem den Werken der Klassik widmeten.¹⁶ Auch in dem 1164 errichteten Reinerhof in der Sackstraße fanden regelmäßig Konzerte statt.¹⁷ Um jedoch eine generationenübergreifende Kontinuität in diesem Bereich zu gewährleisten, beschlossen 1815 dreißig Lycealschüler, auch Akademiker genannt, die Gründung des „Akademischen Musikvereines von Grätz“.¹⁸ Als Vorbild dazu diente ihnen die 1812 in Wien von Adels- und Bürgerkreisen gegründete kk. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, womit der Musikverein für Steiermark nach dem Wiener Musikverein der zweitälteste bis heute bestehende Musikverein der Welt ist.¹⁹

„Das Andenken an die, in früheren Zeiten mit so vielem Beyfalle gegebenen Liebhaber-Concerte, der Drang des Weiterschreitens in der Kunst, wie auch der Wunsch, mit den größern Meisterwerken der Tonkunst bekannt zu werden, und die schöne Hoffnung, unter Einem auch eine Wohlthätigkeits-Anstalt zu gründen, haben die Musikfreunde der Hauptstadt Grätz bewogen, nach dem Beyspiele der Dilettanten in Wien und Prag, einen Musikverein für Steyermark zu bilden.“²⁰

¹⁶ Kaufmann 1965, S. 10-11.

¹⁷ 1787 dirigierte Josef Haydn sein einziges Grazer Konzert im Reinerhof.
Kat. Admont 1980, S. 62.

¹⁸ Bischoff 1890, S. 9ff.

¹⁹ Die bereits 1794 gegründete „Philharmonische Gesellschaft“ in Laibach bestand hingegen nur bis zum 1. Weltkrieg.
Kaufmann 1965, S. 128-136.

²⁰ Statuten des „Musikvereins von Steyermark“ aus dem Jahre 1817, S. 3. Dieser mit Paragraph 1 bezeichnete Abschnitt bildet die Einleitung zu den ersten gedruckten Statuten des Musikvereins aus dem Jahr 1817.

Vgl. Erika Krempel (Kaufmann), Anfänge der Grazer Konzertgeschichte. Beiträge und quellenkundliche Nachweise bis zur Gründung des Steiermärkischen Musikvereines im Jahre

Leitende Kraft bei der Gründung des Musikvereins war der damalige Kurat der Grazer Stadtpropstei Johann Farbmann²¹, welcher auch die Stellung des ersten Präses des Musikvereins innehatte. Als erster Musik-Director fungierte der Landrechts-Secretär Josef Haag.²² Ab dem Frühjahr 1815 trafen sich die Mitglieder jeden Dienstag und Donnerstag zwischen fünf und sieben Uhr im Convictsaale²³ zu „musikalischen Übungen“, bei welchen man sich vorrangig der Orchesterliteratur widmete. Ferner verpflichteten sie sich zu monatlich abgehaltenen öffentlichen „musikalischen Akademien“.²⁴

2.1.1 Das erste öffentliche Konzert

Am 6. Juni 1815 fand unter großer Beifallsbekundung das erste öffentliche Konzert des Musikvereins statt, welchem noch im selben Jahr zwei weitere Konzerte folgten. Am Programm standen:²⁵

- eine Beethoven Symphonie
- eine Sopranarie aus „Salem“ von Hofsecretär Mosel, gesungen von Fräulein Katharina von Kalchberg
- ein Violinkonzert von Kreuzer
- ein Vocalquartett von Diabelli
- eine Polonaise von Müller
- und die Ouvertüre zu „Tigranes“ von Righini

Während das erste Konzert nur Mitgliedern und geladenen Gästen zugänglich war, so reihten sich die folgenden zwei Konzerte bereits unter die, in den Statuten als Zweck des Vereins festgesetzten Wohltätigkeitskonzerte. Die aus den Eintrittskarten erwachsenen Einnahmen kamen den Stadtarmen und Ursulinerinnen zugute.²⁶

1815, phil. Diss., KFU in Graz 1950; Erika Eisbacher, Das Grazer Konzertleben von 1815 bis März 1839, phil. Diss., KFU in Graz 1959.

²¹ Vgl. Kat. Admont 1980; Rudolf Flotzinger und Gernot Gruber (Hg.), Musikgeschichte Österreichs, 2. Band, Wien-Köln-Weimar 1995.

²² Vgl. ÖBL; ÖML; G. Moro, Der Musikverein für Kärnten, 1. Teil, in: Carinthia 1, 1953, 2. Teil, ebenda, 1954; Suppan 1962-66.

²³ Genauere Informationen zu den beherbergenden Gebäuden der Vereinsmusikschule bzw. des späteren Konservatoriums finden sich im Kapitel 2.8.

²⁴ Bischoff 1890, S. 9ff.

²⁵ Ebenda, S. 11.

²⁶ Ebenda, S. 12.

2.1.2 Die Statuten des Musikvereins

Der Beamtenapparat Metternichs stand dem Verein, der sich anfangs ausschließlich aus Akademikern zusammensetzte, misstrauisch gegenüber, da man in dem Intellektuellenkreis fragwürdige politische Betätigung befürchtete, wodurch es zur Verzögerung und mehrfachen Revidierungen der eingereichten Statuten des Vereins kam. Obwohl die Obrigkeit die hehren Ziele des Vereins nicht in Abrede stellte, verlangte diese jedoch die Aufhebung der Mitgliederbeschränkung auf ausschließlich akademische Kreise und die Aufnahme von bürgerlichen und adeligen Musikliebhabern. So wurde „Akademischer“ aus dem Wortlaut des Vereins gestrichen, der Akademikeranteil im Ausschuss durfte nicht mehr als ein Drittel betragen, und der Kapellmeister durfte aufgrund des hohen Zeitaufwandes ebenfalls kein Akademiker sein.²⁷ Nach einer fast zweijährigen Phase der Positionierung des Vereins im Zuge seiner Statuten, wurden diese schließlich im Februar/ März 1817 von allerhöchster Stelle bewilligt.²⁸ Die Statuten gliedern sich in eine „erste und zweyte Abtheilung“²⁹, welche wiederum in drei beziehungsweise vier Abschnitte unterteilt ist. Die erste Abteilung beschäftigt sich mit der Organisation des Vereins, der erste Abschnitt bespricht die Mitglieder des Vereins – ihre Rechte und Pflichten.³⁰

§. 5.

Es bestehen in dem Vereine zwey Arten von Mitgliedern: a wirkliche Mitglieder.
b Ehrenmitglieder.

§. 6.

Die Ersten üben die Kunst wirklich aus. Um als solches aufgenommen zu werden, muß man den Gesang, oder das Spiel auf irgend einem Instrumente, wenigstens zu jenem Grade der Vollkommenheit gebracht haben, welcher nothwendig ist, um in einer Vocal- oder Instrumental-Ripieno-Stimme zur Aufführung mitwirken zu können.

§. 8.

Ehrenmitglieder sind jene, welche, ohne die Kunst selbst auszuüben, die Absichten des Vereins durch ausserordentliche Beyträge, oder anderweitige

²⁷ Kaufmann 1965, S. 10-13.

²⁸ Bischoff 1890, S. 22.

²⁹ Statuten des „Musikvereins von Steyermark“ aus dem Jahre 1817, S. 5 und S. 24.

³⁰ Ebenda, S. 5-6.

bedeutende Mitwirkung zu seinen Zwecken unterstützen, oder durch ihr Ansehen ehren...

Der zweite Abschnitt umreißt die Aufgabengebiete der Vereinsleitung, welche sich aus einem Protektor, einem Präses, einem Repräsentanten, einem Sekretär, einem Musikdirector, einem Kapellmeister, einem Ordnungs-Kommissär und einem Ausschuss von 12 Mitgliedern (ohne den Repräsentanten) zusammensetzt.³¹ Der dritte Abschnitt handelt „von dem Eigenthum des Vereins und dessen Verwaltung“³² und die „zweyte Abtheilung“³³ von den Proben, den öffentlichen Konzerten und den Musik- und Singschulen.

2.1.3 Der Beginn der musikalischen Ausbildung

Dass die musikalische Ausbildung noch vor der Konzerttätigkeit oberste Priorität hatte, zeigte sich nicht erst in den noch kommenden Jahren finanzieller Nöte, in welchen die Vereinsmusikschule unter größten Entbehrungen stets von einer Schließung verschont blieb, sondern bereits in den Statuten von 1817, in welchen formuliert war, dass „seine eigene, und der musikalischen Jugend in Steyermark musikalische Bildung der Hauptzweck des Vereins ist; sein Nebenzweck das Vergnügen des Publikums, und die dadurch zu erzielende Beförderung der Wohlthätigkeits Anstalten.“³⁴

Bereits vor der offiziellen Eröffnung der Vereinsmusikschule im Jahr 1819 kann man davon ausgehen, dass Gesangsschüler auf Kosten des Vereins unterrichtet wurden. Ferdinand Bischoff weist in seiner „Chronik des Steiermärkischen Musikvereines“ auf die Tatsache hin, dass die „kleinen... Gesangsschüler des Lyceumspedellen Ledwina“³⁵ bereits in den ersten beiden Wohltätigkeitskonzerten als Unterstützung des Vereinschors zum Einsatz kamen. Auch ist die institutionalisierte musikalische Ausbildung bereits in den Statuten von 1817 manifestiert:³⁶

³¹ Ebenda, S. 9.

³² Ebenda, S. 18.

³³ Ebenda, S. 24.

³⁴ Ebenda, S. 4.

³⁵ Bischoff 1890, S. 12.

³⁶ Statuten des Musikvereins von Steyermark aus dem Jahre 1817, S. 25-28.

§. 51.

Zur Bildung der musikfähigen Jugend in Steyermark wird eine Unterrichts-Anstalt errichtet, so zwar, daß Sorge getragen wird, daß immer 4 bis 6 der fähigeren Jünglinge in jedem der Blasinstrumente unterrichtet werden.

§. 52.

Auf jedem Instrumente wird allen Schülern zusammen in der nähmlichen Stunde Unterricht ertheilet, und für jene Schüler, welche besondere Anlagen zu diesem Instrumente verrathen, aber dürftig sind, sowohl ein Instrument aus der Casse des Vereins angeschafft, als auch das Unterrichts Honorarium entrichtet.

§. 53.

Schüler, welche auf Kosten des Vereins unterrichtet werden, sind verbunden, wenigstens vier Jahre hindurch zu den Zwecken des Vereins mitzuwirken.

§. 54.

Den Schullehrern auf dem Lande, welche sich ausweisen können, einen Knaben auf irgend einem Instrumente, oder im Gesange zu einer vorzüglichen Vollkommenheit gebracht zu haben, werden öffentlich bekannt gemachte Prämien vertheilt.

§. 55.

Die Oberaufsicht über diese Unterrichts-Anstalten stehet dem Ausschusse zu; er stellet die Lehrer an, und bestimmet die Besoldung; er ordnet von Zeit zu Zeit einige Commissäre ab, die sich von den Fortschritten der Schüler überzeugen, und dem Ausschusse genaue Anzeige davon machen.

§. 56.

Auf gleiche Weise werden auch Singschulen errichtet, und in selben zwey Lehrer angestellt. Die besondere Aufsicht über die Verfahrungsart in diesen hat der Capellmeister, als der eigentliche Chordirector.

§. 57.

Der Chordirector bestimmet die Chöre, die den Schülern nach und nach zum Einstudieren gegeben werden. Auf sein Verlangen erscheinen alle Mitglieder des Chors an gewissen Tagen, um durch gemeinschaftliches Produciren der Chöre die Schüler an die nöthige Art im Vortrage, und an das Ineinandergreifen aller Stimmen zu gewöhnen.

2.1.4 Die ersten Lehrer der Vereinsmusikschule

Bischoff hält fest, dass Herrn Ledwina für die Monate November und Dezember 1816 fünfzig Gulden als Singmeister ausbezahlt wurden.³⁷ Obwohl seine weitere Unterrichtstätigkeit nicht belegbar ist, kann davon ausgegangen werden, dass er diese bis zur Einstellung von Johann Hiller³⁸ fortgesetzt haben dürfte. Die vermehrten Einnahmen des Vereins bis zum Jahre 1818 machten die, laut Statuten von 1817, angestrebte Eröffnung einer Schule für Blasmusikinstrumente und Gesang möglich. In der Ausschusssitzung am 8. August 1818 wurde der aus Laibach stammende Johann Hiller als erster offizieller Lehrer der Vereinsmusikschule unter Vertrag genommen und als Gesangslehrer ab den ersten Monaten des Jahres 1819 mit 500 Gulden besoldet.³⁹ Um geeignete Lehrpersonen für Blasinstrumente zu finden, annoncierte der Verein in Zeitungen in Graz und Wien:⁴⁰

Ankündigung.

Der von Sr. k.k. Majestät allerhöchst bestätigte Musik-Verein in Steyermark hat zur gründlichen Erlernung sämtlicher Zweige der Tonkunst nebst der bereits bestehenden Singschule auch eine eigene Schule für alle Blas-Instrumente auf Kosten des Vereins zu errichten, und zur Ertheilung des Unterrichtes eigene Lehrer aufzustellen befunden.

Es werden demnach alle jene, welche durch Kunstbildung und richtige Methode im Unterrichten sich fähig glauben, die Stelle eines Lehrers zu übernehmen, aufgefordert, ihre dießfälligen Anträge sammt dem allfälligen Unterrichtsplane dem Hrn. Musikdirektor des Vereins, wohnhaft in der Herrngasse Nro 202 im vierten Stocke vorzulegen, von dem sie sodann die weiteren Bedingnisse erfahren werden.

Aus den sieben eingelangten Bewerbungen wurde schließlich Herr Anton Scholz⁴¹ für den Unterricht in den Holzblasinstrumenten (Flöte, Oboe, Fagott und wahrscheinlich

³⁷ Bischoff 1890, S. 26.

³⁸ Vgl. H. Federhofer, Musikleben in der Steiermark; Suppan 1962-66; R. Wickenhauser, Der steiermärkische Musikverein in Graz, Neue Zeitschrift für Musik, 72. Jg., Band 101.

³⁹ Bischoff 1890, S. 27.

⁴⁰ Steiermärkische Intelligenzblätter zu Nro. 178 der Grätz Zeitung. Samstag den 7. November 1818.

⁴¹ Vgl. H. Federhofer, Die landschaftlichen Trompeter und Heerpauker in Steiermark, in: Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark, 1949; Suppan 1962-66.

Klarinette⁴²⁾ und Herr Josef Kratky⁴³ für den Blechblasunterricht (Horn und Trompete, ab einem gewissen Zeitpunkt auch Posaune) ausgewählt. Zum Kreis des Musiklehrerkollegiums gesellte sich ab März 1819 noch der Domchoralist Johann Weckerle⁴⁴, der neben Johann Hiller ebenfalls für den Gesangsunterricht zuständig war und auch Kontrabass unterrichtete.

2.1.5 Der Musikunterricht

Die Schüler mussten für ihren Unterricht kein Schulgeld entrichten, doch verpflichteten sie sich nach dem Abschluss ihrer musikalischen Ausbildung dem Verein noch 3 bzw. 4 Jahre zur Verfügung zu stehen.⁴⁵

Die Leistungen der Schüler wurden ständig überprüft, und am Ende des Schuljahres fanden im August öffentliche Prüfungen statt, bei welchen besondere Leistungen in Form von Prämien gewürdigt wurden.⁴⁶ Um einen effizienten Unterricht zu gewährleisten, wollte man sich an der Schulordnung der Gesellschaft

der Musikfreunde in Wien orientieren, welche jedoch zum damaligen Zeitpunkt nur eine Singschule für Knaben und Mädchen eröffnet hatte, in welcher zwei Lehrkräfte nach der Preindl'schen Gesangsschule Unterricht erteilten.⁴⁷ Musikdirektor Haag präsentierte dem Ausschuss Vorschläge zur Führung der Vereinsmusikschule, welche auf positive Resonanz stießen. So verlangte er etwa eine obere Schüleranzahlgrenze pro Lehrer. Die Ausbildungsdauer für Kontrabass beraumte er für ein Jahr an, für alle anderen Instrumente und Gesang galten zwei Jahre.⁴⁸ Dieser kurze Ausbildungszeitraum entsprang dem Gedanken, den Schülern „gründliche Elementarkenntnisse und

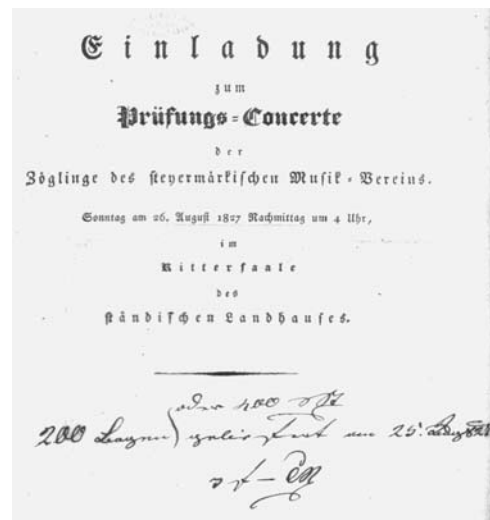


Abbildung 3.
Einladung zum Prüfungs-Concerte

⁴² Kratky, der später als Klarinettenlehrer aufscheint, könnte möglicherweise auch schon von Beginn seiner Lehrtätigkeit an auch Klarinette unterrichtet haben.

⁴³ Vgl. H. Federhofer, *Musikleben in der Steiermark*, 1956; Suppan 1962-66.

⁴⁴ Vgl. A. Seydler, *Geschichte des Domchores in Graz*, in: *Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1900*; Suppan 1962-66.

⁴⁵ Statuten 1817 und 1821.

⁴⁶ Bischoff 1890, S. 30ff.

⁴⁷ Ebenda, S. 32.

⁴⁸ Ebenda, S. 33.

Anleitung zur weiteren eigenen Fortbildung⁴⁹ zu vermitteln, und ist somit ein Indiz für die intendierte Liebhaberausbildung an der Vereinsmusikschule. Dessen ungeachtet kam man zur Erkenntnis, dass die Mehrzahl der Schüler nach Ablauf der zwei Lernjahre noch weit von den angestrebten Lernzielen entfernt war, und so wurde in weiterer Folge der Violin- bzw. Cellounterricht auf vier Lernjahre ausgeweitet.⁵⁰ Dem Gesangsunterricht sollte als Unterrichtsbasis im ersten Lernjahr, die auch in Wien verwendete Preindl'sche Schule dienen, jedoch schon von anderer Literatur begleitet werden. Den Schülern sollten weiters Musikstücke unterschiedlicher Gattungen und Stilepochen nahe gebracht werden. Ein besonderes Augenmerk sollte außerdem auf Aussprache und das „vom Blatt lesen“ gelegt werden. Zum Zwecke der italienischen und deutschen Deklamation erteilten beispielsweise im Schuljahr 1820/21 die Herrn Josef August Rossi⁵¹ und Franz Guggitz unentgeltlichen Unterricht. Für die Lehrtätigkeit auf den Blasinstrumenten und dem Kontrabass sollten die am Pariser Konservatorium verwendeten Schulen als Leitfaden hinzugezogen werden.⁵²

Als Unterrichtsräumlichkeiten dienten außer dem Übungssaal gemietete Zimmer oder Zimmer von Lehrpersonen, wie etwa des Herrn Kratky, dem dafür das Heizgeld rückerstattet wurde.⁵³

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ Ebenda, S. 46.

⁵¹ Vgl. W. Suppan, H. E. J. von Lannoy (1787-1853). Leben und Werk, Graz 1960; Suppan 1962-66.

⁵² Bischoff 1890, S. 32ff.

⁵³ Ebenda, S. 34.

2.1.6 Eröffnung und Schließung neuer Klassen

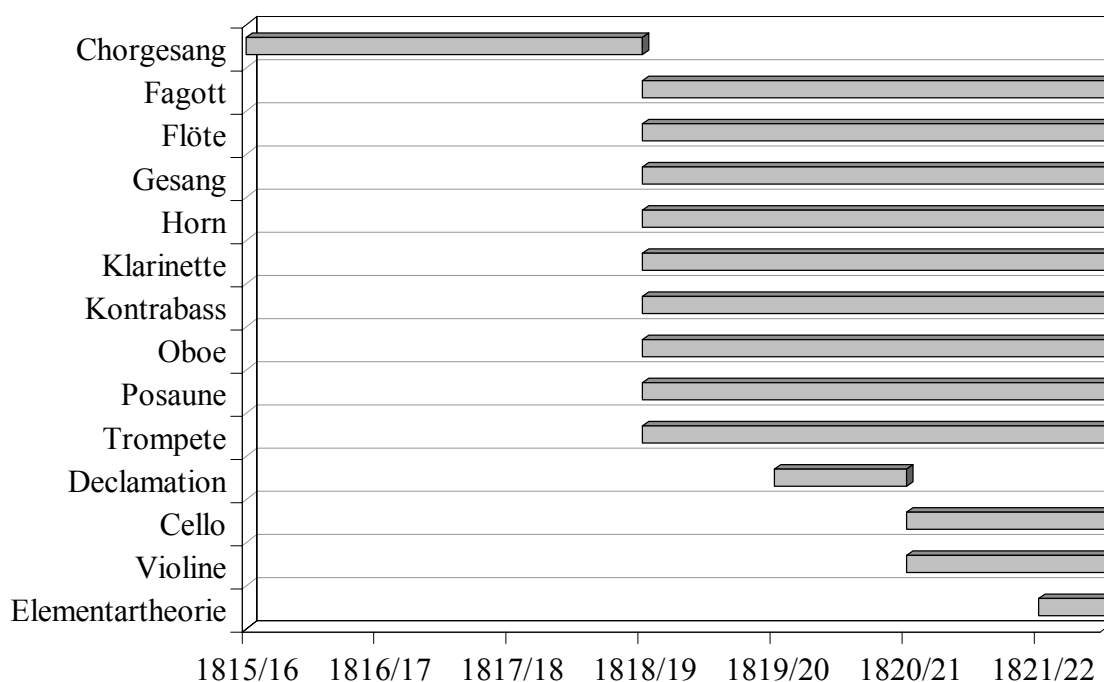


Abbildung 4. Klassen zwischen 1815/16 und 1821/22

Durch den Anstieg an Mitgliedern in den kommenden Jahren war es dem Musikverein auch möglich, weitere Lehrkräfte zu beschäftigen, um dem großen Schülerandrang zumindest teilweise gerecht zu werden. Für den Violinunterricht bei Eduard Hysel und dem Cellounterricht bei Alois Krauss hatten sich ungleich mehr Schüler angemeldet, als schließlich aufgenommen werden konnten.⁵⁴ Jedoch wurde sowohl die Celloklasse als auch die Kontrabassklasse im Laufe des Jahres 1822 wieder geschlossen. Eine Gesangsschule für Männer hielt sich nur kurze Zeit, ebenso wie eine eigene Mädchensingschule und eine Gitarrenklasse. Theoriefächer wie etwa Generalbass oder Harmonielehre wurden innerhalb dreimonatiger (auch einjährige oder dreijährige) Präparanden-Kurse angeboten, ebenso wie Choralgesang.⁵⁵ Diese Kurse entstanden aus einer Interessensgemeinschaft des Musikvereins und der Domkantorei. Vorauszuschicken ist, dass einstige Choralisten wie Weckerle, Fausky und Liebenwein als Lehrer im Musikverein tätig waren. 1820 stellte der Regens Chori Daniel Wasser ein

⁵⁴ Ebenda, S. 46.

⁵⁵ Ebenda, S. 90.

Ansuchen an den Musikverein, dessen Schüler, vornehmlich Gesangsschüler Hillers, für die Mitwirkung im Kirchenchor einsetzen zu dürfen. Als Gegenleistung wurden den Schülern kleine Stipendien zuerkannt. Der Musikverein erteilte „im Gegenzug“ Unterricht der „Präparanden im Orgelspiel und Generalbasse.“⁵⁶ Eine Elementartheorieklasse hielt sich nur wenige Monate, und geplante Außenstellen am Land wurden nicht realisiert, ebenso wenig wie eine vorgeschlagene Theatergesangsschule.⁵⁷

Das Jahreseinkommen der Lehrpersonen divergierte zwischen 200 und 600 Gulden, die Gesangslehrerin für die Oberstufenklasse, Frau Marianne Czegka, erhielt sogar ein Jahresgehalt von 800 Gulden.⁵⁸

2.1.7 Die Statuten des Jahres 1821⁵⁹

1821 erfuhren die umgeänderten Statuten des Musikvereins ihre staatliche Bestätigung. Erzherzog Johann hatte bewirkt, dass, unabhängig von ihren Mitgliedern, jeweils zwei der sechs Ausschussmitglieder dem Stand der Akademiker anzugehören hatten. Auch die Musikschule betreffend erfuhren die Statuten einige Abänderungen: Der unentgeltliche Unterricht wurde fortan nicht nur an bedürftige oder äußerst begabte Schüler erteilt, sondern für jedermann zugänglich gemacht. Ein Vorzugsrecht dafür hatten jedoch weiterhin Vereinsmitglieder und deren Kinder. Verpflichtete sich der Verein in seinen Statuten von 1817 ausschließlich zur musikalischen Unterweisung in den Blasinstrumenten und Gesang, so wurde „die Vervollkommnung und Erweiterung dieser Lehranstalten“⁶⁰... das vorzüglichste



Abbildung 5. Statuten 1821

⁵⁶ Anton Seydler, Geschichte des Domchores in Graz von den Zeiten Erzherzog Karl II bis auf unsere Tage, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1900, S. 15.

⁵⁷ Bischoff 1890, S. 64ff.

⁵⁸ Ebenda, S. 80.

⁵⁹ Statuten des Steiermärkischen Musikvereines 1821.

⁶⁰ Bereits ausgebautes Lehrfächerangebot.

Bestreben des Vereines...“⁶¹, der sich nun auch neben der Liebhaberausbildung der „höheren Ausbildung der musikalischen Kunstgenossen“⁶² annahm. Die Einnahmen der jährlichen Vereinskonzerte am Ostersonntag und am Maria-Geburtstage sollten von nun an der Erhaltung und Erweiterung der Vereinsmusikschule zugute kommen.

2.1.8 Das Lehrerkollegium

Das Lehrerkollegium erfuhr in den Jahren eine ständige Veränderung, da Lehrer dem Ruf an andere Institutionen Folge leisteten, aus Krankheits- oder Altersgründen aus dem Lehrkörper ausschieden oder andere Gründe sie dazu bewogen, die Anstalt zu verlassen. Auch innerhalb des Lehrkörpers wurden immer wieder einzelne Schüler oder ganze Instrumentalklassen aufgeteilt oder verschoben. Einen keinesfalls honorigen Abgang von der Vereinsmusikschule wählte der seit 1818/19 tätige Johann Weckerle, indem er mit einem noch nicht verdienten Monatsgehalt und dem Verpfändungserlös eines fremden Instruments aus Graz floh.⁶³

In den nun folgenden Jahren wurde vermehrt ein Augenmerk auf Verbesserungen im Schulwesen gelegt, wobei deutsche Ausbildungsstätten als Vergleich herangezogen wurden. Man gelangte zur Erkenntnis, den Elementarunterricht optimieren zu müssen und Arbeitsweise und Leistungsstand der Lehrer und Schüler besser zu überprüfen. Die musikalische Ausbildung wurde auf drei Jahre anberaumt.

Aus dem fluktuierenden Lehrkörper sollte die von 1827 bis 1831 im Musikverein tätige Lehrerin Marianne Czegka Erwähnung finden, die sich der höheren Gesangsausbildung annahm, und aus deren Kunstschmiede eine Vielzahl von Sängerinnen wie etwa die Damen Kirwisch, Kratky, Eschen, Stetten und Seeburg entstammten. Marianne Czegka, geborene von Auernhammer, wurde 1782 in Prag geboren und verstarb 1850 in Ulm. Nachdem sie 1814 das k.k. Hoftheater in Wien verlassen hatte, gab Czegka am 16.10.1815 unter großer Beifallsbekundung ihr Debüt an der Prager Oper in der Rolle des Sextus aus Mozarts „Titus“. Sie trat in Prag sowohl als Konzertsängerin als auch als Pianistin in Erscheinung und war außerdem als Gesangslehrerin bis 1822 am Prager Konservatorium, später am Konservatorium in Leipzig tätig. In ihrer vier Jahre dauernden Lehrtätigkeit an der Vereinsmusikschule in Graz trug sie wesentlich zur Reputation der Schule bei. Die unsichere Lage des Musikvereins in den dreißiger Jahren

⁶¹ Statuten des Steiermärkischen Musikvereines 1821, S. 23.

⁶² Ebenda.

⁶³ Bischoff, 1890, S. 55.

veranlasste sie, um ihre Entlassung anzusuchen. Einem späteren Wiedereinstellungsansuchen, auch unter der Prämisse, die Unterabteilung der Gesangsschule zu unterrichten, wurde seitens des Musikvereins nicht stattgegeben.⁶⁴

2.1.9 Der Brand des Redoutensaals⁶⁵

Am 25.12.1823 sollte ein Wohltätigkeitskonzert des Musikvereins im „Ständischen Redoutensaal“ im Grazer Schauspielhaus stattfinden. Zu diesem Zwecke hatte man schon am Vortag das gesamte dafür benötigte Instrumentarium und Notenmaterial dorthin geschafft. Ein Feuer, welches in der Nacht von 24. auf den 25. Dezember im Theater ausbrach, ließ die Redoutensäle und alle darin befindlichen Instrumente und Noten ein Raub der Flammen werden. Es gingen 18 Violinen, 6 Violen, 7 Celli, 5 Kontrabässe, 40 Geigenbögen, 1 Oboe, 4 Klarinetten, 1 Fagott, 4 Waldhörner, 3 Trompeten, 2 Posaunen, 2 Pauken, 1 große Trommel und ein neues Pianoforte in Flammen auf. Der Schaden betrug über 3500 Gulden. Mittels eines Flugblattes richtete der Musikverein am 28.12.1823 einen Hilfeappell mit folgender Bitte an die Bevölkerung: „In so manchem Hause befinden sich musikalische Instrumente, die wenig benützt werden, und für den Musik-Verein nun ein sehr willkommenes Geschenk seyn würden.“⁶⁶ Noch am selben Tag erhielt der Musikverein vier Violinen. Insgesamt wurden mehr als 50 Instrumente gespendet, darunter auch wertvolle Instrumente wie etwa Geigen von Amati und Guarneri.⁶⁷ Das noch unbezahlte Pianoforte wurde dem Verein vom Instrumentenmacher Seidler aus Wien zu einem verminderten Kaufpreis überlassen, und Musikalienhändler wie etwa Haslinger, Schott's Söhne und Peters spendeten in Form von Notenmaterial. Außerdem wurde ein Ball, dessen Ertrag dem Musikverein zugute kam, organisiert. Schon wenige Tage nach dem verheerenden Brand wurde das geplante Konzert für den „Armen-Versorgungs-Hauptverein“ im großen Speisesaal des k.k. Priesterhauses auf teils ausgeborgten, teils bereits gespendeten Instrumenten nachgeholt.

⁶⁴ Bischoff 1890, S. 80ff, Suppan 1962-66, S. 75.

⁶⁵ Ebenda, S. 66ff.

⁶⁶ Verlautbarung des Musikvereines zum Brand von 1823. Flugblatt vom 28.12.1823. Im Besitz des MV für Steiermark.

⁶⁷ Bischoff 1890, S. 67.

2.2 Das Protektorat Erzherzog Johanns von Österreich und die Ehrenmitglieder des Musikvereins

2.2.1 Erzherzog Johann⁶⁸

„Der Protektor läßt dem Vereine seinen hohen Schutz angedeihen; Er wachtet über die Handhabung der Statuten, und beseitiget alles, was den in selben ausgedrückten Zwecken zuwider ist.“⁶⁹ Zur Ausübung dieses Protektorats wurde in der Ausschusssitzung am 24. Jänner 1819 Erzherzog Johann, welcher der Steiermark zeit seines Lebens eng verbunden war, vorgeschlagen. Nachdem er die Erlaubnis beim Kaiser dafür eingeholt hatte, nahm er das Ehrenamt des Protektors an und behielt es auch bis zu seinem Tod im Jahr 1859.⁷⁰ Im November 1819 wurden ihm die Ausschussmitglieder des Musikvereins vorgestellt, und der Erzherzog wohnte einer Ausschusssitzung bei, in welcher er sich Bericht über die Lage und Tätigkeit des Musikvereins geben ließ.⁷¹ In seiner neuen Funktion verfasste er sogleich einen Brief an den Landeshauptmann Ferdinand Graf Attems, mit der Bitte, die Redoutensäle dem Musikverein für Konzertzwecke zur Verfügung zu stellen und dem Zusatz, dass „an der Mählerey weniger als bey den Bällen und Redouten verdorben wird, der Platz der angemessenste ist, umsomehr da auf dem Hause großmächtig geschrieben steht: laetitiae publicae und wahrlich ist eine gute Musik oft eine größere laetitia publica als ein schlechter Pudelball.“⁷² Der Erzherzog sollte auch in den kommenden Jahren, die Belange des Musikvereins betreffend, immer wieder ein erfolgbringender Fürsprecher sein. So bewahrte er durch seine Fürsprache beim Kaiser im Jahre 1840 die

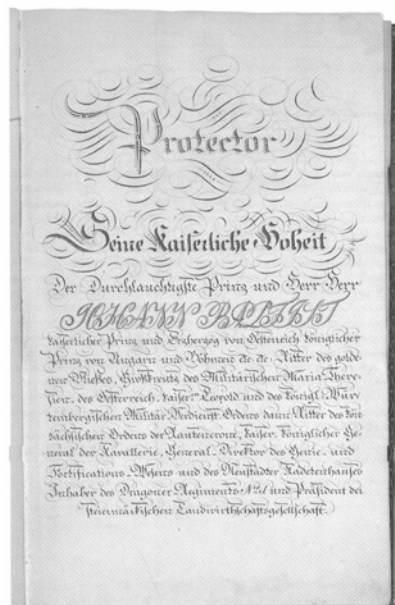


Abbildung 6. Protector

⁶⁸ Vgl. Otfried Hafner, Erzherzog Johann: sein Leben in Bildern, Gnas 1995; Johannes Koren (Hg.), Erzherzog Johann und die Steiermark, Graz u.a. 1995; Hans Magenschab, Erzherzog Johann: Bauer, Bürger, Visionär, Graz/ Klagenfurt 2008; Erzherzog Johann im Porträt: 1782 - 1859. Grafik, Münzen, Medaillen, Fotos, Graz 6. Mai bis 27. Juni 1982, Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum, Ausstellung und Katalog: Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum. Werksverzeichnis u. Katalogred. Gerti Fink, Graz 1982.

⁶⁹ Statuten des Musikvereins von Steyermark aus dem Jahre 1817, S. 9.

⁷⁰ Bischoff 1890, S. 28ff.

⁷¹ Ebenda, S. 30.

⁷² Viktor Theiss, Erzherzog Johann. Der steirische Prinz, 2., erweiterte Auflage, Grete Klingenstein (Hg.), Graz 1981, S. 146.

Vereinsmusikschule vor deren Schließung, indem Kaiser Ferdinand dem Verein eine finanzielle Unterstützung von je 500 Gulden für die Jahre 1839-1843 durch die steirischen Stände, zusicherte.⁷³ Erzherzog Johann nahm sein Amt sehr ernst, war immer wieder in Ausschusssitzungen zugegen, besuchte Vereinskonzerte, überzeugte sich persönlich von den Lernfortschritten der Musikschüler, indem er dem Unterricht beiwohnte, und vergab am Schuljahresende Prämien für besonders fleißig und begabte Schüler.

Im Antrittsjahr seines Protektorats schrieb Erzherzog Johann: „Ich wollte Donnerstags wegreisen und mußte bis Samstags bleiben und dies wegen etwas, wovon ich wenig verstehe, es ist wegen dem Musikverein, wo ich nunmehr Protector bin. Wenn es nach dem Sprichworte gehet, welches sagt, wem Gott das Amt giebt, dem giebt er den Verstand, so werde ich noch ein gewaltiger Virtuos werden, und wenn nicht auf irgend einem ausgezeichnetes Instrument, doch vielleicht auf der Maultrommel oder dem Hackbrettel.“⁷⁴

2.2.2 Ehrenmitglieder des Musikvereins

In den überarbeiteten Vereinsstatuten aus dem Jahr 1821 kam es zu einer terminologischen Aufspaltung der Ehrenmitglieder des Musikvereins in einerseits „theilnehmende Ehrenmitglieder“⁷⁵ und andererseits den „auswärtigen Ehrenmitgliedern“⁷⁶. Der Wiener Militärbeamte Johann Baptist Jenger⁷⁷, der in den Jahren 1820 bis 1825 als Sekretär des Musikvereins in Graz tätig war, stand mit vielen Musikerpersönlichkeiten seiner Zeit in Kontakt und zeichnete sich für eine Vielzahl von Ernennungen bedeutender Persönlichkeiten zu auswärtigen Ehrenmitgliedern verantwortlich.

⁷³ Bischoff 1890, S. 102ff.

⁷⁴ Viktor Theiss, Erzherzog Johann. Der steirische Prinz, 2., erweiterte Auflage, Grete Klingenstein (Hg.), Graz 1981, S. 146.

⁷⁵ Statuten des Steiermärkischen Musikvereines 1821, S. 4.

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ Vgl. MGG/1; ÖML; Suppan 1962-66; W. Aderhold, Johann B. Jenger – der Mittlere, in: E. Badura-Skoda u.a., Schubert und seine Freunde, Wien u.a. 1999; S. Bartsch, Schubert in der Steiermark, Mag.-art.-Diplomarbeit KUG, Institut für Musikethnologie 1997; K. Becker, Johann B. Jenger (1793-1856). Ein Breisgauer Freund Franz Schuberts, Bühl-Baden 1978.

2.2.2.1 Ludwig van Beethoven

Einer der berühmtesten Personen ist der in der vom Musikverein verfassten Ehrenurkunde als „grösster Tonsetzer des gegenwärtigen Jahrhunderts“⁷⁸ bezeichnete Ludwig van Beethoven.⁷⁹ Ein Antwortschreiben Beethovens ist nicht bekannt, doch ist eine schriftliche Stellungnahme seinerseits wahrscheinlich. Der Komponist ist nie persönlich in Graz gewesen⁸⁰ und ist laut Bischoff auch „niemals in eine nähere Beziehung zum steiermärkischen Musikverein getreten“⁸¹.

⁷⁸ Bischoff 1890, S. 57.

⁷⁹ Vgl. MGG/2; Moser; NGrove; ÖML; Riemann; Suppan 1962-66; F. Bischoff, Beethoven und die Grazer musikalischen Kreise, in: Beethoven-Jahrbuch 1, München-Leipzig 1908; ders., Beethoven-Schriften bei Herrn Prof. Hofrat Dr. F. Bischoff in Graz, in: Beethoven-Jahrbuch 2, München-Leipzig 1909; O. E. Deutsch, Beethovens Beziehung zu Graz, Graz 1907; ders., Beethovens Beziehung zu Graz, in: Grazer Tagespost, 1907, Nr. 34; Erika Eisbacher, Das Grazer Konzertleben von 1815 bis März 1839, phil. Diss., KFU in Graz 1959; H. Federhofer, Musikleben in der Steiermark; Erika Krempel (Kaufmann), Anfänge der Grazer Konzertgeschichte. Beiträge und quellenkundliche Nachweise bis zur Gründung des Steiermärkischen Musikvereines im Jahre 1815, phil. Diss., KFU in Graz 1950; Michael Alexander Nemeth, Beethoven-Rezeption in Graz im frühen 19. Jahrhundert, Mag.-Arbeit KFU in Graz 2003; F. Pachler, Beethoven und Marie Pachler-Koschak, Berlin 1866; W. Suppan, H. E. J. von Lannoy, phil. Diss. Graz 1959, Teildruck Graz 1960.

⁸⁰ Eine Verbindung zu Graz war dennoch durch die Bekanntschaft Beethovens mit Marie Leopoldine Pachler-Koschak (1794-1855) gegeben. Bei deren Zusammentreffen in Wien lud sie Beethoven mehrmals nach Graz ein. Im Gegensatz zu Schubert kam Beethoven dieser Einladung jedoch nie nach.

⁸¹ Bischoff 1890, S. 58.

2.2.2.2 Franz Schubert



Abbildung 7: Jenger - Hüttenbrenner - Schubert

Ganz im Gegensatz dazu verhielt es sich mit dem jungen Franz Schubert⁸², der sowohl mit Jenger als auch mit Anselm Hüttenbrenner befreundet war und auch selbst in Graz verweilte. Auf Anraten von Jenger, der dem begabten 25-jährigen Schubert eine glänzende Karriere voraussagte⁸³, wurde dem Komponisten 1823 seine Ernennung

in folgendem Wortlaut mitgeteilt: „Euer Wohlgeboren! Die Verdienste, welche Sie um die Tonkunst bereits sich erworben haben, sind zu allbekannt, als dass der Ausschuss des steiermärkischen Musikvereines nicht auch davon Kunde haben sollte. Indem derselbe Ihnen nun einen Beweis seiner Anerkennung geben will, hat er Sie zum auswärtigen Ehrenmitgliede des steierm. Musikvereines aufgenommen...“⁸⁴ Schubert bedankte sich in einem Antwortschreiben für die ihm erwiesene Auszeichnung und versprach dem Musikverein als Dank eine seiner Symphonien in Partiturform.⁸⁵ Vier Jahre später verweilte Schubert auf Einladung der Familie Pachler vom 3. bis 20. September 1827 in der Steiermark, und so veranstaltete der Musikverein am 8. September ihm zu Ehren ein Wohltätigkeitskonzert, bei welchem auch drei Werke Schuberts zur Aufführung gelangten, und der Komponist selbst als Liedbegleiter in Erscheinung trat.⁸⁶

⁸² Vgl. MGG 1/2; NGrove; ÖBL; ÖML; Riemann; Stacey Bartsch, Schubert in der Steiermark, Magisterarbeit, Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Graz 1997; O. E. Deutsch, Schuberts Aufenthalt in Graz, in: Die Musik, Berlin, 1. und 15. 1. 1907; ders., F. Schubert in Graz, in: Neue freie Presse, Wien, 8. 6. 1905; H. Federhofer, Musikleben in der Steiermark, in: Die Steiermark, Graz 1956; Wolfgang Suppan, Schubert-Autographe im Nachlass Weis-Ostborn, Graz, in: Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae 6, Budapest 1964.

⁸³ Ebenda, S. 69.

⁸⁴ Ebenda.

⁸⁵ Vgl. Felix Hüttenbrenner, Anselm Hüttenbrenner und Schuberts H-moll-Symphonie, in: ZHV Steiermark 52, 1961, S. 100-121.

⁸⁶ Kat. Admont 1980, S. 65.

2.3 Die Vereinsmusikschule in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

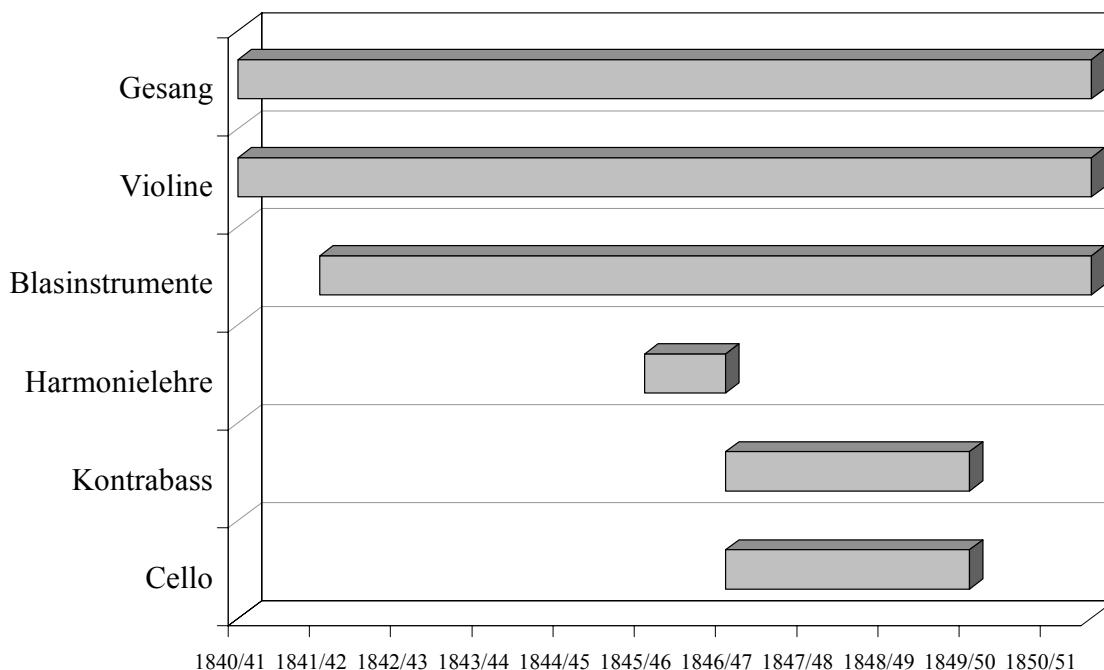


Abbildung 8. Klassen zwischen 1840/41 und 1850/51

2.3.1 Die Vereinsmusikschule in der Krise

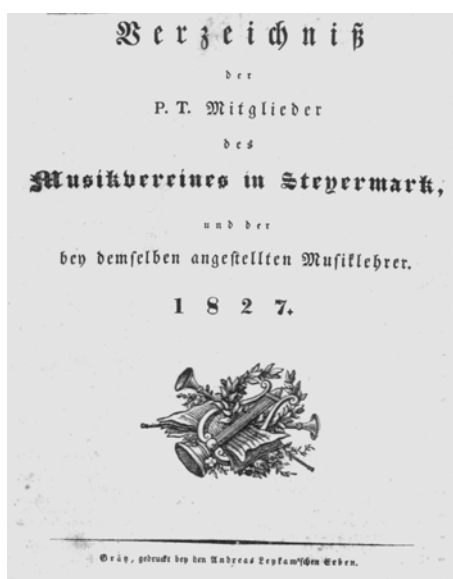


Abbildung 9. Mitglieder-Verzeichniß

In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts stürzten der Musikverein und auch seine Musikschule in eine tiefe Krise - die Gründe dafür waren mannigfache.⁸⁷ Die Konzerte des Musikvereins hatten starke Konkurrenz von professionellen einheimischen und fremden Künstlern wie Paganini, Hummel u. v. a. bekommen, wodurch das Interesse des Publikums an dilettantischen⁸⁸ Aufführungen erheblich nachließ. Durch die Entstehung neuer Vereine wurde dem Musikverein auch so manches

⁸⁷ Bischoff 1890, S. 99ff.

⁸⁸ Nicht in einer abwertenden Bedeutung, sondern auf die ausführenden „Dilettanten“ bezogen, welche keine Berufsmusiker waren.

unterstützendes Mitglied entzogen. Die finanzielle Situation wurde immer prekärer, die nicht vertragsmäßig fixierten Lehrergehälter wurden um ein Sechstel vermindert, sowohl Lehrer als auch Schüler waren immer unmotivierter, was wiederum zur Auflösung von Klassen und Entlassungen von Lehrkräften führte. Die Einrichtung eines Fonds, der den Fortbestand der Vereinsmusikschule sichern sollte und durch finanzielle Unterstützung seitens der Stände, des Klerus, des Magistrats, der Bürgerschaft und des Adels finanziert werden sollte, kam nicht zustande. Weder die im Jahr 1829 verfassten neuen Satzungen (in welchen die Pflichten der Lehrer genauer festgesetzt waren und Schüler einen Probemonat absolvieren mussten), noch die Ernennung eines „Censors“⁸⁹, der dem Ausschuss monatlich Bericht über die Musikschule erstattete, konnten es verhindern, dass in der Dekade von 1831/32 bis 1840/01 nur Gesang und Violine unterrichtet wurden. Hinzu kam ein 1834 verhängtes Verbot von Konzerten und Akademien an Normatagen⁹⁰, von welchem der Musikverein stark betroffen war.⁹¹ Im Jahr 1840 hatte der Verein nicht nur sämtliche Ressourcen aufgebraucht, sondern sah sich vor einem Schuldenberg von über 1000 Gulden. Nur das rettende Eingreifen Erzherzog Johanns und der damit verbundenen Gewährung eines finanziellen Zuschusses für die Jahre 1839 bis 1843 bewahrte die Vereinsmusikschule vor deren Schließung.⁹² Die Vereinsmusikschule hatte somit diese Krise weitgehend überstanden.

In den Jahren 1824-1829 und 1831-1839 stand Anselm Hüttenbrenner⁹³ als Direktor an der Spitze des Musikvereins in Graz. Er wurde am 13. Oktober 1794 in Graz geboren und verstarb am 5. Juni 1868 in Ober-Andritz bei Graz. Als ältestes von sieben Kindern entstammte er einer Juristenfamilie, welche ihm schon im Alter von sieben Jahren Gesangs- und Klavierunterricht, später auch Generalbass beim Grazer Domorganisten Matthäus Gell angedeihen ließen. Nach dem Lyzeum in Graz brachte er zweieinhalb Jahre im Zisterzienserstift Rein zu, wo er auch Orgelunterricht erhielt, entschloss sich dann aber für das Rechtswissenschaftsstudium in Graz und Wien. Während dieser Zeit studierte er außerdem Gesang und Komposition bei Antonio Salieri, schloss Freundschaft mit seinem Mitschüler Franz Schubert und lernte auch Beethoven kennen.

⁸⁹ Bischoff 1890, S. 89.

⁹⁰ Theaterfreie Tage.

⁹¹ Bischoff 1890, S. 94.

⁹² Ebenda, S. 102ff.

⁹³ Vgl. MGG/1; MGG/2; Moser; NGrove; ÖBL; ÖML; Riemann; Suppan 1962-66, S. 249ff.; Erika Eisbacher, Das Grazer Konzertleben von 1815 bis März 1839, phil. Diss., KFU in Graz 1959; H. Federhofer, Musikleben in der Steiermark, in: Die Steiermark, Graz 1956; Dieter Glawischnig, Anselm Hüttenbrenner. 1794-1868 sein musikalisches Schaffen, Graz 1969.

Seine Pläne als Klavierspieler und Lehrer in Wien zu bleiben wurden durch den Tod seines Vaters 1821 verhindert, und Hüttenbrenner musste nach Graz zurückkehren, um die Gutsverwaltung zu übernehmen. Nichtsdestotrotz widmete er sich weiterhin intensiv der Musik; komponierte, dirigierte (oftmals seine eigenen Werke) und verfasste Zeitungsartikel für in- und ausländische Zeitungen. Hüttenbrenner war an Beethovens Seite, als dieser verstarb und schnitt ihm nach dessen Tod eine Haarlocke ab, welche sich noch heute in Graz im Privatbesitz von Hüttenbrenners Nachkommen befindet. Nach dem Tod seiner Frau zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück und übersiedelte 1852 nach Radkersburg. In den folgenden Jahren verweilte er abwechselnd in Wien, Graz, Radkersburg, Marburg, Pettau und Cilli. Seinen Lebensabend verbrachte er, theologischen Studien zugewandt, in Ober-Andritz bei Graz.⁹⁴

2.3.2 Wiedereröffnung von Klassen

Einen schweren Verlust hatten der Musikverein und seine Schule durch den Tod Eduard Hysels im September 1841 zu beklagen, der seit dem Jahr 1816 als Lehrperson, Kapellmeister und Ausschussmitglied tätig gewesen war.

Franz Eduard Xaver Hysel⁹⁵ (auch Hiesel, Hysl, Hüsel) kam als achttes Kind des Schulmeisters Josef Hysel am 11. Februar 1770 in Wildon bei Graz zur Welt. Seinen ersten musikalischen Unterricht erhielt er bei seinem Vater und später erfolgte der Unterricht in Graz. Obwohl er als Geiger bereits anerkannt war, nahm er für einige Zeit eine Stelle bei der k. k. Innerösterreichischen Bancal-Administration an. Als Komponist schrieb er 1792 das Requiem für die in Wien stattgefundene Leichenfeier von Kaiser Leopold II. und leitete von 1796 an die „Musikalischen Akademien“ in Graz, welche ein kontinuierliches Konzertleben in Graz einläuteten. Dem Grazer Theater war Hysel zuerst als Kapellmeister und erster Geiger verpflichtet – in den Jahren 1813-1819 war er

⁹⁴ CD-Neuerscheinung 2008: Ulf Bästlein und Charles Spencer mit Liedern von Hüttenbrenner.
⁹⁵ Suppan, 1962-66, S. 253f.; Vgl. R. Baravalle, F. E. Hysel, ein Alt-Grazer Musiker, in: Aus dem Musikleben des Steierlandes, Graz 1924; Erika Eisbacher, Das Grazer Konzertleben von 1815 bis März 1839, phil. Diss., KFU in Graz 1959; Federhofer, Musikleben in der Steiermark, in: Die Steiermark, Graz 1956; Erika Krempel (Kaufmann), Anfänge der Grazer Konzertgeschichte. Beiträge und quellenkundliche Nachweise bis zur Gründung des Steiermärkischen Musikvereines im Jahre 1815, phil. Diss., KFU in Graz 1950; A. Seydler, Geschichte des Domchores in Graz, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1900; W. Suppan, H. E. J. von Lannoy, phil. Diss. Graz 1959, Teildruck Graz 1960.

Direktor des Hauses.⁹⁶ Er war verheiratet mit der in Graz als Sängerin engagierten Louise Kaffka. Ab dem Jahr 1816 war er Mitglied des Musikvereins für Steiermark, ab 1820 als Violinlehrer an der Vereinsmusikschule tätig und von 1829-1831 artistischer Direktor des Vereins. Als Kapellmeister und Violinlehrer bis zu seinem Tod tätig, hatte er viele begabte Schüler, unter ihnen den Geiger Louis Eller. Hysel verstarb am 15. September 1841 in Graz.

Durch die Verbesserung der finanziellen Situation konnte auch an die Wiedereröffnung der Schule für Blasinstrumente gedacht werden. Franz Schantl (1808-1874), Mitglied des Grazer Theaterorchesters erteilte zunächst unentgeltlich und auf Probe Unterricht in Oboe, Klarinette, Fagott, Horn, Trompete und Posaune. Seine sich bereits nach kürzester Zeit eingestellten Erfolge veranlassten die Vereinsleitung, Schantl ab dem Jänner 1842 fix für ein jährliches Gehalt von 100 Gulden für sechs Wochenstunden einzustellen.⁹⁷ Ab diesem Zeitpunkt finden sich auch die zur damaligen Zeit äußerst beliebten Potpourris für Blasinstrumente in den Programmen der Zöglingkonzerte wieder.⁹⁸ Der nachweisliche Aufschwung der Vereinsmusikschule ließ ein Ansuchen um Verlängerung der Subventionen in der Höhe von 500 Gulden jährlich bei den Ständen für weitere fünf Jahre positiv ausfallen.⁹⁹ Sowohl die Schülerzahl wie auch die der Lehrer waren ständig im Wachsen begriffen. Mit dem Schuljahr 1846/47 wurde auch wieder Unterricht am Cello und dem Kontrabass erteilt, jedoch hielten sich diese beiden Schulen – unter der Leitung von August Skerle – nur wenige Jahre (bis Ende des Schuljahrs 1848/1849). Außerdem wurde eine Schule für Männergesang eröffnet, welche vom Kapellmeister Georg Ott geleitet wurde und für welche es ihm auch gestattet war, Schulgeld zu verlangen. Otts Vorschlag zur regulären Einführung eines Schulgelds von 20 Kreuzern pro Monat für Kinder von Nicht-Mitglieder oder Kinder, die nicht von Mitgliedern empfohlen wurden, fand zwar ihre Realisierung, jedoch bereits nach wenigen Monaten wurde die Schulgeldeinführung wieder eingestellt.¹⁰⁰

⁹⁶ Hysel lehnte Schuberts Oper „Alfonso und Estrella“, die in Graz zur Aufführung gelangen sollte, ab, da er diese für technisch zu anspruchsvoll erachtete.

⁹⁷ Bischoff 1890, S. 109.

⁹⁸ Ebenda, S. 109f.

⁹⁹ Ebenda, S. 113f.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 118ff.

2.4 Die Vereinsmusikschule in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

War die Vereinsmusikschule durch die ständischen Subventionen in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts zwar schuldenfrei, so war ihre Arbeit als Lehranstalt jedoch auf eine Schüleranzahl von höchstens 150 und auf ein Unterrichtsangebot in den Fächern Gesang, Violine und Blasinstrumente beschränkt.

In die 50er und 60er Jahre fiel auch die Überarbeitung der Vereinsstatuten, welche sich vor allem in strukturellen, aufgabentechnischen und vereinsbezogenen Änderungen vollzog.¹⁰¹ In den Statuten von 1852 wurde der Verein als „Musikverein für Steiermark“ titulierte, dessen Zweck „die Veredelung des musikalischen Geschmacks und die Pflege der Tonkunst in allen Zweigen durch Aufführung gediegener Tonwerke und musikalischer Unterricht“¹⁰² ist. Formal unterschieden sich die neuen Statuten durch ihre Kürze (17 anstatt bisher 58 Paragraphen) und durch eine weniger blumige Ausdrucksweise.

In den Statuten des Jahres 1861 war außerdem der unentgeltliche Unterricht manifestiert.¹⁰³

2.4.1 Der erste künstlerische Direktor des Musikvereins Wilhelm Mayer-Rémy

Eine wesentliche Erneuerung war hingegen die Schaffung der Stelle eines „künstlerischen Direktors“ ab dem Jahr 1862, der unter anderem die Vereinskonzerte zu dirigieren hatte und auch die Schulleitung innehatte. Um diesen Posten, der auf öffentlichem Wege ausgeschrieben wurde, bewarben sich unter anderem Carl Maria R. von Savenau, Carl Ludwig Seydler und Wilhelm Mayer.¹⁰⁴ Letzterer wurde schließlich, nach einem Probedirigat eines Vereinskonzerts“, erster „künstlerischer Director“¹⁰⁵ des Steiermärkischen Musikvereins. Bis zu seiner Bestellung im Oktober 1862 hatte

¹⁰¹ Statuten „Musikverein in Steiermark“, 1852.

¹⁰² Ebenda, Paragraph 1, S. 1.

¹⁰³ Statuten des „Steiermärkischen Musik-Vereines“, 1861, Paragraph 2, S. 3.

¹⁰⁴ Bischoff 1890, S. 148f.

¹⁰⁵ Ebenda, S. 143.

Musikdirektor August Pott interimistisch die Geschäfte des artistischen Direktors geführt.¹⁰⁶

Wilhelm Mayer¹⁰⁷, der seine Kompositionen unter dem Pseudonym W. A. Rémy herausbrachte, wurde am 10. Juni 1831 in Prag geboren. Ab seinem fünfzehnten Lebensjahr besuchte er die Prager Orgelschule von Karl Friedrich Pitsch. Jedoch wurde sein Kunstverständnis nicht allein auf dem Gebiet der Musik gefördert, vielmehr erwarb er, durch den Kontakt mit Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft ein umfassendes Wissen in Literatur, Mythologie und Geschichte. Sein Interesse an dem Volk der alten Inder sollte ihm ein Leben lang erhalten bleiben. Auf Wunsch seines Vaters studierte er Rechtswissenschaften und promovierte 1856 in seiner Heimatstadt Prag. Im Staatsdienst, vorerst in Budapest und später in Wien, fand er jedoch keine Befriedigung, und so bewarb sich Mayer-Rémy im Jahr 1862 um die Stelle des artistischen Direktors des Musikvereins für Steiermark. Er reüssierte mit Schuberts C-Dur Symphonie, welche das Kernstück seines Probedirigats bildete und zog mit den Worten Hauseggers als „frischer Geist... in die verödeten Räume unseres (aus der Sichtweise Hauseggers, Anm.d.Verf.) Musentempels ein“.¹⁰⁸ Die Freundschaft mit Friedrich von Hausegger entstand während seines Lebensabschnitts in Budapest. Hausegger sah Mayer-Rémy als Initiator dafür, sich „gründlicher mit musikalischen Studien zu befassen.“¹⁰⁹ In den Jahren 1862 bis 1870, in welchen Mayer-Rémy dem Musikverein und seiner Vereinsmusikschule vorstand, machte er sich immer mehr als Komponist einen Namen. Waren es zuerst Lieder und Vokalquartette, welche in den Mitgliederkonzerten des Musikvereins zur Aufführung gelangten, so wurden seine Kompositionen alsbald auch in Wien, Prag und Leipzig aufgeführt bzw. verlegt. Um sich vermehrt seiner Kompositionstätigkeit und seinen Schülern widmen zu können, legte er 1870 den Direktorposten nieder. Zu seinen Schülern zählten u.a. Ferruccio Busoni, Felix Weingartner, Emil Nikolaus von Reznicek, Wilhelm Kienzl, Richard

¹⁰⁶ Ebenda, S. 149.

¹⁰⁷ Suppan 1962-66, S. 367ff.

Vgl. MGG/1; NGrove; ÖML; Riemann (1961); Riemann (1975); R. Heuberger, Nachruf, in: Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog III, Berlin 1900; W. Kienzl, W. A. Rémy, in: Neue Musikzeitung XI, 1890; R. v. Mojsisovics, Ein vergessener Wunderhorn-Komponist, Sängerszeitung des Steirischen Sängerbundes, 6. Jahrgang, Nr. 3, Graz 1926; Wolfgang Suppan, W. A. Rémy (W. Mayer), in: Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreichischen Alpenländer 63, Graz 1961; F. Weingartner, Lebenserinnerungen, Wien-Leipzig 1923.

¹⁰⁸ Ebenda, S. 368.

¹⁰⁹ Ebenda.

Heuberger, Siegmund von Hausegger, Adolf Doppler und Fritz Prelinger. Mayer-Rémy wurde von seinen Schülern verehrt. So schrieb Felix Weingartner in seinen „Lebenserinnerungen“ über seinen einstmaligen Lehrer: „Dieser vortreffliche Mann nahm sich meiner mit geradezu väterlicher Sorgfalt an. ... er gab seine Anweisungen und auch seinen Tadel in der freundlichsten Form und verstand es, seine Ausstellungen und sein Lob mit humorvollen Zwischenbemerkungen, die dem Alter des Schülers angepaßt waren, zu würzen. Ich liebte diesen Mann... mit aller Innigkeit und folgte ihm blind. Die Stunden waren Mittwoch und Samstag um 2 Uhr; sie waren die Glanzpunkte meines damaligen Lebens.“¹¹⁰ Weingartners Aufzeichnungen geben auch Aufschluss über die Vorgangsweise in Mayer-Rémys Unterricht. Am Beginn standen Etüden von Bertini und Cramer, dann Sonaten von Haydn und Beethoven, Bach-Inventionen und Symphonien von Haydn und Mozart und Beethoven zu vier Händen. Als Basiswerk für seinen Unterricht diente ihm die Kompositionslehre von A. B. Marx, welche er doch für seinen eigenen Unterricht revidiert hatte. In den letzten Jahren vor seinem Tod, am 23. Jänner 1898 in Graz, widmete er sich vor allem seinen Kompositionen, der Verfassung einer Instrumentationslehre und der Literatur. Seine pädagogische Größe kommt in dem von Busoni verfassten Nachruf zum Ausdruck, in dem er sich „... mit Dankbarkeit und Wehmut des köstlichen Genusses, den ihm die Unterrichtsstunden Mayers gewährten, erinnert.“¹¹¹ Weiters schrieb er, dass „dieser es verstand, seine Jünger durch einen geistreichen, formvollendeten Vortrag zu fesseln, seine universelle Bildung ermöglichte es ihm, die musikalischen und musikhistorischen Beispiele durch Heranziehung der Kulturgeschichte, durch treffende Charakteristik der Meister, endlich durch seine eigenen originellen... Randbemerkungen zu erläutern, auszusmücken und lebendig zu gestalten... eine große Liebe, eine unbegrenzte Verehrung, ein unerschütterlicher Glaube waren es, die ihn beseelten und die er in den Geist und in das Herz seiner Schüler immer als sein Erbe niedergelegt hat: die Bewunderung für den Genius W. A. Mozart... Nächst Mozart nahm Bach in seinem Herzen den höchsten Platz ein.“¹¹²

¹¹⁰ Hans Wamlek, 125 Jahre Musikverein für Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 3, Musik im Ostalpenraum, Graz 1940, S. 24.

¹¹¹ Suppan 1962-66, S. 370.

¹¹² Ebenda.

2.4.1.1 Die Statuten des Jahres 1861¹¹³

Inhaltlich manifestierten sich die Statuten aus dem Jahr 1861 unter anderem in der Schulordnung von 1862, in welcher das Hauptaugenmerk der Vereinsmusikschule auf die „Heranbildung tüchtiger Instrumentalisten und Sänger“¹¹⁴ mit fundierten musiktheoretischen Kenntnissen gelegt wurde. Die Aufnahmebedingungen für die sechs Jahre dauernde musikalische Ausbildung waren u. a. ein Mindestalter von neun Jahren und „genügend natürliche Anlagen zur Musik“¹¹⁵. Außerdem verpflichtete man sich mittels eines schriftlichen Reverses zur Absolvierung des „vollständigen Lehrcurses“¹¹⁶ und zur Mitwirkung an sämtlichen Proben und Konzerten des Vereins nach Beendigung der Ausbildung, solange man in Graz ansässig war. Die Schüleranzahl je Instrument war genau festgesetzt, der Wunsch, ein bestimmtes Instrument zu erlernen, wurde nach Möglichkeit berücksichtigt, war jedoch nicht frei. Während des Besuchs der dreijährigen „Unterabtheilung“¹¹⁷ erhielten die Schüler Unterricht am Instrument/ in Gesang sowie Unterricht in Tonlehre und Rhythmik. In der „Oberabtheilung“¹¹⁸ umfasste der Theorieunterricht die Gebiete Melodik, Harmonielehre, homophone und polyphone Kunstformen sowie die Grundzüge der Orchestrierung. Ferner gab es auch Unterricht im Ensemblespiel, Orchester- und Chorübungen. Das Spielen bei so genannten „Gasthaus- oder Garten-Produktionen“¹¹⁹ war den Zöglingen während ihrer Ausbildung strengstens untersagt. Am Ende eines jeden Schuljahrs fanden im Juli zuerst Klassenprüfungen in Gegenwart des artistischen Direktors statt, und in der zweiten Monatshälfte die öffentlichen Prüfungen vor der, aus dem Musikdirektor, dem artistischen Direktor, einem weiteren Direktionsmitglieds und dem Instrumental- bzw. Gesangslehrer bestehenden, Prüfungskommission. Zur Leistungsbeurteilung der Zöglinge stand ein fünfstufiges Notensystem zur Verfügung:¹²⁰ "1. ausgezeichnet (a. mit Prämienbetheilung, b. mit öffentlicher Belobung), 2. sehr gut, 3. gut, 4. mittelmäßig, 5. schlecht.“ Die Vergabe der Prämien und die Verlesung der ausgezeichneten Schüler fand im Zuge der am Ende eines jeden Schuljahrs veranstalteten Zöglingkonzerte statt.

¹¹³ Statuten des Steiermärkischen Musik-Vereines, 1861, Schul-Ordnung für den steiermärkischen Musik-Verein, 1862.

¹¹⁴ Schul-Ordnung für den steiermärkischen Musik-Verein, 1862, Paragraph 1, S. 3.

¹¹⁵ Ebenda, Paragraph 12, S. 5.

¹¹⁶ Ebenda, Paragraph 13, S. 5.

¹¹⁷ Ebenda, Paragraph 29, S. 13 und Paragraph 32, S. 14.

¹¹⁸ Ebenda.

¹¹⁹ Ebenda, Paragraph 26, S. 11.

¹²⁰ Ebenda, Paragraph 22, S. 10.

2.4.1.2 Einführung des Schulgeldes

1869 kam es zu einer neuerlichen Revision der Statuten, deren wichtigste Abänderung, die Vereinsmusikschule betreffend, die „Einführung eines mäßigen Schulgeldes“¹²¹ darstellte. Bedürftige oder besonders begabte Schüler konnten jedoch von den Gebühren ganz oder teilweise befreit werden. Mittels dieses Zuwachses an finanziellen Mitteln konnte das Unterrichtsstundenangebot vermehrt werden, und so besuchten Ende der sechziger Jahre rund 200 Zöglinge die Vereinsmusikschule des Musikvereins, wovon etwa die Hälfte, vorwiegend Mädchen, die Unterabteilung der Gesangsklasse besuchten. Die am zweitstärksten frequentierte Schule war die der Violine.¹²²

2.4.2 Der künstlerische Direktor Ferdinand Thieriot

Ferdinand Bischoff gibt Meinungsverschiedenheiten zwischen der Direktion und dem künstlerischen Direktor Mayer-Rémy als Grund an, aus welchem sich derselbe zur Niederlegung seiner Stellung vor Ende des Schuljahrs 1869/1870 veranlasst sah.¹²³ Als sein Nachfolger trat Ferdinand Thieriot im Oktober 1870 die Stelle des artistischen Direktors und die eines Lehrers für Harmonielehre und Komposition mit einem Jahresgehalt von 900 Gulden an.¹²⁴ Im Zuge des Auswahlverfahrens hatte die Direktion auch Erkundigungen über Thieriot bei Johannes Brahms angestellt. Thieriot stand dem Musikverein über fünfzehn Jahre hindurch als Direktor vor. Nach seinem Ausscheiden aus dem Musikverein blieb die Stelle des artistischen Direktors vorläufig unbesetzt.

Ferdinand Thieriot¹²⁵ wurde am 7. April 1838 in Hamburg geboren und verstarb dort am 4. August 1919. Er war Schüler von Eduard Marxsen in Hamburg und von Joseph Gabriel Rheinberger in München. Bevor er fünfzehn Jahre als artistischer Direktor die Geschicke der Vereinsmusikschule des Musikvereins in Graz leitete, war er als Musikdirektor und Lehrer in Hamburg, Leipzig und Glogau tätig. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland lebte er wiederum abwechselnd in Leipzig und Hamburg. Seine Kompositionen umfassen Orchester- Chor und Kammermusikwerke. Von 1897-1899 war er Vorstandsmitglied der Bach-Gesellschaft.

¹²¹ Bischoff 1890, S. 160.

¹²² Ebenda, S. 152.

¹²³ Ebenda, S. 164.

¹²⁴ Ebenda, S. 166.

¹²⁵ Suppan 1962-66, S. 603.

Vgl. MGG/1; Moser; NGrove; ÖML; Riemann.



Abbildung 10. Zöglings-Concert

Am 9. Juli 1876 wurde im Kreise der Lehrer und Schüler das sechzigjährige Bestehen der Vereinsmusikschule des Musikvereines begangen. Die Feierlichkeiten, bei welchen auch die langjährigen Verdienste der Lehrer Ferdinand Casper und Florian Schantl gewürdigt wurden, fanden jedoch nur in einem internen Rahmen statt.¹²⁶

Eine 1875/1876 eingebrachte Statutenänderung ließ das Schulwesen weitgehend unberührt.¹²⁷

Um der Überschneidung von schulischen Abschlussprüfungen und den Jahresprüfungen in der Vereinsmusikschule entgegenzuwirken, hatte man sich entschlossen, den Beginn

¹²⁶ Bericht der Direction des steiermärkischen Musik- Vereines über die Thätigkeit des Vereines in dem Decennium 1870-80, Graz 1880.

¹²⁷ Bischoff 1890, S. 176f.

des Schuljahrs auf Anfang März zu verlegen, wodurch im Juli 1877 keine Prüfungen in der Vereinsmusikschule abgehalten wurden.¹²⁸

2.4.2.1 Die Musikaliensammlung¹²⁹

In den siebziger Jahren erfuhr das Musikalienarchiv des Vereins durch die Schenkung zweier Musikaliensammlungen große Bereicherung. Bartholomäus Ritter von Carneri überließ dem Musikverein 1877 den musikalischen Nachlass des einstigen Vereinsmitglieds und Komponisten Heinrich Eduard Josef Freiherr von Lannoy (1787-1853).¹³⁰ Die



Abbildung 11. E. Lannoy

Sammlung umfasste etwa 60 Opernpartituren, 70 Symphonien, 60 Ouvertüren, 40 Klavierkonzerte und weitere Vokal- und Instrumentalwerke, viele Kompositionen Lannoys eingeschlossen sowie einige theoretische Werke und Schulen. Die so genannte „Kaisersammlung“ war ein Geschenk von Kaiser Franz Joseph aus dem Jahr 1879 an den Musikverein und beinhaltete den größten Teil der Musikaliensammlung von Kaiser Franz II. Die etwa 500 Schubert, bzw. etwa 2000 Nummern umfassende Sammlung schließt sämtliche Musikgattungen wie Opern, Ballette, Oratorien, Singspiele, Kammermusikwerke u. a. ein. Obwohl sich der größte Teil der Kompositionen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zusammensetzt, finden sich unter den zahlreichen Originalhandschriften auch einige ältere Werke wie etwa von Scarlatti oder Händel. 1935 sah sich der Musikverein jedoch aus finanziellen Gründen dazu gezwungen, die Kaisersammlung an die Österreichische Nationalbank zu günstigsten Konditionen zu verkaufen.¹³¹

¹²⁸ Ebenda, S. 188.

¹²⁹ Ebenda, S. 193ff.

¹³⁰ Vgl. W. Suppan, H. E. J. von Lannoy, phil. Diss. Graz 1959, Teildruck Graz 1960; ders., Die Musikaliensammlung des Freiherrn von Lannoy, in: *Fontes artis musicae* 12, 1965; ders., Eduard von Lannoy – Eine Nachlese, in: *Traditiones*, Ljubljana 1999.

¹³¹ Siehe Kapitel 2.7.2.5.

2.4.3 Der künstlerische Direktor Wilhelm Kienzl

Wilhelm Kienzl¹³² wurde am 17. Jänner 1857 in Waizenkirchen (Oberösterreich) als Sohn des späteren Bürgermeisters von Graz Wilhelm Kienzl (Vater) geboren. Sein Vater, ein begeisterter Hobbymusiker, war sehr um die musikalische Ausbildung seines Sohnes bemüht. So erhielt Kienzl seinen ersten Musikunterricht bei Johann Buwa, Ignaz Uhl und Mortier de Fontaine in Graz. Später besuchte er Musikgeschichtevorlesungen bei Friedrich von Hausegger an der Grazer Universität und war einer der begabtesten Schüler der Kompositionsklasse von Wilhelm Mayer-Rémy im Musikverein. Nach seinen Studien an der Prager Universität ging er nach Wien, wo er 1879 zum Dr. phil. promovierte. Kontakt zu anderen Künstlerpersönlichkeiten knüpfte er auf seinen Reisen nach Weimar, München, Leipzig, Bayreuth und der Schweiz sowie auf seinen Konzertreisen durch Deutschland und Südost-Europa. 1883 erhielt er die Kapellmeisterstelle in Amsterdam, später ging er nach Hamburg und München. In den Jahren 1886 bis 1890 hatte er die Direktorenstelle im Musikverein für Steiermark in Graz inne. Als Komponist bleibt er vor allem durch seine beiden Opern „Der Evangelimann“ und „Kuhreigen“ und durch die Vertonung der Staatshymne der ersten Republik in Erinnerung. Kienzl war in erster Ehe mit der Sängerin Lili Hoke verheiratet und heiratete nach deren Tod die Schriftstellerin Helene Lehner, die für ihn auch Libretti verfasste und sich für die Aufführung seiner Kompositionen einsetzte. Trotz seiner Erblindung am rechten Auge komponierte Kienzl danach noch einige größere Werke. Er verstarb am 3. Oktober 1941 in Wien, wohin er bereits 1917 übersiedelt war.

Die Ernennung Wilhelm Kienzls zum neuen künstlerischen Direktor für die Schuljahre 1886/87 und 1887/88 war im Vereinsausschuss von teilweiser Ablehnung und daraus resultierenden Austritten begleitet.¹³³ Nichtsdestoweniger fiel ein bedeutendes Ereignis – die Eröffnung der ersten Klavierklasse – in Kienzls Amtszeit. Für den ab 1888 angebotenen Klavierunterricht konnte der Konzertpianist und ehemalige Lisztschüler

¹³² Suppan 1962-66, S. 286ff.

Vgl. MGG/1;MGG/2; NGrove; ÖML; Riemann; H. Hagen (Hg.), Festschrift zu W. Kienzls 60. Geburtstag, Graz 1917; J. Marx, Betrachtungen eines romantischen Realisten, Wien 1947; H. Sittner, Kienzl-Rosegger, eine Künstlerfreundschaft, Zürich 1953; Wolfgang Suppan, Kienzl – Savenau, in: Bruckner-Symposion. Bruckner, Wagner und die Neudeutschen in Österreich im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes Linz 1984, Bericht, Linz 1986.

¹³³ Bischoff 1890, S. 199.

Karl Pohlig gewonnen werden. Aufgrund der großen Nachfrage wurden innerhalb kürzester Zeit vier weitere Lehrkräfte für Klavier eingestellt. 72 Jahre nach der Eröffnung der ersten Unterrichtsklasse im steiermärkischen Musikverein war somit der Grundstein für den Hauptfachunterricht in Klavier gelegt worden.¹³⁴

Eine vom Ministerium für Kultus und Unterricht angeordnete und vom Generalsekretär der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Regierungsrat Zellner, durchgeführte Besichtigung und Untersuchung der Vereinsmusikschule stellte der Anstalt ein befriedigendes Zeugnis aus. Aufgrund der von der Vereinsmusikschule erbrachten Leistungen, wurde derselben eine außerordentliche, einmalige Subvention in der Höhe von 300 Gulden zugesprochen. Zellner befürwortete in seinem Bericht die vom Musikverein aufgestellte Regelung des Besuchs einer einjährigen Elementargesangsschule nach der „Wüllnerschen Lehrmethode“¹³⁵ vor dem Eintritt in eine Instrumentalklasse und wies ferner auf die Notwendigkeit der Aufstockung des Blasmusikinstrumentenfundus hin.¹³⁶

2.4.3.1 Das 75-jährige Jubiläum des Musikvereins¹³⁷

Das Fest seines fünfundsechzigjährigen Bestehens beging der Musikverein mit einem groß angelegten dreitägigen Programm vom 30. März bis 1. April 1890. Schon am Vorabend vor den offiziellen Feierlichkeiten hatten sich Künstler, Mitglieder und Freunde des Musikvereins zu „einer geselligen Versammlung im Gasthofs ‚zum Elefanten‘“¹³⁸ eingefunden. Der Auftakt der Festveranstaltungen fand schließlich am sonntäglichen Vormittag des 30. März im Stephaniensaal¹³⁹ statt. Unter der Anwesenheit sämtlicher Honoratioren und von einigen Festreden begleitet, spielte der Wiener Organist Josef Labor eine Fuge von Johann Joseph Fux und eine Orgelphantasie (op. 46) von dem in Graz geborenen Heinrich von Herzogenberg. Unter der musikalischen Leitung des Komponisten Ernst Schuch wurde – als Abschluss dieser Festversammlung – sein „Weihelied“, unter Mitwirkung eines Blechblasensembles, des

¹³⁴ Ebenda, S. 206.

¹³⁵ Franz Wüllners verfassten „Chorübungen der Münchner Musikschule“ wurde eine grundlegende Lehrmethode für Gesang im deutschsprachigen Raum.

¹³⁶ Bischoff 1890, S. 208.

¹³⁷ Bericht der Direction des Steiermärkischen Musik- Vereines über die Zeit vom Anfang April 1890 bis Mitte September 1891, Graz 1891.

¹³⁸ Ebenda, S. 3.

¹³⁹ Der Konzertsaal der Steiermärkischen Sparkasse wurde am 4.11.1885 in Anwesenheit von Kronprinz Rudolf und seiner Frau Stephanie unter der musikalischen Beteiligung des Musikvereins eröffnet.

Männergesangsvereins und des „Akademischen Gesangsvereins“ zur Aufführung gebracht. Als Solisten traten der Bariton Carl Scheidemantel und die Harfenistin Mathilde Skerle in Erscheinung. Noch am selben Tag fand, ebenfalls im Stephaniensaal, das „Zöglingsconcert“ der Vereinsmusikschule, unter der orchestralen Leitung des artistischen Direktors Wilhelm Kienzls, statt.

Am Programm standen:¹⁴⁰

- 1. Satz der G-Dur Symphonie von Mozart
- Einzelne Sätze aus Violinkonzerten von Mendelssohn und Molique
- 1. Satz des E-Dur Klavierquartetts von Beethoven
- 1. Satz des B-Dur Streichquartetts von Josef Haydn
- Serenadensatz für vier Violoncelle von F. Lachner
- Andante mit Variationen aus der Serenade für Flöte, Violine und Bratsche von Beethoven
- „Die Nacht“ Chor von Schubert (Bearbeitung für Blechblasinstrumente)
- Priesterinnenchor aus dem 4. Akt von „Iphigenie auf Tauris“ von Gluck
- Hallelujah von Schubert



Abbildung 12. Zöglings-Fest-Concert

An den folgenden Tagen fanden zwei Festkonzerte im Theater am Stadtpark statt. Im ersten, zeitlich sehr ausladenden Konzert, kamen neben der 9. Symphonie Beethovens, Auszüge aus den „Meistersingern“, ein Mozart-Violinkonzert, ein Duett aus Haydns Schöpfung und die Euryanthe-Ouvertüre von C. M. von Weber zur Aufführung. Am Dirigentenpult waren Wilhelm Kienztl und Ernst Schuch. Im zweiten Konzert wurden, mit Ausnahme von zwei Schubertliedern, ausschließlich Kompositionen von den steirischen, oder in der Steiermark ansässigen Komponisten Wilhelm Kienztl, Heinrich von Herzogenberg, Robert Fuchs, Richard Heuberger, Louis Eller, Adolf Doppler, Josef Gauby, Anselm Hüttenbrenner, Felix Weingartner, Hugo Wolf und Hans von Zois, vorgetragen. Trotz der hohen Kartenpreise waren beide Konzerte beinahe vollständig

¹⁴⁰ Bericht der Direction des Steiermärkischen Musik- Vereines über die Zeit vom Anfang April 1890 bis Mitte September 1891, Graz 1891, S. 9.

ausverkauft, und die Presse, wie etwa die „Tagespost“, bedachten diese mit wohlwollender Kritik.

Aus Anlass des Jubiläums entschloss sich der Musikverein zur Schaffung eines Schulfonds, mit dessen Mitteln es zu einer Erweiterung der Schule kommen sollte. Dem hierfür initiierten Spendenaufruf folgten viele Privatpersonen (wie etwa Peter Rosegger mit einer Spende von 1 fl.¹⁴¹), Firmen, aber auch die Stadt Graz und das Land Steiermark. Die Spendenaktion erbrachte eine Gesamtsumme von knapp über 10.000 fl.¹⁴²

Die Steiermärkische Sparkasse, welche bereits über Jahrzehnte hinweg der private Hauptsponsor des Musikvereins und seiner Schule war, hob ihre bis 1890 jährliche Subvention von vormals 300 fl. auf 500 fl. und weiter auf 1000 fl. an. Bis zum Jahr 1916 sollte es noch zu weiteren Subventionserhöhungen bis zu 8000 Kronen kommen. Außerdem wurden in späterer Folge auch Jahresstipendien an Berufsmusiker vergeben.¹⁴³

¹⁴¹ fl. = Florin = Gulden.

¹⁴² Bericht der Direction des Steiermärkischen Musik- Vereines über die Zeit vom Anfang April 1890 bis Mitte September 1891, Graz 1891, S. 12ff.

¹⁴³ Wilhelm Kaiserfeld, Heinrich Poschacher, Der Steiermärkische Musikverein und seine Schule, in: Die Steiermärkische Sparkasse 1825-1925. Eine Denkschrift anlässlich ihres hundertjährigen Bestandes über Veranlassung des Kuratoriums, Graz 1925, S. 203.

2.4.3.2 Grundzüge eines Lehrplans

Die im Jahr 1890 von Friedrich von Hausegger intendierten Grundzüge eines Lehrplans für die Vereinsmusikschule, bzw. sein angestrebtes Unterrichtsangebot, gliederte sich wie folgt:¹⁴⁴

- a.) Chorgesang
- b.) Einzelgesang, Concert- und dramatischer Gesang nebst Declamation und Schauspielkunst
- c.) Clavierspiel
- d.) Orgelspiel
- e.) Spiel sämtlicher Orchester-Instrumente; alles bis zur vollkommenen Ausbildung
- f.) Musiktheorie (Harmonielehre, Contrapunkt, Formenlehre, Instrumentation, Partiturspiel und Dirigieren)

„Größtes Gewicht wäre auf gemeinschaftliche Uebungen (Kammermusik, Orchesterübungen, Chor- und sonstige Gesangsübungen, dramatische Uebungen) zu legen.“¹⁴⁵

Die Verwirklichung dieser Pläne ging jedoch nur nach und nach vonstatten. Zu Beginn des Schuljahrs 1890/91 wurde etwa die 1888 aufgelöste Klasse für Sologesang wieder eröffnet. Auf Hauseggers Antrag wurde der aus Kolberg stammende Martin Plüddemann¹⁴⁶ als Gesangslehrer eingestellt. Da sich jedoch nur acht Schüler für den Gesangsunterricht angemeldet hatten, und davon die Hälfte innerhalb des Jahres wieder ausschied, löste Plüddemann am Ende des Schuljahres seinen Vertrag wieder.¹⁴⁷ Er blieb jedoch noch ein paar Jahre in Graz, gab Liederabende und erteilte Privatunterricht¹⁴⁸.

¹⁴⁴ Bericht der Direction des Steiermärkischen Musik- Vereines über die Zeit vom Anfang April 1890 bis Mitte September 1891, Graz 1891, S. 20.

¹⁴⁵ Ebenda.

¹⁴⁶ Vgl. MGG 1/2; Moser; Riemann; Suppan 1962-66; Lebensbeschreibung eines deutschen Komponisten (Autobiographie), in: Die Lyra, Wien; F. v. Alten, M. Plüddemann, Stettinger Zeitung, 1904, Nr. 229; R. Batka, M. Plüddemann und seine Balladen, Prag 1895/96; Federhofer, Musikleben in der Steiermark, in: Die Steiermark, Graz 1956; L. Schemann, M. Plüddemann und die deutsche Ballade, Regensburg 1930; ders., Zum Gedächtnis M. Plüddemanns, Bayreuth 1897; ders., Lebensfahrten eines Deutschen, Lpz.-Hartenstein 1925; W. Suppan, M. Plüddemann und seine Grazer Balladenschule, NC 56, Graz 1960.

¹⁴⁷ Ebenda.

¹⁴⁸ Balladenschule von Martin Plüddemann.

2.4.4 Der künstlerische Direktor Erich Degner

Nach dem Ansuchen Wilhelm Kienzls um Enthebung aus seinem Amt als künstlerischer Direktor mit Ende des Jahres 1890 erwog der Vereinsvorstand, die Schulleitung und die Leitung der Vereinskonzerte voneinander zu trennen. Diese Idee wurde jedoch wieder verworfen und die beiden Aufgabengebiete blieben weiter in der Personalunion des künstlerischen Direktors. Bis zur Neubesetzung der Stelle durch Erich Degner mit 1. September 1891, übernahm Carl Pohlig die interimistische Leitung.¹⁴⁹



Abbildung 13. Schüler Abend

Erich W. Degner¹⁵⁰ wurde am 8. April 1858 in Hohenstein-Ernstthal bei Chemnitz geboren. Aus einer Dresdener Arztfamilie entstammend, sollte er ebenfalls die berufliche Laufbahn eines Mediziners einschlagen. Er entschloss sich jedoch nach seinem Schulabschluss nach Weimar zu gehen, um dort unter Karl Müller-Hartung Klavier, Violine und Komposition zu studieren. Degner setzte seine Studien in Würzburg unter Max Meyer-Olbersleben und Karl Kliebert fort. Nachdem er sich erfolglos um eine Geigerstelle im Hoftheater in Wien beworben hatte, unterrichtete er am Gymnasium in Regensburg, dann in einer Privatmusikschule in Gotha, bevor er schließlich nach Pettau (ehemalige Untersteiermark) ging, um dort den Musikverein zu leiten und die dortige Musikschule auszubauen. Nach vierjähriger Tätigkeit kehrte er an die Musikschule nach Weimar zurück.

1891 folgte Degner dem Ruf als künstlerischer Direktor des Steiermärkischen Musikvereins nach Graz. Unter seiner Leitung erfuhr der Musikverein sowohl in künstlerischen als auch in schulischen Belangen einen bedeutenden Aufschwung. Mit großem Bedauern wurde daher sein Entschluss aufgenommen, als Direktor der

¹⁴⁹ Bericht der Direction des Steiermärkischen Musik- Vereines über die Zeit vom Anfang April 1890 bis Mitte September 1891, Graz 1891, S. 20f.

¹⁵⁰ Suppan 1962-66, S. 79ff., Wolfgang Suppan, Beiträge zur Lebensgeschichte von Erich Wolf Degner (1858–1908), in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 52, Graz 1961, S. 138-149.

Vgl. MGG/1; ÖML; Riemann.

Musikschule von Weimar, 1902 nach Deutschland zurückzukehren. Zu seinen Schülern zählte u. a. Roderich von Mojsisovics, Siegmund von Hausegger, Hermann Kundigraber, Rudolf Weis-Ostborn und Oskar Noë. Am 18. November 1908 verstarb der Musiker, Musikpädagoge und Komponist im Alter von 50 Jahren in Bad Berka bei Weimar.

2.4.4.1 Aufschwung der Vereinsmusikschule¹⁵¹

Unter der Leitung von Erich Degner erfuhr die Vereinsmusikschule einen weiteren Aufschwung. Neue Schulen, wie etwa eine Posaunenklasse, eine Orgelklasse, eine Kontrabassschule und eine Dirigierklasse¹⁵² wurden eröffnet. Er erweiterte das Angebot an musiktheoretischen Fächern, gründete ein Schülerorchester, mit dem er wöchentlich zwischen zwei und vier Stunden probte und an dem durchschnittlich etwa dreißig Schüler teilnahmen, und stellte einige neue Lehrkräfte ein. Da die Kosten für den Erhalt der Vereinsmusikschule stets höher waren als die Einnahmen (u. a. waren viele Schüler vom Schulgeld befreit) war man wie in den Jahren davor von den Subventionen des Kaisers, des

„Ministeriums für Cultus und Unterricht“, dem „Steiermärkischen Landtage“, der Stadtgemeinde Graz und der „Steiermärkischen Sparkasse“ abhängig. Eine erneute Schulinspizierung des Ministeriums 1894 durch den Herrn Hofkapellmeister Johann Nepomuk Fuchs aus Wien, stellte der Vereinsmusikschule ein gutes Zeugnis aus, worauf die Staatssubvention erhöht wurde.¹⁵³ Die Unterrichtsanstalt wurde über die Grenzen hin bekannt, und die Schüleranzahl war im Steigen begriffen. Außerdem gaben



Abbildung 14.
Schul- und Concertbericht 1900/01

¹⁵¹ Schul- und Concertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1891-1892, Graz 1892.

Schul- und Concertberichte des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für die Schuljahre 1893-1894 bis 1901-1902, Graz 1894 bis 1902.

¹⁵² Bei der Auflistung der Klassen in den Jahresberichten der Vereinsmusikschule taucht der Begriff „Dirigierklasse- oder Schule“ nicht auf, jedoch das Unterrichtsfach „Partiturspiel“.

¹⁵³ Schul- und Concertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1893-1894, S. 4.

die regelmäßigen Orchester- und Kammermusikkonzerte, sowie die Klassenabende Rechnung von den Leistungen der Vereinsschüler.

Ab dem Schuljahr 1898 wurde außerdem ein Fortbildungskurs für Berufsmusiker angeboten, der neben den Unterrichtsstunden am Instrument auch die zwei obligatorischen Unterrichtsfächer Musikgeschichte und einen „Fortbildungscursus für deutsche Sprache, deutsche Literaturgeschichte, Weltgeschichte und Geographie“¹⁵⁴ beinhaltete. Im selben Schuljahr wurde auch die erste Zweigstelle in der Bürgergasse eröffnet. Die beiden Lehrer Leo Dobrowolny und Benno Schuch unterrichteten in dieser Anstalt die Fächer Klavier, Violine, Chorgesang und Harmonielehre.¹⁵⁵ In den folgenden Jahren wurde das Lehrfächerangebot an der Zweigstelle kontinuierlich erweitert. Auch wurde fortgeschrittenen Schülern, wie etwa Herrn Hermann Kundigraber und Herrn Karl Seifert die Möglichkeit einer Unterrichtstätigkeit an der Zweigstelle gegeben.

2.4.4.2 Berufs- und Liebhaberausbildung

In den Satzungen aus dem Jahr 1901 lässt sich eine starke Tendenz zu einer berufsbildenden Lehranstalt feststellen: „Der Unterricht bezweckt neben technischer Schulung die Heranbildung theoretisch wie praktisch gebildeter Lehrkräfte, Orchestermusiker und Solospieler. Das Streben des Unterrichtes ist daher in erster Linie auf die Heranbildung von Berufsmusikern gerichtet; jedoch finden auch solche, welche die Musik nicht als Beruf ergreifen, nach den von der Direction vorgeschriebenen Bestimmungen Aufnahme als Schüler oder Hospitanten.“¹⁵⁶ Egal zu welcher Zeit und in welchem Verhältnis, gab es eine ständige Koexistenz zwischen Berufs- und Liebhaberausbildung. Die als Hospitanten bezeichneten Schüler erhielten ihren Instrumentalunterricht, konnten am Orchesterspiel, beim Chorgesang und an theoretischen Fächern teilnehmen, waren aber nicht dazu verpflichtet. Da sie keine Prüfungen abzulegen hatten, bekamen sie daher auch kein Zeugnis und konnten auch kein Stipendium erhalten. Die anderen Schüler mussten eine Aufnahmeprüfung ablegen und nach etwa 4-5 Jahren konnten sie ein Reifeprüfungszeugnis durch die Ablegung einer Abgangsprüfung erwerben. Die Stückauswahl für diese Abschlussprüfung war für jedes Instrument genau vorgegeben, außerdem musste der Schüler nachweisen, wie oft

¹⁵⁴ Schul- und Concertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1898-1899, S. 3.

¹⁵⁵ Ebenda.

¹⁵⁶ Satzungen der Schule des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, 1901, S. 1*.

er öffentlich (im/mit Orchester, kammermusikalisch oder solistisch) aufgetreten war. Etwas widersprüchliche Angaben gibt es über die Absolvierung der Nebenfächer. So waren Solisten (im Gegensatz zu Schülern, die das Spiel im Orchester oder den Lehrberuf anstrebten) von den Prüfungen in den Nebenfächern befreit, mussten jedoch daran teilnehmen. Außer den theoretischen Fächern und Musikgeschichte waren Klavier, ein Streichinstrument und drei Jahre auf einem Blasinstrument (Frauen ausgenommen) obligatorisch. Am Jahresende fanden neben den schriftlichen Prüfungen auch die Abschlussprüfungen am Instrument statt. Die Jahresnote setzte sich aus der Summe der Monatszensuren zusammen. Benotet wurde der Fleiß (I-V), die Leistung (I-VI) und die musikalischen Fähigkeiten¹⁵⁷ eines Schülers. Die Schüler konnten ein Leihinstrument von der Schule ausborgen, Schüler die kein eigenes Klavier besaßen, bzw. Kontrabassisten und Orgelspielern war es gestattet, in der Vereinsmusikschule zu üben.¹⁵⁸

Mit dem Schuljahr 1902/03 kehrte E. W. Degner nach einer Dekade als artistischer Direktor des Musikvereins nach Weimar zurück. Als Erinnerung um seine Verdienste wurde ihm im Stiegenhaus der Vereinsmusikschule eine vom Bildhauer Wilhelm Gösser angefertigte Gedenktafel errichtet.¹⁵⁹

2.4.5 Der artistische Direktor Richard Wickenhauser

Die nun folgenden vier Schuljahre stand Richard Wickenhauser dem Musikverein und seiner Schule als artistischer Direktor vor. Aus zahlreichen Bewerbungen hatte man Herrn C. Hynais aus Wien, Herrn Fritz Vögely aus Greifswald und Herrn Wickenhauser aus Brünn zum Probedirigat nach Graz geladen. Wickenhauser überzeugte als Dirigent sowohl das Publikum als auch die Vereinsleitung und wurde somit in sein neues Amt bestellt.¹⁶⁰

¹⁵⁷ Sehr groß, groß, sehr gut, gut, genügend, kaum genügend, ungenügend, ganz ungenügend.

¹⁵⁸ Satzungen der Schule des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, 1901.

¹⁵⁹ Hans Wamlek, 125 Jahre Musikverein für Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 3, Musik im Ostalpenraum, Graz 1940, S. 28.

¹⁶⁰ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik-Vereines in Graz für das Schuljahr 1902-1903, S. 3.

Richard Wickenhauser¹⁶¹ wurde am 7. Februar 1867 in Brünn geboren, wo er auch am 1. Juli 1936 verstarb. Sein Musikstudium absolvierte er unter anderem bei Otto Kitzler, Salomon Jadassohn, Oskar Paul und bei Robert Fuchs in Wien. In seiner Heimatstadt Brünn leitete er den „Deutsch-akademischen Gesangverein“ bevor er 1902 nach Graz kam, um als artistischer Direktor dem Musikverein für vier Jahre vorzustehen. Danach wirkte er wiederum in Brünn und Wien. Als Komponist schrieb er zahlreiche Chorwerke, Lieder und Instrumentalstücke sowie ein Buch, in welchem er sämtliche Symphonien Bruckners analysierte.

Im zweiten Schuljahr unter Wickenhausers Leitung war die Schüleranzahl um über 100 Schüler gestiegen, sodass 1903/1904, 461 Schüler die Vereinsmusikschule besuchten.¹⁶² Die steigende Schüleranzahl war auch ein Hauptgrund, mit der Zweigstelle der Vereinsmusikschule von der Bürgergasse in den Stainzerhof zu übersiedeln.¹⁶³ Die neuen Räumlichkeiten waren heller und zweckmäßiger für den Musikschulbetrieb. Auch das Schulgebäude in der Griesgasse wurde sowohl außen als auch innen erneuert, wodurch zwei neue Lehrzimmer gewonnen wurden. Als Erweiterung im Lehrfächerangebot galt die erneute Einführung des Unterrichts im Sologesang durch das Lehrerehepaar August Kraemer und Marie Kraemer-Widl¹⁶⁴,



Abbildung 15.
Schul- und Konzertbericht 1904/05

welcher jedoch nach nur vier Jahren wieder eingestellt wurde. Die beiden von Wickenhauser eingeführten und unterrichteten Fächer „Herrenchor“, zur Heranbildung von tiefen Stimmen für den gemischten Chor, und das „Musikdiktat“ nach Lavignac-

¹⁶¹ Suppan 1962-66, S. 644.

Vgl. ÖML; Moser; Riemann.

¹⁶² Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik-Vereines in Graz für das Schuljahr 1903-1904.

¹⁶³ Ebenda, S. 3.

¹⁶⁴ Ebenda.

Riemann hielten sich nur innerhalb Wickenhaussers Amtszeit.¹⁶⁵ Eine erneute Schulinspektion wurde im Mai 1904 vom Direktor des Wiener Konservatoriums, Herrn Richard Ritter von Perger, durchgeführt.¹⁶⁶

2.4.5.1 Gedenkstein für Johann Joseph Fux

Aus dem Bewusstsein um die musikalischen Bande zwischen der Vereinsmusikschule und dem ehemaligen Schüler Johann Joseph Fux stifteten die Schüler des Musikgeschichtskurses, auf Anregung ihres Lehrers Anton Seydler, einen Gedenkstein¹⁶⁷ am Geburtshaus des großen steirischen Komponisten und heutigen Namenspatron des Konservatoriums. Die Enthüllung fand am 19. Juni 1904 innerhalb eines Festakts statt und folgte einer am Vormittag im Saal des Steiermärkischen Musikvereins abgehaltenen Gedenkfeier. Die vom Musikgeschichtsschüler Walter von Semetkowski gehaltene Festrede wurde musikalisch von Schülern der Vereinsmusikschule umrahmt, wobei Werke von Johann Joseph Fux zu Gehör gebracht wurden.¹⁶⁸

Durch die gestiegene Schüleranzahl kam es auch zu einer vermehrten Anzahl von Schulkonzerten (Kammermusikabende und Soloklassenabende und interne Schülerabende). Beim im Jahr 1905 abgehaltenen „Allgemeinen deutschen Tonkünstlerfest“ wirkten die Vereinslehrer und fortgeschrittenen Schüler aktiv an den Konzerten mit.¹⁶⁹ Auch die meist fünf Orchesterkonzerte pro Jahr wurden von Lehrern, Schülern und Vereinsmitgliedern mit der Unterstützung des Grazer Opernorchesters bestritten.

¹⁶⁵ Ebenda.

¹⁶⁶ Ebenda, S. 4.

¹⁶⁷ Es handelt sich vielmehr um einen Gedenktafel, welche jedoch aufgrund eines Irrtums nicht am eigentlichen Geburtshaus des Komponisten angebracht wurde.

¹⁶⁸ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik-Vereines in Graz für das Schuljahr 1903-1904, S. 4.

¹⁶⁹ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik-Vereines in Graz für das Schuljahr 1904-1905, S. 3.

2.4.6 Der künstlerische Direktor Hans Rosensteiner

Nachdem Wickenhauser um seine Entlassung angesucht hatte, übernahm mit dem Schuljahr 1906/1907 Hans Rosensteiner die Leitung der Vereinsmusikschule.¹⁷⁰

Am 1. November 1864 in Baden bei Wien geboren, erhielt Hans Rosensteiner¹⁷¹ seine musikalische Ausbildung in Wien. Bevor er als Direktor des „Philharmonischen Vereins“ nach Marburg kam, war er an mehreren kleinen österreichischen Theatern engagiert. Im Jahr 1906 wurde er zum künstlerischen Direktor des Musikvereins in Graz bestellt. Bald nach seinem Amtsaustritt verstarb Rosensteiner nach kurzer, schwerer Krankheit am 6. September 1911 in Graz.

2.4.6.1 Wiedereröffnung des Stephaniensaals

Wegen der Umbauarbeiten des Stephaniensaals konnten die gewohnten Orchesterkonzerte des Musikvereins im Schuljahr 1907/1908 nicht in den gewohnten Räumlichkeiten stattfinden. Für ein großes Orchesterkonzert wich man daher in den Rittersaal des Landhauses aus.¹⁷² In den letzten Novembertagen des Jahres 1908 wurden jedoch die Konzertsäle der Steiermärkischen Sparkasse mit zwei Festkonzerten, unter Mitwirkung des Orchesters des Musikvereins, des Grazer Männergesangsverein und des Grazer Singverein wieder eröffnet. Zur Eröffnung des Stephaniensaals am 28. November 1908 erklang J. S. Bachs Fuge in C-Dur für Orgel (vorgetragen vom Vereinsmusikschullehrer Alois Kofler), Variationen über ein Thema von Beethoven für 2 Klaviere, op. 35 von C. Saint-Saëns, R. Schumanns Klavierkonzert in a-Moll, op.54 und nach der Pause Beethovens 9. Symphonie unter der Leitung von Hans Rosensteiner. Zwei Tage später, am 30. November 1908, wurde der Kammermusiksaal eingeweiht. Ausführende Musiker waren die Lehrer des Musikvereins Robert Künzel, Karl Krehahn, Franz Meder, Alfons Handl, Leopold Suchsland und Waldemar Schlövogt unter Mitwirkung der Pianistin Elsa Burger. Am Programm stand Mozarts Streichquartett in

¹⁷⁰ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik-Vereines in Graz für das Schuljahr 1906-1907, S. 3.

¹⁷¹ Suppan 1962-66, S. 482.

¹⁷² Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik-Vereines in Graz für das Schuljahr 1907-1908, S. 3.

D-Dur, Nr.21, KV 575; Trio in B-Dur für Klavier, Violine und Cello, op. 97 („Erzherzog-Trio“) von Beethoven und Schuberts Streichquintett in C-Dur, op.163.¹⁷³

2.4.6.2 Umstrukturierung der Orchesterkonzerte

Trotz des enormen Beifalls der Zuhörer bei den Orchesterkonzerten des Musikvereins sah sich Rosensteiner aus finanziellen Gründen – im Jahr 1910 gab es nur mehr 90 Vereinsmitglieder – dazu bewogen, das Orchester neu zu strukturieren. Die Hinzuziehung von Musikern des Theaterorchesters als fixer Bestandteil des Orchesterkörpers war nicht mehr möglich. So lukrierte sich von nun an das Orchester ausschließlich aus Schülern, Lehrern und Mitgliedern des Musikvereins. Rosensteiner schaffte es, das Niveau dieser Schulaufführungen erheblich zu steigern. So fanden die Orchesteraufführungen, zwar in ihrer Anzahl minimiert, jedoch weiterhin im Stephaniensaal dargeboten, beim Publikum durchwegs positive Resonanz. Als ein „durchschlagender Erfolg“¹⁷⁴ wurde etwa eine gemeinsame Aufführung des Schulorchesters mit dem Komponisten und Pianisten Sergius Liapunow bezeichnet, bei welchem ausschließlich Kompositionen von ihm zur Aufführung gelangten.¹⁷⁵ Ab dem Jahr 1911 wurden jedoch sämtliche Schulaufführungen wieder in den Schulkonzertsaal zurückverlegt.¹⁷⁶

¹⁷³ Verfasser anonym, Zur Erinnerung an die Eröffnung der Konzertsäle der Steiermärkischen Sparkasse in Graz am 28.Nov. 1908, Graz 1908.

¹⁷⁴ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1910-1911, S. 1*.

¹⁷⁵ Ebenda.

¹⁷⁶ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musikvereines in Graz für das Schuljahr 1911-1912, S. 3.

2.4.7 Der künstlerische Direktor Roderich von Mojsisovics

Als Nachfolger Rosensteiners trat mit dem Schuljahr 1911/12 Roderich von Mojsisovics die Stelle des künstlerischen Direktors an.¹⁷⁷ Hans Wamlek bezeichnete ihn als eine „durchaus eigenartige und eigenwillige Musikerpersönlichkeit“¹⁷⁸ deren „Begeisterung und seine Abneigung gleich grenzenlos sind.“¹⁷⁹ Weiters charakterisierte er ihn als Menschen, der ein „erbitterter Feind aller Mechanisierung und alles Ungesunden und Artfremden in der Kunst ist.“¹⁸⁰

Roderich Mojsisovics¹⁸¹, Edler von Mojsvár, Sohn des aus ungarischem Adel entstammenden Akademikers August von Mojsisovics, wurde am 10. Mai 1877 in Graz geboren. Schon von Kindertagen an mit der Musik in Kontakt, fand er anfangs kein besonderes Interesse an ihr und nahm angeblich nur widerwillig am Klavierunterricht teil. Doch mit dreizehn Jahren versuchte er sich an seinen ersten Kompositionen und entwickelte dafür eine eigene Notenschrift. Während seiner Zeit am Gymnasium in Graz bekam er Unterricht von E. W. Degner und Buwa. Trotz seines fortwährenden Interesses am Komponieren begann er nach der Schule sein Jurastudium an der Universität in Graz, wo er 1900 zum Doktor promovierte. Eine Parsifal-Aufführung in Bayreuth 1899 ließ in ihm jedoch den Entschluss fassen, seinen Lebensunterhalt als Berufsmusiker zu verdienen. Er studierte hierauf bei H. Kundigraber und weiter in Köln und München bei Wüllner, Klauwell, Thuille, E. Bach, Stavenhagen und Kellermann. Stipendien ermöglichten ihm außerdem Reisen nach Bayreuth und Nürnberg. Mojsisovics leitete mehrere Gesangsvereine in Österreich und Deutschland, trat als Gastdirigent und Komponist in Erscheinung und war zeitweilig auch als Schriftleiter beim „Musikalischen Wochenblatt“ in Leipzig angestellt. Bevor er 1911 als künstlerischer Direktor des Musikvereins für Steiermark nach Graz kam, hatte er die Stelle des Musikdirektors in Pettau inne. In seine fast zwanzigjährige Dienstzeit als Direktor und

¹⁷⁷ Ebenda, S. 2.

¹⁷⁸ Hans Wamlek, 125 Jahre Musikverein für Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 3, Musik im Ostalpenraum, Graz 1940, S. 29.

¹⁷⁹ Ebenda.

¹⁸⁰ Ebenda.

¹⁸¹ Suppan 1962-66, S. 388ff.; Karl Haidmayer, Roderich von Mojsisovics. Leben und Werk, phil. Diss, KFU in Graz 1951.

Vgl. MGG/1; Moser; NGrove; ÖML; Riemann.

Lehrer im Musikverein in Graz fällt auch die Erhebung der Vereinsmusikschule zum Konservatorium 1920. Im Jahr 1931 folgte er dem Ruf als Theorie- und Kompositionsprofessor an das Trappsche Konservatorium in München und später an die Hochschule für Musik in Mannheim und Heidelberg. Zuzüglich schrieb er für die „Münchner Neuesten Nachrichten“ und dirigierte mehrere deutsche Rundfunkorchester. 1937 heiratete er die um 28 Jahre jüngere Musikerin Helene Milde. Am Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte er nach Österreich zurück und stand als kommissarischer Leiter der Musikschule in Bruck vor. Nach der Auflösung des ersten „Steirischen Musikschulwerks“ hielt Mojsisovics Operndramaturgie-Vorlesungen am Steiermärkischen Landeskonservatorium in Graz. Am 30. März 1953 verstarb Mojsisovics im Alter von 75 Jahren in Graz.

2.4.7.1 Seminar für Musiktheorie und Klavierlehrerseminar

Mojsisovics setzte die schulische Aufbauarbeit seines ehemaligen Lehrers Erich Degner fort und führte sowohl ein „Seminar für Musiktheorie“ als auch eine Kompositionsklasse ein. Die Zielsetzung im Musiktheorieseminar war die „in den theoretischen Disziplinen erlernten Kenntnisse auf die Praxis anzuwenden.“¹⁸² Der praxisorientierte Ansatz verstand sich jedoch nicht als Anwendung des musiktheoretischen Wissens am Instrument oder im Gesang, sondern als Analyse von Kunstwerken. So wurden etwa Szenen aus „Lohengrin“ sowohl nach theoretischen als auch nach kulturgeschichtlich-ästhetischen Parametern beleuchtet. Die Kompositionsklasse Mojsisovics, die als „Freie Kompositions“- Klasse geführt wurde, beschäftigte sich neben dem „technischen Handwerkzeug“ des Komponierens unter anderem auch mit assoziativen Kompositionsansätzen. So wurden etwa die „Rhythmen der Außenwelt“¹⁸³, wie zum Beispiel das Wasserrauschen, in ihren Ausformungen als Bach oder als Springbrunnen kompositorisch bearbeitet. Ein weiterer Themenschwerpunkt war etwa die Operndramaturgie.

Außerdem wurde ein „Klavierlehrerseminar“ unter der Leitung von Paul Schmidt eingerichtet.¹⁸⁴ Die steigenden Schülerzahlen in diesem Fach hatten eine kontinuierliche Steigerung der Stundenanzahl und der Lehrkräfte zur Folge. Das Seminar war auf zwei Jahre ausgelegt und setzte sich aus Vorträgen, Demonstrationen und dem praktischen

¹⁸² Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1913-1914, S. 23.

¹⁸³ Ebenda.

¹⁸⁴ Ebenda, S. 1*.

Klavierunterricht zusammen. Die Geschichte des Klavierspiels (die Entwicklungsgeschichte des Klaviers, Kompositionen für Klavier und Klaviervirtuosen) war ebenso Teil der Ausbildung wie die Methodik des Klavierspiels.¹⁸⁵

In einigen Jahresberichten zur Amtszeit Mojsisovics finden sich genaue Angaben darüber, welche Unterrichtsliteratur jeder einzelne Lehrer im Schuljahr verwendet hatte – welche technischen Studien, welche Etüden und welche Vortragsstücke mit den Schülern erarbeitet wurden.

Im Mai 1914 kam es zu einer neuerlichen Inspizierung der Vereinsschule durch Herrn Direktor August Göllerich aus Linz, über deren Ausgang jedoch kein Bericht vorliegt.¹⁸⁶

2.4.7.2 Hundertjähriges Jubiläum des Steiermärkischen Musikvereins

Wegen des Ausbruchs des 1. Weltkriegs nahm man von großen Feierlichkeiten zum hundertjährigen Bestehen des Steiermärkischen Musikvereins Abstand, es wurden jedoch drei Schulveranstaltungen im Gedenken an das runde Jubiläum veranstaltet.¹⁸⁷ Der Musikverein wollte die Feierlichkeiten nach Beendigung des Krieges nachholen. In schriftlicher Form wurde dem Jubiläum Rechnung getragen, und so erschienen zwei Artikel über die Vereinstätigkeit in den Tageszeitungen. Einer unter dem Titel „Hundert Jahre Steiermärkischer Musikverein“, verfasst von Roderich von Mojsisovics



Abbildung 16. Gedenkaufführung

und ein anderer von Wilhelm Fischer mit dem Titel „Aus dem Leben des Steiermärkischen Musikvereines“.¹⁸⁸ Im Jahresbericht 1914/15 findet sich ein Aufruf der Vereinsdirektion an die Öffentlichkeit, alte Konzertprogramme und Zeitungsausschnitte dem Musikverein zukommen zu lassen, da man eine Fortsetzung der von Bischoff verfassten Chronik anstrebte. Es handelte sich um einen Aufruf, der auch in den kommenden Jahren stets wiederholt wurde, jedoch nie Früchte trug.

¹⁸⁵ Ebenda, S. 31f.

¹⁸⁶ Ebenda, S. 1*.

¹⁸⁷ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1914-1915, S. 3.

¹⁸⁸ Ebenda, S. 5.

Der Wunsch an die Regierung, zum Jubiläum das Recht zu bekommen, „staatsgiltige Zeugnisse künstlerischer Reife“¹⁸⁹ ausstellen zu können, sollte erst 1934 in Erfüllung gehen. Durch das Einrücken zum Kriegsdienst vieler Lehrer kam es zwangsläufig zu einem Engpass an Lehrkräften. Dieser wurde dadurch ausgeglichen, dass die verbleibenden Lehrer Schüler übernahmen und so genannte „Hilfslehrer“, beziehungsweise „Hilfskräfte auf Kriegsdauer“, eingestellt wurden. Dies waren sehr oft ehemalige Schüler, welche für ihre Lehrtätigkeit stundenweise entlohnt wurden. Einige von ihnen wie etwa Artur Michl (Violine, Klavier und Orgel) oder Johanna Seelig (Klavier, Methodik und Kammermusik) wurden nach einigen Jahren als Hilfslehrer in den regulären Lehrkörper übernommen. Ein Versuch, den Klavierlehrer Hugo Kroemer vom Heeresdienst zumindest zeitweise freigestellt zu bekommen, wurde zwar vom steirischen Statthalter und der Kronprinzessin Cäcilie des Deutschen Reiches befürwortet, in letzter Instanz jedoch vom Kriegsministerium abgelehnt.¹⁹⁰

2.4.7.3 Neuer „Kurs für Kriegsbeschädigte“¹⁹¹

Da in Folge des Krieges viele Männer versehrt in die Heimat zurückkehrten und nicht mehr in ihrem alten Berufsfeld tätig sein konnten, wurde auf Anregung des Roten Kreuzes ein Kurs für Kriegsbeschädigte eingerichtet. Musikalisch befähigte Kriegsversehrte konnten sich unentgeltlich zum Berufsmusiker umschulen lassen. Im Zuge dessen sah man sich jedoch mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert, die vor allem in der Inhomogenität der Gruppe wurzelte. Große Unterschiede im musikalischen Können und eine teilweise geringere Schulbildung erforderten eigene Klassen in Chorgesang, Elementartheorie und spezielle, im Sommer abgehaltene, Fortbildungskurse. Der



Abbildung 17. Schul- und Konzertbericht 1918/19

Unterricht erfolgte ganzjährig, da die Kriegsheimkehrer zu unterschiedlichen Zeiten mit

¹⁸⁹ Ebenda, S. 3.

¹⁹⁰ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1915-1916, S. 3.

¹⁹¹ Ebenda, S. 4, Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1916-1917, S. 4.

der Ausbildung anfangen. Außerdem mussten sie den Unterricht beispielsweise durch Operationen unterbrechen. Alle diese Faktoren verlangten ein noch höheres Maß an Flexibilität in der Unterrichtsgestaltung, welche durch den akuten Lehrermangel noch erschwert wurde. Auch musste auf spezielle Bedürfnisse, wie etwa eine Erblindung auf beiden Augen eines Schülers, Rücksicht genommen werden. Trotz all dieser Schwierigkeiten verwies man etwa im Jahresbericht des Schuljahrs 1916/17 auf „überraschend günstige Lehrerfolge“¹⁹² in der Klasse der Kriegsbeschädigten und erwähnte beispielhaft einen Schüler, welcher bereits als Kontrabassist und Posaunist im Schülerorchester mitwirkte. Vielen von ihnen war der berufliche Umstieg leichter gefallen als vorerst angenommen. So fand diese Einrichtung auch in einem ausführlichen Artikel in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“¹⁹³ von 1916 positive Erwähnung.

Ab dem Schuljahr 1916/17 wurde aufgrund von wiederholten Anfragen nach Lautenunterricht eine solche Schule eröffnet, und dafür Anton Horina, Lautenist und Gitarrist der städtischen Bühnen eingestellt.¹⁹⁴ Schon im ersten Jahr hatten sich 19 Schüler zum Unterricht angemeldet. Die Lehrpersonen wechselten in den kommenden Jahren sehr oft, doch der Unterricht auf der Laute bzw. auf der Gitarre blieb bis heute im Instrumentenkanon.

Trotz der schweren Kriegsjahre, die geprägt waren von Entbehrungen und Einschränkungen jeglicher Art, war die Schüleranzahl zwischen 1913/14 und 1918/19 ständig im Wachsen begriffen, und so besuchten im Jahr des Zusammenbruchs der alten Monarchie knapp 600 Schüler die Vereinsmusikschule. Auch das Kursangebot wurde ständig erweitert. Ein „Vorbereitungskurs für Kinder“ weist darauf hin, dass sich die Schule nicht nur als eine berufsbildende, sondern auch als eine der primären Musikerziehung verpflichtete Ausbildungsstätte sah. Eine „Vorbereitungsklasse für Orchesterspiel“ gab außerdem den Schülern der Dirigierklasse die Möglichkeit, ihre Dirigiertechnik an einem Orchester zu erproben. Ferner wurden ein einjähriger Kurs in Formenlehre und das Fach Opernkunde eingeführt. Im darauf folgenden Schuljahr verwirklichte man die Wiedereinführung einer Gesangsklasse und bot das Unterrichtsfach „Kunstgeschichte“ an.

¹⁹² Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1916-1917, S. 4.

¹⁹³ Ebenda.

¹⁹⁴ Ebenda.

2.5 Berühmte Schüler der Vereinsmusikschule

Louis Eller¹⁹⁵

Louis Eller wurde am 9. Juni 1820 in Graz geboren, wo er auch seinen ersten Violinunterricht in der Musikschule des Musikvereins bei Eduard Hysel erhielt. Laut Bischoff sollten Eller und etwa zwanzig andere Violinschüler von Hysel wegen „mangelhaften Gehöres und nachlässigen Schulbesuches“¹⁹⁶ auf einen Antrag von Hüttenbrenner entlassen werden. Im Fall Ellers wurde dem jedoch nicht stattgegeben, und so wirkte er in zahlreichen Konzerten des Musikvereins mit, bevor er schließlich am 20. November 1842 sein Abschiedskonzert gab. Auf dem Programm des im Übungssaal des Musikvereins stattfindenden Konzerts standen die Variationen von David, eine Eigenkomposition mit dem Titel „Hommage à ma patrie“ und ein Konzert von Bériot. Vor allem sein selbst komponiertes Werk fand großen Beifall unter der Zuhörerschaft.¹⁹⁷ 1842 ging er als Konzertmeister nach Salzburg, von wo aus er eine Vielzahl von Konzertreisen ins Ausland unternahm, bevor er schließlich in Südfrankreich sesshaft wurde. Elf Jahre nach seinem Tod, am 12. Juli 1862, ergingen aufgrund seiner testamentarischen Verfügung 10.000 Francs an den Musikverein in Graz zur Förderung junger Geigentalente.¹⁹⁸ Der nach seinem Stifter benannte „Eller-Preis für Geige“ wurde nur sehr selten an einen Schüler vergeben, meistens wurde er auf mehrere Schüler in Form von Subventionen oder zur Fortbildung an anderen Institutionen, aufgeteilt. Im Juli 1874 kam es zum ersten Auswahlspiel für den Eller-Preis, bei welchem ein „vollständig befriedigender Vortrag“¹⁹⁹ des ersten Satzes aus dem zweiten Konzert von Spohr und eine von der Direktion gewählte Komposition Ellers verlangt wurden. Gabriele Wietrowetz, Franz Wiltschek, Frau Pleiners und Marie Soldat-Roeger²⁰⁰ wurden beispielsweise durch Subventionen aus der Eller-Stiftung eine Vervollkommnung ihrer Ausbildung an der Hochschule für Musik in Berlin ermöglicht.

¹⁹⁵ Suppan 1962-66, S. 101f.

Vgl. ÖBL; ÖML; Riemann; H. Federhofer, Musikleben in der Steiermark, in: Die Steiermark, Graz 1956; A. Reichel, Zur Erinnerung an L. Eller, Dresden 1864.

¹⁹⁶ Bischoff 1890, S. 82.

¹⁹⁷ Ebenda, S. 107.

¹⁹⁸ Ebenda, S. 177ff.

¹⁹⁹ Ebenda, S. 179.

²⁰⁰ Sie war die erste Frau, die das Violinkonzert von Brahms öffentlich zu Gehör brachte. Damit gelang ihr 1885 in Wien der künstlerische Durchbruch.

Jakob Eduard Schmölzer²⁰¹

Jakob Eduard Schmölzer kam am 9. März 1812 in Graz zur Welt und verstarb am 9. Jänner 1886, 73-jährig in Kindberg. Sein musikalisches Talent auf der Flöte trat schon sehr früh zutage, und so debütierte er bereits im Alter von dreizehn Jahren als Solist in einem Musikvereinskonzert. Nach seiner Ausbildung in der Vereinsmusikschule setzte er seine Flötenausbildung bei Theobald Böhm fort. Später erhielt er noch Theorieunterricht bei Anselm Hüttenbrenner (Graz) und Anton Halm (Wien). Seine Virtuosität auf dem Instrument brachte ihm den Titel „Flöten-Liszt“ ein und ließ ihn auf seiner Konzertreise im Herbst des Jahres 1839 durch Städte wie Wien, Salzburg, Frankfurt, Leipzig, Dresden, Prag u. a. reüssieren. In München und Stuttgart spielte er bei Hofe, in Salzburg besuchte er Constanze Mozart, in Leipzig kam es zu einer Begegnung mit Felix Mendelssohn-Bartholdy, und in Wien schloss er Bekanntschaft mit Franz Liszt. Dort bekam er schließlich auch das Angebot als Flötist im Hoftheater zu bleiben, welches er jedoch ablehnte. Trotz seiner Hingabe zur Musik war Schmölzer nie als Berufsmusiker im eigentlichen Sinn tätig, sondern bekleidete zeit seines Lebens den Beruf eines Beamten und war dahingehend in Graz, nahe Weiz, in Radkersburg, Wildon, Kindberg und anderen Orten in der Steiermark tätig. Als aktiver Wegbegleiter in der Gründungsphase des Männerchorwesens in der Steiermark war er an der Gründung des Männergesangsvereins in Graz beteiligt. 1847 komponierte er für den Verein sein erstes „Steirerlied“ und stand ihm 1849/50 als Chormeister vor. 1858 wurde der Mürztaler Sängerbund von Schmölzer gegründet, und in den folgenden Jahren war er sowohl an der aktiven Ausübung des Männergesangswesens beteiligt als auch an der Sammlung von steirischem Volksliedgut und einer chronikalischen Niederschrift der steirischen Sängervereine. Schmölzers Liedkompositionen und Volksliedbearbeitungen sind auch heute noch in Verwendung, seine Kompositionen für Flöte hingegen in Vergessenheit geraten.

Neben Eller und Schmölzer gab es durch die ersten Jahrzehnte der Vereinsmusikschule hindurch eine Vielzahl anderer bedeutender Künstler: Die Violinschülerinnen Frau von Geyer, Gabriele Wietrowetz; den gebürtigen Grazer und späteren Direktor der Dresdener Hofoper, Ernst von Schuch und den Geiger, Dirigenten und Komponisten

²⁰¹

Suppan 1962-66, S. 510ff.

Vgl. MGG/1 und 2; NGrove; ÖBL; ÖML; Rudolf Gstättnner, Jakob Eduard Schmölzer. Sein Leben und sein Werk, Band 1 Biographie, phil. Diss, KUG, Institut für Musikethnologie, 2005; Karl Rappold, Die Entwicklung des Männerchorwesens in der Steiermark, Graz 1962.

Richard Sahla, welcher Violinunterricht unter anderem bei Caspar und Theorieunterricht bei Mayer-Rémy erhielt. Auch Hugo Wolf war kurzzeitig ein Violinschüler von Ferdinand Caspar. Erfolgreiche Sängerinnen, welche Gesangsunterricht an der Vereinsmusikschule genossen, waren: Marie Geistinger²⁰²; die Gattin des Violinisten Joseph Joachim, Amalie Schneeweiß; die Wagner-Sängerin Amalie Materna; die Koloratursopranistin Hedwig Rolandt und die an der Wiener Hofoper engagierte Marie Renard.

Des weiteren (nach alphabetischer Reihenfolge): Waldemar Bloch, Günther Eisel, Siegmund von Hausegger, Richard Heuberger, Joseph Marx, Arthur Michl, Carl Muck, Alois Pachernegg, Guido Peters, Nikolaus von Reznicek, Otto Siegl, Bruno Weigel, Felix Weingartner, Julius Weis-Ostborn u. a.

2.6 Die Erhebung der Vereinsmusikschule zum Konservatorium des Musikvereins

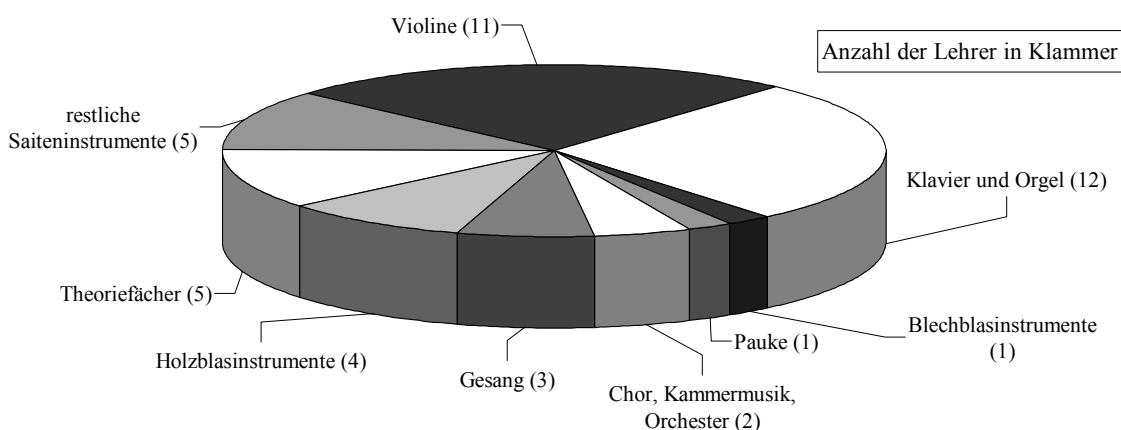


Abbildung 18. Klassen 1920²⁰³

²⁰² Bereits im Alter von elf Jahren trat sie in Kinderrollen in Graz in Erscheinung. 1850 folgte ihr Debüt in München und weitere Engagements im Theater an der Josefstadt, dem Theater an der Wien (dieses leitete sie in den Jahren 1869-1875 zusammen mit Maximilian Steiner) und an vielen anderen Häusern.

Vgl. MGG/2; ÖBL; ÖML; Riemann.

²⁰³ Blechblasinstrumente = Horn, Posaune, Trompete; Holzblasinstrumente = Fagott, Flöte, Oboe, Englischhorn, Klarinette; Klavier und Orgel = inklusive Partiturspiel; Restliche Saiteninstrumente = Cello, Bratsche, Kontrabass, Laute; Theoriefächer = Gehörbildung, Fortbildungskurs für Berufsmusiker, Harmonielehre, Klavierlehrerseminar, Komposition, Kontrapunkt, Seminar für Theorie und Geschichte der Musik.

Die schon seit Jahren angestrebte Führung des Titels eines Konservatoriums wurde per Erlass der Steiermärkischen Landesregierung vom 11. April 1920 nunmehr Realität.²⁰⁴ Vorausgegangen war einerseits eine innere Reorganisation der Schule, andererseits ein ständiger Ausbau des Lehrfächerkanons und eine ständige Kontrolle des künstlerischen Niveaus der Schüler sowie des Unterrichts der Lehrkräfte. Um sich ein Bild von der Struktur und der Führung anderer Konservatorien zu machen, hatte der künstlerische Direktor Roderich Mojsisovics mehrere deutsche Konservatorien besucht und war zur Erkenntnis gelangt, dass sich die Vereinsmusikschule, abgesehen von viel geringeren Schulgeldern, nur geringfügig in ihrer inneren Organisation von den musikalischen Bildungsstätten in Deutschland unterschied.²⁰⁵ Das neu ausgearbeitete Statut²⁰⁶ vom September 1919 bildete somit die schriftliche Basis des „Konservatoriums des Musikvereins“.

Es gliederte sich wie folgt:²⁰⁷

- I. Teil: Satzungen.
- II. Teil: Schulordnung.
- III. Teil: Verhaltensvorschriften für die Schüler.
- IV. Teil: Ordnungsbestimmungen betreffs Entlehnung von Noten und Büchern aus dem Archiv des Steiermärkischen Musikvereines.

Mit fast identischem Wortlaut wie in den Satzungen von 1901 wird erneut auf die Koexistenz von einer vorrangigen Berufsausbildung und einer ebenfalls stattfindenden musikalischen Liebhaberausbildung hingewiesen. In der „Allgemeinen Abteilung“ fanden sowohl Nichtberufsmusiker aller Stufen als auch Berufsmusiker bis zur Oberstufe Aufnahme. Die so genannten „Ausbildungsklassen“ konnten in weiterer Folge nur von Berufsmusikern nach erfolgreich abgelegter Übertrittsprüfung besucht werden und ermöglichten die Ablegung einer „Reifeprüfung“ oder/ und der „Staatsprüfung“. Als Berufsmusiker wurden Schüler bezeichnet, „welche die Absicht haben, die Musik späterhin als Haupt- oder Nebenerwerb (z. B. durch Unterricht, Mitwirkung im Orchester) auszuüben.“²⁰⁸ Der Unterschied in der Ausbildung zwischen

²⁰⁴ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz über die Studienjahre 1919/20 bis 1924/25, Graz 1925, S. 3.

²⁰⁵ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1917-1918, Graz 1918, S. 3.

²⁰⁶ Statut der Musikschule. Steiermärkischer Musikverein, 1919.

²⁰⁷ Ebenda, S. 1-20.

²⁰⁸ Ebenda, S. 2.

einem Berufsmusiker und einem Nichtberufsmusiker bestand darin, dass der Unterricht eines Berufsmusikers sich streng an den Lehrplan zu halten hatte. Außerdem war er zum Besuch sämtlicher Nebenfächer und zur Ablegung von Prüfungen, einschließlich der Jahresschlussprüfungen, verpflichtet. Berufsmusiker, welche Gesang oder ein Orchesterinstrument lernten, mussten Klavier als Pflichtfach bis zum Erreichen der oberen Mittelstufe belegen. Komponisten, Dirigenten und Theoretiker hatten Klavier oder Orgel als Hauptfach. Für Schüler mit mangelnder schulischer Allgemeinbildung gab es unentgeltliche Fortbildungskurse in Deutsch, Literatur, Geschichte und Geographie. Begabte und mittellose Berufsmusiker konnten entweder einen Freiplatz oder andere Stipendien bekommen, wovon jedoch das Pflichtfach Klavier ausgenommen war. Nichtberufsmusiker unterteilten sich in „Vollschüler“, welche die Nebenfächer besuchten (ohne Prüfungsablegung) und „Hospitanten“, welche dies nicht taten. Vollschüler konnten dreimal im Jahr eine „Schulnachricht“ erhalten, Hospitanten waren zu einer solchen nur durch eine Mitwirkung im Schülerorchester berechtigt. Es war jedoch auch möglich durch das Nachholen von Nebenfächern und das Ablegen sämtlicher Prüfungen den Status eines Berufsmusikers zu erhalten.

§ 7. Lehrgegenstände²⁰⁹

Die Lehrgegenstände zerfallen in Haupt- und Nebenfächer. Letztere sind teils pflichtmäßige, teils nichtpflichtmäßige. Einige davon sind unentgeltlich. (Näheres im Tarif am Schlusse der Satzungen.)

Der Unterricht wird erteilt in:

- a) Sologesang, Klavier, Orgel, Laute, Geige, Bratsche, Violoncell, Baßgeige, Flöte, Oboe und Altoboe, Klarinette und Baßklarinetten, Fagott und Kontrafagott, Horn, Trompete, Zugposaune, Pauke;
- b) Vorbereitungskurs, Elementarlehre, Intervallenlehre, Harmonielehre, Kontrapunkt (einfacher und doppelter), Fugenlehre, Formenlehre, freier Komposition, Partiturspiel und Dirigieren;
- c) Chorgesang;
- d) Geschichte der Musik;
- e) Orchesterspiel.

²⁰⁹ Ebenda, S. 5.

Ferner besteht ein Fortbildungskurs für Berufsmusiker (deutsche Sprache, Literatur, Geographie, Weltgeschichte), ein Seminar für Musiktheorie, ein Seminar für Klavierlehrer, ein Seminar der Rhythmik und Metrik, eine Klasse für musikalische Komposition und ein Kapellmeisterkurs.

Der Instrumentalunterricht wurde in der Regel zweimal in der Woche zu je 30 Minuten abgehalten. Der Gesangsunterricht wurde dreimal wöchentlich in Gruppen von 4 Schülern abgehalten und dauerte entweder 15 oder 30 Minuten. Das Mindestalter für den Gesangsunterricht lag für Mädchen bei 16 Jahren, bei Burschen nach dem Stimmbruch. Ein halbes Jahr galt Probezeit. Um ein Blasinstrument erlernen zu dürfen, musste ein ärztliches Attest vorgelegt werden, in welchem dem Schüler keine gesundheitsschädigenden Folgen durch das Blasen prognostiziert wurden.

Die in Punkt III manifestierten Verhaltensregeln für die Schüler verpflichteten diese beispielsweise zu einem „streng sittlichen Verhalten“²¹⁰, zu einer „vollkommenen Ruhe“²¹¹ in den Unterrichtsstunden. „... völlig zwecklos ist es, den Lehrer zur Verwendung irgendeiner anderen Schule als der vorgeschriebenen oder eines bestimmten Vortragstückes bewegen zu wollen“²¹². Außerdem war es den Schülern strengstens verboten, bei öffentlichen Aufführungen, außer denen der Schule, mitzuwirken. „Desgleichen ist es den Schülern untersagt, ohne ausdrückliche Erlaubnis des Direktors Unterricht zu erteilen, sich als Dirigent von Gesangs- und Musikvereinen zu betätigen oder eigene Kompositionen durch Aufführung oder Druck zu veröffentlichen.“²¹³ Zuzüglicher Privatunterricht durfte, wenn überhaupt nur bei Lehrern des Steiermärkischen Musikvereins genommen werden. Zuwiderhandeln gegen die allgemeinen Vorschriften konnten Verweise, zeitweilige Suspendierung vom Unterricht bis hin zum unwiderruflichen Hinauswurf aus der Unterrichtsanstalt zur Folge haben.

Die ab September 1924 gültigen Statuten²¹⁴ des nunmehrigen „Konservatoriums des Steiermärkischen Musikvereins“ decken sich fast vollständig mit den vorangegangenen Statuten aus dem Jahr 1919. Eine Änderung betraf jedoch die bisherige

²¹⁰ Ebenda, S. 13.

²¹¹ Ebenda, S. 14.

²¹² Ebenda, S. 15.

²¹³ Ebenda.

²¹⁴ Statut des Konservatoriums, 1924.

ausbildungsabschließende Reifeprüfung. An Stelle derer trat eine Unterteilung in eine „Lehrbefähigungsprüfung“²¹⁵, welche für drei unterschiedliche Stufen²¹⁶ erworben werden konnte, und eine „Prüfung künstlerischer Reife“²¹⁷ für Virtuosen aller Instrumente (außer Laute und Gitarre), Komponisten, Theoretiker und Dirigenten. 1926/27 wurden außerdem die Jahresschlussprüfungen abgeschafft. Dass die Schüler sich in ihrem meist nur halbstündigen Unterricht wochenlang nur mit dem Programm für die Prüfung beschäftigten, hielt man nicht für sinnvoll. Außerdem konnten Schüler, trotz mangelnden Fleißes während des Jahres, durch eine gute Leistung bei den Jahresschlussprüfungen doch noch gute Zensuren bekommen. In Planung waren, Prüfungen alle zwei bis vier Jahre durchzuführen und den Unterricht in Jahrgänge zu gliedern.

²¹⁵ Ebenda.

²¹⁶ a.) Lehrbefähigung für Unterricht der Unter- und Mittelstufe, b.) Lehrbefähigung für die Oberstufe, Lehrbefähigung für die Ausbildung.

²¹⁷ Statut des Konservatoriums, 1924.

2.7 Die Zwischenkriegszeit

Die Jahre der Zwischenkriegszeit waren geprägt von wirtschaftlicher Not, von welcher auch der Musikverein und sein Konservatorium nicht verschont blieben. Wie schon in vorangegangenen Krisenzeiten konzentrierte man sich auf die Erhaltung des Konservatoriums und sah über Jahre von Mitgliederkonzerten und anderen Konzerten ab, da diese zu kostenaufwendig gewesen wären. Die dreißiger Jahre bildeten einen Höhepunkt der existenziellen Krise, da nunmehr auch Subventionen der öffentlichen Hand gekürzt oder komplett eingestellt wurden. Auch konnte man die ausbleibenden Gelder nicht durch eine Erhöhung des Schulgeldes hereinbringen, da durch die steigende

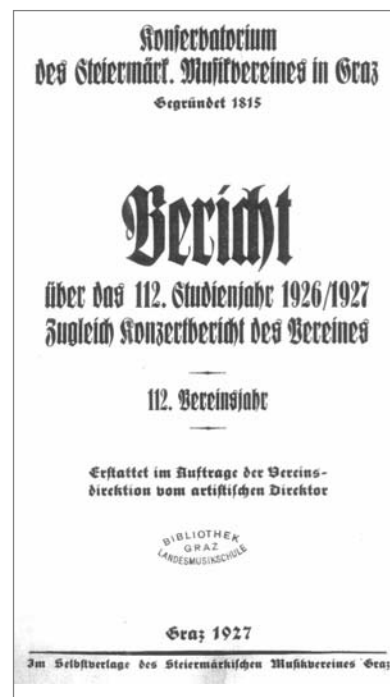


Abbildung 19. Bericht 1926/27

Armut immer mehr Schüler um Ermäßigungen der Schulgebühren oder um deren vollständige Befreiung ansuchten.²¹⁸ Trotz Einsparungsmaßnahmen jeglicher Art, wie etwa schlechteste Entlohnung der Lehrkräfte, Einstellung des öffentlichen Konzertbetriebs oder das Nichterscheinen eines jährlichen Jahresberichts von 1919/20 bis 1924/25, verschuldete sich der Musikverein immer mehr. Sammelaktionen wie etwa die „Bausteinsammlung“²¹⁹, bei welcher man durch Zeichnung eines Bausteins im Wert von 100 Schilling die Erhaltung des Konservatoriums unterstützte, halfen nur wenig. Die 1935 in letzter Konsequenz verkaufte „Kaisersammlung“²²⁰ machte den Musikverein nur kurzfristig liquid, um zumindest ausständige Lehrergehälter bezahlen zu können. Auch sah man in Vergnügungsstätten wie etwa Tanzlokalen, Bars und Kinos und vor allem im Medium Radio eine starke Konkurrenz zum „lebendig vorgeführten Kunstwerk“²²¹. Trotz der finanziell prekären Lage legte man auch in diesen Jahren auf

²¹⁸ Bericht über das 111. Studienjahr 1925/1926. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, Graz 1926, S. 3.

²¹⁹ „Bausteinsammlung“, mschr. Blatt, Oktober 1931, im Besitz des Musikvereins für Steiermark.

²²⁰ Siehe Kapitel 2.7.2.5.

²²¹ Bericht über das 111. Studienjahr 1925/1926. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, S. 3.

eine Optimierung des Lehrangebots großen Wert. So wurde etwa im Schuljahr 1925/26 ein zweijähriger „Kurs zur Heranbildung katholischer Kirchenorganisten und Regenschori“²²² unter der Leitung des Domkapellmeisters Rudolf Weis-Ostborn eingeführt. Weis-Ostborn war schon seit 1919/20 als Lehrer für Klavier, Gesang und Gehörbildung angestellt gewesen. Der Kurs beinhaltete die Kapitel Choral-Lehre, Liturgie, Literatur und Geschichte der Kirchenmusik und eine praktische Ausbildung.

2.7.1 Das Konservatorium unter Roderich von Mojsisovics

2.7.1.1 Opernchorschule des Konservatoriums

Auf Anregung des städtischen Opernchefs Herrn Karl Auerieth und den langjährigen Intentionen des artistischen Direktors Roderich Mojsisovics zufolge wurde 1925 eine Opernchorschule gegründet.²²³ Zweck dieses auf zwei Jahre anberaumten Kurses war die Heranbildung von Berufschorsängern. Der eigens dafür entwickelte Lehrplan enthielt unter anderem die Fächer Sologesang, Chorpartienstudium, Musik und Kunstgeschichte und vieles mehr. Ludwig Seitz, ehemaliger I. Opernkapellmeister der Städtischen Bühnen, der schon Jahre zuvor das Fach Opernkunde unterrichtet hatte, wurde mit dem Unterricht betraut. Karl Auerieth hatte die Oberaufsicht über die von der Stadt Graz finanzierten Opernchorschule und war in dieser Funktion auch bei Jahresschlussprüfungen und Aufführungen der Chorklasse anwesend. Im Mai 1927 gelangte als erste Operaufführung der Opernchorschule „Die chinesischen Mädchen“ von Rinaldo da Capua nach einem Libretto von Pietro Metastasio zur Aufführung. Waren bei dieser Produktion alle Sologesangsparts von Schülern der Opernchorklasse besetzt, so dachte man daran, in der Folge auch die Schüler der Sologesangsklassen miteinzubinden. Der Grund für die Besetzung der Solopartien mit Chorsängern war unter anderem die Intention, sie zu gesanglich und dramatisch selbstständigen Sängern auszubilden.²²⁴

Die Presse, wie etwa das „6-Uhr-Blatt“, bedachte die Aufführung mit durchwegs positiver Kritik: „... Zur Aufführung: Nichts bildet den Stil des Sängers mehr als die Aufführung solch älterer Musik. Natürlich war es eine Schüleraufführung. Es hafteten ihr daher naturgemäß manche darstellerische und gesangliche Mängel an. Aber der Stil

²²² Ebenda, S. 4.

²²³ Ebenda.

²²⁴ Bericht über das 112. Studienjahr 1926/1927. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, S. 5f.

war vorhanden, und das ist ja schon sehr, sehr viel. Silango, den Eindringling, gab Anny Fritsche, was Freiheit des Spieles, Schule und Güte des Gesanges betrifft, ohne Zweifel die beste. Else Klinkow (Tangia), ein etwas dunkler, aber gerade in dieser Eigenart besonders klangvoller Sopran, stand ihr an gesanglichen Qualitäten nicht nach; ihre Kanzonetta sei besonders lobend hervorgehoben. Lisinga und Silvene (Gisa Resch-Deimel und Ida Waschnigg) schienen etwas unter Trema zu leiden, fügten sich aber gut ein. Sehr kräftig und tonreich der Chor. Das Orchester, von Prof. Mojsisovics geleitet, spielte recht brav.²²⁵ Auch das „Neue Grazer Tagblatt“ fand lobende Worte: „... Es war ein glücklicher Gedanke, den Eleven der städtischen Opern-Chorschule Gelegenheit zu geben, ihre bei ihren Lehrern Frau Berta Fetter und Herrn Kapellmeister Ludwig Seitz erworbenen Kenntnisse auch praktisch auf einer Bühne zu verwerten. (...) Die Aufführung war sehr gelungen. Das mit einfachsten Mitteln geschmackvoll geschaffene Bühnenbild bot einen hübschen Anblick. (...) Sehr gut gelangen auch die von Frl. Mia Jammernegg eingeübten Tänze.“²²⁶

Vor der Aufführung der Oper spielte man noch die G-Dur Sinfonie für Streichorchester und zwei Hörner von Pergolesi und drei, in programmgestalterischer Hinsicht, stilistisch und zeitlich nicht korrelierende Lieder von Mozart.²²⁷

2.7.1.2 Inspektion der Vereinsmusikschule²²⁸

Im selben Jahr wurde der Kapellmeister der Staatsoper und Musikdirektor der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Robert Heger zur Inspektion des Vereinskonservatoriums nach Graz gesandt. In seinen Mitteilungen an das Bundesministerium für Unterricht stellte er der steirischen Bildungsstätte ein gutes Zeugnis aus. Er lobte die Arbeit in den Elementarklassen, deren Qualität er am wichtigsten für die weitere musikalische Ausbildung erachtete. Höchstes Lob gab es für die Klavierklasse von Hugo Kroemer und der Violin- und Kammermusikklasse von Karl Krehahn. Den Schülerdirigenten attestierte er eine „vortreffliche Ausbildung“²²⁹, außerdem zeigte er sich von den Leistungen der Kompositionsklasse überrascht. Weniger gut schnitt bei dieser Inspektion jedoch die Abteilung für Gesang ab, welche

²²⁵ Ebenda, S. 6.

²²⁶ Ebenda.

²²⁷ Ebenda.

²²⁸ Mitteilung von Robert Heger an das Bundesministerium für Unterricht, 22.3.1927. Bericht über das 112. Studienjahr 1926/1927. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, S. 3.

²²⁹ Mitteilung von Robert Heger an das Bundesministerium für Unterricht, 22.3.1927.

laut Heger „verhältnismässig wenig gutes Stimmmaterial“²³⁰ zu bieten hatte. Die Schulung und die angewandten Methoden in den Gesangsklassen ließen zu wünschen übrig, die Chorschule sei in guten Händen, jedoch schwach besucht. Deshalb riet er zur Gründung einer Solfeggienklasse und der Einstellung eines Meisterlehrers für Gesang, was jedoch nur durch eine Verbesserung der Finanzen durch Subventionen geschehen könnte. In seinem Bericht wies er außerdem auf die prekäre finanzielle Lage des Musikvereins hin. Die Lehrergehälter seien zu gering, Klaviere und Celli in einem schlechten Zustand und der Bestand der Bibliothek sehr mangelhaft, sodass der Direktor seine eigene Bibliothek zur Verfügung stellen musste. Heger schlug daher eine unbedingt notwendige einmalige Zuwendung für Instrumente und Lehrmittel vor.

2.7.1.3 30jähriges Jubiläum als Vereinslehrer

Am Sonntag, 27. März 1927, fand zu Ehren der (mehr als) dreißigjährigen Tätigkeit der Lehrer Ernst Baer, Georg Hünnerkopf, Karl Krehahn, Franz Meder, Waldemar Schlövogt und Gustav Steps eine Feier im Saal des Konservatoriums statt.²³¹

Ernst Baer, der seit 1893/94 am Konservatorium Flöte, Violine und Klavier unterrichtete, wurde am 15. Juli 1870 in Leutershausen/ Bayern geboren und erhielt seinen ersten Unterricht bei seinem Vater. Nach seinem Studium am Konservatorium in Würzburg war er kurz erster Flötist am Stuttgarter Hoftheater, bevor er auf Anregung Degners nach Graz kam, wo er am 1. September 1949 verstarb.²³²

Georg Hünnerkopf, ebenfalls aus Deutschland stammend, kam 1895/96 als Lehrer für Fagott, Violine, Klavier und Schlagwerk an die Musikvereinsschule nach Graz.

Karl Krehahn wurde am 1. Februar 1869 in Rannstedt bei Apolda geboren und verstarb am 24. Jänner 1946 in Graz. Nach seinem Violinstudium spielte er in Mannheim, Hamburg und Chicago im Orchester. 1893/94 kam er als Lehrer für Violine und Klavier (später auch für Kammermusik) an die Schule.²³³

²³⁰ Ebenda.

²³¹ Bericht über das 112. Studienjahr 1926/1927. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereins in Graz, S. 4.

²³² Suppan 1962-66, S. 27.

²³³ Suppan 1962-66, S. 310f.
Vgl. ÖBL; ÖML.

Franz Meder wurde am 21. Jänner 1868 in Würzburg geboren und erhielt seine musikalische Ausbildung in Oboe, Violine und Komposition. Als Oboist war er unter anderem in Petersburg und im Concertgebouw in Amsterdam tätig. Am Konservatorium des Musikvereins unterrichtete er ab 1893/94 Oboe, Violine und Klavier. Am 4. Mai 1962 verstarb er in Graz.²³⁴

Waldemar Schlövogt wurde am 26. April 1869 in Öttingen bei Weimar geboren und studierte Cello und Klavier in Weimar. Bevor er 1891/92 als Lehrer für Cello, Klavier und Fagott nach Graz kam, unterrichtete er in der Musikschule in Pettau und war Solocellist des Städtischen Orchesters in Hagen. Er verstarb am 25. November 1961 in Graz.²³⁵

Gustav Steps, ebenfalls gebürtiger Deutscher, kam 1895/96 an die Vereinsmusikschule nach Graz, wo er Klarinette, Violine und Klavier unterrichtete.

Der artistische Direktor Roderich Mojsisovics erinnerte sich in seiner Laudatio zum Jubiläum der sechs Herren an seine Zeit als Schüler der Vereinsmusikschule und an die Schulreformen in der Ära Degners. Die sechs Lehrer, welche alle von Degner an die Musikvereinsschule bestellt wurden, „lernten (laut Mojsisovics, Anm. d. Verf.) ihren Schülern arbeiten“²³⁶. Den Lehrern, aus deren Schulen über den Lauf der Jahre eine Vielzahl von hervorragenden Musikern entwachsen war, wurden für ihre Arbeit mit einem Diplom, einer Ehrengabe der Vereinsdirektion und mit einem Lorbeerkranz gedankt.²³⁷

²³⁴ Suppan 1962-66, S. 374.

²³⁵ Suppan 1962-66, S. 507.

²³⁶ Bericht über das 112. Studienjahr 1926/1927. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, S. 5.

²³⁷ Bericht über das 112. Studienjahr 1926/1927. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, S. 4f.

2.7.1.4 Lehrfächer

Die Verbesserungsvorschläge der letzten Schulinspektion wurden im Jahr 1927/28 durch die Errichtung einer Meisterklasse für Sologesang, unter der Leitung von Frau Rosine Fortelni, umgesetzt.²³⁸

Ergänzend dazu kamen ein Kurs für Sprechtechnik und ein Kurs für dramatische Darstellung. Außerdem wurde ein Kurs für rhythmische Gymnastik und Bühnentanz von dem Labanschüler Fritz von Kaiserfeld und Erika Hanka von Eiselberg angeboten. Dieser Privatkurs war zwar nicht Teil des Lehrfächerangebots des Konservatoriums, wurde

jedoch ausschließlich für Schüler desselben zu einem ermäßigten Preis angeboten und erfreute sich großer

Beliebtheit. Nach zweijähriger Tätigkeit wurden die beiden Lehrer jedoch ans Stadttheater in Düsseldorf geholt. Der Kurs wurde jedoch auch im folgenden Jahr vom Musikverein selbst angeboten.²³⁹

Neu eingeführt wurde ab dem Schuljahr 1929/30 ein Vorbereitungskurs zur Staatsprüfung für das Lehramt der Musik. In dem etwa vier Monate dauernden Kurs erhielten die Schüler wöchentlich sechs Stunden Unterricht in den Gegenständen: Harmonielehre, Transponieren und Generalbaßspiel, Musikalische Pädagogik und Geschichte der Musik. Als Lehrmittel dienten die von der Wiener Prüfungskommission verlangten theoretischen Werke.²⁴⁰

Ab dem Herbst 1928 fanden die internen Vortragsabende einmal pro Monat jeweils donnerstags um 19.45 Uhr im Konzertsaal des Konservatoriums statt. Bei diesen Konzerten spielten Schüler aller Stufen, auch Anfänger, und der Eintritt war für Eltern

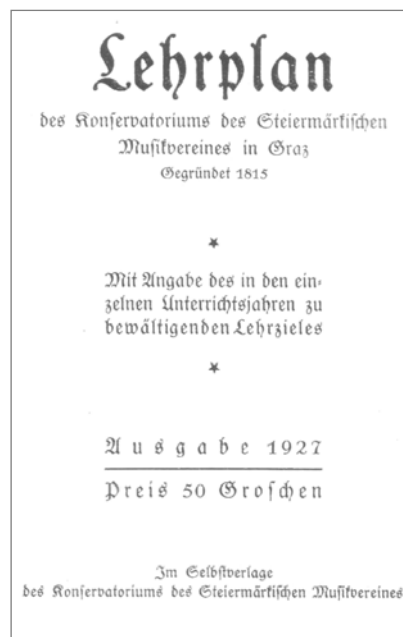


Abbildung 20. Lehrplan 1927

²³⁸ Bericht über das 113. Studienjahr 1927/1928. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, S. 4.

²³⁹ Ebenda.

²⁴⁰ Bericht über das 115. Studienjahr 1929/1930. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, S. 34.

frei. Besonders gelungene Darbietungen wurden in öffentlichen Aufführungen wiederholt.²⁴¹

2.7.1.5 Der pädagogische Beirat

Durch die rege Arbeit des Betriebsrats, von welchem schon des Öfteren wertvolle Anregungen an den artistischen Direktor und die Vereinsdirektion herangetragen wurde, entschloss man sich zur Bildung eines Beirats nach dem Vorbild anderer Institutionen. Im Gegensatz zum Betriebsrat, der jedes Jahr neu gewählt wurde, sollte der „Pädagogische Beirat“ keinem ständigen Personenwechsel unterliegen und somit ein kontinuierliches Arbeiten ermöglichen. Die Lehrpersonen des Beirats hatten über Vorschläge pädagogischer Belange des Direktors zu beraten, waren jedoch nicht berechtigt, selbst Beschlüsse zu fassen. Der Beirat, der sich vor allem mit Fragen des Lehrplans, aber auch mit Organisatorischem beschäftigte, wurde 1928/29 vorerst für die Dauer eines Jahres bestellt. Ihm gehörten die Lehrer Krehahn, Kroemer, Michl und Pretterebner an.²⁴²

Nach zwanzigjähriger Tätigkeit verließ Roderich Mojsisovics Graz, den Musikverein und das Konservatorium. In dem zwei Jahre dauernden Interregnum bis zur Bestellung Hermann von Schmeidels zum künstlerischen Leiter, stand der Kapellmeister Ludwig Seitz als interimistischer Leiter dem Musikverein vor.

2.7.2 Das Konservatorium unter Hermann von Schmeidel

Mit Hermann von Schmeidel war ein Mann an die Spitze des Musikvereins getreten, der „mit energischer Hand die Zügel ergriff, Überaltetes rücksichtslos fallen ließ und Verein und Konservatorium auf neue Grundlagen stellte“²⁴³. Diese Erneuerungen, bei deren Realisierung ihm unter anderem Fritz und Ludwig Kelbetz und Walter Kolneder zur Seite standen, waren jedoch von nationalsozialistischen Vorstellungen geprägt und verfolgten teils versteckt, teils bereits offensichtlich deren Ziele.

²⁴¹ Bericht über das 113. Studienjahr 1927/1928. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, S. 31.

²⁴² Bericht über das 113. Studienjahr 1928/1929. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, S. 3.

²⁴³ Hans Wamlek, 125 Jahre Musikverein für Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 3, Musik im Ostalpenraum, Graz 1940, S. 33.

Der von Schmeidel ins Leben gerufene „Bach-Chor“, der sich aus Lehrern, fortgeschrittenen oder ehemaligen Schülern des Konservatoriums sowie aus „ernsten Musikfreunden“²⁴⁴ zusammensetzte, war in den dreißiger Jahren eine tragende Säule in der Gestaltung der Musikvereinskonzerte. So war der „Bach-Chor“ an 15 von 19 Konzerten, welche Schmeidel zwischen den Jahren 1933 und 1938 dirigierte, beteiligt.²⁴⁵

Hermann von Schmeidel²⁴⁶ wurde am 20. Juni 1894 in Graz geboren. Sein Vater, Viktor Ritter von Schmeidel war über knapp dreißig Jahre Bundesobmann des Steirischen Sängerbundes. Seinen ersten Musikunterricht erhielt Hermann von Schmeidel an der Vereinsmusikschule in Graz, und er setzte seine Studien zuerst in Graz bei Stöhr und Mandyczewski und später an der Universität in Wien bei Adler und Fischer fort. Neben seiner Lehrtätigkeit in Wien gründete er dort den Wiener Frauenchor und dirigierte den „Wiener Schubertbund“ und in der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Weitere Stationen als Dirigent waren Düsseldorf, Frankfurt, Mainz und Prag u. a. Seine Lehrtätigkeit umfasste weiters die Leitung der Orchesterschule und Dirigentenklasse am Hochschen Konservatorium in Frankfurt am Main. Außerdem war er Leiter der Orchesterschule, wie auch der Chor- und Dirigentenklasse an der deutschen Musikakademie in Prag. Nach seiner Zeit am Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereins in Graz und als erster Landesmusikdirektor der Steiermark, ging er als musikalischer Berater der türkischen Regierung nach Ankara. 1946 kam er als Professor und Dirigent ans Mozarteum und war im Schuljahr 1951/52 Gastprofessor an der Universität in Boston. Er verstarb am 10. Oktober 1953 in Graz.

2.7.2.1 Erlangung des Öffentlichkeitsrechts

Nachdem 1920 die Vereinsmusikschule die Berechtigung zur Führung des Titels eines Konservatoriums erhalten hatte, war man bereits ab dem Jahr 1924 darum bemüht, das Öffentlichkeitsrecht zu erlangen.²⁴⁷ Dieses implizierte das Recht, staatsgültige Prüfungen abzulegen und die Lehrbefähigungsprüfung der Musikstaatsprüfung in Wien

²⁴⁴ Bericht über das 119. Arbeitsjahr 1933/34 und das 120. Arbeitsjahr 1934/35. Der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium, S. 4-5.

²⁴⁵ Erika Kaufmann, 175 Jahre Musikverein für Steiermark. Graz. 1815-1990, Graz 1990, S. 79.

²⁴⁶ Suppan 1962-66, S. 508.

Vgl. ÖML; Riemann, Das Joanneum 3, Graz 1940; K. Rappold, Die Entwicklung des Männerchorwesens in der Steiermark, Graz 1962.

²⁴⁷ Brief vom 1.2.1924, Steiermärkischer Landesschulrat an das Bundesministerium für Unterricht.

gleichzustellen. In dem im Jahr 1926 verfassten Ansuchen um Gleichstellung versicherte die Musikvereinsleitung, dass dem Vereinskonservatorium der Lehrplan der Wiener Akademie zugrunde liege, jedoch in adaptierter Form. Abänderungen ergäben sich mitunter „... durch Verhältnisse und die Einstellung der älteren Lehrkräfte.“²⁴⁸ Mit „Verhältnisse“ meinte man vor allem die soziale Armut der Studenten, welche die Konservatoriumsleitung dazu veranlasste „... den § 8 der ‚Verhaltensvorschriften für die Studierenden‘ (1924) in möglichst ‚liberaler‘ Weise zu behandeln, da die meisten jungen Leute leider Gottes sich schon während des Studiums selbst durchbringen müssen: so geben die Meisten der Berufsschüler Stunden, andere wirken in Kino-Kaffehausmusiken (sic) oder als Substituten im hiesigen Theater (das leider keine Oper(!) hat) mit; daher kommt es auch, dass so viele Studierende nie mehr die Zeit zu einer Abschlussprüfung finden, was die Konservatoriumsleitung sehr bedauert: aber die Verhältnisse und die Not der Leute ist stärker als alle Schulgesetze.“²⁴⁹ Die Möglichkeit von staatsgültigen Zeugnissen wäre jedoch ein Ansporn für diejenigen Schüler, welchen die Mittel fehlten, die Staatsprüfung in Wien abzulegen. Dem Ansuchen wurden ferner Lehrpläne in den Fächern Klavier, Violine und den Blasinstrumenten beigelegt. Den Lehrplan in den Fächern Orgel, Cello, Kontrabass und Gesang hatte man dem der Akademie in Wien angeglichen. Auch ein Telegramm vom damaligen Direktor Mojsisovics an das Bundesministerium für Unterricht in Wien im November 1928 um „... umgehende genehmigung der staatsgueltigkeit da reifepuefungen noch im november stattfinden muessen“²⁵⁰ konnte den Vorgang nicht beschleunigen, da man im Unterrichtsministerium die Lehrpläne und die Programme der Abschlussprüfungen noch nicht denen der Akademie äquivalent erachtete.²⁵¹ Per Erlass vom 19. Februar 1934 wurde dem Konservatorium schließlich das Öffentlichkeitsrecht zuerkannt, jedoch vorerst nur für die Dauer eines Jahres und im Jahr darauf für weitere fünf Jahre.²⁵²

²⁴⁸ Ansuchen um Gleichstellung mit den Anstalten im Sinne des PRG 3 Abs. 2 des Bundesgesetzes vom 28. Juli 1926 B. G. Bl. No. 207.

²⁴⁹ Ebenda.

²⁵⁰ Telegramm von Dr. Mojsisovics an Herrn Sektionsrat Prueger, Bundesministerium für Unterricht, 8.11.1928.

²⁵¹ Brief vom 11.2.1930, Bundesministerium für Unterricht an den Steiermärkischen Landesschulrat .

²⁵² Brief vom 7.12.1934, Bundesministerium für Unterricht an den Steiermärkischen Landesschulrat.

2.7.2.2 Neustrukturierung des Konservatoriums nach den Visionen von Ludwig Kelbetz

Ludwig Kelbetz hatte seine Abhandlung zum „Aufbau einer Musikschule“²⁵³ bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich verfasst und deren Inhalte in der Ära Schmeidel am Konservatorium des Musikvereins erprobt und verwirklicht. Dieses in den dreißiger Jahren ausgearbeitete Konzept bildete die Basis für das heutige „Steirische Musikschulwerk“, war jedoch zur damaligen Zeit in erster Linie politisch und nicht pädagogisch geprägt. So schrieb Kelbetz im Vorwort zu seiner, erst nach der Machtergreifung Hitlers in Druck erschienenen, Schrift, dass „... im letzten illegalen Jahr der größte Teil der Musikerziehung für HJ.²⁵⁴ und BDM.²⁵⁵ im Konservatorium stattgefunden oder von hier ihren Ausgang genommen hat.“²⁵⁶

Kelbetz, der die Entwicklung des Konservatoriums des Musikvereins an den Anfang seiner Abhandlung stellt, beschreibt den Wandel eines zielorientierten Musizierens, einer Musikpädagogik deren Ziel das Auftreten in einem öffentlichen Konzert ist, hin zu einer Musik, die „... in jedem Augenblick gemacht wird.“²⁵⁷ Technische Studien sollten nur mehr Mittel zum Zweck sein und nicht jahrelang exerziert und losgelöst vom Musikstück stehen. Das Zentrum des musikalischen Unterrichts und gleichsam dessen Basis ist das Singen. Der Instrumentalunterricht bildet die natürliche Weiterentwicklung des Singens, indem das bereits erlernte Liedgut auf das Instrument übertragen wird. Der Unterricht am Instrument, welcher vorzugsweise im Einzelunterricht erteilt wird, baut somit auf einem bereits vorhandenen musikalischen Basiswissen auf.

Der musikalische Unterricht gliedert sich in drei Bereiche.²⁵⁸

- 1.) Instrumentalunterricht
- 2.) Praktische Musikübung
- 3.) Musiktheorie

²⁵³

Kelbetz 1938.

²⁵⁴

HJ. = Hitlerjugend

²⁵⁵

BDM. = Bund Deutscher Mädel

²⁵⁶

Kelbetz 1938, Vorwort.

²⁵⁷

Ebenda, S. 8.

²⁵⁸

Ebenda, S. 24.

Um diese Triade gewährleisten zu können, braucht man laut Kelbetz unbedingt eine Musikschule, die, im Gegensatz zum Privatunterricht, ein Zusammenspiel verschiedener Instrumente erst ermöglicht. Jedoch bedarf dieses einer konstruktiven Zusammenarbeit der Lehrkräfte einer musikalischen Bildungseinrichtung.

Die „Praktischen Musikübungen“ gliedern sich wie folgt.²⁵⁹

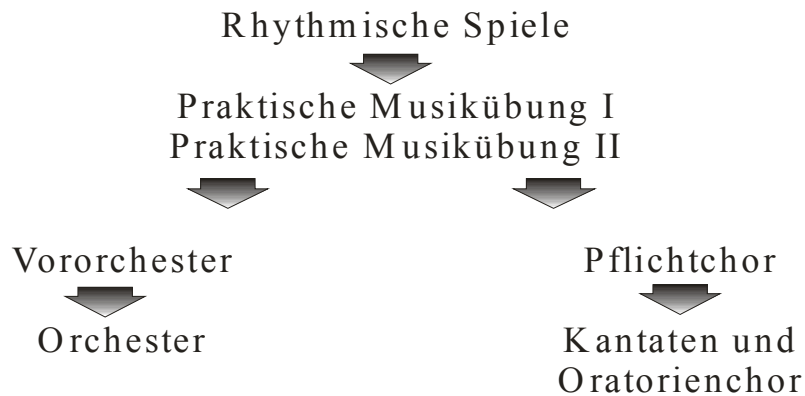


Abbildung 21. Praktische Musikübungen

In der Gruppenübung „Rhythmische Spiele“ erhalten die Schüler in ihrem ersten Lernjahr eine „rhythmisch-körperliche Grundschulung“, in welcher Grundformen der Bewegung und des Tanzens, wie etwa Laufen, Springen, Hüpfen, Werfen oder Schwingen in ihrer rhythmischen Variabilität auf spielerische Weise vermittelt werden.

Die „Praktische Musikübung I“ setzt bereits elementare Beherrschung des jeweiligen Instruments voraus. Es ist noch kein Orchester im herkömmlichen Sinn, doch werden dabei bereits das Zusammenspiel mit anderen Instrumenten und die Freude am gemeinsamen Musizieren vermittelt. Dabei werden Volkslieder (Märsche und Wanderlieder, Kanons, Tänze etc.) von Streichern, Bläsern und Klavierspielern entweder einstimmig oder mit einfachen zweiten und dritten Stimmen gespielt. Neben der bereits erwähnten Fähigkeit des Zusammenspiels werden außerdem Grundkenntnisse über andere Instrumente und eine praktische Einführung in die Instrumentation gegeben. Durch die Verbindung von Singen und Musizieren wird den Schülern das Volksliedgut zur Kenntnis gebracht.

Speziell für Klavierschüler ist das Zusammenspiel von besonderer Bedeutung, da das Instrument ansonsten vorrangig ein Soloinstrument ist. Sie haben die Aufgabe,

²⁵⁹ Ebenda, S. 9-11.

beispielsweise anhand von Akkordsymbolen, eine passende Begleitung zu den Liedern zu spielen. Doch auch die Streicher und Bläser werden zur praktischen Umsetzung der Harmonielehre angehalten, indem sie einen beliebigen Ton des Akkordes spielen. Eine weitere Aufgabe ist das Finden einer passenden zweiten Stimme oder einer Bassstimme nach dem Gehör, wodurch das improvisatorische Element in den Unterricht eingebaut wird.

Auch in der „Praktischen Musikübung II“ bilden das Singen und das Spielen die Basis des Zusammenspiels. Die Literatur betreffend, werden dem Volkslied nun auch erste Formen der Kunstmusik entgegengestellt. Einfache Tänze, beispielsweise von Mozart oder Haydn, oder Triosonaten, etwa von Stamitz oder Telemann, werden in freier Besetzung musiziert.

Danach vollzieht sich eine interessensbedingte Trennung von instrumentalem und vokalem Gemeinschaftsunterricht, einerseits durch Mitwirkung im Vororchester und Orchester, andererseits durch die Partizipation im Pflichtchor und Kantaten oder Oratorienchor.

Die „Musiktheorie“ gliedert sich folgendermaßen:²⁶⁰

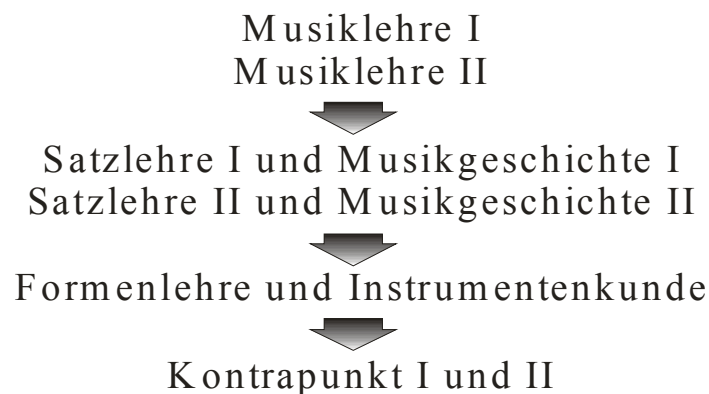


Abbildung 22. Musiktheorie

Kelbetz verurteilt bei der bisherigen Vermittlung musiktheoretischer Inhalte deren bloße „Begrifflichkeit“ im Gegensatz zu einer der musikalischen Reife angepassten „Begreiflichkeit“. Musiktheorie sollte sich in der praktischen Erfahrung und Ausübung manifestieren und nicht ein kontextloses Auswendiglernen von Begriffen und Regeln sein. Kelbetz merkte dazu an, dass, „wenn die Musik etwas Lebensfrisches und Bewegtes ist, es auch Wege geben muß, die Theorie dieser Musik ebenso frisch, bewegt

²⁶⁰ Ebenda, S. 11-21.

und hinreißend zu bringen.²⁶¹ Außerdem sollte von unterschiedlichsten Realisierungsmöglichkeiten von Formen und Gattungen ausgegangen werden, anstelle diese in Normen und davon abweichenden Ausnahmen zu kategorisieren.

Ausgehend von Kelbetz Überzeugung einer Musikentwicklung vom Rhythmus zur Melodik und schließlich zur Harmonik, setzt er den Rhythmus an den Beginn des theoretischen Unterrichts, wobei das Aufschreiben und Lesen von Rhythmen in gleicher Weise Berücksichtigung findet. Das Schreiben und Lesen von melodischen Wendungen darf auf keinen Fall reiner Drill von Intervallen sein, sondern wurzelt immer aus dem lebendigen Liedgut, wobei unterschiedliche Unterrichtsmethoden, wie etwa die relative Solmisation, angewendet werden können. Praxisbezogene Aufgaben sind beispielsweise das Transponieren von Liedern in eine andere Tonart. Die ersten Akkorde sollten nicht von der Klaviertastatur aus erklärt werden, sondern gesanglich aufgebaut werden. Stufen, Umkehrungen und Kadenzten müssen „gehört“ werden, bevor die fachlichen Termini erlernt werden. Nach erfolgreicher Absolvierung von Musiklehre I und II sollte der Schüler fähig sein, rhythmische und melodische Wendungen sowohl lesen als auch notieren zu können, beziehungsweise über die Grundbegriffe der Akkordlehre Bescheid zu wissen.

In der Satzlehre sollte nicht mehr wie bisher der vierstimmige Chorsatz im Stile von Johann Sebastian Bach universaler Lerninhalt sein. Die Sätze wurden, wenn überhaupt, nur auf dem Klavier durchgespielt, jedoch nicht praktisch, in unterschiedlichen Besetzungen musiziert. Der praxisorientierte Lehransatz sollte die Schüler lehren, beispielsweise einen Chorsatz für vier Bläser zu transkribieren, richtige Akkordbezeichnungen für eine Gitarrenbegleitung zu finden, oder ein instrumentales Vorspiel für einen Chorsatz zu finden. Somit sollte sich die Satzlehre an den praktischen Erfordernissen von Chorleitern und Musikleitern orientieren.

Da ein Kurs in Satzlehre nach diesen pädagogischen Gesichtspunkten am Konservatorium noch nicht erprobt wurde, gibt Kelbetz auch keine genaueren Angaben über die Inhalte eines Kontrapunkt-Kurses an.

Der Musikgeschichteunterricht kann nie den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, weshalb Kelbetz vorschlägt, Themenschwerpunkte zu setzen und die restliche

²⁶¹ Ebenda, S. 12.

Musikgeschichte im Überblick zu erfassen. Strenges Auswendiglernen von Namen, Daten und Werken lässt die Musikgeschichte zusammenhangslos und uninteressant erscheinen, weshalb besprochene Werke auch nach Möglichkeit von den Schülern selbst musiziert werden sollen, um die Musikgeschichte in einen praxisbezogenen Kontext zu setzen.

Im Schuljahr 1933/34 hielt Ludwig Kelbetz zur oben genannten Methodik der neuen Musikerziehung zwei Vorträge am Konservatorium des Musikvereins in Graz.²⁶² Weitere Vorträge, wie etwa der von Herrn Georg Götsch, Direktor des Musikheimes Frankfurt an der Oder und „Führer der neuen deutschen Musikerziehung“, mit dem Titel „Neues Singen und Musizieren“²⁶³ folgten in den darauf folgenden Jahren.

2.7.2.3 Werbung für das Konservatorium

Hermann von Schmeidel, der bereits vor seiner Berufung dem Unterrichtsministerium und der Vereinsdirektion Exposés mit organisatorischen und pädagogischen Reformvorschlägen für das Konservatorium unterbreitet hatte²⁶⁴, machte sich nach seinem Amtsantritt daran, diese in die Praxis umzusetzen. Zum ersten Mal in der Geschichte des Vereinskonservatoriums wurde intensiv Werbearbeit betrieben. Diese umfasste Flugzettel, Schulprospekte, Ankündigungen und Werbungen in Zeitungen sowie Vorträge und Werbekonzerte. Dabei wurde vor allem auf den qualifizierten Lehrkörper, der den Unterricht nach den neuesten Lehrmethoden gestaltete, das große Lehrfächerangebot und die Möglichkeit des gemeinsamen musikalischen Erlebens, wie etwa die „Offene Singstunde“, verwiesen.²⁶⁵



Abbildung 23.
Werbung für Konservatorium

²⁶² Bericht über das 119. Arbeitsjahr 1933/34 und das 120. Arbeitsjahr 1934/35. Der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium, Graz 1936, S. 5.

²⁶³ Nachrichtenblatt des Musikvereins für Steiermark, 120. Arbeitsjahr 1935/36, Folge 4.

²⁶⁴ Bericht über das 119. Arbeitsjahr 1933/34 und das 120. Arbeitsjahr 1934/35. Der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium, Graz 1936, S. 3.

²⁶⁵ Werbezettel vom Steiermärkischen Musikverein unter der Direktion von Hermann von Schmeidel.

„Musik in's Herz
Rhythmus in's Gehirn!“

Das Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines Graz, Griesgasse 29, Tel 02-82 unterrichtet Berufsmusiker und Musikliebhaber jeden Alters nach den modernsten Methoden unter Voranstellung der rhythmisch- melodischen Erziehung, ohne die jede musikalische Betätigung Verlust an Zeit und Geld bliebe. Neben der Schule, neben dem Beruf der Begegnung der Musik teilhaftig zu werden, ist hier jedem Gelegenheit geboten. Singend und spielend, mittelegend und mitlernend in der kulturellen Arbeitsgemeinschaft des Steiermärkischen Musikvereines sichert sich jeder Pflichtbewusste seinen Anteil am Zukunftsbau unseres Volkes. Besucht die „Offenen Singstunden“; jeder, auch der Verstockteste entdeckt da, daß er singen kann und entschließt sich vielleicht doch dann, seine Stimme oder ein Instrument lernend zu pflegen. Einzel- und Gruppenunterricht, auch abends, Sing- und Spielgemeinschaften vermitteln auch dem Anfänger das musikalische Erlebnis.

Wer dem Volk sein Lied wieder gibt,
das Entschwindende [sic!], der gibt ihm seine eigene [sic!] Seele zurück [sic!].
(P. Rosegger)²⁶⁶

Die einführenden Worte des Schulprospekts aus dem Jahr 1935 verweisen auf den neu eingeschlagenen Weg in der Methodik des Instrumentalunterrichts am Konservatorium hin. Außerdem lässt sich bereits zwischen den Zeilen nationalsozialistisches Gedankengut erkennen.²⁶⁷

Alle Zweige der volkstümlichen und künstlerischen Instrumental- und Gesangsmusik. Abendkurse für Berufstätige und Studenten. Das Öffentlichkeitsrecht der Anstalt sichert Vollschülern die Anrechnung des Studiums für Ermäßigungen auf den Bahnen, bei der Steuerleistung, bei Versicherungen u.s.w. Ein Stab erfahrener Meister und moderner junger Pädagogen sichert unseren Lernenden raschen Fortschritt nach dem Grundsatz:
Erst Hören – dann Singen – dann Spielen!

²⁶⁶ Original: Wer dem Volk sein Lied wiedergibt, das entschwindende, der gibt ihm seine Seele wieder.

²⁶⁷ Schulprospekt des Konservatoriums des Musikvereins für Steiermark in Graz, Herbst 1935.

Darum keine mechanischen Drillmethoden, sondern praktische Erziehung zu bewußtem Vom-Blatt-Singen und Vom-Blatt-Spielen. So versuchen wir den österreichischen Musiker und Musikliebhaber wieder zu jener musikalischen Beweglichkeit, Geistesgegenwart und Gewissenhaftigkeit zu erziehen, durch die er in vergangenen Jahrhunderten zur Weltgeltung der deutschen Musik so unendlich viel beigetragen hat.

Um die höhere Qualität einer musikalischen Ausbildung am Konservatorium im Gegensatz zum privaten Musikunterricht aufzuzeigen, wurden Flugzettel gedruckt, auf welchen ein Jahr Unterricht am Konservatorium drei Jahre privaten Musikunterrichts aufwiegen würde. Argumentiert wurde mit einem breit gefächerten Unterrichtsangebot, wie Chorgesang, Ensemblespiel, Rhythmik und Theorie und Geschichte der Musik, welches im Privatunterricht nicht angeboten werden könnte.²⁶⁸

1 = 3

**1 Jahr Konservatorium wiegt 3 Jahre
privaten Musik-Unterrichtes**

auf, weil selbst der beste private Unterricht die allgemeine musikalische Erziehung des Kindes und Bildung des Erwachsenen nicht so verbürgen kann wie die im Konservatorium künftighin selbstverständliche Einbeziehung folgender Erziehungsmittel in den Hauptunterricht:

Rhythmik Gymnastik Tanz Zusammenspiel Chorgesang	praktische Harmonie- und Formenlehre Geschichte der Musik Pflege leicht ausführbarer alter und neuer Musik
--	--

Keine alten Drill-Methoden! Die lebendige Gemeinschaft der musikalischen Laien mit den Künstlern im

Musikverein für Steiermark
Gegründet 1815

Anmeldungen für das Schuljahr 1934/35 vor dem 7. Juli
mit halber Einschreibgebühr.

Abbildung 24. Werbung für Konservatorium

²⁶⁸

Werbung für das Konservatorium, aus dem Archiv des Musikvereins für Steiermark.

Mit dem Verweis auf seine lange Bestehenszeit warb das Konservatorium auf seiner Titelseite des Schulprospekts aus dem Jahr 1936 mit folgenden Worten:²⁶⁹

Lernet froh sein!
Folget dem Beispiel
der vielen Hunderte, die –
sei es auch als Laien –
sich oder ihre Kinder
zu glückbringender geistiger Erziehung
dem Musikverein für Steiermark
anvertrauten und seinem
Konservatorium.

Man war darum bemüht, sowohl Musikliebhaber, die ihre Laienausbildung als Hospitanten absolvierten, als auch zukünftige Berufsmusiker, so genannte „Vollschüler“, zu gewinnen.²⁷⁰

Brot und Freude durch Musik!
Ernstes Studium
für den Beruf des Künstlers und des Musiklehrers.
Fröhliches Lernen
fürs Musizieren aus Liebhaberei
verbürgt das Konservatorium des Musikvereins für Steiermark.

Durch einen Instrumentalunterricht in Gruppen und damit verbundenem geringen Schulgeld ab sechs Schilling monatlich wollte man allen Gesellschaftsschichten einen Musikunterricht ermöglichen. Verschiedene Unterrichtsfächer könnten auch in französischer, englischer, italienischer, ungarischer oder serbokroatischer Sprache erteilt werden.²⁷¹

²⁶⁹ Schulprospekt des Konservatoriums des Musikvereins für Steiermark in Graz, Herbst 1936.

²⁷⁰ Schulprospekt des Konservatoriums des Musikvereins für Steiermark in Graz, Herbst 1935.

²⁷¹ Prospekt und Lehrplan. Konservatorium des Musikvereins für Steiermark in Graz, 1937/38, Graz.

Im Nachrichtenblatt des Musikvereins für Steiermark aus dem Jahr 1935 wurde ein Werbekonzert der Klasse für Unterhaltungs- und Tanzmusik des Konservatoriums angekündigt. Dabei stellten sich alle Lehrer dieser neuen Klasse, unter der Leitung von Erich Markaritzer, dem Publikum vor. In unterschiedlichsten Besetzungen, angefangen von Duos bis hin zum Salon-Jazzorchester, wurden eigene Bearbeitungen zu Gehör gebracht. In der Vorankündigung wurde darauf hingewiesen, dass die „Bearbeitungstechniken volkstümlicher Melodien für die Zwecke der Unterhaltungsmusik neben dem Unterricht auf den einschlägigen Instrumenten einen wichtigen Teil der Arbeit dieser neuen Konservatoriumsabteilung bilden wird“²⁷² um dadurch „... wieder einheimisches bodenständiges Schaffen und Musizieren in der heiteren Muse herbeizuführen...“²⁷³ Da viele junge Musiker und Studenten sich ihren Lebensunterhalt durch das Spielen von Unterhaltungsmusik verdienten (verdienen mussten), war man deshalb bemüht, dessen musikalisches Niveau durch diese Ausbildung zu heben.

2.7.2.4 Lehrer und Lehrfächerkanon am Konservatorium

Basierend auf der Unterrichtsmethodik der deutschen Jugendmusik- und Singbewegung, stellte Hermann von Schmeidel eine Vielzahl von neuen Lehrkräften ein, wobei auch einige Grazer Privatmusiklehrer im Kollegium Aufnahme fanden. Da man jedoch eine allmähliche Schulgeldsenkung herbeigeführt hatte, wurden vor allem Junglehrer zu einem geringeren Lohn am Konservatorium angestellt.

Eine der führenden Lehrerpersönlichkeiten war, der von 1933 bis 1936 am Konservatorium tätige, Fritz Kelbetz²⁷⁴. Schon seit einigen Jahren war er als Lehrer an der evangelischen Schule in Graz, bei der „Urania“ in Graz und als Privatlehrer tätig gewesen, wo er im Sinne der neuen deutschen Musikerziehung Blockflötenunterricht erteilte und „Offene Singstunden“ veranstaltete.²⁷⁵ Im Sinne einer nationalsozialistischen Musikerziehung wurden außerdem Ludwig Kelbetz und Walter Kolneder berufen. Für den „neuen“ Klavierunterricht wurde unter anderem Heli Wittmann an das Konservatorium geholt. Erna Maria Herwelly-Illing wurde als Gesangslehrerin engagiert und brachte dafür eine beträchtliche Anzahl von

²⁷² Nachrichtenblatt des Musikvereins für Steiermark, 120. Arbeitsjahr 1935/36, Folge 2.

²⁷³ Ebenda.

²⁷⁴ Vgl. ÖML.

²⁷⁵ Bericht über das 119. Arbeitsjahr 1933/34 und das 120. Arbeitsjahr 1934/35. Der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium, Graz 1936, S. 4.

Privatschüler an die Anstalt.²⁷⁶ Außerdem wurden Norbert Hofmann (Violine), Josef Schröcksnadel (Violine) und Wolfgang Grunsky (Cello), alle drei Mitglieder des Salzburger „Mozartquartetts“, als Lehrer eingestellt. Die Liste der Neueinstellungen ließe sich noch weiter fortführen.²⁷⁷ Ein derartig großer Lehrkörper war nicht unbedingt von Vorteil, ergab sich aber einerseits aus dem Bestreben Schmeidels, einen methodisch zeitgemäßen Lehrkörper am Konservatorium zu verpflichten und andererseits aus der Unkündbarkeit älterer Lehrkräfte. Eine größere Anzahl von Lehrern konnte zwar dem Konservatorium einen größeren Schülerkreis zuführen, doch im Gegenzug waren Lehrpersonen mit geringer Stundenanzahl dazu gezwungen, auch Privatunterricht zu erteilen und waren der Anstalt nur lose verbunden.²⁷⁸

Das Lehrfächerangebot umfasste im Schuljahr 1935/36 die Hauptfächer Klavier, Orgel, Violine und Bratsche, Cello, Kontrabass, Querflöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Horn, Trompete, Posaune sowie alle anderen Blechblasinstrumente, Schlagwerk, die Zupfinstrumente Mandoline, Zither, Gitarre und Laute, Gesang, Blockflöte und Theorie. Als Hilfsfächer wurden die Fächer „Rhythmische Gymnastik“, „Rhythmisch-melodische Erziehung“, „Allgemeine Musiklehre“, Gehörbildung, Harmonielehre, Formenlehre, Musikgeschichte, Sprechtechnik, Italienisch und Klavier als Zweitinstrument, angeboten. Ab dem Schuljahr 1936/37 kam noch der Harmonikaunterricht (diatonisch und chromatisch) und ab 1937/38 der Unterricht am Saxophon hinzu.

Weiters gab es eine „Kapellmeisterschule“, einen „Prüfungskurs für die Reifeprüfung“, eine „Schule für rhythmische Gymnastik und Tanz“, welche auch als Hauptfachstudium belegt werden konnte, ein Seminar für Kirchenmusik und eine „Schule für dramatische Kunst“ in den Fächern Oper, Operette und Schauspiel, welche vor allem durch die Initiative von Viktor von Urbantschitsch eröffnet wurde. Aufführungen der „Schule für dramatische Kunst“ gingen nicht nur in Graz sondern auch in anderen steirischen Städten, wie etwa in Bruck an der Mur, über die Bühne.²⁷⁹ Zur Aufführung gelangten unter anderem die nach Melodien von Johann Strauß (Sohn) zusammengestellte Operette „Wiener Blut“ und „Hanni geht tanzen“ von Edmund Eysler.²⁸⁰

²⁷⁶ Ebenda.

²⁷⁷ Siehe Datenbank.

²⁷⁸ Inspektionsbericht 1935.

²⁷⁹ Bericht über das 121. Arbeitsjahr 1935/1936. Der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium, Graz 1937, S. 24.

²⁸⁰ Ebenda.

Die musikalische Ausbildung vollzog sich in zwei Stufen: der „Vorbildung“, welche in drei -, und die „Ausbildung“, welche in vier Unterstufen unterteilt wurden.²⁸¹ Da in den Vorbildungsklassen auch Anfänger aufgenommen wurden, lag das musikalische Niveau beim Übertritt in die Ausbildungsklassen laut dem Inspektionsberichts Josef Lechthalers unter den Anforderungen des Mozarteums. Gesteigerte Anforderungen beim Übertritt in die Ausbildungsstufe würden daher einer unvollständigen Vorbildung entgegenwirken und auch das Niveau der Reifeprüfung heben.²⁸²

Für so genannte „Vollschüler“, die neben ihrem Hauptfach noch zwei Hilfsfächer zu besuchen hatten, war außerdem das Schülerorchester und/ oder der Schülerchor obligat. Vollschüler, die am Jahresende in den jeweiligen Fächern Prüfungen ablegten, erhielten Jahreszeugnisse, hatten ermäßigten oder freien Eintritt zu den meisten musikalischen Veranstaltungen sowie andere Vergünstigungen. „Hospitanten“, welche nur das Hauptfach besuchten und keine Hilfsfächer und Ensemblestunden besuchten, mussten keine Prüfungen ablegen, erhielten dafür aber kein staatlich gültiges Zeugnis, sondern nur einen Frequentationsausweis und keine weiteren Vergünstigungen.²⁸³ Konservatoriumsschüler ohne ausreichende Allgemeinbildung konnten, wie in den Jahren zuvor, einen „Fortbildungskurs“ besuchen, der sich aus den Fächern Deutsch, Heimatkunde, Welt- und Kulturgeschichte zusammensetzte.

„Meisterkurse“ setzten ein hohes spieltechnisch-künstlerisches Können voraus und wurden für die Instrumente Klavier (Hugo Kroemer), Violine (Artur Michl, Norbert Hofmann), Cello (Hans Thomann) und für Gesang (Erna Maria Herwelly-Illing) angeboten. In „Spezialklassen“ wurde auf spezifisch praktische oder theoretische Weiterbildung abgezielt. Da diese Klassen nicht dem festen Stundenplan unterworfen waren und individuell den Bedürfnissen der Schüler angepasst wurden, waren sie vor allem Berufstätigen oder Schülern, die nicht in Graz wohnten, dienlich.²⁸⁴

Ludwig Kelbetz hatte ab 1936 die Leitung der neu gegründeten Abteilung „Musik und Bewegung“ inne. Dieser Lehrgang, der im Auftrag und mit der Unterstützung der Landeshauptmannschaft geschaffen wurde, hatte eine musikalische Liebhabererziehung zum Ziel. Diese Spezialschule beinhaltete die Fächer: Rhythmische Spiele für Frauen und Mädchen, Rhythmische Spiele für Männer, Kunde und Pflege von Volkslied und

²⁸¹ Inspektionsbericht 1935.

²⁸² Ebenda.

²⁸³ Schulprospekt des Konservatoriums des Musikvereins für Steiermark in Graz, Herbst 1935, Graz 1935.

²⁸⁴ Schulprospekt des Konservatoriums des Musikvereins für Steiermark in Graz, Herbst 1936, Graz 1936.

Volkstanz (so wie Schwerttanz, Kontratänze und Neue Deutsche Tänze), Spezialkurse für Kindergärtnerinnen, „Musikalische Fortbildungskurse für Lehrer und Lehrerinnen“ sowie „Sing- und Spielkreise“. Außerdem wurden verschieden Kurse mit Gastdozenten angeboten. Bei regelmäßigem Besuch der Kurse und entsprechendem Fortschritt, wobei die Feststellung desselben nicht spezifiziert wurde, konnte man ein Zeugnis bekommen, welches als Befähigungsnachweis galt.²⁸⁵

Mit dem Jahr 1933 hielt der, von Kontroversen begleitete, Blockflötenunterricht Einzug ins Konservatorium. Die Lehrer Fritz Kelbetz (erster Blockflötenlehrer am Konservatorium) und Walter Kolneder waren glühende Verfechter „jenes Instruments, das dem ‚einfachsten gesungenen Volkslied‘ im Klang so nahe kommt.“²⁸⁶ Die Gegner des Blockflötenunterrichts meinten, dass „das Blockflötenblasen zu organischen Gehörstörungen führen müsse“²⁸⁷, da man es nicht „rein“ spielen könnte, was vor allem auf die mangelnde Qualität der Blockflöten zurückzuführen war. Dem wurde wiederum entgegengehalten, dass selbst Geiger oder Holzbläser im Orchester meistens nicht rein intonieren würden. Es wurde von den Befürwortern als ideales Instrument für jüngere Kinder angesehen, da man schon nach kürzester Zeit einfache Lieder spielen konnte, und damit das gemeinsame Musizieren, etwa in Form von Hausmusik, möglich war. Außerdem war die Anschaffung dieses Instruments aus finanzieller Sicht viel einfacher als bei anderen Instrumenten, und der in Gruppen angebotene Blockflötenunterricht für die meisten Leute erschwinglich. Da, laut Kolneder, für das Erlernen der Blockflöte keine Übungen und Etüden notwendig seien, erweise es sich außerdem als geeignetes Instrument für angeblich unmusikalische Kinder, da diese schon von Beginn an Volkslieder und Volkstänze spielen können, ohne technische Übungen spielen zu müssen. Der Gefahr einer zu raschen Erlernbarkeit und damit verbundenem fehlenden Ehrgeiz ein „richtiges“ Instrument erlernen zu wollen, wurde durch den Erfahrungswert entkräftet, der zeigte, dass die meisten Schüler sehr wohl nach einer gewissen Zeit auf ein anderes Instrument umstiegen. Doch konnte die Blockflöte auch bis zur hohen Kunstfertigkeit, als Originalinstrument der Alten Musik, erlernt werden. Der Unterricht war ab einem Alter von fünf Jahren konzipiert. Am Beginn spielten die Kinder nach einer Zifferschrift, einer Art Tabulatur, bei der der Ton c' mit „1“ bezeichnet wurde,

²⁸⁵ Ebenda.

²⁸⁶ Mitteilungen des Musikvereines für Steiermark, 123. Arbeitsjahr 1937/1938. Folge 2.

²⁸⁷ Ebenda.

sie lernten jedoch schon bald die Noten im Violinschlüssel. Die bereits erlernte Notenschrift kam den Kindern dann beim Wechsel auf ein anderes Instrument zugute.²⁸⁸

2.7.2.5 Finanzielle Lage

Trotz eines starken Schülerzuwachses kämpfte das Konservatorium zum wiederholten Mal um seine finanzielle Existenz. Eine nicht ausreichende Subventionierung seitens der Stadt, des Landes und des Bundes, sowie etwa ein gesteigerter Mietzins für das Anstaltsgebäude seitens der Sparkasse²⁸⁹ ließ die Vereinsdirektion zur drastischen Maßnahme der Veräußerung der so genannten „Kaisersammlung“ schreiten. Diese, im Jahre 1879 von Kaiser Franz Joseph an den Steiermärkischen Musikverein vermachte Musikaliensammlung²⁹⁰, wurde im Zuge eines Notkerkaufs um S 52.000,--²⁹¹ 1935 der Österreichischen Nationalbibliothek übergeben. Man rechtfertigte sich unter anderem dadurch, dass der größte Teil der „Kaiserlichen Musikaliensammlung“ bereits im Besitz der Nationalbibliothek sei.²⁹²

Abgesehen von der vordergründig mangelhaften Subventionierung seitens der öffentlichen Hand, erachtete Schmeidel auch die mangelnde Monopolstellung des Konservatoriums als Unterrichtsanstalt im Geiste der Bevölkerung, wie sie etwa das Mozarteum in Salzburg sehr wohl genoss, als Grund für die finanziellen Probleme. Der Privatunterricht, meist von minder qualifizierten Lehrkräften zu geringerem Preis angeboten, stünde in unlauterem Wettbewerb zum Konservatorium und zöge diesem Schüler ab. Außerdem würde dem Konservatorium dadurch Konkurrenz gemacht, indem im Privatunterricht auf die „niedrigen Geschmacksbedürfnisse“²⁹³ der Schüler, beispielsweise durch das Spielen von Schlagermusik, eingegangen würde, anstelle sie der österreichischen Musiktradition verpflichtend, mit Opern-, Konzert- oder Kammermusikliteratur, zu konfrontieren. Schmeidel verlangte eine gesetzliche Änderung dahingehend, dass die häusliche Musiklehre zwar weiterhin methodisch frei sein sollte, aber an eine Qualifikation, der Wiener Staatsprüfung oder der Reifeprüfung am Konservatorium äquivalent, gebunden sein sollte.²⁹⁴

²⁸⁸ Ebenda.

²⁸⁹ Brief des MV an das Bundesministerium für Unterricht, 23.2.1935.

²⁹⁰ Bischoff 1890, S. 193.

²⁹¹ Laut Jahresbericht 1935/36.

²⁹² Bericht über das 121. Arbeitsjahr 1935/1936. Der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium, Graz 1937, S. 6.

²⁹³ Brief von Prof. Schmeidel an die Landeshauptmannschaft Steiermark, Abt. X. Gegenstand: Konservatorium des M.V.f.Stmk. Inspizierung. Graz, am 11.8.1936.

²⁹⁴ Ebenda.

Für die prekäre finanzielle Lage machte Schmeidel aber auch seinen Vorgänger Mojsisovics verantwortlich.²⁹⁵ Dieser wiederum klagte, wie auch andere ehemalige Lehrer, vom Musikverein ausstehende Zahlungen gerichtlich ein. In einem Brief Mojsisovics an den Herrn Ministerialrat vom 5.11.1934 wies er auf seine finanzielle Ausnahmesituation hin, in welcher er sich durch die versäumten Zahlungen des Musikvereins befinde und bat, „... falls eine andere augenblickliche Aushilfe nicht möglich ist, ihm schleunigst mindestens 300 S zu schicken“.²⁹⁶ In diesem Brief wies Mojsisovics auch darauf hin, dass er einerseits kein oder nur wenig Geld erhielt, während das Konservatorium andererseits für die Zweigstelle teure Räumlichkeiten anmietete, eine Vielzahl von neuen Lehrkräften anstellte, sein Angebot als Lehrperson jedoch ignorierte, und kostenaufwendige Konzerte veranstaltete. Als Intrige gegen seine Person sah er außerdem das Verbot für Konservatoriumsschüler an, bei ihm Privatunterricht zu nehmen. Er schloss seinen Brief mit der Anmerkung, dass „... er die Empfindung habe, dass die Vereinsdirektion die Zügel der Herrschaft über Herrn von Schmeidel und die ausführenden Kanzleiorgane verloren hat und daß diese sich nicht traut, gelegentlich energisch Einhalt zu bieten. (...) In Parenthese und streng vertraulich bemerkt, geht es am Konservatorium drunter und drüber...“²⁹⁷ Das keinesfalls amikale Verhältnis zwischen den beiden Männern ist auch in deren Briefwechsel immanent. So schrieb Schmeidel an Mojsisovics, eine angedachte Chronik betreffend: „Eines steht fest, daß nur Positiva und keine Negativa, also auch keine Polemik oder schmerzliche Reminiszenzen Platz finden können.“²⁹⁸

Um den ständigen finanziellen Nöten zu entgehen, wollte die Vereinsdirektion eine Übernahme der Anstalt durch den Bund bewirken²⁹⁹, welche jedoch nicht zustande kam. Hilfsmaßnahmen kleineren Ausmaßes, wie etwa „das Fest im Kon“³⁰⁰ wurden zur Unterstützung mittelloser Konservatoriumsschüler veranstaltet. Dieses Faschingsfest wurde am 17. Februar 1934 in den Räumlichkeiten des Konservatoriums abgehalten.

²⁹⁵ Brief des MV an das Bundesministerium für Unterricht, 23.2.1935.

²⁹⁶ Brief von Prof. Dr. Roderich Mojsisovics an Herrn Ministerialrat, vom 5.11.1934.

²⁹⁷ Ebenda.

²⁹⁸ Brief von Prof. Hermann von Schmeidel an Prof. Roderich von Mojsisovics, Graz am 30.10.1939.

²⁹⁹ Brief des MV an das Bundesministerium für Unterricht, 23.2.1935.

³⁰⁰ „Das Fest im Kon“. Einladung zu Gunsten einer Studienstiftung für mittellose Konservatoristen, Samstag, 17. Februar 1934.



Abbildung 25. Das Fest im Kon

Dieser Einladung war folgende Apologie beigelegt:³⁰¹

Wir wissen, daß die Zeit nicht ist, um Feste zu begehen,
Wir wissen's selbst am besten wohl, wenn wir in unsre Kassen sehen.
Doch seh'n wir auch die jungen Menschen, die etwas lernen wollen
Und einst mit künstlerischer Tat das Volk beglücken sollen.

Doch saitenlos hängt manche Geige und stumm bleibt manche Kehle,
Denn wenn der Magen heftig knurrt, dann schweigen Geist und Seele.
Drum lernen wir vom Volk am Rhein, das auch in schwersten Zeiten
Dem Leben abgerungen hat die goldnen, guten Seiten:

„Der Karneval ist keine Sünd', und will man schon nix machen,
So geht man hin um wenigstens über sich selbst zu lachen!“

Und bringst Du's garnicht über Dich, Dein Beinchen aus dem D.... zu heben,
Dann schick uns halt Dein Scherflein so, und laß die Andern leben!

³⁰¹ Ebenda.

2.7.2.6 Die „Offenen Singstunden“ und andere Veranstaltungen als Wirkungsstätte des Nationalsozialismus

Dem Konservatorium des Musikvereins seine tragende Rolle als Wegbereiter und Versammlungsort, der vor 1938 im Untergrund arbeitenden nationalsozialistischen Bewegung, abzusprechen oder zu verharmlosen ist schlichtweg falsch. Helmut Brenner dokumentiert in seinem Buch „Musik als Waffe“ unter anderem detailliert die Rolle des Musikvereins vor der Machtergreifung Hitlers.

Das Verbot der Nationalsozialistischen Partei im Juni 1933 hatte einerseits die Flucht einer Vielzahl von Parteianhängern nach Deutschland, andererseits eine Reorganisation im Untergrund zur Folge. Als Tarnung der in Österreich illegal wirkenden Nationalsozialisten dienen die Veranstaltungen des Musikvereins für Steiermark und im Speziellen die vom Konservatorium ausgehenden „Offenen Singstunden.“

Wie das bereits erörterte Musikschulkonzept von Ludwig Kelbetz erfuhren auch die aus dem Kreis um Fritz Jöde³⁰² stammenden „Offenen Singstunden“ eine Wandlung vom musikpädagogischen hin zum politisch-ideologisch motivierten Konzept.³⁰³ Da jedoch schon in Jödes Jugendmusikbewegung Begriffe wie „deutsch, sauber, rein“ zu finden sind, war es nicht schwer, dieses Konzept im Sinne des nationalsozialistischen Gedankenguts auszulegen und umzudeuten.³⁰⁴ Unter dem Patronat des Direktors Schmeidel und des Präsidenten Emmerich von Schreiner, waren es vor allem Ludwig Kelbetz, sein Bruder Friedrich Kelbetz und Walter Kolneder, die für die „Offenen Singstunden“ verantwortlich zeichneten. Man versammelte sich zunächst im Saal des Konservatoriums in der Griesgasse, um gemeinsam Volkslieder zu singen und das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. In der Regel wurde die Melodie eines Liedes zuerst absatzweise vorgesungen oder von einem Melodieinstrument, wie der Oboe, vorgespielt. Danach wurde das Vorgesungene bzw. Vorgespielte von den Teilnehmern, denen außerdem Noten und Texte zu den Liedern ausgeteilt wurden, wiederholt. Zumeist wirkten auch ein kleiner gemischter Chor und ein Kammerorchester bei den Singstunden mit. Einzelne Strophen wurden beispielsweise vom Chor alleine vorgetragen, die Instrumentalisten lieferten zumeist eine einfache Liedbegleitung.³⁰⁵ Das nationalsozialistische Liedgut wurde teilweise umformuliert oder einzelne Strophen

³⁰² Vgl. MGG/2.

³⁰³ Brenner 1992, S. 59.

³⁰⁴ Ebenda.

³⁰⁵ Inspektionsbericht 1935.

gestrichen, da Worte wie „Führer“ oder „Reich“ verboten waren.³⁰⁶ Die staatliche Zensur traf jedoch nur die Texte, nicht aber die in den Melodien und zwischen den Zeilen vermittelten Botschaften. Felix Oberborbeck merkte dazu an, dass „... sich hier (im Konservatorium, Anm. d. Verf.) im Zeichen einer ‚Singstunde‘ regelmäßig all die versammelten, denen es um die Parole ‚Ein Reich, ein Volk, ein Führer‘ ging; und wenn irgendwo in Deutschland, so erlebte man hier die Wahrheit des Wortes, daß das großdeutsche Reich nicht nur erkämpft, sondern auch ersungen worden ist.“³⁰⁷

Josef Lechthaler merkte in seinem Inspektionsbericht³⁰⁸ seine Bedenken an, dass innerhalb der von ihm besuchten Singstunde, von den sechs ausgewählten Liedern kein einziges aus Österreich sei, sondern ausschließlich dem deutschen Volksliedgut entstamme. Er sah darin, laut Bericht, jedoch nur einen „bedeutsamen pädagogischen Fehler“³⁰⁹ und keine politischen Intentionen, obwohl ihn der „etwas ungewöhnliche Kommandoton“³¹⁰ von Fritz Kelbetz befremdet. Schmeidel rechtfertigte die Literatúrauswahl mit der „viel mannigfaltigeren Diatonik des nördlichen Volksliedes“³¹¹, im Gegensatz zu der einfacheren, auf Dreiklangszerlegungen beruhenden Melodiebildung des österreichischen Liedguts.

Nicht nur die Anzahl sondern auch die Abhaltungsorte der „Öffentlichen Singstunden“ vermehrten sich im Laufe der Jahre um ein Vielfaches. So wurden die Singstunden auch in Turn- und Festsälen öffentlicher Schulen in den äußeren Stadtbezirken von Graz abgehalten, um wie in einer Ankündigung zur „Vierten Offenen Singstunde“ im Saal der Fröbelschule, „... zur Wiederbelebung des musikalischen Interesses in den weitesten Volkskreisen ...“³¹² beizutragen. Weitere Singstunden fanden im Landhaushof und im Rittersaal statt. Die Beteiligung dabei lag im Saal des Konservatoriums bei durchschnittlich 200, im Landhaushof bei etwa 350 Personen.³¹³

Allmählich verbreiteten sich die „Öffentlichen Singstunden“ jedoch über die gesamte Steiermark und gaben den Nationalsozialisten die Möglichkeit, sich unter der

³⁰⁶ Brenner 1992, S. 60.

³⁰⁷ Felix Oberborbeck, Landschaftlicher Musikaufbau dargestellt am Beispiel der Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 3, Musik im Ostalpenraum, Graz 1940, S 682.

³⁰⁸ Inspektionsbericht 1935.

³⁰⁹ Ebenda.

³¹⁰ Ebenda.

³¹¹ Brief von Prof. Schmeidel an die Landeshauptmannschaft Steiermark, Abt. X. Gegenstand: Konservatorium des M.V.f.Stmk. Inspizierung. Graz, am 11.8.1936.

³¹² Nachrichtenblatt des Musikvereins für Steiermark, 120. Arbeitsjahr 1935/36. – Graz, im November 1935, Folge 2.

³¹³ Bericht über das 119. Arbeitsjahr 1933/34 und das 120. Arbeitsjahr 1934/35. Der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium, Graz 1936, S. 5.

Schirmherrschaft des Musikvereins in Graz auch außerhalb der Landeshauptstadt zu „formieren“. 1935/36 wurden etwa sechzehn „Offene Singstunden“ in Graz und zwölf an anderen Orten in der Steiermark abgehalten.³¹⁴ Laut Friedrich Kelbetz sollten im Jahr 1936 mehr als 10.000 Leute die Singstunden besucht haben.³¹⁵

Texte wie dieser

„Und wenn wir marschieren, dann leuchtet ein Licht,
Das Dunkel und Wolken strahlend durchbricht.
Und wenn wir uns finden beim Marsch durch das Land,
Dann glüht in uns allen ein heiliger Brand.
Und wenn wir im Sturme dem Ziel uns genaht,
Dann ragt vor uns allen Neuland der Tat.
Du Volk aus der Tiefe, du Volk aus der Nacht,
Vergiß nicht das Feuer, bleib auf der Wacht!“³¹⁶

lassen doch beträchtlich am Unwissen der zuständigen Behörden, die wahren Intentionen der Singstunden betreffend, zweifeln. Das bewusste Wegschauen und das Ignorieren von Proteststimmen lassen darauf schließen, dass bereits auf regionaler und überregionaler Ebene die politischen Ebenen von Nationalsozialisten oder deren Sympathisanten unterwandert waren.³¹⁷

Zuzüglich zu den „Offenen Singstunden“ gab es noch andere Veranstaltungen, welche unter den Bezeichnungen „Musikpädagogische Woche“, „Winterlager“, „Schulungslager“ oder „Abendsingwoche“ die ideologischen Ziele der Nationalsozialisten verfolgten. Die „Musikpädagogische Woche“ hatte beispielsweise die Heranbildung von neuen Singstundenleitern zur Aufgabe und fand, nach anfänglichen Genehmigungsschwierigkeiten, unter dem Patronat Schmeidels, vom 6. bis 13. September 1936 in Ferlach statt. Ludwig Kelbetz schrieb dazu in seinen Aufzeichnungen: „Am Tage der Eröffnung zunächst die bange Frage: sind auch keine Spitzel unter den Teilnehmern? Wir gehen die Liste genau durch, finden nur einige farblose, sonst aber lauter richtige Leute. Zum Morgenturnen und zur Morgenfeier des nächsten Tages sind 80 Burschen und Mädchen angetreten – eine gute Auslese, eine

³¹⁴ Bericht über das 121. Arbeitsjahr 1935/1936. Der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium, Graz 1937, S. 24.

³¹⁵ Brenner 1992, S. 61.

³¹⁶ Ebenda, S. 63.

³¹⁷ Ebenda, S. 61.

einsatzfähige Gruppe ... Die Woche verläuft in strenger Lagerform; es wird fleißig gearbeitet: Mannschaftssingen, Chorsingen, Instrumentalspiel, Vorträge aus dem Gebiete Musik und Volk (in denen manches offene Wort fällt), Morgenturnen, an einem Nachmittag Ausmarsch, am letzten Sonntag großer Ferlacher Musiktag mit Morgenfeier, Volksliedsingen und Offener Singstunde.³¹⁸ An der im Jänner 1938 in Graz stattgefundenen „Abendsingwoche“ waren ausschließlich Mitglieder illegaler nationalsozialistischer Verbände beteiligt.³¹⁹

Somit sei belegt, dass der Musikverein und sein Konservatorium unter der Leitung Hermann von Schmeidels nicht nur Nährboden sondern aktiver Wegbereiter nationalsozialistischen Gedankenguts durch die Musik war.

³¹⁸ Ebenda, S. 64.
³¹⁹ Ebenda, S. 64f.

2.8 Beherbergende Gebäude der Vereinsmusikschule bzw. des späteren Konservatoriums

Im Jahr 1815, dem Gründungsjahr des Musikvereins, trafen sich die Musiker zu ihren wöchentlichen Übungen im akademischen Saal des Konvikts³²⁰, wo auch der erste Gesangsunterricht von Herrn Ledwina³²¹ stattfand. Die Orchesterproben fanden somit entweder im Konviktsaal oder manchmal in den Räumlichkeiten über dem Redoutensaal statt.³²² Seit dem Dezember 1818 stand dem Musikverein der Saal des Fraideneg'schen Hauses³²³ in der Burggasse Nr. 6 unentgeltlich zur Benützung zur Verfügung.³²⁴ Dort fanden unter anderem der Musikunterricht und am Ende des Schuljahrs die Prüfungen statt. Zu Unterrichtszwecken wurden ferner angemietete Zimmer³²⁵ und Privatzimmer von Lehrern herangezogen. Nachweislich etwa die Räumlichkeiten vom Vereinsmusikschullehrer Josef Kratky, der als Gegenleistung entweder Holz zum Heizen oder einen geringen Geldbetrag dafür bekam.³²⁶ Einige Jahre später, laut Bischoff ab dem Jahr 1821, waren die meisten Schulen zinsfrei in das Gebäude der Normalschule übersiedelt³²⁷, später in die Unterrichtsräume des Ferdinandeums und der Landesoberrealschule.³²⁸ Ein im Jahr 1821 eingebrachter Antrag zur „Gründung eines Fondes zur Erwerbung eines Vereinshauses“³²⁹ kam jedoch nicht zur Realisierung. Die meisten Konzerte des Musikvereins, ob Mitgliederkonzerte, Wohltätigkeitskonzerte oder Zöglingkonzerte, fanden im Rittersaal des ständischen Landhauses, auch „landschaftlicher Rittersaal“ genannt, statt.

Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts stand die Lokalitätsfrage wieder im Raum und fand ihre positive Realisierung 1889 mit dem Umzug in die Griesgasse Nr. 29, wo das heutige Johann-Josef-Fux Konservatorium noch heute untergebracht ist.³³⁰ Auf ein

³²⁰ Bischoff 1890, S. 15.

³²¹ Vorname unbekannt.

³²² Bischoff 1890, S. 27.

³²³ Auch in der Schreibweise „Fraydenegg“ erwähnt.

³²⁴ Bischoff 1890, S. 27.

³²⁵ Keine genaueren Angaben.

³²⁶ Bischoff 1890, S. 34.

³²⁷ Bischoff 1890, S. 56.

³²⁸ Bischoff 1890, S. 207.

³²⁹ Bischoff 1890, S. 52.

³³⁰ Wilhelm Kaiserfeld, Heinrich Poschacher, Der Steiermärkische Musikverein und seine Schule, in: Die Steiermärkische Sparkasse 1825-1925. Eine Denkschrift anlässlich ihres hundertjährigen Bestandes über Veranlassung des Kuratoriums, Graz 1925, S. 195-204.

im März 1889 vom Musikverein an die Steiermärkische Sparkasse eingebrachtes Ansuchen um finanzielle Unterstützung zur Erwerbung eines eigenen Schulgebäudes, antwortete der Vizepräsident der Sparkasse, Moritz Ritter von Franck mit folgendem Wortlaut:³³¹ „In Anbetracht der hohen Bedeutung eines organisierten musikalischen Unterrichtes für die Bildung des Volkes und für die Veredelung des Gemütes in den breiten Volksschichten begrüßt der Ausschuß der Steiermärkischen Sparkasse das Streben des verehrlichen Steiermärkischen Musikvereines, seiner Schule eine entsprechende und bleibende Heimstätte als unerlässliche Bedingung eines gedeihlichen Unterrichtes zu schaffen, und erklärt sich gerne bereit, zur Errichtung dieses im hohen Grade gemeinnützigen Zweckes, dem hoffentlich die rege Unterstützung aller Kreise der Bevölkerung und insbesondere der zur Förderung von Bildungsanstalten berufenen Korporationen zuteil werden wird, wirksamst beizutragen.“ Die Steiermärkische Sparkasse beschloss daher in einer Ausschusssitzung vom 8. April 1889, mit finanziellen Mitteln ihres Reservefonds, ein passendes Objekt für die Bedürfnisse der Vereinsmusikschule zu erwerben und dieses zu einem geringen Mietzins dem Musikverein zur Verfügung zu stellen. Ein Komitee, welches sich nebst Mitgliedern der Steiermärkischen Sparkasse aus den Ausschusmitgliedern des Musikvereins Herrn Friedrich Hausegger und dem Architekten Herrn Friedrich Hofmann zusammensetzte, wurde für die Suche nach einer geeigneten Immobilie und deren Adaptierung gebildet. Ein passendes Objekt fand sich in der Griesgasse Nr. 29, in deren Räumlichkeiten bis dahin das II. Staatsgymnasium untergebracht war. Durch die Übersiedlung in die Lichtenfelsgasse stand das altbürgerliche Gebäude, welches seinerzeit von der Eisenfirma Herzog für eigene Geschäfts- und Wohnzwecke erbaut wurde, zum Verkauf. Das Komitee hatte sich einstimmig für den Erwerb dieses Objekts ausgesprochen, und so ging das Haus um 46.000 fl. Ö. W. vom Hauseigentümer Albin Lenk in den Besitz der Steiermärkischen Sparkasse über, welche dieses für eine Jahresmiete von 500 fl. dem Steiermärkischen Musikverein zur Verfügung stellte. Für die Erfordernisse des Musikschulbetriebs waren die hohen, geräumigen Klassenzimmer, welche sich über zwei Stockwerke erstreckten, ideal. Ein Übungssaal für Chor- und Orchesterproben sowie Schülerkonzerte sollte noch entstehen. Anfängliche Befürchtungen, der neue Standort könnte zu weit von der inneren Stadt entfernt sein, erwiesen sich als falsch, und so war die Vereinsmusikschule bereits im Oktober 1889, bereits vier Monate nach

³³¹ Ebenda, S. 195-196.

dem Kauf, in ihre neuen Räumlichkeiten übersiedelt. Für den Bau des Übungssaals, für welchen ebenfalls die Steiermärkische Sparkasse aufkam, war der Architekt und Mitglied des Musikvereins Friedrich Hofmann zuständig. Durch seine uneigennützigem Arbeitsweise beim Saalbau konnte er die maximale Bausumme um eine nicht unerhebliche Summe unterschreiten. Die eingesparte Summe wurde jedoch dem Musikverein als zuzügliche Förderung überlassen. Dies war ein Geldbetrag, welcher dem Verein, dem durch den Umzug Mehrausgaben erwachsen waren (Einrichtung, Beheizung, Beleuchtung etc.) sehr gelegen kam. Schon ab November 1890 wurde der Saal für Proben und Schülervorspielabende verwendet. Nach der vollkommenen Fertigstellung der Innenausstattung wurde der Saal am 2. Februar 1891 im Zuge einer kleinen Feier eröffnet.³³² Der Saal hatte eine Holzverschalung, eine der Längsseite entlangführende Oberlichte und war mit einer kleinen Bühne ausgestattet worden. Musikalisch wurde der neue Saal durch die Aufführung zweier Gesangschöre, eines Serenadensatzes für Streichorchester und eines Streichquartettsatzes von Volkmann, einer Arie aus Tannhäuser und der Weber'schen Oberon-Ouvertüre unter der Leitung von Karl Pohlig, eingeweiht.³³³ Schließlich erhielt der Übungssaal noch eine Schulorgel mit zwei Manualen und dreizehn klingenden Stimmen, erbaut von der Orgelbaufirma E. F. Walker³³⁴ aus Deutschland.³³⁵ Direktor Degner, selbst Organist und Orgellehrer, war es somit möglich (wieder) Orgelunterricht an der Vereinsmusikschule anzubieten. Im Sommer 1924 wurde der „Oberlichtsaal des Steiermärkischen Musikvereines“³³⁶ nach den Vorstellungen des Kunstmalers Karl Berger „in hellen und freundlichen Farben“³³⁷ neu gestaltet. Mit einer Aufführung von Glucks „Don Juan“ am 13. Dezember 1924 durch das Orchester des Konservatoriums und einer Aufführung von Degners e-Moll Sinfonie am 18. Dezember, wurde die Adaptierung des Konzertsaals des Konservatoriums gefeiert.³³⁸

³³² Bericht der Direction des Steiermärkischen Musik- Vereines über die Zeit vom Anfang April 1890 bis Mitte September 1891, Graz 1891, S. 15.

³³³ Ebenda, S. 16.

³³⁴ Auch in der Schreibweise „Walcker“ überliefert.

³³⁵ Wilhelm Kaiserfeld, Heinrich Poschacher, Der Steiermärkische Musikverein und seine Schule, in: Die Steiermärkische Sparkasse 1825-1925. Eine Denkschrift anlässlich ihres hundertjährigen Bestandes über Veranlassung des Kuratoriums, Graz 1925, S. 201.

³³⁶ Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz über die Studienjahre 1919/20 bis 1924/25, S. 7.

³³⁷ Ebenda.

³³⁸ Ebenda.

Ab dem Schuljahr 1934/35 mietete sich das Konservatorium mit einer Zweigschule in einigen Parterre-Räumlichkeiten des Gräflich-Kottulinsky'schen Palais, in der Beethovenstrasse 9, ein.³³⁹ Zur Sprache stand auch das Palais Meran, in welchem die spätere Musikakademie, heute ein Teil der Kunstuniversität³⁴⁰, untergebracht ist.

³³⁹ Hans Wamlek, 125 Jahre Musikverein für Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 3, Musik im Ostalpenraum, Graz 1940, S. 34.

³⁴⁰ 1998 zur Kunstuniversität geworden.

3 Die Zeit des Nationalsozialismus

An den Lehrkörper und die Schüler des Konservatoriums des Musikvereines für Steiermark!

Die großartige Erfüllung der Naturgesetze hat sich in diesen Tagen an unserem deutschen Volke vollzogen.

Mit dankbarer Genugtuung sehen alle Wegbereiter deutscher Kultur in Österreich ihre jahrelange Arbeit und Sehnsucht belohnt. Mit Stolz lassen wir feststellen, daß der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium seit 1933 stärkster Stützpunkt der völkischen Musikerziehung in Österreich waren...An unserer Anstalt werden sachlich nur wenige Veränderungen zu geschehen haben, unsere Vorbildungsklassen sind längst



Abbildung 26.
Werbung für Konservatorium

methodisch so diszipliniert wie die „Musikschulen für Jugend und Volk“ im Reich, dem wir nun angehören... Die Musikausübung wird geradezu verlangt, zumindest in den Formen des musikalischen Gemeinschaftserlebnisses.

Die Erziehung zur Musik ist in Deutschland selbstverständlich, weil höchsten Ortes – beim Führer und seinen Ministern wie im Nationalsozialismus an sich – der Wille besteht, den deutschen Menschen durch die Musik zu erziehen.

Heil Hitler!

Graz, am 16.3.1938

*W.Hofrat Dr.E.v. Lauppert e.h. Geschäftsführender Vizepräsident
Professor H.v. Schmeidel e.h. Direktor³⁴¹*

³⁴¹

Verlautbarung des Konservatoriums an den Lehrkörper, am 16.3.1938

3.1 Das Steirische Musikschulwerk

Sofort nach der Machtergreifung im März 1938 machte man sich an die Reorganisation des Musikschulwesens im nunmehrigen Gau Steiermark, basierend auf dem Gesamtkonzept „Aufbau einer Musikschule“, von Ludwig Kelbetz. So plante und realisierte man in den Jahren 1938 bis 1939 das „Steirische Musikschulwerk“, welches sich in die „Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk“, die „Steirische Landesmusikschule“ und die „Staatliche Hochschule für Musikerziehung“ gliederte. Die Realisierung vollzog sich in mehreren Etappen und war mit der Eröffnung der „Hochschule für Musikerziehung“ in Graz-Eggenberg im Wintersemester 1939/40 abgeschlossen.

Bis zur Abtrennung des Konservatoriums vom Musikverein und seiner Übernahme als „Steirische Landesmusikschule“ in die Landesverwaltung mit 25. Oktober 1939³⁴², organisierte sich die Musikerziehung in Graz folgendermaßen:³⁴³

- 1.) „Musikschulen für Jugend und Volk“ in Graz und in Graz-Eggenberg
- 2.) Konservatorium des Musikvereines für Steiermark
- 3.) Privatmusiklehrerschaft

Der Musikunterricht an den „Musikschulen für Jugend und Volk“ war nur zugänglich für Mitglieder der „Hitlerjugend“, des „Bundes deutscher Mädels“, des „Jungvolks“ und der „Jungmädels“, sowie für Werkstätige der DAF³⁴⁴.³⁴⁵ Ziel war es, aus einer „singenden Jugend“³⁴⁶ ein „singendes Volk“³⁴⁷ zu machen. Etwa 10% der Jugendlichen sollte darüber hinaus auch ein Instrument erlernen³⁴⁸, da er dadurch „geschätzt bei seinen Kameraden ist, das gemeinsame Singen führen und stützen kann, er mit anderen zusammen Lieder, Tänze und Märsche spielen kann, er einfache Werke unserer großen Meister Mozart, Haydn, Beethoven u. a. durch eigenes Musizieren kennen, schätzen und lieben lernen kann.“³⁴⁹ Um einen in seiner Anzahl ausgewogenen

³⁴² Jahresbericht 1939/40.

³⁴³ Werbezettel „Die Neuordnung der Musikerziehung in Graz und Umgebung“, Graz: 1938.

³⁴⁴ DAF= Deutsche Arbeitsfront.

³⁴⁵ Werbezettel „Die Neuordnung der Musikerziehung in Graz und Umgebung“, Graz: 1938.

³⁴⁶ Steirisches Musikschulwerk. Die Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk in ihrem ersten Jahre des Aufbaues. 1938/1939, S. 3.

³⁴⁷ Ebenda.

³⁴⁸ Steirisches Musikschulwerk. Die Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk in ihrem ersten Jahre des Aufbaues. 1938/1939. Jahresbericht, mschr. Bericht, Graz 1939, S. 3.

³⁴⁹ Werbezettel „Die Neuordnung der Musikerziehung in Graz und Umgebung“, Graz 1938.

Instrumentalnachwuchs zu gewährleisten, der in weiterer Folge in Sing- und Spielscharen, Bannorchestern oder Bläserkameradschaften zum Einsatz kommen sollte, wurde eine Instrumentallenkung vorgenommen. Die Gesamtschüleranzahl sollte sich zu je einem Sechstel auf Tasteninstrumente, Streichinstrumente, Zupfinstrumente, Holzblasinstrumente einschließlich Blockflöte, Blechblasinstrumente einschließlich Fanfare³⁵⁰ und Schlaginstrumente verteilen.³⁵¹ So konnte ab dem zehnten Lebensjahr an der „Musikschule für Jugend und Volk“ der Instrumentalunterricht in den Fächern Violine, Bratsche, Cello, Kontrabass, Blockflöte, Querflöte, Klarinette, Oboe, Fagott, Trompete, Waldhorn, Fanfare, Posaune und anderen Blechblasinstrumenten, Gitarre, Laute, kleine und große Trommel, Pauke und Handharmonika besucht werden. Klavierunterricht wurde nicht angeboten. Die Musikvermittlung war auf die musikalische Grundstufe beschränkt und wurde in Form des Gruppenunterrichts praktiziert. Jeder Schüler erhielt drei Unterrichtsstunden pro Woche: eine Unterrichtsstunde am Instrument in einer Gruppe von drei Schülern, eine Unterrichtsstunde in Musiklehre zu je 20 Schülern und eine Unterrichtsstunde in Singen, ebenfalls in Gruppen zu je 20 Schülern, und bezahlte dafür wöchentlich 1,05 Reichsmark.³⁵² In den gemeinsamen Singstunden wurden Kampf-, Marsch- und Volkslieder erarbeitet.

Der Unterricht am Konservatorium erstreckte sich von der musikalischen Ausbildung ab dem fünften Lebensjahr bis hin zur Berufsausbildung (künstlerische Reifeprüfung). Der Musikunterricht wurde in allen Instrumentalfächern, einschließlich Klavier und Gesang in Form von Einzelunterricht erteilt. Für Vollschüler kamen noch praktische und theoretische Nebenfächer hinzu.³⁵³ Auf einem Werbezettel vom Herbst 1938 wurde außerdem auf ein „Prüfungsseminar für die Reifeprüfung und für die Lehrbefähigungsprüfung- bzw. Staatsprüfung“, die Abteilung „Musik und Bewegung“, die Kapellmeisterschule und die Operschule hingewiesen.³⁵⁴ Auch am Konservatorium bildete das Singen die Basis jeglicher Musikausübung. Ein „Vollschüler“ bezahlte monatlich für drei Stunden Unterricht pro Woche (Haupt- und Nebenfächer) 12 Reichsmark. So genannte Gast Schüler bezahlten für eine Unterrichtsstunde pro Woche

³⁵⁰ Hauptinstrument der Hitlerjugend.

³⁵¹ Steirisches Musikschulwerk. Die Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk in ihrem ersten Jahre des Aufbaues. 1938/1939. Jahresbericht, mschr. Bericht, Graz 1939, S. 5.

³⁵² Werbezettel „Die Neuordnung der Musikerziehung in Graz und Umgebung“, Graz 1938.

³⁵³ Ebenda.

³⁵⁴ Werbezettel für das Konservatorium und die Musikschulen für Jugend und Volk, im Herbst 1938.

denselben Betrag, hatten jedoch keine Nebenfächer und keine Prüfungsberechtigung.³⁵⁵ Sowohl das Konservatorium als auch die „Musikschule für Jugend und Volk in Graz“ waren im Stammgebäude in der Griesgasse untergebracht.³⁵⁶

Die Privatmusiklehrerschaft war in der Fachschaft Musikerziehung in der Reichsmusikkammer zusammengeschlossen.³⁵⁷

Während sich die Trennung des bisherigen Konservatoriums in die Landesmusikschule und die „Musikschule für Jugend und Volk“ erst 1939 vollzog, so wurden die ersten „Musikschulen für Jugend und Volk“, wie etwa in Weiz, Mureck - Radkersburg, Köflach - Voitsberg und in Graz - Eggenberg bereits im Herbst 1938 eröffnet.³⁵⁸ Ziel war die Errichtung je einer Musikschule im Ort des Sitzes einer Kreisleitung.³⁵⁹ Am 16. Dezember 1938 wurden die ersten „Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk“ in einem Festakt im Stephaniensaal durch den Gauleiter eröffnet.³⁶⁰

In dem vom 3.-11. Juli 1938 stattfindenden „Schulungslager für Musikerzieher“ im Schloss St. Martin in Graz wollte man sich einen Überblick über die Kapazität geeigneter zukünftiger Musikschulleiter verschaffen.³⁶¹ Die Anforderungen an einen Musikschulleiter waren mannigfach. So sollte er unter anderem selbst Unterricht in einigen Instrumenten geben, den Musiklehreunterricht und das Singen leiten, die Streichergruppen und Bläserkameradschaften aufbauen, die Weiterbildung der Lehrkräfte übernehmen sowie für die Werbung und die Beratung der Eltern zuständig sein. Er war somit für den gesamten Aufbau des Musiklebens eines Kreises zuständig, sollte als Berater des Kreisleiters fungieren und war in einigen Fällen gleichzeitig Bannmusikreferent der HJ.³⁶²

Hatten sich Jungen oder Mädchen einmal für den Musikunterricht entschieden, so wurde deren regelmäßiger Besuch der Musikschule vom jeweiligen Einheitsführer überwacht, da der Musikunterricht Teil des Formationsdienstes war.³⁶³

Der ursprünglich geplante Termin für die Übernahme des Konservatoriums am 1. Jänner 1939 in die Oberhoheit des Landes musste auf den 1. April verschoben

³⁵⁵ Werbezettel „Die Neuordnung der Musikerziehung in Graz und Umgebung“, Graz 1938.

³⁵⁶ Ebenda.

³⁵⁷ Ebenda.

³⁵⁸ Steirisches Musikschulwerk. Die Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk in ihrem ersten Jahre des Aufbaues. 1938/1939. Jahresbericht, mschr. Bericht, Graz 1939, S. 8.

³⁵⁹ Ebenda, S. 7.

³⁶⁰ Jahresbericht 1939/40, S. 7.

³⁶¹ Brief von Josef Papesch an den Gauleiter und Landeshauptmann, am 17.6.1938.

³⁶² Steirisches Musikschulwerk. Die Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk in ihrem ersten Jahre des Aufbaues. 1938/1939. Jahresbericht, mschr. Bericht, Graz 1939, S. 9.

³⁶³ Werbezettel „Die Neuordnung der Musikerziehung in Graz und Umgebung“, Graz 1938.

werden³⁶⁴, der Festakt dazu fand erst am 25. Oktober desselben Jahres statt.³⁶⁵ Doch hatte man schon über Monate hinweg die Neustrukturierung der Anstalt vorbereitet. So wurden neue Lehrpläne erstellt, und der Lehrkörper teils nur der „Musikschule für Jugend und Volk“, teils der zukünftigen Landesmusikschule und der „Musikschule für Jugend und Volk“ zugeteilt.

Dem Landesmusikdirektor und Direktor des Konservatoriums, Hermann von Schmeidel wurde als kommissarischer Leiter des „Musikvereins für Steiermark“, Ludwig Kelbetz zur Seite gestellt. Reinhold Heyden fungierte als kommissarischer Leiter der „Musikschule für Jugend und Volk“ in Graz- Eggenberg und als Referent im Kulturamt der Reichsjugendführung.³⁶⁶ Mit der Übernahme des Konservatoriums durch das Land erhielt der Musikverein die Funktion eines reinen Konzertveranstalters. Hermann von Schmeidel, der von nun an als künstlerischer Leiter des Musikvereins fungierte, schied somit aus dem Konservatorium und damit verbunden dem Musikschulwesen, aus.³⁶⁷ Aufgrund der finanziellen Abgeltung, einerseits die vom Musikverein erbrachten Vorbereitungen für das Musikschulwerk und andererseits das Schulinventar des Konservatoriums betreffend, kam es zwischen dem nunmehrigen Konzertveranstalter und der Gauleitung nachträglich noch zu einer Auseinandersetzung.³⁶⁸

3.1.1 Die „Musikschule für Jugend und Volk“

Die Bezeichnung „Musikschule für Jugend und Volk“ wurde nicht erst von den Nationalsozialisten eingeführt, sondern wurde schon in den Zwanzigerjahren von Fritz Jöde geprägt.³⁶⁹ Sie bildete die Basis der Pyramide „Steirisches Musikschulwerk“ und war für die primäre Musikausbildung verantwortlich.

Bis zur Trennung der „Musikschule für Jugend und Volk in Graz“ vom Konservatorium zeichnete Reinhold Heyden für den Aufbau der Musikschule verantwortlich. Es wurde nur Gruppenunterricht erteilt, und der Klavierunterricht wurde zunächst nicht angeboten.³⁷⁰ Doch aus den Aufstellungen der erforderten Instrumente für die Musikschulen, lässt sich ablesen, dass sehr wohl Klavier an den „Musikschulen für

³⁶⁴ Brenner 1992, S.66.

³⁶⁵ Jahresbericht 1939/40, S. 7.

³⁶⁶ Steirisches Musikschulwerk. Die Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk in ihrem ersten Jahre des Aufbaues. 1938/1939. Jahresbericht, mschr. Bericht, Graz 1939, S. 12.

³⁶⁷ Brenner 1992, S. 66.

³⁶⁸ Ebenda.

³⁶⁹ Ebenda, S. 75.

³⁷⁰ Werbezettel „Die Neuordnung der Musikerziehung in Graz und Umgebung“, Graz 1938.

Jugend und Volk“ unterrichtet wurde.³⁷¹ Rupert Doppelbauer rief eine Zweigstelle in Eggenberg, welche damals noch eine eigenständige Gemeinde war, ins Leben. Nach der Trennung in Landesmusikschule und „Musikschule für Jugend und Volk“, übernahm Paul Prohazka die Leitung der Musikschule in Graz.³⁷² Ihm vorgestellt waren Ludwig Kelbetz als Leiter aller „Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk“ und Felix Oberborbeck, der die Leitung des gesamten „Steirischen Musikschulwerks“ innehatte. Behördlicher Träger der „Musikschule für Jugend und Volk in Graz“ war der Reichsgau.³⁷³

3.1.1.1 Das „Lied der Woche“

Neben der musikalischen Ausbildung in Form von Gruppenunterricht (je drei Schüler im Instrumentalunterricht, Gruppen von circa 20 Schülern im Musiklehreunterricht und den Singstunden), war der Schwerpunkt auf dem Liedgesang charakteristisch, da „... die Musikschulen für Jugend und Volk sich als besondere Aufgabe stellen, die Erziehung zur Musik vom deutschen Volkstum her zu begründen und aufzubauen.“³⁷⁴ Per Verfügung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung wurde 1943 das „Lied der Woche“ eingeführt. Dieses bildete nicht nur in den „Musikschulen für Jugend und Volk“ sondern auch in der Landesmusikschule und der Hochschule die Basis des Unterrichts.³⁷⁵

- 1.) In allen Anstalten des Steirischen Musikschulwerkes ... wird die Pflege des Volksliedes in der Form des Singens und Spielens eines „Liedes der Woche“ für verbindlich erklärt.
- 2.) In allen Vorspielstunden, Jahresprüfungen und Staatlichen Prüfungen sind Leistungen in der Volksliedbegleitung auf dem Klavier, im Volksliedspiel in den instrumentalen Fächern und im Volksliedsingen im Gesang zu fordern.
- 3.) Alle ... Schüler führen ein handschriftliches Liederbuch, in das sie die selbstgelernten Lieder in Wort und Ton ... eintragen ...

Je nach den örtlichen Verhältnissen kann das Lied der Woche monatlich, vierzehntägig oder wöchentlich wechseln ... Lieder des Volkes und der

³⁷¹ Brenner 1992, S.98.

³⁷² Jahresbericht 1939/40, S. 75.

³⁷³ Ebenda, S. 5ff.

³⁷⁴ Brenner 1992, S. 101.

³⁷⁵ Ebenda.

Bewegung sollen je nach den Festen im Jahreskreis mit Landschaftsliedern und Jodlern wechseln.

Das „Lied der Woche“ wurde somit im Chor gesungen, im Instrumentalunterricht auswendig gespielt und transponiert, im Klavierunterricht und musiktheoretischen Fächern harmonisiert sowie instrumentiert und in Gesangs- und Sprecherziehung als Ausgangspunkt für Sprech- und Singübungen verwendet.³⁷⁶

Da alle Schüler entweder der Hitlerjugend oder der „Deutschen Arbeitsfront“ angehören mussten, nahmen diese beiden NS-Organisationen maßgeblichen Einfluss auf die Geschicke der Musikschule. Hatte man sich einmal für den Musikunterricht entschieden, war er Teil des Formationsdiensts und wurde vom Einheitsführer überwacht.³⁷⁷ Eberhard Harnoncourt wies in einen Brief an Hofrat Pokorny auf die „Doppelbelastung“ der Jugendlichen hin, welche sich aus den Aufgaben in der Musikschule und dem HJ-Dienst ergaben und meinte, dass „Gesundheit, Schulbetrieb darunter leiden, und die in der heutigen Zeit wirklich oft dringende Hilfe im Haus (Beispiel Verdunklung, Brennmaterial tragen etc.) sonst faktisch ganz unterbunden wird, vor allem aber der Kontakt mit der Familie.“³⁷⁸

3.1.1.2 Lehrkräfte

Lehrkräfte für die Musikschule konnten nur mit der Zusage der Leitung des „Steirischen Musikschulwerks“ angestellt werden und mussten über einen „Ariernachweis“ verfügen.³⁷⁹ Je nach künstlerisch/ pädagogischer Befähigung waren Lehrer in Graz entweder nur an der „Musikschule für Jugend und Volk“, oder auch an der Landesmusikschule und/ oder der Hochschule in Eggenberg beschäftigt.³⁸⁰

Uneinigkeit herrschte anfangs in Bezug auf die Lehrergehälter, da die Landesregierung ein Stundenhonorar anbot, welches der Hälfte des von der Reichsmusikkammer intendierten Honorars entsprach. Ludwig Kelbetz befürchtete zu Recht, dass „... junge und tüchtige Kräfte infolge der außerordentlich niederen Einstufung rasch abwandern

³⁷⁶ Jahresbericht 1939/40, S. 13.

³⁷⁷ Werbezettel „Die Neuordnung der Musikerziehung in Graz und Umgebung“, Graz 1938.

³⁷⁸ Brenner 1992, S. 119 f.

³⁷⁹ Ebenda, S. 110.

³⁸⁰ Siehe Datenbank.

werden.³⁸¹ Da man „... aber gerade hinsichtlich der „Musikschulen für Jugend und Volk“ mit Rücksicht auf die zeitlich weit gesteckte Erziehungsarbeit an einer möglichst großen Stabilität des Lehrkörpers“³⁸² interessiert war, wurden die Lehrerbezüge zumindest geringfügig angehoben. So verdiente ein Lehrer an einer „Musikschule für Jugend und Volk“ im Jahr 1943 mindestens 120 Reichsmark im Monat, war er außerdem noch Orchestermitglied, mindestens 160 Reichsmark.³⁸³

Mit Kriegsbeginn wurde ein Teil des männlichen Lehrkörpers für den Kriegsdienst rekrutiert. Der Versuch, zumindest einige der zum Kriegsdienst einberufenen Musikschulleiter vom Wehrdienst freizustellen, schlug fehl. Anfangs behalf man sich noch damit, die Schüleranzahl im Gruppenunterricht zu erhöhen, doch mussten im Laufe der Kriegsjahre immer mehr Lehrkräfte durch Hilfskräfte ersetzt werden. Oftmals handelte es sich dabei aber um minder qualifizierte Musiklehrer, in Härtefällen wurden sogar Schüler mit dem Unterricht betraut.³⁸⁴

Obwohl weit verbreiteter Usus, missbilligte man diese Vorgehensweise und verlautbarte in einem Leiterrundschreiben aus dem Jahr 1944:³⁸⁵

„Es mehren sich in letzter Zeit die Fälle, daß infolge von Einberufungen Hilfslehrer an steirischen Musikschulen beschäftigt werden, die weder die fachliche noch persönliche Eignung für das verantwortungsvolle Amt eines Musikerziehers besitzen ... Eine Beschäftigung von Schülern der Musikschulen im Unterricht ist unter keinen Umständen statthaft ... Wir werden lieber eine Instrumentalklasse sperren und die Schüler warten lassen als die Musikschulen durch einen unzulänglichen oder unzuverlässigen Lehrer in Verruf zu bringen ... Der Lehrermangel bringt ein Ansteigen der wöchentlichen Überstundenzahl bei Leitern und Lehrern mit sich. Auch der Musiklehrer muß im Kriege sein Möglichstes tun und die letzten Kräfte anspannen. Es gibt aber eine Grenze der Leistungsfähigkeit in der Arbeit des Erziehers; wer darüber hinaus dauernd angestrengt wird, gefährdet die Güte seiner Arbeit, ja stellt sie sogar in Frage.“

Übernahmen in den ersten Kriegsjahren vor allem weibliche Lehrkräfte den Musikunterricht und bekleideten zumindest interimistisch auch Leiterpositionen, so

³⁸¹ Brenner 1992, S. 111.

³⁸² Ebenda.

³⁸³ Ebenda, S. 112.

³⁸⁴ Ebenda, S. 120f.

³⁸⁵ Ebenda, S. 122.

wurden auch diese, spätestens mit dem totalen Kriegseinsatz 1944 für einen „kriegswichtigen Arbeitseinsatz“³⁸⁶ abgezogen. In welchem Ausmaß sich der Lehrkörper zwischen den Jahren 1943/44 bis 1944/45 an der „Volksmusikschule in Graz“ reduziert hatte, lässt sich aufgrund fehlender Jahresberichte oder anderer Quellen nicht feststellen. Doch kann davon ausgegangen werden, dass gegen Kriegsende kaum noch Lehrkräfte für den Unterricht zur Verfügung gestanden haben können.

Die Grazer „Musikschule für Jugend und Volk“ verfügte über keine eigenen Unterrichtsräumlichkeiten, und so wurde der Unterricht einerseits in den Räumen der Landesmusikschule weitergeführt, andererseits erteilte man Unterricht in Grazer Volks- und Oberschulen sowie in der Zweigstelle Lichtenfelsgasse.³⁸⁷

Doch mit zunehmender Kriegsdauer, musste man die Schulgebäude räumen, da durch Umquartierungsmaßnahmen die Unterrichtsräume am Nachmittag gebraucht wurden. So wurde der Instrumentalunterricht zum größten Teil in den Privatwohnungen der Lehrer abgehalten. Im März 1944 unterrichteten 29 Lehrpersonen in ihren eigenen Wohnungen. Im Zuge der Kriegswirren wurden jedoch oftmals auch diese Unterrichtsräumlichkeiten für Einquartierungszwecke beschlagnahmt.³⁸⁸

In einem Brief an die Reichstatthalterei appellierte Oberborbeck daher „... beim Wohnungsamt zu bewirken, daß solchen Lehrern des Steirischen Musikschulwerkes, die im staatlichen Interesse ihre eigenen Wohnräume zu Unterrichtszwecken ohne Entgelt zur Verfügung stellen, die Wohnräume erst in letzter Linie beschlagneht werden, wenn keine anderen Räume mehr zur Verfügung stehen.“³⁸⁹

3.1.2 Die Landesmusikschule

Die Landesmusikschule, als Teil des „Steirischen Musikschulwerkes“, stellte ein Bindeglied zwischen der „Musikschule für Jugend und Volk“ und der „Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz-Eggenberg“ dar. Sie war vorrangig für die Ausbildung von Berufsmusikern, aber auch für die gehobene Liebhaberausbildung verantwortlich. Die bestehenden Jugendklassen wurden von der „Musikschule für

³⁸⁶ Ebenda, S. 123.

³⁸⁷ Jahresbericht 1939/40, S. 75.

³⁸⁸ Brenner 1992, S. 122.

³⁸⁹ Ebenda.

Jugend und Volk“ einverleibt, und die Musikerzieherausbildung wurde von der zukünftigen „Hochschule für Musikerziehung“ übernommen.

Am 25. Oktober 1939 wurde das vormalige Konservatorium innerhalb eines feierlichen Akts in die Obhut des Gaues Steiermark übernommen und als „Landesmusikschule“ geführt, die inoffizielle Übernahme war ja bereits am 1. April 1939 erfolgt.

Der „Völkische Beobachter“ berichtete darüber folgendermaßen:³⁹⁰

„Am Mittwochabend versammelten sich im großen Saal der Landesmusikschule in Graz die Vertreter aus Partei und Staat zur feierlichen Übernahme des bisherigen Konservatoriums als Steirische Landesmusikschule.

Sämtliche Räume sind neu hergerichtet, der festlich geschmückte Saal bot ein eindruckvolles Bild. Nach einer Begrüßung durch Dr. Ludwig Kelbetz, den Leiter der steirischen Musikschulen für Jugend und Volk, der darauf hinwies, daß das Grazer Konservatorium seit 1815 Generation nach Generation steirischer Jugend zu Laien- und Berufsmusikern erzogen hat, übernahm im Auftrage des Gauleiters der Landeskulturreferent, Landesrat Dr. Josef Papesch, die Landesmusikschule in die Obhut des Landes. Er versicherte, daß das Land alles tun würde, um die alte Tradition in würdiger Weise, entsprechend den neuen kulturpolitischen Grundsätzen des Nationalsozialismus, fortzuführen. (...) Zum Abschluß spielte das neugegründete Orchester des Steirischen Musikschulwerks unter Leitung von Professor Oberborbeck das Dritte Brandenburgische Konzert von Johann Sebastian Bach.“

3.1.2.1 Die Gliederung der Landesmusikschule

Die Landesmusikschule gliederte sich in fünf Abteilungen, deren Lehrziele klar definiert waren, einen verbindlichen Unterrichtsplan aufwiesen und an deren Spitze der Abteilungsleiter stand.³⁹¹

Abteilung I	Orchesterschule	Leiter: Walter Kolneder
Abteilung II	Instrumentalschule	Leiter: Prof. Hugo Kroemer
Abteilung III	Gesangschule	Leiter: Dr. Theodor Warner
Abteilung IV	Opernschule	Leiter: Dr. Franz Mixa
Abteilung V	Dirigenschule	Leiter: Prof. Dr. Felix Oberborbeck

³⁹⁰ Jahresbericht 1939/40, S. 54.

³⁹¹ Ebenda, S. 47.

Direktor der Landesmusikschule war Prof. Dr. Felix Oberborbeck.

Orchesterschule:³⁹² Ziel war die Heranbildung von Orchestermusikern, die in den „deutschen Kulturorchestern“³⁹³ zum Einsatz kommen sollten. Nach einer Mindeststudiendauer von drei bis vier Jahren konnte man mit der Reifeprüfung (ein oder mehrere Instrumente) abschließen.

Instrumentalschule:³⁹⁴ Innerhalb der Instrumentalschule wurden die Schüler bis zur künstlerischen Reife geführt und gegebenenfalls auf eine Aufnahmeprüfung in die „Hochschule für Musikerziehung“ vorbereitet. Außerdem wurde in dieser Abteilung auch die höhere Laienausbildung abgedeckt.

Gesangschule:³⁹⁵ Die Gesangschule führte bis zur künstlerischen Reife und war außerdem eine Vorbereitung für die Opernschule.

Opernschule:³⁹⁶ Um in der Opernschule Aufnahme zu finden, musste man eine Eignungsprüfung vor der Reichstheaterkammer ablegen. Das mit der Reifeprüfung abschließende Studium bildete Opern- und Operettensänger sowie Opernchorsänger aus.

Dirigentschule:³⁹⁷ Die ebenfalls mit der Reifeprüfung endende Ausbildung befähigte zum Singleiter, Chorleiter, Leiter von Blas- und Konzertkapellen und zum Orchester- und Operndirigenten.

Für die Studierenden der Anstalt wurde ein Schülerschein eingeführt, auf welchem auch der jeweilige Stundenplan ersichtlich war.³⁹⁸

³⁹² Ebenda, S. 49f.

³⁹³ Ebenda, S. 49.

³⁹⁴ Ebenda, S. 50.

³⁹⁵ Ebenda.

³⁹⁶ Ebenda.

³⁹⁷ Ebenda.

³⁹⁸ Ebenda, S. 55.

Für alle Vollstudierenden war der „Chor der Landesmusikschule“ obligatorisch. Vorerst, nur für die Dauer des Krieges gedacht, wurden die Chorproben zusammen mit dem Hochschulchor unter der Leitung des Direktors Oberborbecks abgehalten. Das Orchester der Landesmusikschule war ebenfalls mit dem der Hochschule verbunden und wurde von Walter Kolneder und Norbert Hofmann geleitet.³⁹⁹

Aufgrund des Fehlens einer geeigneten Persönlichkeit für die Leiterposition der Landesmusikschule⁴⁰⁰, wurden die Ämter des „Leiters des Steirischen Musikschulwerks“, der Hochschule und der Landesmusikschule in der Personalunion von Felix Oberborbeck bekleidet. Trotz mehrmaligen Ansinnens, die Funktion der beiden Direktionsposten von der Landesmusikschule und der Hochschule von einander zu trennen, schien Oberborbeck seine Ämter bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht am Beginn des Jahres 1945 bekleidet zu haben. Mit 8. Jänner 1945 wurde Hugo Kroemer als kommissarischer Leiter der Landesmusikschule bestellt.⁴⁰¹

Wie in der „Musikschule für Jugend und Volk“ war auch in der Landesmusikschule eine Mitgliedschaft bei der HJ oder dem BDM verpflichtend, ältere Vollstudierende mussten Mitglied im „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund“ sein.⁴⁰² Nachdem 1940 an der Hochschule eine adäquate Verbindung gegründet worden war, wurde die Studentenverbindung der Landesmusikschule der Studentenführung der Hochschule in Eggenberg untergeordnet.

Schon bei der Anmeldung musste der Nachweis einer arischen Abstammung im Sinne der Nürnberger Rassengesetze erbracht werden, doch konnte in Ausnahmefällen durch das Einbringen eines entsprechenden Antrags beim „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ die Aufnahme eines Mischlings erwirkt werden. Wie oft dies tatsächlich der Fall war, lässt sich schwer nachweisen, doch sind im Gegensatz dazu auch an der Landesmusikschule Fälle bekannt, in welchen Nichtarier denunziert wurden.⁴⁰³

Wie auch in der „Musikschule für Jugend und Volk“ mussten die Musiklehrer an der Landesmusikschule ihre arische Abstammung belegen. Im Schuljahr 1939/40 waren etwa sechzig Lehrer an der Anstalt beschäftigt, neun davon hatten eine planmäßige

³⁹⁹ Ebenda.

⁴⁰⁰ Brenner 1992, S. 146.

⁴⁰¹ Ebenda, S. 149.

⁴⁰² Jahresbericht 1939/40, S. 58.

⁴⁰³ Brenner 1992, S. 150f.

Lehrstelle und zehn weitere waren Vertragslehrer. Der Rest setzte sich aus Mitgliedern des Städtischen Orchesters, Lehrern der Hochschule, der „Musikschule für Jugend und Volk“ und aus bereits pensionierten Lehrern zusammen. Auch an der Landesmusikschule war der Lehrkörper männlich dominiert – unter den neun planmäßigen Lehrern befand sich eine einzige Frau, die Pianistin Johanna Seelig.⁴⁰⁴ Dies wirkte sich, wie auch in den „Musikschulen für Jugend und Volk“, durch die Kriegseinberufungen der männlichen Lehrkräfte stark auf den Unterricht aus. Das Fehlen an Lehrkräften versuchte man schon am Kriegsbeginn etwa durch die Anhebung der Wochenstundenzahl von 25 auf 28 Stunden zu kompensieren. Schülerzahlen pro Unterrichtseinheit wurden angehoben, Singen und Musiklehrestunden wurden halbiert, Nebeninstrumente nicht mehr im Einzel- sondern nur mehr im Gruppenunterricht angeboten. Neben der Einstellung von Hilfslehrern wurden außerdem ehemalige Lehrer, wie etwa Hermann Kundigraber oder Rudolf Weiß-Ostborn, die nun anderwärtig verpflichtet waren, stundenweise an die Landesmusikschule oder auch die Hochschule verpflichtet.⁴⁰⁵

Trotz des großen Opfers, dem Verkauf der Kaisersammlung, konnten die Schulden des damaligen Konservatoriums nie vollständig getilgt werden. Sie beliefen sich auf etwa 27.000 Schilling.⁴⁰⁶ Das Haus und die Räumlichkeiten sowie das Instrumentarium befanden sich in einem desolaten Zustand, und der Büchereibestand war sehr lückenhaft. Durch eine einmalige Beihilfe des Reichsministeriums und einer zusätzlichen Subvention durch den Reichsgau Steiermark zur Instandsetzung der Räume, konnte ein großer Teil der Räumlichkeiten und das Stiegenhaus neu ausgemalt und mit neuen Beleuchtungskörpern ausgestattet werden. Der Saal wurde ebenfalls erneuert und erhielt eine neue Bestuhlung. Die Orgel wurde nach Plänen von Franz Illenberger vom Orgelbauer Zika aus Oberdonau umgebaut. Die Räumlichkeiten des Sekretariats wurden völlig neu gestaltet. Durch das Einziehen von Trennwänden versuchte man mehr Platz für den Verwaltungsapparat der Landesmusikschule und der „Musikschule für Jugend und Volk“ zu schaffen.⁴⁰⁷ Der Büchereibestand vergrößerte sich im Jahr 1939/40 durch Neuanschaffungen und Spenden um circa 1000 Bände.

⁴⁰⁴ Ebenda, S. 145.

⁴⁰⁵ Ebenda, S. 149.

⁴⁰⁶ Jahresbericht 1939/40, S. 56.

⁴⁰⁷ Ebenda, S. 57.

Hierbei handelte es sich vor allem um für die Opernschule und Gesangsklassen dringend benötigte Klavierauszüge.⁴⁰⁸

Ursprünglich war aus finanziellen Gründen keine Opernschule geplant gewesen, doch nachdem das Reichsfinanzministerium die Mittel zur Verfügung gestellt hatte, machte sich Franz Mixa, noch zu Zeiten des „Konservatoriums des Musikvereins“, an deren Realisierung. Den akuten Raummangel wollte Mixa durch die Übernahme der in Graz ansässigen Privatschule Neuber-Gaudernak beheben. Ob diese Privatschule daher ihre Konzession „aus staatspolitischen und sittlichen Gründen“⁴⁰⁹ verloren hatte, oder diese im Jahr 1940 nicht mehr verlängert wurde, lässt sich nicht genau feststellen.⁴¹⁰

Abgesehen von den fünf bestehenden Abteilungen in Graz gab es noch eine Zweigstelle der Landesmusikschule in Leoben. Wohl aus Prestige Gründen wollte man in Leoben diese Zweigstelle aufrechterhalten, obwohl es dort gar keine Vollstudierenden gab. Auch die Zusicherung des Bürgermeisters im Jahr 1941, die Zweigstelle der Landesmusikschule und die „Musikschule für Jugend und Volk“ zu erhalten, konnte die Schließung der Zweigstelle nicht verhindern.⁴¹¹

Eine weitere, siebte Abteilung – eine Musikschule des Reichsarbeitsdienstes – befand sich bereits in einer sehr konkreten Planungsphase und sollte 1940 errichtet werden. Felix Oberborbeck, der sich in seiner Zeit in Weimar sehr um den RAD⁴¹² verdient gemacht hatte, wurde von der Reichsleitung des RAD in seinem Vorhaben unterstützt. Trotz alledem wurde das Projekt einer RAD-Musikschule 1941 in Straßburg und nicht in Graz realisiert.⁴¹³

Mit der Machtergreifung 1938 war, wie auch allen anderen Privatilehranstalten, dem Konservatorium der Öffentlichkeitsstatus entzogen worden. Auf die Bestrebungen hin das Öffentlichkeitsrecht wieder zurück zu erlangen, kam vom Ministerium dahingehend eine positive Antwort. Doch sollte das Öffentlichkeitsrecht nur für die Dauer eines Jahres verliehen werden, da durch die baldige Übernahme des Konservatoriums in die Landeshoheit, dieses automatisch den Status einer öffentlichen Schule erhalten würde. Nach der Eröffnung der Landesmusikschule mit Öffentlichkeitsrecht war man außerdem

⁴⁰⁸ Ebenda, S. 59.

⁴⁰⁹ Brenner 1992, S. 126.

⁴¹⁰ Ebenda, S. 125f.

⁴¹¹ Ebenda, S. 126.

⁴¹² RAD = Reichsarbeitsdienst.

⁴¹³ Brenner 1992, S. 127.

um die offizielle Anerkennung der Anstalt durch das „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ bemüht. Eine Anerkennung als Fachschule sollte unter anderem eine Gleichstellung der Studenten der Landesmusikschule mit denen der Hochschule zum Ziel haben, um dieselben Förderungen in Anspruch nehmen zu können.⁴¹⁴

Aus Angst vor den drohenden Bombenangriffen, speziell in den letzten Kriegsjahren, versuchten einige Studenten Urlaubsansuchen einzureichen. Diese wurden jedoch umgehend abgewiesen. Im Fall einer Nichtfortsetzung des Studiums drohte den Studenten die Meldung beim Arbeitsamt und daraus resultierend die Verpflichtung zum Kriegsdienst. Am 6. Dezember 1944 wurde die Landesmusikschule dann auch von einer Bombe getroffen. Der Saal und die sich darin befindliche Orgel sowie einige Unterrichts- und Sekretariatsräume wurden gänzlich zerstört. Durch den Bombeneinschlag war es auch nicht mehr möglich, das Gebäude zu versperren, und so wurden wertvolles Notenmaterial und Instrumente, u. a. in den Luftschutzraum von Schloss Eggenberg gebracht.⁴¹⁵

Trotz Mobilisierung sämtlicher Kräfte, sowohl der Lehrpersonen als auch der Vollstudenten für den „totalen Kriegseinsatz“, begann mit 11. September 1944 offiziell das neue Schuljahr an der Landesmusikschule und der „Musikschule für Jugend und Volk“. Sowohl Oberborbeck als auch Hofrat Pokorny waren darum bemüht, die Schließung der Anstalt zu verhindern. Als Gründe zur Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs führte Oberborbeck an, dass „... aufgrund der Einsatzbestimmungen nur Männer bis zum 65. und Frauen bis zum 50. Lebensjahr eingezogen werden. Zahlreiche der Lehrkräfte jedoch älter sind und daher nicht unter diese Bestimmungen fallen, daher den Unterricht weiterführen könnten. Außer den Vollstudierenden es eine große Anzahl von Schülern und Berufstätigen gibt – voraussichtlich etwa 60 -, die von den Einberufungen nicht betroffen sind“⁴¹⁶ und „die Landesmusikschule ,als eines der ältesten Musikinstitute auf deutschem Boden mit ihrem Gesamtbetrieb in eine ruhigere

⁴¹⁴ Ebenda, S. 147.

⁴¹⁵ Ebenda, S. 149f.

⁴¹⁶ Ebenda, S. 152.

Zeit hinübergerettet werden könnte“.⁴¹⁷ So gelang es der Landesmusikschule auch, ohne offizielle Schließung das Ende des 2. Weltkriegs zu überstehen.

3.1.3 Die Hochschule in Eggenberg

Bereits in den, auf Kelbetz Gesamtkonzept eines Musikschulwesens basierenden „Vorschlägen zum Aufbau der gesamten Musikerziehung in der Steiermark“⁴¹⁸ von Josef Papesch war die Errichtung einer Hochschule für Musikerziehung geplant gewesen. Doch stand man in Berlin und Wien, vorrangig im „Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten“ einer Hochschulgründung in Graz eher negativ gegenüber. Man sah vorweg keine Notwendigkeit einer eigenen Anstalt für Musikerziehung und wollte vielmehr dem Konservatorium eine Abteilung für Musikerziehung hinzufügen. Ein



Abbildung 27. Staatliche Hochschule

Umschwenken seitens des Ministeriums vollzog sich unter anderem durch die Tatsache, dass die „Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien“ ab dem Studienjahr 1938/39 ihre Schul- und Privatmusiklehrausbildung aus dem Lehrangebot strich, und diese von der Musikschule der Stadt Wien übernommen wurde. So erfolgte im Jänner 1939 die Zustimmung seitens der Behörde, und im März desselben Jahres erwarb das Land Steiermark das Schloss Eggenberg von Leopold Graf Herberstein, um es der Hochschule zur Verfügung zu stellen. Eine offizielle Eröffnung im Sommersemester ließ sich aus budgetären Gründen jedoch nicht realisieren, außerdem mussten die Räumlichkeiten erst für den Schulbetrieb instand gesetzt werden.⁴¹⁹

Das dreigeschossige Schloss, welches von einem großen Park umgeben ist, besitzt vier Ecktürme und einen höheren Mittelurm. Vom Haupttor gelangt man in den großen Innenhof, der auf drei Seiten von Laubengängen eingefasst ist. Im zweiten Stock

⁴¹⁷ Ebenda.

⁴¹⁸ Ebenda, S. 72.

⁴¹⁹ Ebenda, S. 153f.

befindet sich der prunkvolle Planetensaal, der von der Hochschule als Fest- und Konzertsaal benutzt wurde.⁴²⁰

Doch vorerst begannen die Adaptierungsarbeiten im Schloss. Sanitär- und Waschanlagen mussten neu errichtet werden, Barocköfen wurden für das Heizen mit Kohle umgebaut, in den ebenerdigen Räumlichkeiten begann man mit dem Bau einer Zentralheizung. Die Unterrichtsräume wurden neu ausgemalt, mit neuen Beleuchtungskörpern versehen und mit Schulmobiliar ausgestattet. Eine neue Orgel wurde bei einem oberösterreichischen Orgelbauer in Auftrag gegeben.⁴²¹

Behinderungen bei den Arbeiten ergaben sich durch den Umstand, dass ehemalige Bedienstete des Grafen Herberstein nach wie vor Räume des Schlosses bewohnten, und eigentliche Übungsräume als Lagerplätze für Herbersteinsches Mobiliar verwendet wurden. So dachte man beispielsweise daran, die Sakristei der Schlosskapelle in einen Übungsraum umzufunktionieren.⁴²² Schon während im Sommersemester die gesamten Umbauarbeiten liefen, wurde zu Ostern 1939 der erste „Lehrgang für Volks- und Jugendmusikleiter“ im Schloss Eggenberg abgehalten.⁴²³ Da sich zu diesem Zeitpunkt die Wirtschaftsräume und das Wohnheim noch in der Bauphase befanden, waren die Studenten zwischenzeitlich anderenorts untergebracht.⁴²⁴

Nach Beendigung der Renovierungsarbeiten befanden sich im Erdgeschoss des Schlosses die Wirtschaftsräume der Hochschule und des Kameradschaftsheimes, das Lehrgangswohnheim und Wohnungen für Angestellte der Hochschule. Im ersten Stock waren die Verwaltung (Direktion, Oberleitung des Musikschulwerks und Sekretariat), die Unterrichtsräume und die Dienstwohnung des Direktors untergebracht. Der zweite Stock mit seinen Prunkräumen war zu einem Barockmuseum umgestaltet worden.⁴²⁵

⁴²⁰ Zur festlichen Eröffnung der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz durch Reichsminister Bernhard Rust. 10. und 11. Mai 1940, S. 5.

⁴²¹ Jahresbericht 1939/40, S. 40.

⁴²² Brenner 1992, S. 197.

⁴²³ Jahresbericht 1939/40, S. 38.

⁴²⁴ Ebenda.

⁴²⁵ Ebenda, S. 40.

3.1.3.1 Die Abteilungen der Hochschule⁴²⁶

Abteilung I	Institut für Schulmusik	Leiter: Prof. Dr. Felix Oberborbeck
Abteilung II	Seminar für Musikerzieher	Leiter: Dr. Ludwig Kelbetz
Abteilung III	Lehrgang für Jugend- und Volksmusikleiter	Leiter: Reinhold Heyden

Direktor der „Staatlichen Hochschule für Musikerziehung“: Prof. Dr. Felix Oberborbeck

Stellvertretender Direktor: Dr. Ludwig Kelbetz

Der „Lehrgang für Jugend- und Volksmusikleiter“, der ab dem Jahr 1942 „Seminar für Musikerzieher der Hitlerjugend“ hieß, wurde als erste Abteilung der Hochschule in Eggenberg gegründet und hatte die Ausbildung von „künftigen Jugend- und Volksmusikleitern“⁴²⁷ zum Ziel, um später „in den Führerschulen der HJ und des BDM, in der Mitarbeit der Gebiete und Obergau, als Lehrkräfte an Musikschulen für Jugend und Volk und der Jugendmusikarbeit der deutschen Sender“⁴²⁸ tätig zu werden. Teilnahmeberechtigt waren ausschließlich Burschen und Mädchen der HJ und Mädchen des BDM. Das Mindestalter für HJ- Führer betrug 18, das von BDM-Führerinnen 17 Jahre. Der Lehrgang dauerte vier Semester (später wurde die Studiendauer auf fünf, dann sechs Semester ausgedehnt) und wurde nach der staatlichen Abschlussprüfung mit einem einjährigen Praktikum bei einem Musikreferenten, an einer „Musikschule für Jugend und Volk“ oder innerhalb der Jugendmusikarbeit der deutschen Sender, vervollständigt.⁴²⁹

Die Teilnehmer an den Lehrgängen, die jeweils im Sommersemester begannen, rekrutierte man aus eigenen Ausleselagern. Jugendliche, die sich innerhalb der Reichsjugendführung bereits „als aktive Führer und Führerinnen bewährt hatten“⁴³⁰, hatten die besten Chancen, ausgewählt zu werden.

⁴²⁶ Ebenda, S. 25.

⁴²⁷ Hochschulführer für das Sommersemester 1941. 27. April bis 12. Juli 1941. Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz, Schloß Eggenberg, S. 18.

⁴²⁸ Ebenda.

⁴²⁹ Ebenda, S. 18f.

⁴³⁰ Ebenda, S. 18.

So wurden im Februar 1939 in einem Ausleselager in Kassel 25 Mädchen und Burschen für den ersten Grazer Lehrgang ausgesucht. Im März 1940 fand das Reichs-Ausleselager in Hummelshain (Thüringen) statt.⁴³¹

Graz war, nach der „Hochschule für Musikerziehung in Berlin-Charlottenburg“ und der „Hochschule für Musik in Weimar“, der dritte Standort, an dem diese Ausbildung angeboten wurde. Für den Aufbau und die spätere Leitung hatte man den bisherigen Lehrgangsleiter in Weimar, Stammführer Reinhold Heyden, nach Graz berufen. Dieser Lehrgang wurde am 1. April 1939, also noch vor der offiziellen Eröffnung der Hochschule in Eggenberg, begonnen und war daher vorerst formal an die Landesmusikschule gekoppelt. Der Unterricht wurde jedoch schon in den Räumlichkeiten des Schlosses Eggenberg abgehalten, und der Lehrgang mit der Eröffnung der Hochschule in diese inkorporiert.⁴³²

Der Stundenplan enthielt folgende Fächer:⁴³³ Instrumentales Hauptfach; zwei instrumentale Nebenfächer; Stimmbildung; Sprecherziehung; Satzlehre und Gehörbildung; Musikerziehung; Musikgeschichte und Formenlehre; Volksspiel, Fest- und Feiargestaltung; Volkslied und Volkstanz; Lehrgangschor; Singleitung; Chor; Instrumentales Zusammenspiel und Dirigieren; Schulungsstunde; Sport; Hospitation; Lehrproben.

Dieser Lehrgang, der in engster Kooperation mit der Reichsjugendführung stand, hatte in manchen Augen einen sehr viel geringeren (musikalischen) Wert als die anderen Abteilungen der Hochschule. Grund dafür waren unter anderem die Auswahlkriterien für den Lehrgang, bei welchen Führerqualitäten eine höhere Priorität hatten als das musikalische Können. In der Folge wurde jedoch, im Zuge einer Studienverlängerung auf fünf, später mindestens sechs Semester, die Ausbildung um eine Reihe neuer Lehrfächer ergänzt, und der „Lehrgang für Jugend- und Volksmusikleiter“ in „Seminar für Musikerzieher der Hitlerjugend“ umbenannt.⁴³⁴

Die Abteilung II, das „Seminar für Lehrer und Leiter an Musikschulen für Jugend und Volk und für Privatmusikerzieher“ wurde am 15.9.1939 eröffnet und bildete Lehrkräfte

⁴³¹ Jahresbericht 1939/40, S. 38f.

⁴³² Jahresbericht 1939/40, S. 38.

⁴³³ Hochschulführer für das Sommersemester 1941. 27. April bis 12. Juli 1941. Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz, Schloß Eggenberg, S. 19.

⁴³⁴ Brenner 1992, S. 160f.

für den Musikschul- und Privatunterricht aus.⁴³⁵ Für die Aufnahme musste eine Prüfung absolviert werden, die neben dem Vortrag am Instrument/ Gesang auch ein gutes Gehör, Vomblattsingen, Grundkenntnisse der Satzlehre sowie das Vorsingen deutscher Volkslieder und eventuellem Improvisieren von Begleitungen verlangte.⁴³⁶

Das Studium war auf vier Semester angesetzt, dauerte aber in der Regel fünf bis sechs Semester und schloss mit einer Abschlussprüfung vor einem staatlichen Prüfungsausschuss ab. Zu belegende Fächer waren: Instrumentales Hauptfach; Instrumentales Nebenfach; Kammermusik; Sprecherziehung; Stimmbildung; Satzlehre; Musikgeschichte und Formenlehre; Volksliedsingen; Fest- und Feiergestaltung und deutsche Literaturkunde; Orchester; Chor; Musikerziehung; Sport; Instrumentales Pflichtfach Blockflöte; Methodik des Hauptfaches; Rhythmische Erziehung; Hospitieren; Lehrproben; Schulungsstunde; Singleitung und Leitung von Instrumentalgruppen; Kunstgeschichte; Einführung in das Cembalo- Clavichord- und Orgelpositivspiel für Studierende mit Hauptfach Klavier.⁴³⁷

Das „Institut für Schulmusik“ nahm als letztes der drei Abteilungen seinen Schulbetrieb im Zuge eines „Fortbildungskurses für Musikerzieher“ am 8.1.1940 auf. Das Vollstudium bezweckte die Heranbildung von Musiklehrern für höhere Lehranstalten.⁴³⁸ Aufnahmevoraussetzungen waren die Reifeprüfung (Matura) und die musikalische Eignung. Die Aufnahmeprüfungen gestalteten sich im Wesentlichen wie die der Abteilung II, jedoch wurde ein niedrigeres Niveau am Instrument/ im Gesang vorausgesetzt. Das Lehramtsstudium umfasste sechs Semester, wobei der Student entweder ein wissenschaftliches Fach oder ein Nebenfach an der Grazer Universität belegen musste. Nach den Abschlussprüfungen für das „Künstlerische Lehramt in Musik“, sowie der Lehramtsprüfung für das wissenschaftliche Studium, folgte ein Probejahr an einer höheren Lehranstalt.⁴³⁹

Der Lehrfächerkanon umfasste: Instrumentales Hauptfach; Instrumentales Nebenfach; Stimmbildung; Sprecherziehung; Satzlehre; Instrumentation; Dirigieren; Partiturspiel; Liedsingen; Musikgeschichte und Formenlehre; Kunstgeschichte; Musikerziehung;

⁴³⁵ Jahresbericht 1939/40, S. 27.

⁴³⁶ Hochschulführer für das Sommersemester 1941. 27. April bis 12. Juli 1941. Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz, Schloß Eggenberg, S. 12.

⁴³⁷ Ebenda, S. 17f.

⁴³⁸ Jahresbericht 1939/40, S. 27.

⁴³⁹ Hochschulführer für das Sommersemester 1941. 27. April bis 12. Juli 1941. Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz, Schloß Eggenberg, S. 15.

Chor; Orchester; Schulungsstunde; Sport; Methodik des Schulunterrichts; Praktische Proben an höheren Schulen; Hospitieren im Unterricht; wahlweise Musikwissenschaft; Rhythmische Erziehung oder Komposition.⁴⁴⁰

Eine IV. Abteilung wurde ab dem Wintersemester 1942/43 eingerichtet, welche nach einer fünf- bis sechssemestrigen Ausbildung den Absolventen zur Leitung eines Musikzugs des Reichsarbeitsdiensts befähigen sollte. Durch das Ende des Krieges kam es jedoch zu keinen Abschlüssen. Doch schon im Herbst 1940 hatte man im Zuge eines dreimonatigen Ausbildungslagers an der Abteilung III einen „Lehrgang für Musikzugführeranwärter des Reichsarbeitsdienstes“ absolvieren können.⁴⁴¹

3.1.3.2 Die Eröffnung der Hochschule

Die Feierlichkeiten zur offiziellen Eröffnung der Hochschule fanden am 10. und 11. Mai 1940 statt. Am Beginn stand ein Festkonzert im Stephaniensaal, bei welchem das „Städtische Opernorchester Graz“ gemeinsam mit dem „Orchester des Steirischen Musikschulwerkes“ unter der Stabführung Felix Oberborbecks musizierten.⁴⁴²

Am folgenden Tag wurde die Hochschule in einem offiziellen Akt durch den Reichsminister Rust eröffnet. Die „Tagespost“ schrieb darüber folgendes:⁴⁴³

„Darin zeigt sich die Kraft und Stärke des deutschen Volkes, daß zur selben Zeit, da das Großdeutsche Reich an seiner Westgrenze zum großen Entscheidungskampf angetreten ist, der sein Schicksal für ein Jahrtausend bestimmt, an der äußersten Südostecke des Reiches ein Werk von großer kultureller Bedeutung eröffnet werden kann. Reichsminister Rust ist nach Graz gekommen, um selbst die Eröffnung der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung, der zweiten im Großdeutschen Reiche, vorzunehmen. Im Schlosse Eggenberg, wo dieses Kulturinstitut in reizvoller landschaftlicher Umgebung seine ständige Heimstätte gefunden hat, fand gestern eine eindrucksvolle Feierstunde statt, getragen vom feierlichen Ernst der Zeit, dessen

⁴⁴⁰ Ebenda, S. 15f.

⁴⁴¹ Felix Oberborbeck, Das Steirische Musikschulwerk. Geschichte und Aufbau. Zur musikalischen Geographie der Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 7, Kulturpflege in Steiermark, Graz 1944, S. 81.

⁴⁴² Zur festlichen Eröffnung der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz durch Reichsminister Bernhard Rust. 10. und 11. Mai 1940, S. 21.

⁴⁴³ Jahresbericht 1939/40, S. 32 u. 34.

sich jeder Deutsche heute bewußt ist, getragen aber auch von dem Bewußtsein, daß im deutschen Volk selbst in härtesten Zeiten jene Kräfte nicht schweigen, die es befähigt, zum Höchsten vorzudringen. Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht hatten sich in großer Zahl im Festsaal eingefunden. Vor dem Schloß war die Jugend des Führers mit der Fahne angetreten. (...) Die Feier wurde umrahmt von musikalischen Darbietungen. Zu Beginn des Festaktes spielte das Orchester des Steirischen Musikschulwerkes unter der plastischen Leitung seines Direktors Professor Oberborbeck mit klangvoller

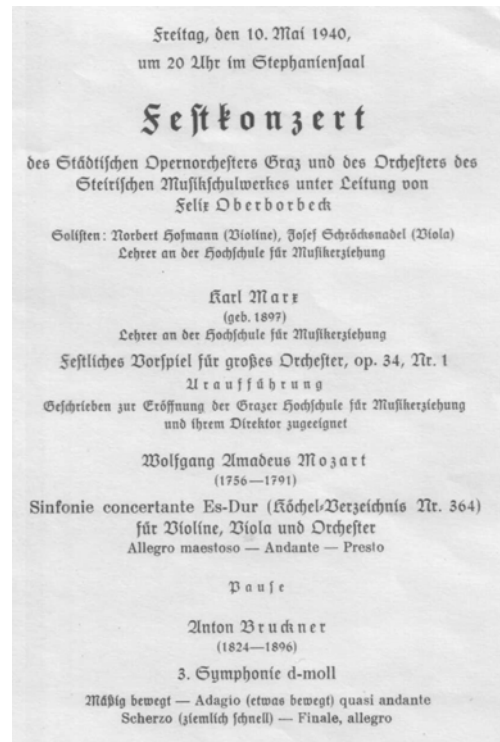


Abbildung 28. Festkonzert

Vollendung das Concerto grosso in g-moll von Georg Friedrich Händel. Zur Rede des Reichsministers leiteten zwei Gesänge über, die der Chor des Lehrganges für Jugend- und Volksmusikleiter unter Leitung Reinhold Heydens in bemerkenswerter rhythmischer Präzision und dynamischer Gefeiltheit zum Vortrag brachte. Das dritte Brandenburgische Konzert von Johann Sebastian Bach bildete, von Professor Oberborbeck ebenso temperamentvoll wie klar dirigiert, den Abschluß der eindrucksvollen Feier.“

Am Nachmittag fand, als letzter Teil der Feierlichkeiten, eine Musizierstunde im Landhaushof statt, bei welcher unterschiedliche Gruppen der „Musikschule für Jugend und Volk“ musizierten.⁴⁴⁴

Mit der „Staatlichen Hochschule in Eggenberg“ war die zweite Hochschule für Musikerziehung des Großdeutschen Reichs, nach Berlin, eröffnet worden.

Wie auch in den anderen Schulen des „Steirischen Musikschulwerkes“ war bereits bei der Anmeldung zu den Aufnahmeprüfungen eine „Erklärung über die deutschblütige

⁴⁴⁴ Zur festlichen Eröffnung der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz durch Reichsminister Bernhard Rust. 10. und 11. Mai 1940, S. 23.

Abstammung⁴⁴⁵ vorzuweisen. Entsprechend dem Reglement an der Landesmusikschule konnten jedoch Mischlinge theoretisch um eine Aufnahme ansuchen. In der Praxis hatten aber Ansuchen im Bereich Musikerziehung kaum/ keine Aussicht auf Erfolg.⁴⁴⁶

Sowohl Studenten als auch Lehrer organisierten sich in nationalsozialistischen Hochschulvereinigungen. Während alle Studenten dem „Nationalsozialistischen (Deutschen) Studentenbund“ angehörten, traten sämtliche planmäßige Hochschullehrer mit 1. Mai 1940 dem „Nationalsozialistischen (Deutschen) Dozentenbund“ bei. Zum Dozentenführer der Hochschule in Eggenberg wurde Ludwig Kelbetz ernannt.⁴⁴⁷

Wie sehr die Ausbildung in das nationalsozialistische Netz verwoben war, zeigte auch die neue Prüfungsordnung von 1940, in welcher verankert war, dass „bei Verdacht auf politische ‚Unzuverlässigkeit‘ keine Zulassung erfolgen durfte.“⁴⁴⁸

Jeder Studierende hatte zum Nachweis seiner belegten Unterrichtsfächer ein Studienbuch, in welchem die Dozenten und der Direktor beispielsweise absolvierte Prüfungen oder Unterrichtsbesuchsbestätigungen bescheinigten. Bei der Aufnahme an die Hochschule war eine Einschreibgebühr von fünf Reichsmark zu entrichten, welche jedoch eher eine Gebühr für die Aufnahmeprüfung war, da diese im Fall einer Ablehnung an der Anstalt nicht refundiert wurde. Die jährlich zu entrichtende Studiengebühr betrug 150 Reichsmark. Mittellose und/ oder begabte Studenten konnten jedoch teilweise/ ganz von den Studiengebühren befreit werden. Außerdem gewährten die Musikhochschule, das Reichsstudentenwerk, die Reichsmusikkammer sowie die Städte, Gemeinden und Kreise unterschiedlichste Formen von Studienbeihilfen.⁴⁴⁹

Der „Musikverein für Steiermark“ sowie die „Städtischen Bühnen“ hatten verbilligte Karten für Studenten⁴⁵⁰, öffentliche Verkehrsmittel sowie die Bahn waren ebenfalls verbilligt.

Dem forcierten, unkontrollierten Singen in den Formationen der HJ, welches bei den Jugendlichen bereits zu Stimmschäden geführt hatte, wirkte man insofern entgegen,

⁴⁴⁵ Hochschulführer für das Sommersemester 1941. 27. April bis 12. Juli 1941. Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz, Schloß Eggenberg, S. 12.

⁴⁴⁶ Brenner 1992, S. 165.

⁴⁴⁷ Jahresbericht 1939/40, S. 36.

⁴⁴⁸ Brenner 1992, S. 170.

⁴⁴⁹ Hochschulführer für das Sommersemester 1941. 27. April bis 12. Juli 1941. Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz, Schloß Eggenberg, S. 13f.

⁴⁵⁰ Ebenda, S. 28f.

indem man in der Musikerzieherausbildung ein vermehrtes Augenmerk auf die Stimmbildung und Sprecherziehung legte.⁴⁵¹

3.1.3.3 Hochschulleitung und Lehrer

Die Berufung von Lehrkräften wurde vom „Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ vorgenommen. Schon vor der Eröffnung der Hochschule hatte man mit künftigen Lehrern Verträge abgeschlossen, um diese an Graz zu binden und einer anderwärtigen Verpflichtung zuvorzukommen. In jedem Fall mussten die Lehrer eine nationalsozialistische Gesinnung vorweisen - der Ariernachweis war obligat.⁴⁵²

Felix Oberborbeck⁴⁵³

Der am 1. März 1900 in Essen geborene Felix Oberborbeck entstammte einer Musiker- und Lehrerfamilie. Er studierte Musikwissenschaft in Münster, Freiburg, München und Bonn sowie Dirigieren bei Heinrich Böll und Hermann Abendroth am Konservatorium in Köln. Mit 25 Jahren wurde er städtischer Musikdirektor in Remscheid und unterrichtete gleichzeitig an der Kölner Musikhochschule. In den Jahren 1934 bis 1939 bekleidete er den Direktionsposten an der „Hochschule für Musik“ in Weimar. Im Jahre 1939 kam er in die Steiermark und stand bis zu seinem Einzug zur Wehrmacht 1945 dem „Steirischen Musikschulwerk“, sowie der Hochschule in Eggenberg und der Landesmusikschule als Leiter vor. Nach seiner Kriegsgefangenschaft in Norwegen kehrte er nach Deutschland zurück. Nachdem er in Vlotho und Ratingen tätig war, wurde er als Lehrer an die „Pädagogische Hochschule“ nach Vechta geholt, wo er einen Madrigalchor leitete und ein Orchester gründete. Felix Oberborbeck verstarb am 13. August 1975 in Lohne bei Vechta.

⁴⁵¹ Brenner 1992, S. 167.

⁴⁵² Ebenda, S. 172.

⁴⁵³ Suppan 1962-66, S. 412f.

Vgl. MGG/1; ÖML; Riemann; I. Geipel, F. Oberborbeck, Musik im Unterricht, März 1960; H. Lemacher, F. Oberborbeck, Musica sacra, März 1960; R. Poppe, F. Oberborbeck, Der Convent 6, 1955.

Ludwig Kelbetz⁴⁵⁴

Ludwig Kelbetz wurde am 18. Juni 1905 in Graz geboren und fiel im Zweiten Weltkrieg, am 10. Jänner 1943, in Russland. Nebst seinem Querflöten und Klavierstudium am Konservatorium in Graz, studierte er auch Germanistik, Philosophie, Pädagogik und Leibesübungen an der Universität in Graz. Während seiner Studentenzeit, nahm er an Singwochen in Deutschland teil. Nach seiner Promotion war er als Dozent am Musikheim Frankfurt/ Oder, an der „Hochschule für Leibesübungen“ in Berlin, als Musikreferent des „Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes“ in Hamburg, sowie als Musikdozent an der „Hochschule für Lehrerbildung“ in Danzig, tätig. Der geistige Vater des „Steirischen Musikschulwerks“, der sich unter anderem auf die Rhythmische Erziehung Dalcrozes und die Musikerziehung Jödes bezog, kehrte 1936 in seine Heimatstadt zurück. Maßgeblich am Aufbau des Musikschulwesens beteiligt, war er kommissarischer Leiter des Konservatoriums in Graz, später Leiter der „Musikschulen für Jugend und Volk“, sowie stellvertretender Direktor der „Hochschule für Musikerziehung“ in Eggenberg.

Reinhold Heyden⁴⁵⁵

Am 5. April 1904 in Hamburg geboren, nahm er nach seiner Reifeprüfung das Medizinstudium in Tübingen auf, an dessen Universität er einen Madrigalchor gründete. Durch die Teilnahme an zahlreichen Singtreffen im In- und Ausland und seinem Zusammentreffen mit Fritz Jöde fühlte er sich immer mehr zur Musik hingezogen und so wechselte er sein Studium und belegte Musikwissenschaft in Freiburg, Berlin und Halle. Als Lehrer und Dirigent in Halle tätig, führte er „Offene Singstunden“ ein und übernahm darauf die Leitung des „Seminars für Volks- und Jugendmusikleiter“ an der „Staatlichen Hochschule für Musikerziehung“ in Weimar. Ab 1934 war er Gebietsmusikreferent der HJ, später ein Mitarbeiter im Kulturamt der Reichsjugendführung und Verfasser zahlreicher Propagandalieder für die NSDAP und ihren Untergruppierungen. Heyden wurde 1938/39 zum Aufbau des „Lehrganges für Jugend- und Volksmusikleiter“ nach Graz geholt und stand hierauf der Abteilung als Leiter vor. 1942 wurde er zur Kriegsmarine einberufen und kehrte 1945 aus englischer

⁴⁵⁴ Suppan 1962-66, S. 281.
Vgl. MGG/1; Moser; ÖML; G. Goetsch, Zum Gedenken an L. Kelbetz, Junge Musik, 1953, Nr. 1.

⁴⁵⁵ Suppan 1962-66, S. 234.
Vgl. F. Oberborbeck, R. Heyden, Zeitschrift für Spielmusik, Nr. 134.

Kriegsgefangenschaft nach Deutschland zurück, wo er am 21. Juli 1946 in Walksfelde verstarb.

Im selben Jahr der Eröffnung der Hochschule waren bereits etwa die Hälfte der planmäßigen Hochschullehrer für den Kriegsdienst eingezogen worden, ein Umstand, der sich aus dem geringen Durchschnittsalter des Lehrkörpers ergab. Obwohl einige Lehrer per Sondererlass vom Kriegsdienst freigestellt wurden und damit den Uk-Status⁴⁵⁶ erhielten, mussten ständig neue Lehrkräfte eingestellt werden, was einen kontinuierlichen Unterricht unmöglich machte. Wie auch an der Landesmusikschule, wurde die wöchentliche Stundenverpflichtung von 25 auf 28 Wochenstunden angehoben, wobei Orchesterdienste, Schulungsstunden, Lehrerchor etc. nur mehr teilweise angerechnet wurden. Die Dauer von Vorlesungen wurde gekürzt, Nebeninstrumente nur mehr in Gruppen unterrichtet, beziehungsweise die Gruppen vergrößert.⁴⁵⁷

3.1.3.4 Beeinträchtigungen durch den Krieg

Vom Einzug zur Wehrmacht oder zum Arbeitsdienst waren jedoch nicht nur die Lehrkräfte, sondern auch ein großer Teil der Studentenschaft betroffen. Konnte der Arbeitsdiensteinsatz beispielsweise in den Rüstungsbetrieben anfänglich noch durch die Teilnahme der Studenten bei Volkstumseinsätzen oder Wehrbetreuungsfahrten abgewandt werden, so war dies ab Anfang 1943 kaum mehr möglich.⁴⁵⁸ Mittels gegenseitiger Bespitzelung wurde der Studienerfolg der männlichen Studierenden genau verfolgt um „...diejenigen, die den erhöhten Anforderungen eines Studiums im Kriege nicht genügen, einem anderen, der totalen Mobilmachung besser entsprechenden Arbeitseinsatz zuzuführen.“⁴⁵⁹ Ab 1944 konnten die Studenten auch mitten im Semester zum Arbeitsdienst abkommandiert werden und ab September desselben Jahres hatten alle Studenten für den „totalen Kriegseinsatz“ zur Verfügung zu stehen.⁴⁶⁰

Auch die räumliche Situation im Schloss Eggenberg verschlechterte sich im Laufe der Kriegsjahre zusehends, da man mehr als 150 Mann der Luftschutzpolizei im Schloss

⁴⁵⁶ Personen, die aufgrund ihrer zivilen Tätigkeit „unabkömmlich“ und daher vom Kriegsdienst freigestellt sind.

⁴⁵⁷ Brenner 1992, S. 200ff.

⁴⁵⁸ Ebenda, S. 203.

⁴⁵⁹ Ebenda, S. 166.

⁴⁶⁰ Ebenda, S. 204.

einquartiert hatte. Ein Teil der Studierenden wurde deshalb ausquartiert, andere mussten in den Lehrräumlichkeiten schlafen. Übungen und Vorlesungen fanden entweder am Gang, den Toilettenanlagen oder im Park statt. Um den Studierenden vormittags die Möglichkeit zur Benutzung der Überäumlichkeiten an der Landesmusikschule zu geben, wurden die Unterrichtsstunden auf den Nachmittag verlegt. Auch Räume der Dienstwohnung Oberborbecks wurden zu Übungszwecken benutzt. Durch die Einstellung der Finanzierung durch das Reich sah man sich außerdem zu strengen Sparmaßnahmen gezwungen und war in der Folge nicht mehr bereit, die Heiz- und Telefonkosten des im Schloss einquartierten Luftschutzes zu übernehmen. Auch der hochschulbezogene Telefonverkehr wurde aus finanziellen Gründen strengstens überwacht. Veranstaltungshinweise in Zeitungen wurden stark reduziert oder ganz eingestellt, wie auch der Druck von Konzertplakaten und Programmzetteln.⁴⁶¹

Mit 10. Oktober 1944 wurde die Abteilung III geschlossen, wodurch die Studierenden nicht mehr zu den Abschlussprüfungen antreten konnten, sondern nur eine Abgangsbescheinigung erhielten. Ende Oktober kam vom Reichsministerium das endgültige Aus für die Hochschulen des Landes. Eine Weiterführung des „Instituts für Schulmusik“ wurde noch im Dezember in Aussicht gestellt, jedoch nicht mehr realisiert. So schlossen sich mit Herbst 1944 die Tore der „Staatlichen Hochschule für Musikerziehung“ in Graz-Eggenberg für immer.⁴⁶²

⁴⁶¹ Ebenda, S. 197f.
⁴⁶² Ebenda, S. 204f.

3.1.4 Gemeinschaftsorganisationen und Veranstaltungen des Steirischen Musikschulwerks

An allen Einrichtungen des „Steirischen Musikschulwerks“ war der Mittwoch unterrichtsfrei und unter anderem der Fortbildung der Lehrkräfte gewidmet. Der Tag begann für die in Graz an der Hochschule, der Landesmusikschule und der „Musikschule für Jugend und Volk“ tätigen Lehrer mit einer Stunde freiwilligen Sports. Daran schlossen sich einmal im Monat eine Lehrerkonferenz und an den übrigen Mittwochen Tagungen der Facharbeitsgemeinschaften, welche unterschiedliche Thematiken wie etwa „Methodik des Klavierspiels“ oder „Chorische Stimmbildung“ behandelten und ausgewählt werden konnten. Nachmittags fanden die Proben des „Orchesters des Steirischen Musikschulwerks“ und des Lehrerchors statt. Abends wechselten sich öffentliche Schülerkonzerte, Solokonzerte, Orchesteraufführungen oder Kammermusikabende ab. Die meisten davon fanden im Saal der Landesmusikschule, aber auch in anderen Konzertsälen der Stadt oder im Schloss Eggenberg statt.⁴⁶³

Die anfänglich ebenfalls am Mittwoch von 18 bis 19 Uhr stattfindenden öffentlichen Vorträge, auch Schulungsstunden genannt, wurden ab dem Sommersemester 1940 auf den Freitag verlegt. Sie waren sowohl für Lehrer als auch für Studierende obligatorisch, jedoch auch der Öffentlichkeit zugänglich. In Kooperation mit dem Deutschen Volksbildungswerk wechselten sich Gastvortragende aus dem Deutschen Reich mit Vortragenden aus den Reihen des „Steirischen Musikschulwerks“ ab. Die Vorträge wurden von musikalischen Beiträgen, dargebracht von Lehrern oder Schülern, umrahmt.⁴⁶⁴

3.1.4.1 Das Orchester des Steirischen Musikschulwerks

Gegründet während des Schulungslagers zu Ostern 1939, inkorporierte es Lehrer der Hochschule, der Landesmusikschule, sowie Leiter und Lehrer der „Musikschulen für Jugend und Volk“ und trat damit laut Jahresbericht des „Steirischen Musikschulwerks“ „das Erbe des Steirischen Musikvereinsorchesters“⁴⁶⁵ an. Proben und Konzerte fanden grundsätzlich nur mittwochs statt, um deren Mitglieder nicht von ihren

⁴⁶³ Jahresbericht 1939/40, S. 10.

⁴⁶⁴ Ebenda, S. 55f.

⁴⁶⁵ Ebenda, S. 11.

pädagogischen Verpflichtungen abzuhalten. Orchester- und Chorkonzerte gab es nicht nur in Graz sondern in der ganzen Steiermark, beispielsweise im Zuge der „Steirischen Musiktage“. Hinzu kamen Konzerte für die HJ, für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ oder den Rundfunk. Das um die dreißig Personen umfassende Orchester setzte sich aus Streichern und einer einfachen Bläserbesetzung zusammen und wurde bei Bedarf erweitert. Felix Oberborbeck hatte die Leitung und Norbert Hofmann, Lehrer an der Hochschule und erster Violinist des Mozart-Quartetts, fungierte als Konzertmeister.⁴⁶⁶

3.1.4.2 Der Lehrerchor und die Kammermusikensembles

Lehrer, die nicht Teil des Orchesters waren, schlossen sich zu einem Lehrerchor zusammen und hielten ihre Proben ebenfalls mittwochs unter der Leitung von Ludwig Kelbetz, Theodor Warner oder Karl Marx ab.⁴⁶⁷

Das bekannteste Kammermusikensemble, welches bereits über Jahre eine ausgezeichnete Reputation im In- und Ausland genossen hatte, war das Mozart-Quartett. Ihm gehörten Norbert Hofmann (1. Violine), Franz Schmidtner (2. Violine), Josef Schröcksnadel (Bratsche) und Wolfgang Grunsky (Cello) an.⁴⁶⁸

Für diese vier Herren, welche an der Hochschule und der Landesmusikschule als Lehrer tätig waren, bestand eine Sondervereinbarung, ihre wöchentliche Unterrichtsverpflichtung betreffend. Anstelle der erhöhten Lehrverpflichtung von 28 Wochenstunden, hatten sie nur 18 Stunden zu unterrichten, die restlichen 10 Stunden wurden ihnen für Proben und Veranstaltungen des Quartetts, sowie für Orchesterproben und Weiterbildung angerechnet.⁴⁶⁹

Doch nicht nur das Mozart-Quartett wurde als „künstlerische Gemeinschaftskraft des Steirischen Musikschulwerks“⁴⁷⁰ gesehen. Auch das Wünsch-Quartett, bestehend aus Walther Wünsch (1. Violine), Helga Reiser (2. Violine), Herta Günthert (Bratsche) und Paul Prohazka (Cello), welches zum Gebietsquartett der HJ erklärt wurde, und das Grazer Trio, bestehend aus Johanna Seelig (Klavier), Herta Günthert (Violine) und Paul

⁴⁶⁶ Ebenda, S. 11f.

⁴⁶⁷ Ebenda, S. 12.

⁴⁶⁸ Hochschulführer für das Sommersemester 1941. 27. April bis 12. Juli 1941. Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz, Schloß Eggenberg, S. 7.

⁴⁶⁹ Brenner 1992, S. 197.

⁴⁷⁰ Hochschulführer für das Sommersemester 1941. 27. April bis 12. Juli 1941. Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz, Schloß Eggenberg, S. 6.

Prohazka (Cello) waren Kammermusikformationen des „Steirischen Musikschulwerks“.⁴⁷¹

3.1.4.3 Die Schulungslager

Ab dem Jahr 1939 wurden einmal jährlich der gesamte Lehrkörper der Hochschule und der Landesmusikschule sowie die Leiter der „Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk“ in einem gemeinsamen Schulungslager zusammengeführt. Das erste dieser Art fand von 1. bis 8. April 1939 im Schloss St. Martin bei Graz⁴⁷² statt.⁴⁷³ „Zwischen Fahnenhissen und Fahneneinholen liegt die reiche Tagesarbeit mit Chor, Orchester, Arbeitsgemeinschaften,

Schulungsvorträgen, Tanz und Laienspiel. Hier wird aus dem Kollegen der Kamerad, hier wächst die Schar der Musikerzieher wahrhaft zu einem Lehrkörper' zusammen.“⁴⁷⁴



In ähnlicher Weise wurde auch ein Schulungslager für

Abbildung 29. Schulungslager

die Lehrer der Musikschulen abgehalten. 1940 fand ein Schulungslager für neu eingetretene Lehrkräfte in den Räumen von Schloss Eggenberg statt. Wo, ob und in welcher Weise das für April 1941 geplante Schulungslager in Graz abgehalten wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Einem „Kulturpolitischem Gemeinschaftslager“ in Kooperation mit dem Reichspropagandaamt Schlesiens im Schloß St. Martin, folgte ein Schulungslager in Rohitsch-Sauerbrunn/ Rogaška Slatina, in der besetzten Untersteiermark. Teilnehmer waren 12 Dozenten und 88 Studierende der Hochschule in Eggenberg. Auch in den folgenden zwei Jahren fanden Lager und Arbeitstagungen in Rohitsch-Sauerbrunn und in Graz/ Schloss Eggenberg statt. Doch nicht nur für Lehrer und Schüler innerhalb des Musikschulwerks wurden Schulungslager organisiert. So gab

⁴⁷¹ Ebenda, S. 7.

⁴⁷² Heute zu Graz gehörig.

⁴⁷³ Steirisches Musikschulwerk. Die Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk in ihrem ersten Jahre des Aufbaues. 1938/1939. Jahresbericht, mschr. Bericht, Graz 1939, S. 9.

⁴⁷⁴ Jahresbericht 1939/40, S. 10.

es beispielsweise Lager für Volkstumswartinnen oder Lehrgänge für Kultur- und Gemeinschaftspflege.⁴⁷⁵

3.1.4.4 Die „Steirischen Musiktage“

„In einem oder zwei Omnibussen fährt in aller Morgenfrühe aus Graz das Orchester, bestehend aus den Instrumentallehrern der Hochschule und der Landesmusikschule, aus tüchtigen Studenten und aus den Leitern sämtlicher ‚Musikschulen für Jugend und Volk‘, los. (Mitunter



Abbildung 30. Steirischer Musiktag

nimmt auch ein kleiner Chor an dieser Expedition teil.) Das Ziel ist eine der kleinen Kreisstädte, die sämtlich Sitz einer ‚Musikschule für Jugend und Volk‘ sind. Wochenlang hat sie schon für diesen Tag gearbeitet und geworben. In einem Saal versammeln sich um 10 Uhr die Schulkinder von 7 bis 10 Jahren, die um 11 Uhr von den älteren Jahrgängen bis zu 18 Jahren abgelöst werden. Das Orchester nimmt auf dem Podium Platz; kleinere Instrumentalgruppen sind schon vorher an verschiedenen anderen Orten abgeladen worden, um in ähnlicher Art zu wirken. Nun ist es jedesmal eine Freude, zu sehen, mit welcher Begeisterung die kleinsten Kerle sich zunächst die einzelnen Instrumente vorführen lassen. (...) Das wirkliche Interesse der Kinder ist erweckt, und selten habe ich wohl andächtigere Zuhörer gesehen, als die halbwüchsigen Jungen und Mädels etwa einer solchen Musizierstunde in Leoben, denen der Leiter die h-moll – Suite von Bach eindringlich nahezubringen mußte.

Mittags gibt es mehrere Werkskonzerte in den Betrieben; auch hier wird der Arbeiter zum Mittag im Lied gebracht, und ergreifend ist jedesmal die innere Beteiligung der Zuhörer anzusehen bei einem Mozart oder Beethoven. (...) Ein Streichquartett spielt nachmittags im Krankenhaus. Die örtliche ‚Musikschule für Jugend und Volk‘ führt den Eltern und den Gästen aus der Gauhauptstadt in einer Musizierstunde vor, was sie erarbeitet hat. Unterdes versammeln sich in einem kleinen Saal Vertreter der Schulen, Amtswalter der Partei, Beauftragte des

⁴⁷⁵

Brenner 1992, S. 108f.

Bürgermeisteramtes und andere interessierte Männer und Frauen, denen in einem kurzen Vortrag Sinn und Ziel des Musikschulwerks nahegebracht werden; aus diesem Zuhörerkreis erwachsen dem Werk immer neue Helfer.

Den Beschluß des Tages bildet ein festliches Konzert. (...) Und so groß auch die Anstrengung eines solchen Tages für die Musiker ist – neben den vielen Darbietungen noch ausgedehnte Proben von morgens bis abends! -, so ist doch jedesmal alles beglückt von diesen Stunden, die ganz von selbst zur Feier werden. (...)

Todmüde und doch erfüllt von tiefer Freude klettert alles wieder in die Omnibusse zur Rückkehr nach Graz; die Musikschulleiter fahren in ihre Wirkungsorte zurück.⁴⁷⁶

In kindlich-naivem Duktus beschrieb Bernd Poieß, Lehrer an der Hochschule in Eggenberg, den Ablauf dieses Steirischen Musiktags. Diese Propagandaveranstaltungen des „Steirischen Musikschulwerks“ wurden in Kooperation mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unter anderem in Fürstenfeld, Feldbach, Voitsberg, Deutschlandsberg, Mürzzuschlag, Leoben, Radkersburg, Hartberg, Knittelfeld, Judenburg, Leibnitz und Murau abgehalten.⁴⁷⁷

⁴⁷⁶ Zur festlichen Eröffnung der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz durch Reichsminister Bernhard Rust. 10. und 11. Mai 1940, S. 17ff.

⁴⁷⁷ Steirisches Musikschulwerk. Veranstaltungen in Graz im Wintersemester 1942/43, S. 11.

4 Die Zeit nach 1945

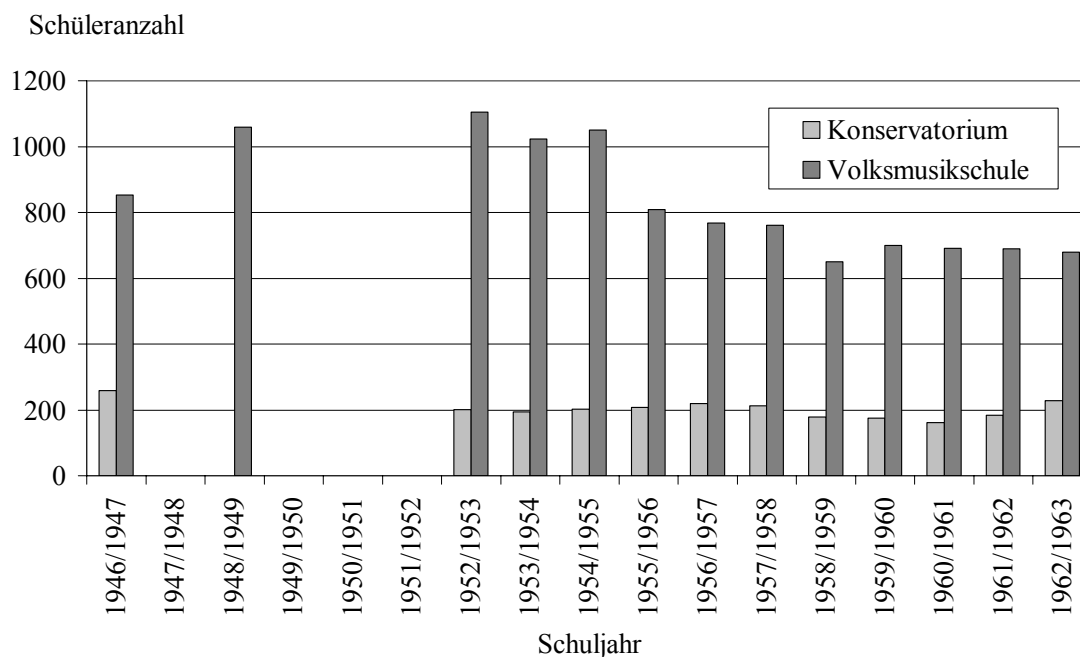


Abbildung 31. Schülerzahlen 1946/47 bis 1962/63

Ungeachtet der Kriegswirren des Jahres 1945 und auch nach dem Kriegsende wurde der Unterricht zum Teil in den Privatwohnungen der Lehrpersonen weitergeführt.⁴⁷⁸ Mit Herbst 1945 wurde von der steirischen Landesregierung der Beschluss verabschiedet, die ehemalige Landesmusikschule als „Steiermärkisches Landeskonservatorium“ weiterzuführen.⁴⁷⁹ Franz M. Kapfhammer und der Direktor des nunmehrigen Konservatoriums, Günther Eisel, waren maßgeblich an der Reorganisation des Musikschulwesens in der Steiermark beteiligt. Um jedoch in das bombenzerstörte Haus in der Griesgasse einziehen zu können, wurden die Schäden vorerst notdürftig behoben.⁴⁸⁰ Pläne für einen den Anforderungen entsprechenden Wiederaufbau wurden der Landesregierung zwar vorgelegt, doch gelangten sie erst ab Februar 1953 zur Realisierung.⁴⁸¹

⁴⁷⁸ Jahresbericht über das Schuljahr 1946/1947. Landeskonservatorium Graz, mschr. Bericht, Graz 1947, S. 5.

⁴⁷⁹ Verfasser anonym, Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, Graz, S. 6.

⁴⁸⁰ Jahresbericht über das Schuljahr 1946/1947. Landeskonservatorium Graz, mschr. Bericht, Graz 1947, S. 5.

⁴⁸¹ Jahresbericht 1952/53. Steiermärkisches Landeskonservatorium in Graz, Graz 1953, S. 29.

4.1 Ein Konglomerat aus dem Steiermärkischen Landeskonservatorium und der Volksmusikschule in Graz

Wie schließlich in den Satzungen⁴⁸² des „Steiermärkischen Landeskonservatoriums“ von 1958 verankert, gliederte sich die Anstalt in eine Ausbildungsschule⁴⁸³ (Berufsausbildung am Konservatorium) und in die Volks-Musikschule⁴⁸⁴ (ehemalige „Musikschule für Jugend und Volk“ in Graz), womit eine „berufliche Aus- und Fortbildung von Musikern und



Abbildung 32. G. Eisel und Scholorchester

Musikerziehern, die künstlerische Vor- und Ausbildung von Musikern sowie die Musikpflege der Jugend und der Laien“⁴⁸⁵ in einem Haus gewährleistet war. Erich Marckhl wies darauf hin, dass „beide Anstalten (das Steiermärkische Landeskonservatorium und die Volksmusikschule in Graz, Anm. d. Verf.) ... als Musikschule des Musikvereins für Steiermark eröffnet wurden.“⁴⁸⁶

Zum ersten Direktor des Konservatoriums nach 1945 wurde Günther Eisel ernannt. Ihm folgte mit dem Schuljahr 1952/53 Franz Mixa in dieser Position.

Günther Eisel⁴⁸⁷ wurde am 24. Septmeber 1901 in Graz geboren, wo er am 29. Juni 1975 verstarb. Als Schüler von Karl Krehahn, Artur Michl und Roderich Mojsisovics absolvierte er seine musikalische Ausbildung (Violine, Orgel und Theorie/Komposition) am „Konservatorium des Musikvereins“ in Graz. Als Lehrer und von 1945 bis 1952 als Direktor, kehrte Eisel nach dem Zweiten Weltkrieg an das

⁴⁸² Satzungen und Studienordnung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums mit der Volks-Musikschule in Graz, mschr., 1958.

⁴⁸³ Ebenda.

⁴⁸⁴ Ebenda.

⁴⁸⁵ Ebenda.

⁴⁸⁶ Bericht 1957/58-1958/59. Steiermärkisches Landeskonservatorium. Volksmusikschule Graz, Graz 1959, S.3.

⁴⁸⁷ Suppan 1962-66, S. 100.

Vgl. ÖML 1 (2002), S. 371f.; Wolfgang Suppan, Das neue Lexikon des Blasmusikwesens, Freiburg-Tiengen, 1988.

Konservatorium zurück. In den Jahren 1935-1938 war er Präsident des „Steirischen Tonkünstlerbunds“. Nach der Aufhebung seines von 1938-1945 gültigen Auftrittsverbots machte er sich daran, das „Steirische Musikschulwerk“ und das Konservatorium wieder aufzubauen, 1952 wurde er zum stellvertretenden Landesmusikdirektor. Der als Musiker, Dirigent, Pädagoge und Komponist tätige Günther Eisel wurde 1956 zum Ehrenmitglied des „Musikvereins für Steiermark“ ernannt.

Am 3. Juni 1902 in Wien geboren, studierte Franz Mixa⁴⁸⁸ an der Musikhochschule in Wien Komposition bei Joseph Marx, Franz Schmidt und Eusebius Mandyczewski und beschloss seine Studien mit einem Kapellmeisterdiplom 1927. 1929 dissertierte er mit dem Thema „Die Klarinette bei Mozart“ an der Universität in Wien und ging ein Jahr später als Musikdirektor nach Island, wo er in Reykjavik ein Konservatorium gründete. Nach seiner Betätigung als Musiker und Pädagoge kehrte er 1938 nach Österreich zurück und übernahm die Leitung der Opernschule am Konservatorium/Landesmusikschule. Nach seiner Einberufung zum Militärdienst und seiner französischen Gefangenschaft während des Zweiten Weltkriegs kehrte er mit Kriegsende nach Graz zurück, wo er der erfolgreich wiedererrichteten „Operndramatischen Klasse“ am Konservatorium vorstand. In den Jahren 1952 bis 1957 bekleidete er den Direktorposten, bevor er schließlich von Erich Marckhl abgelöst wurde. In seine Amtszeit als Direktor fielen die Renovierung des Schulgebäudes und die Erstellung eines geregelten Dienstpostenplans. Bis zu seinem Tod am 16. Jänner 1994 in München lebte Franz Mixa als freischaffender Künstler in München und Graz und war mit einer ehemaligen Schülerin der Opernklasse am Konservatorium in Graz, der Bayerischen Kammersängerin Hertha Töpfer, verheiratet.

⁴⁸⁸ Suppan 1962-66, S. 384ff, Georg Zauner, Der Komponist Franz Mixa. Leben und Werk. In Verbindung mit Hertha Töpfer, zusammengestellt von Georg Zauner. Mit einem Künstlerportrait Hertha Töpfer von Franz Mixa, Tutzing 2002. Vgl. Moser; ÖML; Riemann; Who's who in Music, London 1962.

4.1.1 Das „Collegium musicum“, das „Seminar für Musikerziehung“ und der „Lehrgang für Lehramtskandidaten“

Im Herbst des Jahres 1946 fand sich eine Schar von Sängern und Instrumentalisten unter der Leitung von Franz Illenberger im privaten Rahmen zusammen, um Dufays Motette „Nuper rosarum flores“ zu proben. Wolfgang Schaukal, der dem gemeinsamen Musizieren als Zuhörer beiwohnte, regte daraufhin ein öffentliches Konzert an, welches am 31. Oktober 1946 in der Leechkirche stattfand und somit die offizielle Geburtsstunde des neu gegründeten „Collegium musicums“ einläutete. Weitere Aufführungen im folgenden Jahr brachten eine Vergrößerung des Chors und eine Auflösung des ungleich kleineren Instrumentalkreises mit sich. Der sich aus Musikliebhabern zusammengesetzte Chor unter seinem Leiter Franz Illenberger widmete sich einerseits der Alten Musik und andererseits der zeitgenössischen Chormusik. Die zweimal wöchentlich stattfindenden Proben fanden in Privatwohnungen, dem Joanneum und anderen Lokalitäten statt, bevor man schließlich in der Zweigstelle des Konservatoriums in der Lichtenfelsgasse ein bleibendes Probenlokal fand. Die nicht nur örtliche sondern auch rechtliche Eingliederung ins Konservatorium erfolgte 1952 als „Collegium musicum Franz Illenberger“.⁴⁸⁹

Mit dem Jahr 1948 wurde am Konservatorium ein „Seminar für Musikerziehung“ eingerichtet. Für die Leitung beauftragte man Erich Marckhl, der als Landesmusikdirektor und späterer Direktor des Konservatoriums federführend für den Aufbau des Musikschulwesens und der Berufsausbildung in der Steiermark werden sollte.

Das neu initiierte Seminar hatte „die Heranbildung von Personen, welche musikerziehliche Berufe ausüben wollen (Vorbereitung auf Musikstaatsprüfungen)“⁴⁹⁰ zum Ziel. Der auf zwei Jahre anberaumte Lehrgang war Vollschülern des Landeskonservatoriums sowie Gastschülern, die ihre instrumentale Ausbildung nicht am Konservatorium absolvierten, sowie Hospitanten, zugänglich. Letztere konnten

⁴⁸⁹ Karl Wolf, Zur Geschichte des Collegium musicum, in: 10 Jahre Collegium Musicum am Landeskonservatorium Graz geleitet von Franz Illenberger. Arbeitsbericht 1946-1956, Graz 1956.

⁴⁹⁰ Statut des Seminars für Musikerziehung am Steiermärkischen Landeskonservatorium Graz, mschr. Kopie.

jedoch nur eine Teilnahmebestätigung an den Kursfächern, ohne eine Leistungsbeurteilung erhalten.⁴⁹¹

Der Lehrgang gliederte sich in vier Teilbereiche:⁴⁹²

- 1.) Allgemeine Musikerziehung (Pädagogik, Geschichte der Erziehung, Psychologie etc.)
- 2.) Instrumentenkunde
- 3.) Repetitorium für Probleme der Satz- und Formenlehre
- 4.) Didaktik und Methodik des Instrumentalfaches

1951 stellte Marckhl den Antrag, das „Seminar für Musikerziehung“ als Expositur der Wiener Akademie führen zu können, erhielt dafür jedoch einen Negativbescheid. Ab dem Jahr 1953 war es jedoch möglich, drei (der vier) Ausbildungsjahre des „Schulmusiker-Lehrgangs“ am Konservatorium in Graz zu absolvieren. Nach erfolgreicher Aufnahmeprüfung in das vierte Lehrgangsjahr konnte der „Lehrgang für Lehramtskandidaten“ an der „Akademie für Musik und darstellende Kunst“ in Wien beendet werden.⁴⁹³

⁴⁹¹ Ebenda.

⁴⁹² Ebenda.

⁴⁹³ Erich Marckhl, Werden und Leistung der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, Graz 1972, S. 14.

4.1.2 Renovierung des Konservatorium - Gebäudes

Im Februar 1953 begann man mit dem Wiederaufbau des vom Krieg zerstörten Traktes des Landeskonservatoriums.⁴⁹⁴ Während der Umbauarbeiten wurde schließlich ein Teil des Unterrichts in der Zweiganstalt in der Lichtenfelsgasse abgehalten.⁴⁹⁵ Geringere Renovierungsmaßnahmen wie beispielsweise die Adaptierung der Unterrichtsräume durch eine Bundessubvention wurden jedoch schon vorher vorgenommen.⁴⁹⁶

Mit Beginn des Schuljahrs 1954/55 war der größte Teil der Umbauarbeiten abgeschlossen, nur die Konzertsaalrenovierung und der Einbau einer neuen Orgel mit zwei Manualen und elf klingenden Registern der Bregenzer Orgelbaufirma Rieger war noch ausständig.⁴⁹⁷ Bis zu deren Fertigstellung wurde über elf Jahre hinweg der Orgelunterricht auf der hauseigenen Orgel des Fabrikanten Konrad Steiner am Grabengürtel erteilt, der diese dafür dem Konservatorium kostenlos zur Verfügung gestellt hatte.⁴⁹⁸ Ferner mussten noch einige Räumlichkeiten nach akustischen Gesichtspunkten adaptiert sowie die Räumlichkeiten der Bibliothek und die des Instrumentendepots erneuert werden.⁴⁹⁹

Am 30. März 1957 wurde schließlich der Konzertsaal mit der neuen „Riegerorgel“ im Beisein des Landeshauptmannstellvertreters Dipl. Ing. Tobias Udier feierlich eröffnet. Der Saal verfügte nun über ein in seiner Größe variables Podium, welches sowohl den Anforderungen für Solo- und Kammermusikveranstaltungen als auch Orchester- und Opernproduktionen gerecht werden konnte. Im Hinblick auf die Herstellung von Tonbandaufnahmen hatte man auch einen angrenzenden Abhörraum errichtet.⁵⁰⁰



Abbildung 33.
F. Illenberger, Riegerorgel

⁴⁹⁴ Jahresbericht 1952/53. Steiermärkisches Landeskonservatorium in Graz, Graz 1953, S. 29.

⁴⁹⁵ Jahresbericht 1953/54. Steiermärkisches Landeskonservatorium in Graz, Graz 1954, S. 32.

⁴⁹⁶ Jahresbericht des Landeskonservatoriums Graz über das Schuljahr 1948/49, mschr. Bericht, Graz 1949, S. 7.

⁴⁹⁷ Jahresbericht 1954/55. Steiermärkisches Landeskonservatorium in Graz, Graz 1955, S. 32.

⁴⁹⁸ Jahresbericht 1955/56-1956/57. Steiermärkisches Landeskonservatorium in Graz, Graz 1957, S. 34.

⁴⁹⁹ Jahresbericht 1954/55. Steiermärkisches Landeskonservatorium in Graz, Graz 1955, S. 32.

⁵⁰⁰ Jahresbericht 1955/56-1956/57. Steiermärkisches Landeskonservatorium in Graz, Graz 1957, S. 52.

4.2 Das neue Steirische Musikschulwerk

4.2.1 Das Landesmusikdirektorat

Als im Jahr 1935 Hermann von Schmeidel erstmalig in Österreich den Titel eines Landesmusikdirektors verliehen bekam und somit für die Musikerziehung in der gesamten Steiermark zuständig war, beinhaltete diese Position jedoch denselben Kompetenzbereich, den Schmeidel bereits als künstlerischer Leiter des Musikvereins innehatte. Die zentralistisch gelenkte Kulturpolitik der Nationalsozialisten machte eine Landesmusikdirektion überflüssig, und so wurde erst fünfzehn Jahre nach Hermann von Schmeidel, Otto Siegl⁵⁰¹ (6. Oktober 1896 bis 9. November 1978) zum Landesmusikdirektor ernannt. Doch auch seine Position blieb funktionslos, da das Konservatorium von Günther Eisel geleitet wurde, der Musikverein jedoch schon vor dem Zweiten Weltkrieg sich als eigenständiger Konzertveranstalter abgelöst hatte, und die sich am Land befindlichen Volksmusikschulen mit eigenen Betreuern versorgt waren. Erst als Erich Marckhl 1952 die Leitung der Landesmusikdirektion übernahm, unter Siegl war er bereits als Fachreferent für das Volksmusikschulwesen tätig, wurde das steirische Musikschulwesen vereinheitlicht. Ihm stand als sein Stellvertreter der ehemalige Direktor des Konservatoriums, Günther Eisel, zur Seite. Am Beginn der Direktionszeit von Marckhl, war die Führung der Volksmusikschulen seitens des Landesmusikdirektorats nicht geklärt.⁵⁰²

So suchte man zuerst in Form einer Arbeitsgemeinschaft den Kontakt zu den Leitern der Volksmusikschulen und erarbeitete ein gemeinsames Statut der Volksmusikschulen in der Steiermark, welches im März 1954 von der Steiermärkischen Landesregierung genehmigt wurde. Somit hatte man einerseits eine organisatorische und administrative Basis geschaffen und andererseits die musikpädagogischen Aufgabengebiete der Musikschulen in der Steiermark formuliert. Schon ab dem Schuljahr 1952/53 hatten die jeweiligen Gemeinden die Trägerschaft für die Volksmusikschulen übernommen.⁵⁰³

⁵⁰¹ Vgl. Wolfgang Suppan, Otto Siegl, Wien 1966. (Österreichische Komponisten des 20. Jahrhunderts, Band 9).

⁵⁰² Erich Marckhl, Werden und Leistung der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, Graz 1972, S. 12f.

⁵⁰³ Harald Kaufmann, Neue Musik in der Steiermark: Ein kritisch-chronischer Versuch, Graz 1957, S. 70.

Als Basismodell für das „2. Steirische Musikschulwerk“ diente die Musikschule in Kapfenberg, an welcher Erich Marckhl als Direktor tätig war.⁵⁰⁴ Unter Marckhl wurden im steirischen Raum die Anzahl der Musikschulen von zwölf auf dreiunddreißig erweitert. Sein Amtsnachfolger von 1971-1997 war Friedrich Körner (geb. 1931), gefolgt von Josef Rauth (bis 2002).

Erich Marckhl⁵⁰⁵ wurde am 3. Februar 1902 als Sohn eines Landesgerichtsrats in Cilli (Celje, im heutigen Slowenien) geboren und verstarb am 8. Juli 1980 in Graz. Er studierte Germanistik und Musik an der Universität, sowie an der „Akademie für Musik und darstellenden Kunst“ in Wien, unter anderem bei Franz Schmidt. 1925 promovierte er zum Dr. phil. und war in weiterer Folge an der Bundeserziehungsanstalt in Wien, als Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund, sowie ab 1939 als Dozent in Wien tätig. Verheiratet mit der Konzertgeigerin und Pädagogin Christiane Hauser lebte er nach Kriegsende in der Ramsau, bevor er 1948 als Musikschulleiter nach Kapfenberg kam. 1952 übernahm er den Posten des Landesmusikdirektors für die Steiermark und 1957 außerdem die Leitung des Konservatoriums in Graz. Mit der Absplitterung bzw. der Akademiewerdung des Konservatoriums 1963 wurde Erich Marckhl zum Präsidenten der „Akademie für Musik und darstellenden Kunst“ in Graz.

⁵⁰⁴ Erich Marckhl, *Werden und Leistung der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz*, Graz 1972, S. 12f.

⁵⁰⁵ Suppan 1962-66, S. 353f, Erik Werba, *Erich Marckhl*, Wien 1972, (Österreichische Komponisten des 20. Jahrhunderts, Band 20).
Vgl. MGG/1; ÖML; Riemann, H. Kaufmann, *Neue Musik in der Steiermark*, Graz 1957.

4.3 Die Trennung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums in die „Akademie für Musik und darstellende Kunst“ und die verbleibende Landesmusikschule

Die Trennung einerseits in eine höhere musikalische Berufsausbildung an der neu gegründeten Akademie und andererseits in eine Jugend- und Amateurausbildung an der verbleibenden Musikschule vollzog sich in mehreren Etappen. Als „spiritus rector“ und treibende Kraft auf dem Weg zur Akademiewerdung stand Erich Marckhl. Der erste große Schritt war durch den Erlass eines Schulstatuts und einer Studien- und Prüfungsordnung 1958⁵⁰⁶ getan, die im Wesentlichen bereits den Bestimmungen einer Musikakademie entsprachen. Mit der Genehmigung eines Vollenlehrgangs für Schulmusik und der Einrichtung einer Prüfungskommission für Schulmusikstudenten am Konservatorium wurde ein weiterer Meilenstein gesetzt⁵⁰⁷, bevor schließlich am 1. Juni 1963 die „Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz“ aus dem Landeskonservatorium hervorging.⁵⁰⁸

4.3.1 Das Statut

Die Statuten von 1958 erfuhren 1961 eine Revision dahingehend, dass man in der neuen Fassung bereits dezidiert eine begriffliche Aufgliederung in das Landeskonservatorium und die Volksmusikschule in Graz vollzog. So sind „das Steiermärkische Landeskonservatorium und die Volks-Musikschule in Graz Anstalten des Landes Steiermark“⁵⁰⁹, deren erstere der „beruflichen Aus- und Fortbildung von Musikern und Musikerziehern sowie der künstlerischen Ausbildung von Musikern dient. Die Volks-Musikschule dient der elementaren und fortschreitenden musikalischen Ausbildung der Jugend und der Laien, sowie der Vorbereitung auf das Studium am Landeskonservatorium.“⁵¹⁰

⁵⁰⁶ Satzungen und Studienordnung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums mit der Volks-Musikschule in Graz, mschr., 1958.

⁵⁰⁷ Berichte 1959/60-1960/61. Steiermärkisches Landeskonservatorium. Volksmusikschule Graz, Graz 1961, S. 5.

⁵⁰⁸ Bericht über die Prüfung der Ausgaben und Bestände der Landesmusikschule Graz. Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 1980, S. 3.

⁵⁰⁹ Revidierte Satzungen des Steiermärkischen Landeskonservatoriums und der Volks-Musikschule in Graz, 1961.

⁵¹⁰ Ebenda.

Die Organe der Anstalt sind wie folgt:⁵¹¹

- a) der Direktor
- b) der Beirat
- c) die Fachgruppen
- d) die Disziplinarkommission
- e) die Lehrerkonferenz

Dem Direktor obliegt „die geschäftsführende, künstlerische, pädagogische und administrative Leitung des Landeskonservatoriums“⁵¹², und er ist dem Landesmusikdirektor unterstellt. Der Beirat setzt sich aus den Vorständen der Fachgruppen zusammen, die sich wiederum aus den Lehrkräften zusammensetzen. Die Fachbereiche splittieren sich in: Theoretischer Fachbereich und Ensembles; Seminare; Sologesang; operndramatischer Unterricht, dramatischer Unterricht, Solotanz; Tasteninstrumente; Streichinstrumente mit Gitarre und Harfe; Orchesterblasinstrumente; Schlaginstrumente.⁵¹³

Während an der Volksmusikschule, Kinder, Jugendliche und Laien ein Instrumentalfach und zuzüglich ein Ensemble- oder Kursfach zu besuchen haben, müssen Studierende am Konservatorium vorerst eine Aufnahmeprüfung absolvieren sowie über eine allgemeine Schulbildung verfügen. Voraussetzung ist „die Absicht, sich einem Musikberuf zuzuwenden oder doch wenigstens ihre Studien mit dem Ziel einer künstlerisch hochqualifizierbaren Leistungsfähigkeit aufzunehmen.“⁵¹⁴ Der Hauptfachunterricht wird in 50-minütigem Einzelunterricht erteilt, elementarer Blockflötenunterricht ist auch in Kleingruppen möglich. Am Ende eines jeden Schuljahrs stehen sowohl für Studierende am Konservatorium als auch für Schüler der Volksmusikschule Prüfungen im Haupt- und in den Pflichtfächern an. Das Hauptfachstudium kann mit einer Reifeprüfung abgeschlossen werden und bestätigt somit eine „vollendete musikalische Berufsausbildung.“⁵¹⁵ Neben einem Pflicht- und Wahlprogramm wird bei der

⁵¹¹ Satzungen und Studienordnung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums mit der Volks-Musikschule in Graz, mschr., 1958.

⁵¹² Ebenda.

⁵¹³ Revidierte Satzungen des Steiermärkischen Landeskonservatoriums und der Volks-Musikschule in Graz, 1961.

Satzungen und Studienordnung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums mit der Volks-Musikschule in Graz, mschr., 1958.

⁵¹⁵ Ebenda.

Reifeprüfung weiters der Vortrag eines „Prima-Vista“ Stücks, sowie bei Streichinstrumenten oder Klavier, die Leitung einer Kammermusikprobe verlangt.⁵¹⁶

4.3.2 Voll-Lehrgang für Schulmusik am Konservatorium

Per Erlass vom 29. Mai 1961 stimmte das „Bundesministerium für Unterricht“ der Errichtung eines vollständigen „Lehrgangs für Schulmusik“ am Landeskonservatorium in Graz zu. Mit Zustimmung der „Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien“ und unter deren fachlicher Aufsicht, konnte fortan sowohl der achtsemestrige Lehrgang als auch die kommissionelle Abschlussprüfung in Graz absolviert werden. In Verbindung mit einem wissenschaftlichen Lehrfach an der Universität wurden Schulmusiker an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten ausgebildet.⁵¹⁷

4.3.3 Die Trennung

Basierend auf der Kunstakademiegesetzesnovelle 1962 ging per 1. Juni 1963 die „Akademie für Musik und darstellende Kunst“ aus dem „Steiermärkischen Landeskonservatorium“ hervor, und Erich Marckhl wurde deren erster Präsident. Während die Akademie zu einer staatlichen Einrichtung des Bundes wurde, verblieben die musikalischen Elementarklassen (die Volks-Musikschule des Landeskonservatoriums) vorerst als „Volksmusikschule Graz“, unter der Leitung von Rupert Doppelbauer, dem Land. Da man die Bezeichnung „Volksmusikschule Graz“ jedoch als irreführend erachtete, da es sich um ein vom Land Steiermark und nicht von der Stadt Graz getragenes Institut handelte, entschied man per Regierungsbeschluss im September 1964, diese musikalische Bildungseinrichtung als „Landesmusikschule Graz“ weiterzuführen.⁵¹⁸

⁵¹⁶ Satzungen und Studienordnung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums mit der Volks-Musikschule in Graz, mschr., 1958.

⁵¹⁷ Berichte 1959/60-1960/61. Steiermärkisches Landeskonservatorium. Volksmusikschule Graz, Graz 1961, S. 5f.

⁵¹⁸ Bericht über die Prüfung der Ausgaben und Bestände der Landesmusikschule Graz. Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 1980, S. 3.

5 Von der Landesmusikschule zum Konservatorium des Landes Steiermark

In den Jahren 1963 bis 1980 wurde die „Landesmusikschule Graz“ als Privatschule, basierend auf dem Privatschulgesetz aus dem Jahr 1962, ohne Öffentlichkeitsrecht vom Land Steiermark als Schulerhalter geführt.⁵¹⁹

5.1 Die Landesmusikschule unter der Leitung von Rupert Doppelbauer

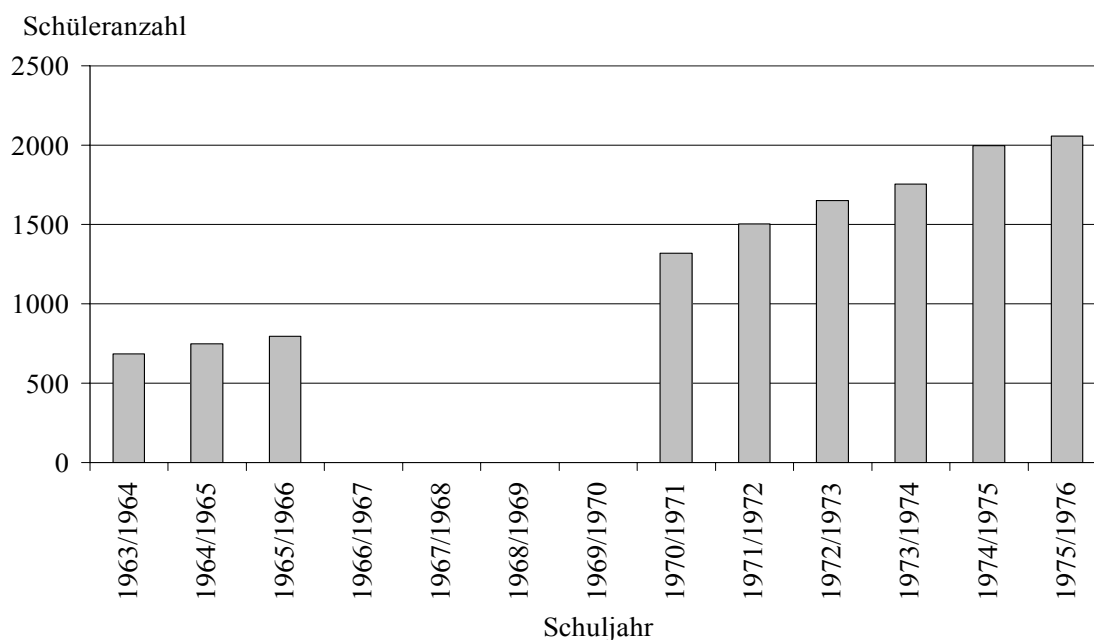


Abbildung 34. Schüleranzahl 1963/64 bis 1975/76

Der steirische Landesmusikdirektor und Präsident der Akademie, Erich Marckhl, schlug in einem Schreiben an die Landesregierung, den Direktor der Musikschule Leoben, Herrn Rupert Doppelbauer für die Leitung der „Volksmusikschule Graz“ vor. Er attestierte diesem eine „künstlerische, pädagogische sowie vor allem auch eine menschliche Eignung“⁵²⁰ und schrieb weiter „...“, daß er trotz intensiver Überlegungen

⁵¹⁹ Bericht über die Prüfung der Ausgaben und Bestände der Landesmusikschule Graz. Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 1980, S. 4.

⁵²⁰ Schreiben vom Landesmusikdirektor Dr. Marckhl an die Abteilung 6 des Amtes der Stmk. Landesregierung, Graz, am 13.11.1963.

nicht in der Lage ist, eine andere ähnlich geeignete Persönlichkeit vorzuschlagen, ...⁵²¹
So wurde Doppelbauer mit der Leitung der Volksmusikschule/ Landesmusikschule betraut.

Prof. Rupert Doppelbauer⁵²² wurde am 6. März 1911 in Bad Ischl/ Oberösterreich geboren. Er studierte Musik bei Johann Nepomuk David in Wels, am Mozarteum u. a. bei Friedrich Frischenschlager und Bernhard Paumgartner und an der Universität in Wien bei Robert Haas, Robert Lach, Leopold Nowak und Alfred Orel. Nach seiner Lehrtätigkeit an der Landesmusikschule und der Hochschule in Eggenberg, bekleidete er die Stelle des städtischen Musikdirektors in Leoben. 1963 übernahm er den Direktionsposten an der „Landesmusikschule Graz“⁵²³ und ging schließlich 1976 in Pension. Er verstarb am 13. Jänner 1992 in Leoben.

Die Landesmusikschule, an der nunmehr der elementare Instrumentalunterricht, vorrangig für Kinder und Jugendliche, gleich wie an den Volksmusikschulen in der Steiermark erteilt wurde, verpflichtete jeden Schüler, neben seinem Hauptfachunterricht zum Besuch eines „allgemein musikalisch bildenden Fachs.“⁵²⁴ Die allgemein bildenden Fächer umfassten:⁵²⁵

- * Musische Grundschulung (Vorschulpflichtige)
- * Sing- und Spielübungen (6-8jährige)
- * Orff Kurs (8-10jährige)
- * Allgemeine Musiklehre (10-12jährige)
- * Jugendchor (12-15jährige)

Zuzüglich wurden noch die Fächer „Ensembleübungen für Blockflöte“, Schülerorchester und Ensembleübungen von den einzelnen Lehrpersonen angeboten.

⁵²¹ Ebenda.

⁵²² Suppan 1962-66, S. 89f.

Vgl. MGG/1; ÖML; H. Kaufmann, Neue Musik in der Steiermark, Graz 1957.

⁵²³ Bis 1964 unter dem Namen „Volksmusikschule Graz“ geführt.

⁵²⁴ Halbjahresbericht der Landesmusikschule Graz über den Zeitraum vom 1.1 bis 10.7.1965 von Prof. Rupert Doppelbauer.

⁵²⁵ Ebenda.

5.1.1 Schülerüberschuss und Raummangel

Schon von Beginn der neu strukturierten Landesmusikschule an sah man sich mit einem unbewältigbaren Schüleransturm konfrontiert. Am Beginn des Schuljahrs 1964/65 wurden beispielsweise 375 Ansuchen um Neuaufnahme gestellt, dem gegenüber standen jedoch nur 25 offene Plätze.⁵²⁶ Daraus resultierte, dass sich oftmals sogar eine jahrelange Wartezeit ergab, innerhalb welcher das Kind das Interesse am Erlernen eines Musikinstruments verlor, musikalisch „verbildet“ wurde, oder beim Musikschuleintritt bereits „sehr alt“ war, bevor man an der Landesmusikschule Aufnahme fand.⁵²⁷ Ein Ausleseverfahren hingehend potentieller zukünftiger Berufsmusiker entsprach einerseits nicht der Intention der Musikschule und konnte außerdem bei einer Aufnahme im frühen Kindesalter noch nicht festgestellt werden.⁵²⁸

Im direkten Zusammenhang zu dieser Problematik stand der immanente Raummangel, der vor allem, aber keinesfalls nur, größere Räumlichkeiten für den Gruppenunterricht betraf. Bis zur allmählichen Übersiedelung der Akademie in ihre eigenen Lokalitäten wurden das Gebäude in der Griesgasse (= Nikolaigasse 2) sowie die angemieteten Räumlichkeiten in der Lichtenfelsgasse und der Bürgergasse, sowohl von der Landesmusikschule als auch von der Akademie genutzt.⁵²⁹ Eine geringe Erleichterung brachte jedoch die Schaffung von Zweigstellen, welche in den Außenbezirken von Graz installiert wurden.

⁵²⁶ Schreiben von Prof. Rupert Doppelbauer an die Rechtsabteilung 6 des Amtes der Stmk. Landesregierung, Graz, am 28.9.1964.

⁵²⁷ Ebenda.

⁵²⁸ Schreiben von Prof. Rupert Doppelbauer an die Rechtsabteilung 1 des Amtes der Stmk. Landesregierung, Graz, am 28.9.1964.

⁵²⁹ Schreiben von Prof. Rupert Doppelbauer und o.Prof. Dr. Erich Marckhl, Graz, zwischen 1.1.1965 und 30.6.1971.

5.1.2 Zweigstellen

Die Intention zur Bildung von Zweigstellen in den Randbezirken von Graz war primär eine musikalische Grundausbildung in unmittelbarer Nähe zum Wohnort der Schüler zu schaffen. In Vereinbarung mit der Stadt Graz wurden im Jahr 1974 vier Zweigstellen in den Stadtbezirken Andritz, Eggenberg, Liebenau und Waltendorf eingerichtet, wobei die Stadt Graz für den Sachaufwand (Räumlichkeiten, Beheizung, Beleuchtung, Telefon, Musikinstrumente), 2/3 des Brutto-Personalaufwands der an den Zweigstellen tätigen Lehrer und weiters für Aufwandsentschädigungen der Zweigstellenleiter aufzukommen hatte. 1979/80 kamen noch zwei weitere Zweigstellen hinzu, in denen im genannten Schuljahr insgesamt 383 Wochenstunden unterrichtet wurden.⁵³⁰

Andritz	65	WStd.
Berlinerring	51	WStd.
Eggenberg	81	WStd.
Eisteich	74	WStd.
Muchar	64	WStd.
St. Johann	48	WStd.

⁵³⁰

Bericht über die Prüfung der Ausgaben und Bestände der Landesmusikschule Graz. Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 1980.

5.2 Die Landesmusikschule/das Konservatorium unter der Leitung von Ferdinand Bogner

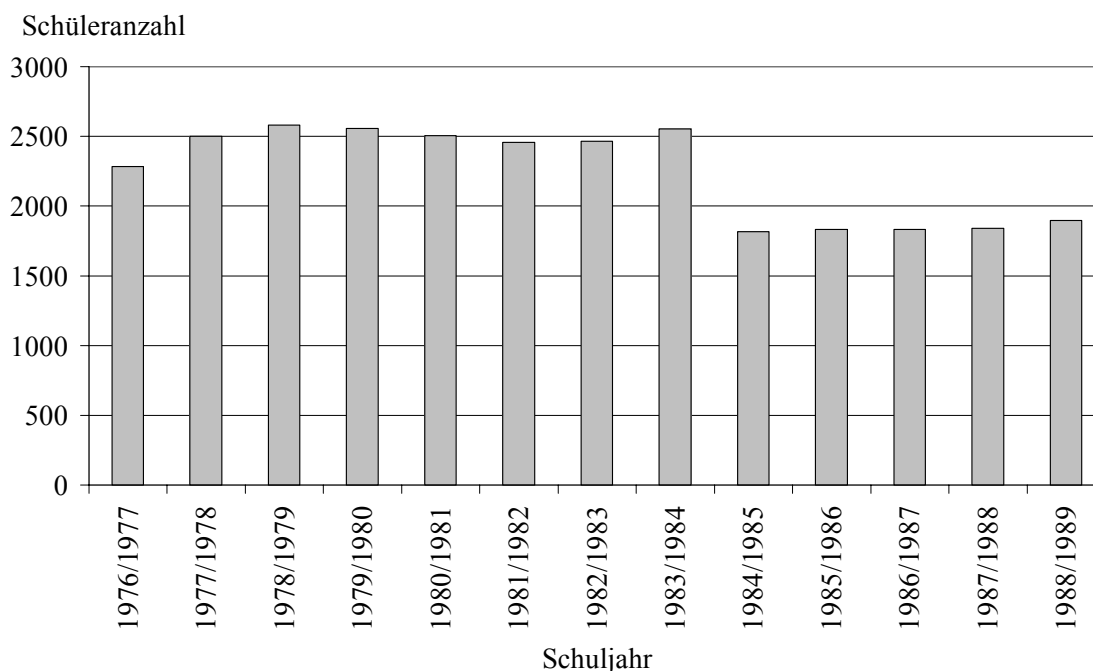


Abbildung 35. Schüleranzahl 1976/77 bis 1988/89

Mit dem Schuljahr 1976/77 übernahm Ferdinand Bogner die Leitung der Landesmusikschule von Rupert Doppelbauer. Während seiner Amtszeit erfolgte die Umwandlung der Landesmusikschule in ein Konservatorium mit Öffentlichkeitsrecht. Die Fächer „Musikalische Früherziehung“ und „Grundausbildung anhand der Blockflöte“ wurden während seines Direktorats lehrplanmäßig erfasst, außerdem die Fächer „Musikgeschichte mit Stilkunde“, Formenlehre, Instrumentenkunde, „Allgemeine Tanzerziehung“, Ballett, Stimmbildung, Solfège, Steirische Harmonika, Zither, Elektronische Orgel und Akkordeon neu/ wieder eingeführt. Die Ensemble- und Orchesterarbeit wurde ausgebaut und so entstand beispielsweise unter der Leitung von Alfred Krassnigg ein Bläserorchester und unter der Leitung von Günter Kindler eine Big Band.⁵³¹

Im Zuge der Orchester- und Ensemblesaktivität fanden auch Konzerttourneen ins Ausland, wie etwa nach Ungarn, Italien und Spanien statt.

⁵³¹ Jahresbericht 1987/88. Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, herausgegeben vom Direktor des Konservatoriums, mschr. Berichte, Graz 1988, S. 9.

In der von Alois Hochstrasser geleiteten „Singakademie“ wurde erwachsenen Laienchorsängern der richtige Umgang mit der Stimme vermittelt, jedoch konnte die Singakademie auch als Ergänzungsfach von Instrumentalschülern des Konservatoriums belegt werden.⁵³²

Geboren am 4. Juli 1924 in Gratkorn bei Graz, erhielt Ferdinand Bogner⁵³³ mit sieben Jahren seinen ersten Violin- und mit acht Jahren seinen ersten Klavierunterricht. Zu seinen Lehrern am „Steiermärkischen Landeskonservatorium“ zählten unter anderem Hugo Kroemer, Rudolf Stejskal und Siegbert Ziak. Ab dem Jahr 1956 war er als Klavierlehrer an der Landesmusikschule in Graz tätig, vervollständigte seine Studien jedoch bei Edith Farnadi (Repertoirestudium) und bei Waldemar Bloch (Komposition). 1976 wurde er zum Direktor der Landesmusikschule bestellt, nachdem er schon im Schuljahr davor als Direktorstellvertreter fungierte. Prof. Bogner verstarb am 27. September 2004 in Graz.

5.2.1 Der Status eines Konservatoriums und die Erlangung des Öffentlichkeitsrechts

Die Voraussetzung zur Zuerkennung des Öffentlichkeitsrechts bildete die Ausarbeitung eines Status und die Erstellung von Lehrplänen, welche dem Landesschulrat sowie dem „Bundesministerium für Unterricht und Kunst“ vorzulegen waren. Als sich herausstellte, dass die Intentionen des Bundesministeriums, die Verleihung des Öffentlichkeitsrechts für Musikschulen bundesweit zu vereinheitlichen und somit ein einheitliches Statut zu schaffen, nicht sobald zu realisieren sei, machte sich die Landesmusikschule an die Erstellung eines eigenen Status mit Stunden- und Lehrplänen.⁵³⁴ Herr Oskar Dießner war wesentlich an der Ausarbeitung der Statuten beteiligt.⁵³⁵

Doch vorerst sollte die Frage geklärt werden, warum man das Öffentlichkeitsrecht überhaupt anstrebte. Durch die Festsetzung eines Status und der Lehrpläne konnte der

⁵³² Laut Interview mit Herrn Prof. Alois Hochstrasser.

⁵³³ Who is who in Österreich. 7. Ausgabe, Cham 1987/88; Johannes Frankfurter, Musikpädagoge mit Engagement, in: Neue Zeit, Graz 8. Oktober 1989; Karl Heysen, Prof. Ferdinand Bogner, in: Tagespost, 2.10.1976; mit persönlichen Ergänzungen seiner Tochter Elisabeth Bogner.

⁵³⁴ Bericht über die Prüfung der Ausgaben und Bestände der Landesmusikschule Graz. Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 1980, S. 4ff.

⁵³⁵ Laut Interview mit Herrn Dr. Harald Bogner vom 17.1.2008.

Schüler einen geregelten Studiengang durchlaufen, welcher ihm eine umfassende musikalische Gesamtbildung gewährleistete. Mit dem Öffentlichkeitsrecht ergab sich eine klare Anerkennung der musikalischen Vorbildung für weitere höhere Studien. Während man seitens des Bundesministeriums anfänglich noch Bedenken äußerte, in einer Stadt mit einer bestehenden Hochschule eine weitere Musiklehranstalt mit der Bezeichnung „Konservatorium“ anzuerkennen, wurde das neue Organisationsstatut seitens der Landesregierung im Mai 1979 anerkannt und trat mit September 1979 in Kraft.⁵³⁶ Die Landesmusikschule wurde fortan als „Schule für höhere Musikausbildung des Landes Steiermark in Graz“ bezeichnet - eine Titulierung, welche jedoch einer Rechtsgrundlage entbehrte, da sie nie vom Landesschulrat abgesegnet worden war.⁵³⁷ Aufgrund des Beschlusses der Landesregierung im Mai 1979 wurde dem Bundesministerium der Antrag auf Zuerkennung des Öffentlichkeitsrechts übergeben. Rudolf Scholz von der „Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien“ erstellte hierauf ein durchwegs positives Gutachten, in welchem er anmerkte, dass die vorgelegten Lehrpläne grundsätzlich jenen anderer österreichischer Konservatorien entsprechen würden. Nach einigen Ergänzungen und Abänderungen wurde schließlich auch seitens des Bundesministeriums der Musikschule der Status eines Konservatoriums und mit Bescheid vom 26. November 1980 das Öffentlichkeitsrecht verliehen.⁵³⁸



Abbildung 36. Streichensembel

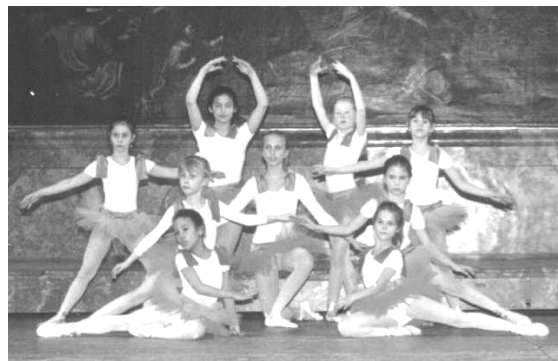


Abbildung 37. Ballett

⁵³⁶ Bericht über die Prüfung der Ausgaben und Bestände der Landesmusikschule Graz. Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 1980, S. 6.

⁵³⁷ Ebenda, S. 7ff.

⁵³⁸ Jahresberichte 1980/81. Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, herausgegeben vom Direktor des Konservatoriums, mschr. Berichte, Graz 1981, S. 16.

5.2.1.1 Das Organisationsstatut

„Die Schule hat allgemein die Aufgabe, die Freude an Musik und am Musizieren zu wecken sowie das Eigenmusizieren und das Musikverständnis zu fördern. Im besonderen hat sie je nach den Erfordernissen des primären und sekundären Bereiches geregelte Bildungsgänge nach einem festen Lehrplan zu bieten durch:

- a) Vermittlung instrumentaler bzw. vokaler Musizierpraktiken und musikalischer Kenntnisse,
- b) Aktivierung und Pflege des Musizierens in der Gemeinschaft,
- c) Vermittlung der Voraussetzungen für die Reife zum Besuch einer Hochschule für Musik (Ausbildung für Musikerzieher und Berufsmusiker).⁵³⁹

Die musikalischen Ausbildungsstufen gliedern sich folgendermaßen:⁵⁴⁰

Kinder ab dem 5. Lebensjahr können die „Musikalische Früherziehung“ besuchen. Etwa ab dem Pflichtschulalter beginnt die musikalische Grundausbildung, zumeist auf der Blockflöte. Innerhalb dieser Zeit können sich physiologische Eignung und Interesse für ein spezielles Musikinstrument herauskristallisieren. In der so genannten Vorstufe erfährt der Schüler innerhalb von zwei Jahren eine Einführung am Instrument, bevor er schließlich das ordentliche Studium mit dem Eintritt in die erste Leistungsstufe beginnt. Im Regelfall tritt der Schüler nach zwei Jahren (in Ausnahmefällen nach drei Schuljahren) und nach Absolvierung einer Übertrittsprüfung in die nächst höhere Leistungsstufe ein. Nach zehn Jahren kann das ordentliche Studium mittels einer Abschlussprüfung beendet werden, sofern alle Ergänzungsfächer erfolgreich absolviert wurden. Mit dem Erlangen der letzten Leistungsstufe sollte das Niveau für eine Aufnahmeprüfung an einer Hochschule/ Universität für Musik erreicht sein.

⁵³⁹ Organisationsstatut des Konservatoriums des Landes Steiermark in Graz, mschr., 1980, S. 2.
⁵⁴⁰ Ebenda, S. 3.

Somit war abermals ein kontinuierliches Studium bis hin zur Hochschulreife am Konservatorium eingerichtet. Da jedoch die Stadt Graz keine eigene Volksmusikschule unterhielt⁵⁴¹, hatte das Konservatorium in einer Doppelfunktion beide musikalischen Bildungsaufträge - die Vor- und Ausbildung zu Berufsmusikern und die elementare Musikausbildung von Kindern, Jugendlichen und Musikliebhabern, zu erfüllen. Letztere fanden jedoch, wie schon in den Jahren zuvor, als „außerordentliche Schüler“ oftmals keine Aufnahme. Da die Kapazitäten des Konservatoriums nicht ausreichten und jährlich ein großer Teil der aufnahmesuchenden Schüler trotz musikalischer Eignung auf Wartelisten gesetzt werden musste, wurde auch seitens der Konservatoriumsleitung immer wieder auf die Notwendigkeit einer städtischen Volksmusikschule für Graz hingewiesen.⁵⁴² Die Gesamtschüleranzahl war sowohl durch die Anzahl der zur Verfügung stehenden Lehrpersonen, als auch durch die Anzahl an Unterrichtsräumen begrenzt, da diese zu etwa 70% für den Einzelunterricht zur Verfügung standen.⁵⁴³ Neben der Einrichtung einer siebten Zweigstelle in Webling wurden zuzüglich zum Haupthaus in der Griesgasse/ Nikolaigasse, Unterrichtsräume in der Bürgergasse 14 und zwei Räume in der Bürgergasse 6-8 (für Tanzerziehung und Ballettunterricht)⁵⁴⁴ sowie ab 1983 zweiundzwanzig Unterrichtsräume in der Annenstraße 3 angemietet.⁵⁴⁵

⁵⁴¹ Auch gegenwärtig nicht.

⁵⁴² Jahresberichte 1980/81. Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, herausgegeben vom Direktor des Konservatoriums, mschr. Berichte, Graz 1981, S. 16.

⁵⁴³ Bericht über die Prüfung der Ausgaben und Bestände der Landesmusikschule Graz. Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 1980, S. 19.

⁵⁴⁴ Ebenda.

⁵⁴⁵ Jahresberichte 1982/83. Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, herausgegeben vom Direktor des Konservatoriums, mschr. Berichte, Graz 1983, S. 3.

5.2.2 Kooperation mit dem Musikgymnasium

Mit dem Schuljahr 1979/80 wurde am „Bundesgymnasium für Mädchen“ (heutiges BG/BRG/MG Dreihackengasse) in Graz ein „Oberstufenrealgymnasium mit besonderer Berücksichtigung der musischen Ausbildung für Studierende der Musik“ eingerichtet. Im ersten Jahrgang der 5. Klasse (9. Schuljahr) befanden sich 20 Schüler.⁵⁴⁶

Das Musikgymnasium war und ist⁵⁴⁷ eine AHS, die mit der Matura abschließt und als Schwerpunkt Musik anbietet. Der Instrumentalunterricht musste/ muss an der Hochschule für Musik/ Universität für Musik oder am Konservatorium absolviert werden. Vorweg hatte man auch geplant, die Landesmusikschule selbst in ein Musikgymnasium umzuwandeln⁵⁴⁸, diesen Plan jedoch wieder verworfen und anstatt dessen die Instrumentalausbildung für Schüler des neu gegründeten Musikgymnasiums übernommen.



Abbildung 38. Streichquartett



Abbildung 39. Kinderchor



Abbildung 40. Bläser-Probe

⁵⁴⁶ Bericht über die Prüfung der Ausgaben und Bestände der Landesmusikschule Graz. Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 1980, S. 15.

⁵⁴⁷ Mittlerweile gibt es am Musikgymnasium zwei Ausbildungszweige: Realgymnasium für Studierende der Musik – Langform (1. – 8. Klasse) und Bundesoberstufenrealgymnasium unter besonderer Berücksichtigung der musischen Ausbildung für Studierende der Musik (5. – 9. Klasse).

⁵⁴⁸ Laut Interview mit Herrn Dr. Harald Bogner vom 17.1.2008.

5.3 Das Konservatorium unter der Leitung von Anton Bärnthaler

In der von 1989 bis 2002 andauernden Direktionszeit von Anton Bärnthaler wurde neben der „vordringlichsten, wichtigsten Aufgabe ... die behutsame Heranführung der Kinder und Jugendlichen an die Musik“⁵⁴⁹ auch eine Studienrichtung „Lehrer für Volksmusikinstrumente“ und, im Zuge einer Neufassung des Organisationsstatuts, eine „Studienrichtung instrumentaler und vokaler solistischer Ausbildung“ eingerichtet. In weiterer Folge installierte man auch die Studienrichtung IGP⁵⁵⁰, die mit einer staatlichen Lehrbefähigung abschloss. Weiters wurden die beiden Sonderlehrgänge „Fortbildungslehrgang für LehrerInnen“ und „Elementare Musik- und Bewegungserziehung“ angeboten.⁵⁵¹

Geboren am 6. August 1937 in Graz, erhielt Anton Bärnthaler⁵⁵² seinen ersten privaten Kontrabassunterricht im Alter von siebzehn Jahren. Über die Tanzmusik und den Jazz kam er schließlich zur Klassik. Konzerttourneen, beispielsweise mit dem „Josel-Trio“ und der „New Austrian Bigband“, führten ihn auf zahlreiche Jazzfestivals innerhalb Europas. Als Orchestermusiker spielte er beispielsweise mit dem „Grazer Philharmonischen Orchester“, dem „Grazer Symphonischen Orchester“, dem Orchester des Klagenfurter Stadttheaters und dem „Internationalen Kurorchester des Casino Interlaken“ (Schweiz). Von 1962-1970 studierte er Kontrabass an der Musikakademie⁵⁵³ in Graz und schloss 1984 sein Ergänzungsstudium als Magister artium ab. Seine Lehrtätigkeit umfasste einen Lehrauftrag für Kontrabass am Jazzinstitut an der Musikhochschule⁵⁵⁴ von 1964 bis 1973, Lehrtätigkeit bei den Orchesterwochen in Erl/Tirol u. a. Ab dem Jahr 1965 war Anton Bärnthaler als Kontrabasslehrer vorerst stundenweise, ab 1973 mit einem Vollzeitvertrag an der Landesmusikschule in Graz beschäftigt. 1988 zeichnete er sich fachlich und organisatorisch für den „1. Steirischen

⁵⁴⁹ Verfasser anonym, Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, Graz, S. 4.

⁵⁵⁰ IGP = Instrumental(Gesangs)Pädagogik.

⁵⁵¹ Verfasser anonym, Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, Graz, S. 4.

⁵⁵² Laut Interview mit Herrn Prof. Mag. Anton Bärnthaler vom 18.1.2008, sowie von ihm zur Verfügung gestellter Lebenslauf.

⁵⁵³ Vor 1963 „Steiermärkisches Landeskonservatorium“, ab 1970 „Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz“.

⁵⁵⁴ Vor 1970 „Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz“.

Musikschulwettbewerb“ verantwortlich. Im darauf folgenden Jahr wurde er zum Direktor des Konservatoriums bestellt, dessen Geschicke er bis 2002 leitete.

5.3.1 Namensgebung zum „Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz“

Im Jahr 1991, in dem sich der Tod von Johann Joseph Fux⁵⁵⁵ zum 250. Mal jährte, wurde das Konservatorium in „Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz“ umbenannt.⁵⁵⁶ Wie auch an anderen Konservatorien (und Musikschulen) hatte man sich dazu entschlossen, dem Konservatorium einen Namenspatron zur Seite zu stellen. Die Wahl fiel dabei auf den großen, in der Steiermark geborenen, Barockkomponisten Johann Joseph Fux, den Wiener Hofkapellmeister, der neben seinen Kompositionen vor allem durch seine in viele Sprachen übersetzten „Gradus ad Parnassum“ musikalische Berühmtheit erlangte.

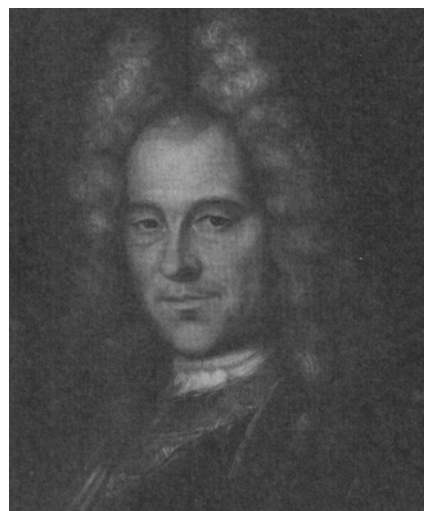


Abbildung 41. Johann Joseph Fux

5.3.2 Studienrichtung „Lehrer für Volksmusikinstrumente“

Initiiert von Anton Bärnthaler und Josef Peyer, steirische Musikergröße auf der Harmonika und ehemaliger Schüler am Landeskonservatorium, entstand 1992 erstmals eine fundierte Berufsausbildung auf Volksmusikinstrumenten.⁵⁵⁷

In Anlehnung an die Studienpläne der Musikhochschule konnte innerhalb von acht Semestern die Lehrbefähigung auf Volksmusikinstrumenten, zu denen in erster Linie die Steirische Harmonika, Zither und Hackbrett zählten, erworben werden.⁵⁵⁸ In Absprache mit der „Hochschule für Musik“ hatte man diese drei Instrumente als zentrale Fächer gewählt, da diese nicht an der Hochschule unterrichtet wurden. Als Hauptfach konnte entweder die Steirische Harmonika oder die Zither belegt werden. Als

⁵⁵⁵ Vgl. MGG 1/2; NGrove; ÖML; Riemann; Ingrid Schubert, Bibliographie des Fux-Schrifttums/ A Fux Bibliography, in: H. White, J. J. Fux and the Music of the Austro-Italian Baroque, 1992, S. 262-319.

⁵⁵⁶ Verfasser anonym, Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, Graz, S. 6.

⁵⁵⁷ 5. Josef Peyer-Wettbewerb für Steirische Harmonika und Volksmusikgruppen 2008. Ausschreibungsbroschüre, S. 12.

⁵⁵⁸ Studienführer der Studienrichtung „Lehrer für Volksmusikinstrumente“ am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz.

Zweitinstrument galt das jeweils andere Instrument oder das Akkordeon. Das diatonische (steirische) und das chromatische Hackbrett waren Pflichtfächer, Gitarre, Kontrabass und Harfe konnten als empfohlene Freifächer belegt werden. Neben dem Unterricht auf den Instrumenten mussten/ müssen theoretische, praktische und pädagogische Lehrveranstaltungen sowie volksmusikspezifische Fächer, wie Volkstanz, Chor (Volkslied) und Volksmusikkunde (Volkstanz, Brauchtum und Volkslied) belegt werden.⁵⁵⁹

Durch die Schaffung dieser Studienrichtung gewährleistete man fortan eine qualitative volksmusikalische Ausbildung an den Musikschulen durch qualifizierte Volksmusiklehrer.

Mittlerweile kann man am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium die Steirische Harmonika oder das Hackbrett (diatonisch und chromatisch) als Hauptfach belegen. Als Zweitfach kann jedes „volksmusiktaugliche Instrument“, mit Ausnahme von Klavier, Cembalo, Orgel, Schlagwerk, Saxofon, Viola da gamba oder einem elektronischen Instrumente, gewählt werden.⁵⁶⁰

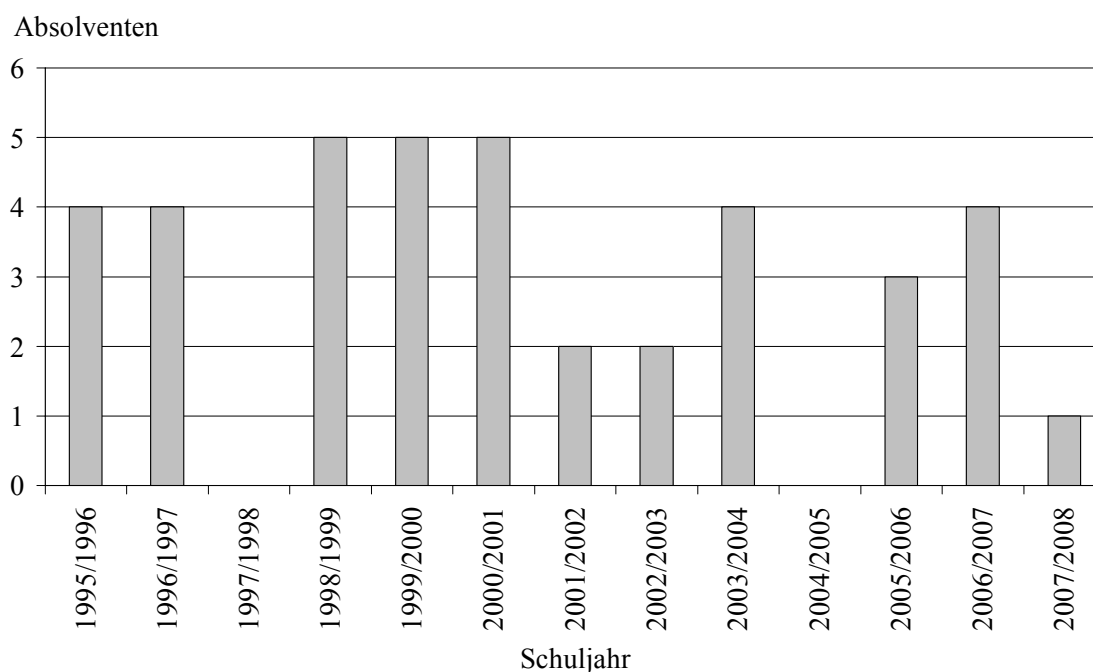


Abbildung 42. Absolventen 1995/96 bis 2007/08

⁵⁵⁹ Studienplan für die Studienrichtung „Lehrer für Volksmusikinstrumente“ am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, 2001/2002.

⁵⁶⁰ Allgemeine Studienrichtlinien und Lehrpläne für „Lehrer für Volksmusikinstrumente“, 2007/2008.

5.3.3 Novellierung des Organisationsstatuts und Errichtung der Studienrichtung „instrumentaler und vokaler solistischer Ausbildung“ sowie Instrumental(Gesangs)Pädagogik.

Die wichtigsten Erneuerungen im ab dem Schuljahr 1997/98 in Kraft getretenen novellierten Organisationsstatut waren die neu formulierten Lehraufgaben und die Bildungshöhe des Konservatoriums. Fortan war die „Vermittlung praktisch-künstlerischer Fertigkeiten bis zur höchsten Stufe“⁵⁶¹ im Statut verankert und manifestierte sich im gleichen Zuge in der Errichtung der „Studienrichtung instrumentaler und vokaler solistischer Ausbildung“. Diese stellte eine erweiterte Instrumentalausbildung dar, die mit einem Diplom abgeschlossen werden konnte. In weiterer Folge wurde zuzüglich die Studienrichtung IGP⁵⁶² eingeführt, die, wie bereits die Studienrichtung „Lehrer für Volksmusikinstrumente“, mit einer staatlichen Lehrbefähigungsprüfung für ein Instrument/ Gesang abschloss.⁵⁶³

Somit gliederte sich die instrumental und vokal solistische Ausbildung in ein Vorstudium (Elementar- und Unterstufe), ein Mittelstudium (der Mittelstufe) und ein Hauptstudium (bestehend aus Ober- und Ausbildungsstufe) mit einer Gesamtstudiendauer zwischen 10 und 17 Jahren. Die Studienrichtungen IGP und „Lehrer für Volksmusikinstrumente“, die beide ein entsprechendes Können am Instrument/ Gesang voraussetzten, konnten ab dem 17. Lebensjahr besucht werden und dauerten 8 Semester. Neben dem „zentralen künstlerischen Fach“ mussten Lehrveranstaltungen aus den Fächern „Theorie der Musik“, „Geschichte der Musik“, „Musikalische Fertigkeiten“, Pädagogik, „Methodik der wissenschaftlichen Arbeit“, Kulturkunde und ein Schwerpunktfach (zweites Instrument oder „Musikalische Früherziehung“, oder Ensembleleitung, oder Volksmusik, oder „Alte Musik“ oder Chorleitung) belegt werden.⁵⁶⁴

Als weitere Ausbildungsform gab es noch folgende Sonderlehrgänge: „Elementare Musik und Bewegung (2 Jahre), „Fortbildungslehrgang für LehrerInnen, KindergärtnerInnen und HorterzieherInnen“ (1 Jahr), „Lehrgang für Blasorchester -komposition und -leitung“ (2 Jahre) und einen „Lehrgang für Chorleitung“ (4 Jahre).⁵⁶⁵

⁵⁶¹ Statut des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums des Landes Steiermark in Graz. Neufassung 1999.

⁵⁶² IGP= Instrumental(Gesangs)Pädagogik.

⁵⁶³ Lehrbefähigung. Studienrichtung „Instrumental(Gesangs)pädagogik“, IGP/ Staatliche Lehrbefähigung. Neufassung 1999.

⁵⁶⁴ Statut des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums des Landes Steiermark in Graz. Neufassung 1999.

⁵⁶⁵ Ebenda.

5.3.3.1 Studienformen am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium

Als „Schüler“ wurden Kinder bezeichnet, die sich im Vor- und Mittelstudium befanden. Neben dem Hauptfach mussten sie mindestens 1 theoretisches oder praktisches Nebenfach pro Semester besuchen. Um vom Vorstudium (Elementar- und Unterstufe) ins Mittelstudium (Mittelstufe) zu gelangen, musste im Hauptfach eine Übertrittsprüfung abgelegt werden, ebenso beim Übertritt vom Mittelstudium ins Hauptstudium. Bis zur Vollendung des 17. Lebensjahrs konnte man die Oberstufe des Hauptstudiums entweder als „ordentlicher Schüler“, (das inkludierte den Besuch einer Reihe von Ergänzungsfächern) oder als „außerordentlicher Schüler“ (mindestens 1 Ergänzungsfach in Theorie und Praxis) absolvieren. Nach dem vollendeten 17. Lebensjahr wurde man entweder ein „ordentlicher Studierender“ in der „Studienrichtung instrumentaler und vokaler solistischer Ausbildung“, IGP oder der Studienrichtung „Lehrer für Volksmusikinstrumente“, oder besuchte als „außerordentlicher Studierender“ den Hauptfachunterricht (zuzüglich mindestens eines theoretischen und praktischen Ergänzungsfachs) der Ober- und Ausbildungsstufe.⁵⁶⁶

Durch eine Änderung des Bundesgesetzes 1989 konnten fortan auch „ordentliche Studierende“ am Konservatorium eine Studienförderung beziehen.⁵⁶⁷

5.3.3.2 Abteilung für Alte Musik

Bereits ab dem Jahr 1977, einer Zeit in der das Interesse an der „Alten Musik“ verstärkt aufzukeimen begann⁵⁶⁸, fand im Zuge des Kammermusikunterrichts eine intensive Beschäftigung mit der Barockmusik statt.

Innerhalb des Fachs „Kammermusik für Instrumentalisten und Sänger“ bekamen Pianisten eine Einführung ins Cembalo- und Generallbassspiel, Cellisten wurden mit der Continuopraxis und Sänger mit historischen Gesangspraktiken vertraut gemacht. Angetrieben vom ständig wachsenden Interesse, war es ab 1992 möglich, Cembalo als Hauptfach zu belegen. Ab dem Jahr 1997 konnte man die Cembaloausbildung mit einer

⁵⁶⁶ Organisationsstatut, Studienordnung, Prüfungsordnung, Schulordnung des „Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums des Landes Steiermark in Graz“, Feb. 2002.

⁵⁶⁷ Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Jahrgang 1998. Ausgegeben am 5. Juni 1998. Teil II, Wien, 193. Verordnung: Änderung der Verordnung über die Studienförderung für Studierende an Konservatorien.

⁵⁶⁸ Rüdiger, Frizberg, Alte Musik von jungen Leuten, in: steiermark report 07-07, Graz, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, FA 1C – Landespressdienst, Juli 2007, S. 23.

Diplomprüfung abschließen, und 1998 erfolgte die Gründung der „Abteilung für Alte Musik“ am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium.⁵⁶⁹

Zahlreiche Konzerte in Kirchen, Schlössern, Museen und Konzertsälen sowie Konzerte und die Teilnahme an Festivals im Ausland, wie beispielsweise beim „Early Music Festival“ in Utrecht⁵⁷⁰ oder dem sardinischen Barockfestival⁵⁷¹, zeugten/ zeugen von der regen Aufführungstätigkeit der Studierenden unter der Leitung von Margret Bogner. Die Ausbildung fokussiert neben der Ausbildung im zentralen künstlerischen Fach, vor allem eine fächerübergreifende Ensemblespielpraxis. Ferner werden unter anderem auch historischer Tanz, Improvisation, Beschäftigung mit historischen Quellen und die Aufführungspraxis in die Ausbildung miteinbezogen.⁵⁷²



Abbildung 43. Probe



Abbildung 44. Konzert Stadtpfarrkirche

⁵⁶⁹ Alte Musik am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, 2005.

⁵⁷⁰ Rüdiger, Frizberg, Alte Musik von jungen Leuten, in: steiermark report 07-07, Graz, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, FA 1C – Landespressdienst, Juli 2007, S. 23.

⁵⁷¹ Ebenda.

⁵⁷² Alte Musik am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, 2005.

6 Die Gegenwart des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums⁵⁷³

6.1 Ausbildungsformen⁵⁷⁴

6.1.1 Elementare Musikerziehung

Die elementare Musikerziehung fördert Kinder im Vorschul- und Volksschulalter und bildet den Grundstein für eine anschließende Instrumental- und Gesangsausbildung.

- Eltern-Kind-Musizieren (Kinder im Alter von 2-4 Jahren mit Begleitperson)
- Musikalische Früherziehung (Kinder im Alter von 4-6 Jahren)
- Elementare Musikalische Schulung (Kinder im Alter von 6-10 Jahren)
- Musik und Tanz (Kinder im Alter von 6-10 Jahren)
- Kinderchor (Kinder im Alter von 5-10 Jahren)

6.1.2 Allgemeine Musikausbildung

Die „Allgemeine Musikausbildung“ umfasst die praktische und theoretische Instrumental- bzw. Gesangsausbildung von der Elementar- bis zur Oberstufe. Je nach Instrument beträgt die Gesamtstudiendauer zwischen 7 und 13 Jahre und endet mit der Oberstufenabschlussprüfung.

Folgende Hauptfächer stehen zur Auswahl:

Klavier, Akkordeon, Cembalo, Orgel, Violine, Viola, Viola da gamba, Cello, Kontrabass, Gitarre, Harfe, Zither, Chromatisches Hackbrett, Blockflöte, Querflöte, Oboe, Klarinette, Saxophon, Fagott, Horn, Trompete, Posaune, Tuba, Schlagwerk, Gesang, Steirische Harmonika, Steirisches Hackbrett

6.1.3 Postsekundäre Studiengänge

6.1.3.1 Lehrer für Volksmusikinstrumente

Die 8 Semester dauernde Ausbildung endet mit einer Lehrbefähigungsprüfung auf Volksmusikinstrumenten.

⁵⁷³ Als Gegenwart wird das Schuljahr 2007/2008 gesehen.

⁵⁷⁴ Die Ausbildung am Johann-Joseph-Fux Konservatorium des Landes Steiermark in Graz. Informationsbroschüre für das Schuljahr 2007/2008.

6.1.3.2 Alte Musik – Diplom

Die Ausbildung auf historischen Musikinstrumenten und Stimmungen bzw. an historischen Methoden orientierte Gesangsausbildung ist aufführungspraxisorientiert und setzt sich mit der „gegenseitigen Wirkung von Instrument, Stimme und Generalbassfunktion im Ensemblesmusizieren sowie Consortspiel“⁵⁷⁵ auseinander. Das Diplom schließt nach 12 Semestern mit einer Diplomprüfung ab und kann auf den Instrumenten Blockflöte, Cembalo, Gesang/Barock-Klassik, historischen Violininstrumenten und Viola da gamba absolviert werden.

6.1.4 Lehrgänge

Die Lehrgänge am Johann-Joseph-Fux Konservatorium dienen der musikalischen Weiterbildung und Zusatzqualifikation, verstehen sich jedoch nicht als eigenständige Berufsausbildung. Die Lehrgänge schließen mit einer Lehrgangsprüfung ab.

6.1.4.1 Lehrgang für Elementare Musik-Pädagogik EMP

Der 4-semesterige Lehrgang zielt auf eine musikpädagogische Wissenserweiterung und Professionalisierung ab. Zielgruppe sind HortnerInnen, KindergärtnerInnen, MusikschullehrerInnen, SonderschullehrerInnen, Volks- und HauptschullehrerInnen und StudentenInnen aus IGP. Durch die beiden Schwerpunkte „Integratives Musizieren“ und Musiktherapie wird im Besonderen auf die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen in den elementaren Musikunterricht eingegangen.

6.1.4.2 Lehrgang für Blasorchesterkomposition und –leitung

Innerhalb der Studiendauer von 4 Semestern kann entweder nur Komposition oder Leitung von Blasorchestern belegt werden, oder beide Ausbildungszweige zusammen.

6.1.4.3 Lehrgang für Chorleitung und Gruppenstimmungsbildung

Berufsbegleitende Ausbildung von 8 Semestern

6.1.4.4 Kinderchorleitung und Kinderstimmungsbildung

Studiendauer von 4 Semestern

⁵⁷⁵ Ebenda.

6.1.4.5 Lehrgang für Populärmusik

Die Studienrichtung, welche auf den Drums, dem E-Bass, der E-Gitarre, dem Saxophon und der Trompete absolviert werden kann, ist für Musiker konzipiert, die auf hohem künstlerischen Niveau musizieren, jedoch keine professionelle Laufbahn anstreben. Der Lehrgang dauert 8 Semester.

6.1.4.6 Lehrgang für Klassik

Dieser 8-semestrige Lehrgang bietet eine Fortsetzung der „Allgemeinen Musikausbildung“ nach dem Abschluss der Oberstufe an, ohne jedoch auf eine Berufsqualifikation abzu zielen.

6.1.4.7 Lehrgang für Alte Musik

Auf den Instrumenten Blockflöte, Cembalo, Gesang/Barock-Klassik, historischen Violininstrumenten, Viola da gamba, Naturtrompete und Barockcello, kann innerhalb des 8 Semester dauernden Lehrgangs ein hohes künstlerisches Niveau erreicht werden.

6.2 Organisationsstruktur

Das Johann-Joseph-Fux-Konservatorium wird als Referat des Landes Steiermark geführt. Die Fachabteilung FA6E „Musikschulwesen“ der Abteilung 6 „Bildung, Frauen, Jugend und Familie“ gliedert sich in das Referat „Musikschulen in der Steiermark“ und in das Referat „Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark“. Leiterin der Fachabteilung „Musikschulwesen“ ist Frau HR Dipl. Ing. Alfonsie Galka⁵⁷⁶.

6.2.1 Referat „Musikschulen in der Steiermark“

Das Referat steht unter der Leitung von Josef Hofer. Als zweite Instanz steht ihm der „Musikschulbeirat“ zur Seite, der einerseits eine beratende und andererseits eine repräsentative Funktion des steirischen Musikschulwesens hat. Der Musikschulbeirat hatte 2004 das „Direktorium“ abgelöst, welches 2002 die Aufgaben des Landesmusikdirektors⁵⁷⁷ übernommen hatte.

⁵⁷⁶ Sie ist auch Leiterin der gesamten Abteilung 6 „Bildung, Frauen, Jugend und Familie“.

⁵⁷⁷ Nach der Pensionierung von Landesmusikdirektor Friedrich Körner übernahm 1997 Josef Rauth dessen Position. Ihm wurde von der Landesregierung ein Direktorium mit der Aufgabe zur Reformierung des Musikschulwesens zur Seite gestellt.

Seit 2006 konstituiert sich der Musikschulbeirat aus Gerhard Freiinger (Vorsitz), Walter Rehorska (Vorsitz-Stv.), Eike Straub⁵⁷⁸, Josef Hofer, Stefan Hoflehner, Georg Jandl, Alexandra Marak (Vertretung: Bettina Vollath), Hannes Moscher, Gert Stekl und Klaus Wenger.

6.2.2 Referat „Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark“

Das Johann-Joseph-Fux-Konservatorium bildet das zweite Referat der Fachabteilung „Musikschulwesen“. Zum Referatsleiter wurde ab 2002 Anton Maier vom „Ressort des Landeshauptmannes von Steiermark“⁵⁷⁹ eingesetzt und führt den Titel „Direktor des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums“.

Prof. Mag. Anton Maier⁵⁸⁰ wurde am 29. Jänner 1949 in Bärnbach geboren. Von 1964-1969 studierte er an der Musikhochschule in Graz Trompete und war in der Folge als Trompeter in diversen Bigbands und Orchestern, wie den Wiener Symphonikern tätig. Nach seiner Lehrtätigkeit am Konservatorium in Graz stand er der Musikschule Bärnbach als Leiter vor, bevor er schließlich 2002 die Referatsleitung des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums übernahm.

6.3 Die Bibliothek

Die heutige Bibliothek des „Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums“ findet ihren Ausgang im 1816 gegründeten Archiv des Steiermärkischen Musikvereins, welches ab dem Jahr 1861 als Bibliothek des Steiermärkischen Musikvereins geführt wurde.⁵⁸¹ Mit der Eröffnung der „Hochschule für Musikerziehung“ übersiedelte die Bibliothek mit all ihren Beständen nach Eggenberg. Nach der Auflösung des „Steirischen Musikschulwerks“ mit Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte man wieder in die Nikolaigasse zurück. Nach der Akademiewerdung 1963 wurde die Bibliothek der Akademie und der Landesmusikschule gemeinsam verwaltet und trug die Bezeichnung: „Bibliothek der Landesmusikschule und Akademie für Musik und darstellende Kunst in

⁵⁷⁸ 2004-2007 Harald Haslmayr.

⁵⁷⁹ LH Waltraud Klasnic.

⁵⁸⁰ Laut Interview mit Hr. Prof. Mag. Anton Maier vom 25.1.2007, sowie von ihm zur Verfügung gestellter Lebenslauf.
Vgl. ÖML.

⁵⁸¹ Vgl. Wolfgang Suppan, Ein Musikalienbestand des Musikvereins für Steiermark aus den Jahren 1815 bis ca. 1865, in: Steirische Musikerjubiläen 1971. Festschrift, Graz 1971, S. 52-62.

Graz“. Neuankäufe der Akademie wurden zwar als Eigentum des Bundes inventarisiert, jedoch in den gemeinsamen Bestand eingegliedert. Im Jahr 1974, in dem die räumliche Trennung von der Hochschule und der Landesmusikschule zum größten Teil abgeschlossen war, wurden nur mehr die Orgel im Saal der Landesmusikschule, sowie die Bibliotheksräumlichkeiten von der Hochschule mitbenutzt. Nachdem 1979 die „Hochschule für Musik und darstellende Kunst“ ihre eigene Bibliothek gegründet hatte, begann man schrittweise die beiden Bibliotheksbestände von einander zu trennen. Dieser Prozess war 1983 abgeschlossen.

Heute umfasst die Bibliothek des Konservatoriums knapp 85.000 Signaturen⁵⁸², die sich aus circa 80% Noten und 20% Büchern zusammensetzen, sowie über 800 Tonträger.

Neben der aus finanziellen Gründen verkauften „Kaisersammlung“, zählt die „Lannoy-Sammlung“, welche aus über 3.000 Handschriften, Erstausgaben und Autographen besteht, zu den wertvollsten Beständen der Bibliothek.

Ferner finden sich auch Nachlässe folgender Komponisten und ehemaliger Musikvereinsmitglieder: Waldemar Bloch, Erich Wolf Degner, Max Haager, August Huber, David A. Johnston, Margarete Kastner de Heusch, Josef Kolleritsch, Hans Krebs, Hans Legat, Erich Marckhl, Artur Michl, Karl Mikuli, Roderich von Mojsisovics, Hans Neuner, Florian Plaschg, Leopold Reiter, Peter Resch, Herbert Schloffer, Konrad Stekl und Hans Wamlek. Zumeist handelt es sich bei diesen Nachlässen um Notensammlungen, seltener um Bücher, wie beispielsweise im Nachlass von Hans Wamlek.⁵⁸³

Im Zuge der räumlichen (und inhaltlichen) Umstrukturierung des Konservatoriums ist geplant, den Altbestand der Bibliothek in die Steiermärkische Landesbibliothek einzubinden. Eine definitive Entscheidung dahingehend ist jedoch zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gefallen.

Im Neubau, der mit dem Altbau des Konservatoriums mittels einer Glasbrücke verbundenen ist, befindet sich außerdem das BLIZ (Blasmusik-Informationszentrum). Dieses, von Wolfgang Suppan dem Land Steiermark in Form einer Stiftung überlassene Archiv, dokumentiert sämtliche Facetten des Blasmusikwesens und macht es somit der Allgemeinheit zugänglich.

⁵⁸² Bestehend aus 400.000 Medien.

⁵⁸³ Informationen von Frau Reinhild Aigner, Bibliothek des Johann-Joseph-Fux Konservatoriums.

7 Ein Blick in die Zukunft

7.1 Inhaltliche Neuausrichtung

Das Konservatorium sieht sich auch in Zukunft vorrangig für die Musikausbildung von Kindern und Jugendlichen verantwortlich. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf die Förderung von hochbegabten Kindern und Jugendlichen gelegt werden. Berufsbildende Lehrgänge und berufsbildende Studiengänge bilden in Absprache mit anderen Bildungseinrichtungen in Graz ein Zusatzangebot an Ausbildungsmöglichkeiten.

7.1.1 Struktur des musikalischen Ausbildungsangebots⁵⁸⁴

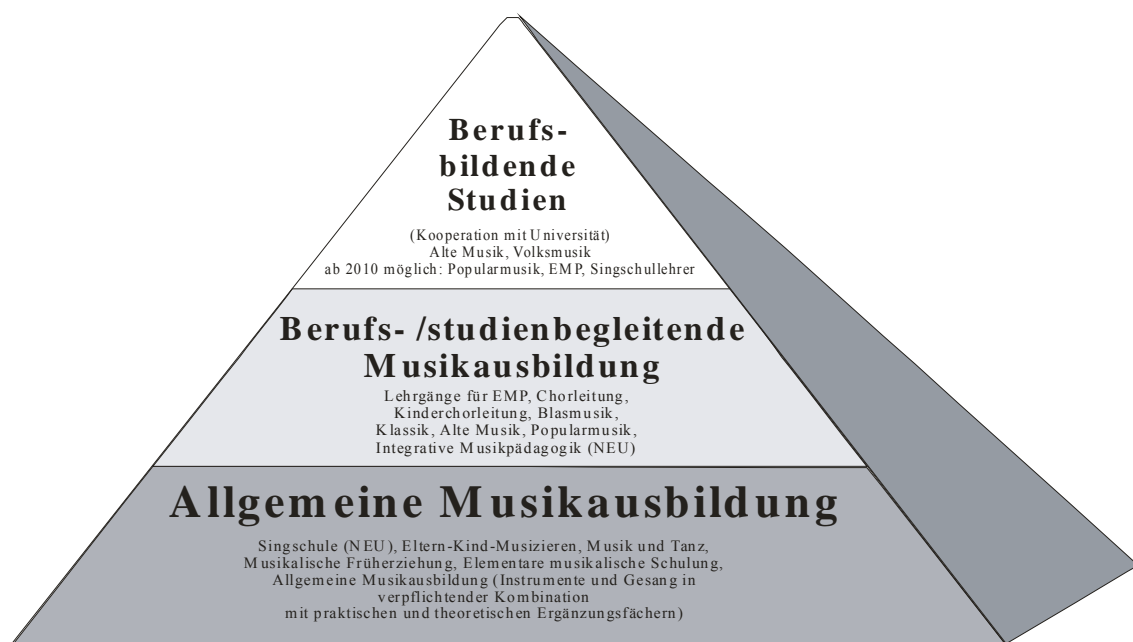


Abbildung 45. Ausbildungspyramide

⁵⁸⁴ Ergebnispräsentation Februar 2008. Reorganisation und Neuausrichtung Johann-Joseph-Fux-Konservatorium, S. 7.

7.1.1.1 Allgemeine Musikausbildung

In die Zielgruppe der „Allgemeinen Musikausbildung“ gehören Kinder und Jugendliche in der Steiermark, wobei bei der Aufnahme in die Elementarstufe Kinder aus Graz Priorität haben. Erwachsene Schüler werden nur nach Maßgabe freier Plätze aufgenommen. Ferner gehören zu der Zielgruppe Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Schüler des Musikgymnasiums. Durch eine breite Zugangsmöglichkeit zur musikalischen Früherziehung und der Singschule im Vorschul- und Volksschulalter, sollte möglichst vielen Kindern der Einstieg zu einer aktiven Musikausübung ermöglicht werden. In Planung ist die Realisierung von sieben Singschulkursen, welche durch eine Kooperation der Zweigstellen des Konservatoriums mit den Volksschulen zustande kommen sollten. In die Singschulklassen sollten bis zu 50 Kinder aufgenommen werden können. Für das Schuljahr 2008/09 hat man sich zum Ziel gesetzt, im Bereich der musikalischen Breitenförderung keine Kinder auf die Warteliste setzen zu müssen. Um dieses Ziel erreichen zu können, werden Maßnahmen wie beispielsweise die Umsetzung von innovativen Unterrichtsformen, flexible Personalbereitstellungs- und Aufnahmemodelle und die Umschichtung freier Ressourcen ergriffen werden müssen.

7.1.1.2 Berufs- und studienbegleitende Musikausbildung

Die Lehrgänge dienen zur Vermittlung einer Zusatzqualifikation. Angesprochen sind in erster Linie Kindergärtner, der Lehrkörper an Allgemeinen Pflichtschulen, Blasmusiker, Musikschullehrer, Chorsänger sowie Studierende anderer Studienrichtungen. Der Abschluss des Lehrgangs wird mit einem Lehrgangszeugnis bescheinigt.

Ab Herbst 2009 ist neben den Integrations-Schwerpunktfächern innerhalb des EMP-Lehrgangs, ein 2 oder 4-semesteriger „Lehrgang für Integratives Musizieren“, kurz IMP, geplant. Dieser Lehrgang richtet sich vor allem an Pädagogen, die in Volks- und Hauptschulen sowie in Musikschulen mit „Kindern mit besonderen Bedürfnissen“ arbeiten.

7.1.1.3 Berufsbildende Studien

Angeboten werden Studiengänge, die nicht von anderen Bildungseinrichtungen in Graz abgedeckt werden. Dazu zählt derzeit die Volksmusiklehrausbildung und eventuell ab 2010 die Fächer „Alte Musik“ und „Elementare Musikpädagogik“.

Die beiden berufsbildenden Studiengänge Konzertfach-Diplom und IGP laufen bis spätestens 2011 aus, wobei es keine Neuaufnahmen zu diesen Studien mehr gibt. Derzeitige Studierende des Populärmusiklehrgangs können ihre Ausbildung in Kooperation mit der Anton-Bruckner-Privatuniversität in Linz abschließen.

Neue Studien, wie etwa Populärmusik, EMP oder ein Studium für Singschullehrer können ab dem Jahr 2010 durch die Kooperation mit einer (Kunst-) Universität⁵⁸⁵ realisiert werden.

7.2 Umbau des Hauses

Mit Ende des Schuljahrs 2007/2008 werden die Umbauarbeiten des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums beginnen. Bereits im Mai 2006 entschied man sich für die Neugestaltungsentwürfe der „Anderhalten Schwabe Generalplanung Gesellschaft von Architekten mbH i. G.“, die nun realisiert werden. Die Adaptierungen betreffen in erster Linie die Sicherheitstechnik und die Akustik der Unterrichtsräume. Während der Zeit des Umbaus übersiedelt das Konservatorium für die Dauer eines Jahres in die Neue-Welt-Gasse 3. Vom Umzug betroffen sind die etwa 1200 Schüler, deren Unterricht bislang im Hauptgebäude abgehalten wurde.



Abbildung 46. Umbau

⁵⁸⁵

Eine zukünftige Kooperation mit der „Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz“ ist bereits in Planung.

8 Lehrerliste 1815-2008

<u>Lehrer und Direktoren</u>	<u>Tätigkeitszeitraum</u> ⁵⁸⁶	<u>Bemerkungen</u>
Prof. Mag. Rosemarie ABDALLA	1973/74 bis 2007/08	
Prof. Josef ABLEITNER	1955/56 bis 1962/63	
Wolfram ABT	2004/05 bis 2006/07	
Gerlinde AGGERMANN	1970/71 bis 1971/72	
Michael AGGERMANN	1970/71 bis 1973/74	
Mathilde AGRICOLA	1939/40 bis 1953/54	
Mag. Christian AIGNER	1994/95 bis 2007/08	
Christiana AISTLEITNER	1977/78 bis 1981/82	
Sabine ALLMER	1994/95 bis 2007/08	
Klaus AMBROSCH	2004/05 bis 2007/08	
Mor. ANGER	1876/77 bis 1880/81	
Mag. Elsbeth ARBESSER	1984/85 bis 1985/86	
Marianna AUGUSTIN	1889/90 bis 1891/92	
Herr AUINGER	1895/96 bis 1909/10	
Adolf BABKA	1974/75 bis 1981/82	
Christine BABKA	1970/71 bis 2001/02	
Ernst BAER	1893/94 bis 1935/36	
Hans BALDAUF	1958/59 bis 1964/65	auch "Karl"
Karl von BALTZ-BALTZBERG	1918/19 bis 1954/55	
Margarethe BARBARINI	1913/14	
HR. Prof. Mag. Anton BÄRNTHALER	1970/71 bis 2003/04	
Prof. Mag. Edita BÄRNTHALER	1980/81 bis 2004/05	auch "Edith"
Sandra BARTLOK	2004/05	
Mag. Karlheinz BARTOS	2004/05	
Martin BAUER	1861/62 bis 1875/76	

⁵⁸⁶

Zeitraum der Lehr- bzw. Direktionstätigkeit eventuell mit Lücken oder unvollständig.

Peter BAUMGARTEN	1956/57 bis 1962/63
Marga BÄUML-KLASINC	1962/63
Prof. Elfriede BEER	1983/84 bis 1985/86
Gabriele BELLETZ	1919/20
Erich BENDL	1977/78 bis 2007/08
Prof. Johann BENESCH	1980/81 bis 2007/08 auch "Franz"
Edith BERG	1972/73 bis 1984/85
Hermann A. BERGER	1911/12 bis 1912/13
Lotte BERGER	1939/40
Margarete BERGER	1917/18 bis 1920/21
Karl BERGER-GRAZ	1919/20 bis 1929/30
Margarete BERGER-KROEMER	1921/22 bis 1923/24 geborene Berger, seit 1922 Frau Kroemer
Franz BIRNHUBER	1976/77 bis 1998/99
Martin BIRNSTINGL	1996/97 bis 2004/05
Grete BLAHOVSKY	1937/38
Prof. Waldemar BLOCH	1952/53 bis 1962/63
Bärbel BOGNER	1982/83 bis 1988/89
Prof. Ferdinand BOGNER	1956/57 bis 1988/89
Dr. Harald BOGNER	1976/77 bis 2007/08
Prof. Mag. Margret BOGNER	1984/85 bis 2007/08 auch "Margarete"
Prof. Mag. Ursula BOHATSCH	1976/77 bis 2003/04
Peter BÖHM	1959/60 bis 1962/63
Auguste BOLZANO	1939/40
Benno BOLZANO	1939/40
Mag. Zsuzsanna BORBELY	2004/05 bis 2007/08
Jaromir BOROVANSKI	1877/78 bis 1878/79
Margarete BRATKE	1915/16 bis 1939/40
Mag. Elsbeth BRAUNER	1975/76 bis 1983/84

Ingrid BRAUNHUBER	1980/81 bis 1981/82
Prof. Dr. Mag. Eugen BRIXEL	1972/73 bis 1999/00
Georg BRUCKNER	1821/22
Prof. Franz BRUGGER	1935/36 bis 1962/63
Margherita BRUNETTI	1915/16
Maria BRUNNHOFER	1970/71 bis 2003/04 1974 bis 1990 Karácsonyi
Albertine BUDIK	1915/16
Franz BÜHNERT	1878/79 bis 1879/80
Franz BUICHL	1952/53 bis 1955/56
Herr BURGARELL	1867/68
Elisabeth BURGSTALLER	1986/87 bis 1989/90
Ferdinand CASPER	1850/51 bis 1895/96 auch "Kasper"
Ulrike CHRISTIAN	1988/89 bis 1989/90
Ulrike CHRISTIAN-KÖLLER	2003/04 bis 2007/08 geborene Christian
Siegmund CHRISTOPH	1937/38
Prof. Mag. Franz CIBULKA	1970/71 bis 2003/04
Mag. Karin CORTEZ-ESPINOZA	1996/97 bis 2007/08
Ludovika CRAILSHEIM-RÜGLAND	1918/19 bis 1919/20
Mag. Hermine CRESPO	1994/95 bis 2007/08
Marianne CZEGKA	1826/27 bis 1830/31
Helmut CZERNY	1934/35 bis 1937/38 auch "Helmuth"
Aurel von CZERWENKA	1886/87 bis 1891/92
Kurt DAGHOFER	1952/53 bis 1962/63
Gottfried DEETJEN	1912/13
Erich W. DEGNER	1891/92 bis 1901/02
Michael DELANGE	1821/22
Hans DEPSER	1936/37
Mag. Bernadette DERFLER	2007/08

Rudolf DERLER	1974/75 bis 1975/76
Werner DERLER	1970/71 bis 1982/83
Amalia DEUTSCH	1888/89 bis 1891/92
Karlheinz DICKER	2005/06
Ferdinand DIEHOLD	1903/04 bis 1911/12
Dietburg DIEßNER	1976/77 bis 2007/08
Prof. Franz DIETHARD	1970/71 bis 1989/90
Tibor DIMETH	1979/80
Leo DOBROWOLNY	1898/99 bis 1907/08 auch "Dobrowolni"
Marguerite DONAUER	1970/71 bis 1987/88
Josef DOPPELBAUER	1939/40
Prof. Rupert DOPPELBAUER	1939/40 bis 1975/76
August DUCK	1825/26 bis 1832/33
Univ.Prof. Dr. Marguerite DUNITZ-SCHEER	2002/03 bis 2003/04
Mag. Rosa DWORSCHAK	1995/96 bis 2007/08
Rosina EDER-FORTELNI	1928/29 bis 1935/36 auch "Rosine", geborene Fortelni
Brigitte EFLER	1978/79 bis 1989/90
Eva EGIDE	1994/95 bis 1995/96
Gottfrieda EHALL-WEITZER	1952/53 bis 1964/65
Mag. Ulrike EHMANN	1994/95 bis 2007/08
Prof. Günther EISEL	1928/29 bis 1962/63 auch "Günter"
Mag. Gottfried EITLJÖRG	1973/74 bis 2007/08
Gottfried Ernst ELSAEßER	1908/09 bis 1913/14
Sachiko ELSASSER	1980/81 bis 2007/08
Alois ENSER	1939/40
Stefan ERST	1855/56 bis 1856/57
Prof. Ingeborg ERTEL	1952/53 bis 1989/90
Jörg EWALD	2003/04

Gert EXNER	1970/71 bis 1998/99
Mag. Astrid FABRO DEL	1979/80 bis 2007/08
Josef FALTYS	1960/61 bis 1964/65
Leopold FAUSKY	1820/21 bis 1821/22
Grete FELDNER	1919/20
Prof. Mag. Angelika FERRA	1984/85 bis 2007/08
Margit FEßLER-ZAHORNACZKY	1937/38 bis 1939/40
Bertha FETTER	1920/21 bis 1929/30
Charlotte FETTER	1939/40 bis 1972/73 auch "Lotte"
Robert FILZWIESER	1952/53 bis 1954/55
Karl FISCHER	1952/53 bis 1955/56
Reinhold FISCHER	1918/19
Caroline FISCHER-ACHTEN	1861/62
Prof. Helfried FISTER	1999/00 bis 2007/08
Prof. Anna FLECKER	1952/53 bis 1980/81 auch "Anni"
Eugenie von FÖDRICH	1890/91 bis 1896/97
Patrizia FORCELLA	1997/98 bis 1998/99
Rosine FORTELNI	1927/28
Viktor FORTIN	1964/65
Eva FRAIB	1970/71 bis 1995/96 auch "Fraiss"
Mag. Reingard FRANK	1977/78 bis 1988/89
Konstanze FRIEDRICH	1987/88 bis 1988/89
Mag. Adolf FRIEDRICHKEIT	1999/00 bis 2007/08
Karl FRIEBNEGG	1935/36 bis 1964/65
Dr. Paul FRITSCH	1954/55
Veronika FRITSCH	1984/85 bis 1985/86
Franz FRIZENSCHAFT	1939/40
Anneliese FRODL	1975/76 bis 2001/02
Prof. Rudolf FRODL	1955/56 bis 1979/80

Lucia FROIHOFFER	1999/00 bis 2007/08
Prof. Ing. Philipp FRUHMANN	2003/04
Hildegard FRÜHWIRTH	1994/95 bis 2007/08
Gerhard FUCHS	1972/73 bis 2003/04
Christine FUßL	1976/77 bis 2007/08 auch "Fussl"
Nicole GANGLBAUER	1989/90
Brigitta GÄNSEL-GABRIEL	2001/02 bis 2002/03
Gunhild GASPARICS	1970/71 bis 1978/79
Franz GENSER	1841/42 bis 1860/61
Silvia GERMEK	1979/80 bis 2007/08
Anton GEYER	1876/77 bis 1894/95
Ingrid GILLI	1982/83 bis 1989/90
Rudolf GLINSCHEGG	1923/24 bis 1925/26 möglicherweise ident mit Rudolf Glinschek
Rudolf GLINSCHKEK	1918/19
Adam GÖBEL	1846/47 bis 1850/51
Mag. Kurt GOBER	1984/85 bis 2007/08
Univ. Prof. Dr. Johann GÖTSCHL	2001/02 bis 2002/03
Prof. Alfred GÖTZINGER	1970/71 bis 1999/00
Paul GRAF	1939/40 bis 1960/61
Emma GREVENBERG	1935/36 bis 1936/37
Mag. Alfred GRIESMAYER	1980/81 bis 2004/05
Elfriede GROHMANN	1970/71 bis 1971/72
Dr. Josef-Kurt GROSSAUER	2001/02 bis 2004/05 auch "Großbauer"
Anton GROßSCHÄDEL	1917/18
Prof. Mag. Rosemarie GRÜN	1981/82 bis 2007/08
Wolfgang GRUNSKY	1937/38 bis 1942/43
Nicole GRUSS-GANGLBAUER	1994/95 bis 2007/08
Franz GUGGITZ	1819/20

Ernst GÜNTHERT	1939/40 bis 1942/43
Herta GÜNTHERT	1939/40 bis 1942/43
Prof. Hans GUTMEYR	1972/73 bis 2004/05 auch "Gutmeyer" oder "Gutmayer"
Landrath Joseph HAAG	1815/16 bis 1823/24
Dr. Max HAAGER	1941/42 bis 1962/63
Gerlinde HAAS	1970/71 bis 1974/75
Marie-Luise HAAS	1986/87 bis 2007/08 auch "Maria-Luise"
Hans HABIT	1924/25 bis 1926/27
Irina HAIDER	2007/08
Prof. Dr. Karl HAIDMAYER	1954/55 bis 1975/76
Max HALLECKER	1952/53 bis 1960/61
Dr. Ingeborg HALLER-SEREGGI	1956/57 bis 1957/58
Dino HALPERN	1962/63
Alfons HANDL	1898/99 bis 1924/25
Berta HANDL	1982/83 bis 1987/88 auch "Bertha"
Herma HANDL-WIEDENHOFER	1962/63
Erika HANKA VON EISELSBERG	1927/28 bis 1928/29
Karl HÄNSGEN	1901/02 bis 1902/03
Martin HARMS	2004/05 bis 2007/08
Elisabeth HARNIK	1976/77 bis 1981/82
Prof. Margarethe HARNONCOURT	1957/58 bis 1964/65
Renatus HARNONCOURT	1956/57 bis 1962/63
Johann HARPF	1877/78 bis 1889/90
Gundega HARTMANE-BEKE	2005/06 bis 2007/08
Werner HARTMANN	1974/75 bis 2004/05
Prof. Mag. Dr. Harald HASLMAYR	2002/03 bis 2003/04
Dr. Friedrich von HAUSEGGER	1888/89 bis 1889/90
Josef HEBENSTREIT	1976/77 bis 1998/99

Prof. Gottfried HECHTL	1960/61 bis 1971/72
Prof. Mag. Reingard HECHTL	1989/90 bis 2007/08
Prof. Barbara HECKEL	1994/95 bis 2001/02
Mag. Peter HECKL	1998/99 bis 2007/08
Max HEIDER	1961/62 bis 1962/63
Ernst HEINZ	1939/40
Mitzi HELLER-SCHWEYDA	1921/22
Franz HENNEBERG	1860/61
Josef HERMANN	1935/36
Erna HERWELLY-ILLING	1933/34 bis 1940/41 auch "Hervelly"
Anton HERWELY	1939/40
Mag. Franz HERZOG	1999/00 bis 2007/08
Auguste HEVIN-NAVARRE	1923/24 bis 1929/30
Josef HEXMANN	1933/34 bis 1934/35
Reinhold HEYDEN	1938/39 bis 1942/43
Johann G. HILLER	1818/19 bis 1835/36
Gerda HILLMAYER	1971/72 bis 2007/08 verheiratete Lackinger
Elisabeth HIMMEL	1986/87 bis 1989/90
Harald HIMMEL	1956/57 bis 1957/58
Elisabeth HIMMEL-LINZBICHLER	1994/95 bis 2007/08 geborene Himmel
Prof. Alois HOCHSTRASSER	1975/76 bis 2002/03
Prof. Mag. Josef HOFER	1978/79 bis 2004/05
Mag. Eveline HOFFELLNER	1989/90 bis 2007/08
Mag. Eva Christina HOFFELNER	1999/00 bis 2007/08
Franz HOFFMANN	1834/35 bis 1852/53
Karl Ernst HOFFMANN	1961/62 bis 1962/63 auch "Hofmann"
Norbert HOFMANN	1935/36 bis 1942/43
Prof. Wolfgang HOLD	1970/71 bis 1974/75

Prof. Hans HOLLMANN	1952/53 bis 1958/59 auch "Hanns"
Edith HOLNTHANER	1976/77 bis 1979/80
Mag. Renate HOLWEG	1994/95 bis 1999/00
Prof. Sylvia HOLZSCHUH-TUTTER	1955/56 bis 1983/84 geborene Tutter
Karin HOMSCHAK-BLOCK	1998/99 bis 2007/08
Josef HOPPER	1939/40
Josef HORÁČEK	1879/80 bis 1891/92
Anton HORINA	1916/17
Mag. Astrid HORN	1994/95 bis 2007/08
Irene HÖTTL	1913/14
Anneliese HUBER	1973/74 bis 2004/05
Barbara HUBER-MÜLLER	2000/01 bis 2007/08
Mag. Konstanze HUBMANN	1989/90 bis 2007/08
Klara HÜLSBECK	1939/40 bis 1942/43
Georg HÜNNERKOPF	1895/96 bis 1937/38
Laura HUSSAK	1913/14 bis 1915/16
Amalia HUTH	1913/14
Anselm HÜTTENBRENNER	1824/25 bis 1838/39
Mag. Hermine HÜTTNER	1983/84 bis 2007/08
Eduard HYSEL	1820/21 bis 1840/41
Helmut IBERER	1982/83 bis 1983/84
Rolf IBERER	1970/71 bis 1989/90
Anneliese ILLENBERGER	1970/71 bis 1976/77
Prof. Franz ILLENBERGER	1939/40 bis 1962/63
Mag. Gerda ILLENBERGER	1994/95 bis 2007/08
Prof. Thomas ILLENBERGER	1970/71 bis 2004/05
Grete IMLE	1927/28 bis 1929/30 auch "Jmle"
Prof. Elisabeth IRMLER	1970/71 bis 2007/08
Prof. Heinz IRMLER	1970/71 bis 1974/75

Mag. Herbert IRMLER	2006/07 bis 2007/08
Uta ISTFANOUS	1994/95 bis 2007/08
Prof. Mag. Evelyn JÄGER	1970/71 bis 2007/08
Mag. Susanne-Luise JANES	1988/89 bis 2007/08
Dr. Mercedes JANETZKY	1934/35 bis 1937/38
Bertha JELLER	1926/27 bis 1928/29
Wilhelm JERAL	1880/81 bis 1885/86
Prof. Mag. David JOHNSTON	1970/71 bis 1994/95
Manfred JOSEL	1972/73
Mag. Wolfgang JUD	2001/02 bis 2007/08
Prof. Ludovika KAAAN-CRAILSHEIM	1926/27 bis 1960/61
Klara KAEMPFER	1942/43
Fritz von KAISERFELD	1927/28 bis 1928/29
Helga KALCHER	1979/80 bis 2007/08
Wilhelm KALCHER	1999/00 bis 2007/08
Dr. Otto KALLAB	1924/25 bis 1926/27
Mag. Hermine KAPPEL	1974/75 bis 1989/90
Prof. Johann KARÁCSONYI	1972/73 bis 1989/90
Maria KARÁCSONYI	1974/75 bis 1989/90 geborene Brunnhofer
Erna KARTNIG	1939/40 bis 1964/65
Ella KASTELIZ	1934/35 bis 1939/40
MMag. Birgit KATZAROFSKI	2000/01 bis 2007/08
Stephanie KATZIANTSCHITSCH	1913/14
Franz KAUFMANN	1939/40
Fritz KELBETZ	1933/34 bis 1935/36
Dr. Ludwig KELBETZ	1936/37 bis 1942/43
Dr. Helmut KELLER	1970/71 bis 1975/76
Manfred KELLER	1986/87 bis 2003/04

Oswin KELLER	1903/04 bis 1904/05
Susanne KELLERMAYR	1974/75 bis 1978/79
Trude KERL	1941/42 bis 1942/43
Grete KERN	1939/40
Prof. Ilse KERN	1934/35 bis 1962/63
Albert KERSCHBAUMER	1986/87 bis 2007/08
Alfred KHOM	1861/62 bis 1863/64
Josef KIENINGER	1821/22 bis 1825/26
Dr. Wilhelm KIENZL	1886/87 bis 1890/91
Prof. Mag. Jeanine KIES	1970/71 bis 2003/04 auch "Jeannine"
Prof. Günther KINDLER	1970/71 bis 2000/01 auch "Günter"
Amelie von KIRCHSBERG	1889/90
Prof. Walter KLASINC	1952/53 bis 1962/63
Dr. Roman KLASINE	1941/42 bis 1942/43
Friedrich KLEINHAPL	1994/95 bis 2007/08
Horst KLEINSCHUSTER	1970/71 bis 2000/01
Hans KLEPP	1956/57 bis 1957/58
Anton KLIEN	1936/37 bis 1937/38
Prof. Margarethe KLIVINYI	1952/53 bis 1988/89 auch "Grete"
Otilie KNIELY	1939/40 bis 1962/63
Walter KOCH	1977/78 bis 2001/02
Alois KOFLER	1905/06 bis 1911/12
Rosemarie KOGLER	1975/76 bis 1980/81
Inge KOHLBEK	1973/74 bis 1975/76
Heinrich KOHNLE	1939/40 bis 1942/43
Prof. Mag. Helmut KOINI	1989/90 bis 2007/08
Elisabeth KOLLMANN	1982/83
MMag. Juliane KOLLMANN	2005/06 bis 2007/08
Walter KOLNEDER	1935/36 bis 1942/43

Herr KOLOWRATNIK	1910/11	
Mag. Brigitta KÖNIG	1994/95 bis 2001/02	
Prof. Mag. Johann KÖNIGHOFER	1973/74 bis 2007/08	
Hella von KÖNIGSBRUNN	1934/35 bis 1964/65	auch "Königsbrun"
Brigitte KORČAK	1975/76 bis 1978/79	
Prof. Dr. Friedrich KORČAK	1959/60 bis 1962/63	
Hertha KORČAK	1960/61 bis 1962/63	
Heinrich KOREL	1876/77 bis 1877/78	
Franz KORINGER	1970/71 bis 1975/76	
Dr. Friedrich KÖRNER	1964/65	
Kurt KÖRNER	1999/00 bis 2007/08	
Prof. KORTSCHAK	1964/65	möglicherweise ident mit Prof. Dr. Friedrich Korčak
Dr. Daniela KOSTMANN	2000/01 bis 2002/03	
Othmar KOTZIAN	1952/53 bis 1954/55	
Stefan KOUBA	1958/59 bis 1962/63	
Mag. Kurt KOZISSNIK	1980/81 bis 1983/84	
August KRAEMER	1903/04 bis 1906/07	
Marie KRAEMER-WIDL	1903/04 bis 1906/07	
Dr. Anton KRAINZ	1941/42 bis 1942/43	
Helge KRAJNC	1973/74 bis 1983/84	
Prof. Mag. Alfred KRASSNIGG	1970/71 bis 1998/99	
Josef KRATKY	1818/19 bis 1830/31	
Alois KRAUSS	1820/21 bis 1826/27	auch "Kraus"
Theodora KRBEZ-RAUTER	1958/59 bis 1962/63	
Prof. Karl KREHAHN	1893/94 bis 1942/43	
Margit KREJSA	1977/78 bis 1978/79	
Monika KRENN	1994/95 bis 2003/04	ehemals Schaffler
Mag. Dietmar KRES	2003/04 bis 2007/08	

Mag. Helen KRIEGL	1994/95 bis 2007/08
Otto KRISCHKE	1940/41 bis 1942/43
Lotte KRISPER-LEIPERT	1939/40
Grete KROEMER	1939/40
Prof. Hugo KROEMER	1912/13 bis 1954/55 auch "Krömer"
Marianne KROEMER-SZKOTTNICZKY	1955/56 bis 1964/65 geborene Szkottniczky, auch "Skottnitzky"
Prof. Johann KROIBENBRUNNER	1974/75 bis 1999/00 auch "Kroissenbrunner"
Nick KÜCKMEIER	2000/01 bis 2007/08
Dr. Georg KUHLMANN	1941/42 bis 1942/43
Mag. Susanne KÜHN DL	1994/95 bis 1998/99
Willy KÜHNE	1911/12
Prof. Gerhard KÜHN L	1970/71 bis 2003/04
Hermann KUNDIGRABER	1899/00 bis 1940/41
Robert KÜNZEL	1903/04 bis 1926/27
Mag. Elisabeth KURZ	1998/99 bis 2005/06
Josef LACH	1952/53 bis 1954/55
Elfriede LACKINGER	1970/71 bis 1982/83
Gerda LACKINGER	1981/82 bis 1989/90 geborene Hillmayer
Hans LACKINGER	1974/75 bis 1978/79
MMag. Gerald LACKNER	2003/04
Prof. Gerhard LACKNER	2003/04
MMag. Dr. Hannes LACKNER	2002/03 bis 2004/05
Maria LACKNER	1952/53 bis 1964/65
Prof. Werner LACKNER	1970/71 bis 2003/04
Hanna von LAIZNER	1916/17 bis 1918/19
Josef LANDENHAMMER	1939/40 bis 1971/72
Mag. Bernhard LANG	1984/85 bis 1989/90

Mag. Herbert LANG	1989/90 bis 2007/08
Mag. Eduard LANNER	2005/06 bis 2007/08
Hertha LARISSEGGER	1978/79 bis 2004/05
Helga LASSER	1970/71 bis 1989/90
Gabriele LAUFERSWEILER	1983/84 bis 1988/89
Herr LEDWINA	1815/16 bis 1817/18
Helga LEEB	1972/73 bis 2007/08
Irmtraud LEIDENKUMMER	1952/53 bis 1987/88 auch "Irmtraut"
Karin LEITINGER	1964/65
Josef LENGAUER	1937/38
Reinhold LENZ	1994/95 bis 2007/08
Andreas LEONHARD	1840/41 bis 1842/43
Gina LICHTENBERG	2001/02 bis 2007/08
Ursula LICHTENEGGER	1973/74 bis 1975/76
Caspar LIEBENWEIN	1821/22 bis 1822/23
Franz LIEBENWEIN	1830/31
Rudolf LINKE	1910/11
Elisabeth LINZBICHLER	1983/84 bis 1985/86
Richard LOBOVSKY	1964/65 bis 1972/73
Mag. Brigitte LOIDOLT	1986/87 bis 2003/04
Alfred LORENZ	1896/97 bis 1902/03
Prof. Josefine LORENZ	1952/53 bis 1985/86
Renate LÖSCHENKOHL	1970/71 bis 1973/74
Josef LUGERT	1913/14 bis 1935/36
Dario LUISI	2000/01 bis 2007/08
Prof. Franz LUKASOVSKY	1972/73
Herbert MAGG	1926/27
Prof. Mag. Anton MAIER	1977/78 bis 2007/08
Mag. Hugo MALI	1994/95 bis 2007/08

Herr MALINA	1890/91 bis 1891/92
Helga MALLI	1970/71 bis 1989/90
Franz MANDL	1980/81 bis 2004/05
Dr. Mag. Herta MANDL	1984/85 bis 1989/90
Dr. Leo MANESI	1954/55
Prof. Dr. Erich MARCKHL	1952/53 bis 1962/63
Dietburg MARKART	1970/71 bis 1975/76
Mag. Astrid MARKO	1989/90 bis 2007/08
V. MARKOVIC	1971/72 bis 1972/73
Wolfgang MARSAK	1977/78 bis 1989/90
Dr. Karin MARSONER	1970/71 bis 1974/75
Catherine MARTIN	1994/95 bis 1998/99
Gerhard MARTIN	1952/53 bis 1953/54
Karl MARX	1939/40 bis 1942/43
Hugo MASCHER	1911/12 bis 1913/14
Gernot MATZKA	1977/78 bis 2007/08
Franz MAUSER	2000/01
MMMag. Daniel MAYER	2004/05
Dr. Wilhelm MAYER-RÉMY	1862/63 bis 1869/70
Helge-Elisabeth MAYR	1984/85 bis 2001/02
Prof. Franz MEDER	1893/94 bis 1939/40
Uto von MELZER	1907/08 bis 1917/18
Karin MESSNER	1994/95
Lilly METZNER	1942/43
Herr MEUERER	1891/92 bis 1894/95
Hans Ernst Theophil MEYER	1912/13 bis 1914/15
Artur MICHL	1915/16 bis 1939/40 auch "Arthur"
Ortrud MICHL	1970/71 bis 1971/72
Johannes MIERSCH	1888/89

Christa MILLISCHITZ	1984/85 bis 2007/08	
Elisabeth MIRTL	1952/53 bis 1958/59	
Prof. Elisabeth MIRTL-LOGAR	1959/60 bis 1980/81	geborene Mirtl
Franz MISCHLINGER	1939/40	möglicherweise ident mit Fritz Mischlinger
Friederike MISCHLINGER	1974/75 bis 1978/79	
Prof. Fritz MISCHLINGER	1952/53 bis 1975/76	
Elisabeth MISCHURETZ-GOMBKÖTÖ	1977/78 bis 1998/99	
Prof. Dr. Franz MIXA	1939/40 bis 1956/57	
Prof. Mag. Erwin MODER	1980/81 bis 2007/08	
Lorenz MOISER	1935/36 bis 1937/38	
Dr. Roderich von MOJSISOVICS	1911/12 bis 1930/31	
Barbara MÖLTZNER	1973/74	
Sepp MONSBERGER	1953/54 bis 1956/57	
Klaus MÖRTH	1999/00 bis 2007/08	
Dr. Livia MORVAY	1981/82 bis 1994/95	
Barbara MOSCHINGER	2002/03 bis 2007/08	
Josef MOSTETSCHNIG	2006/07	
Paula MUCHITSCH	1941/42 bis 1942/43	
Dr. Carl MUCK	1883/84 bis 1884/85	
Johann MÜHLFEITH	1898/99 bis 1906/07	
Elfriede MUHRI	1915/16 bis 1918/19	auch "Muhry"
Margit MULLA-KHALIL	1979/80 bis 1982/83	
Arno MÜLLER	1939/40	
Dieter MÜLLER	1994/95 bis 2007/08	
Isabella MÜLLER	1979/80 bis 1989/90	
Isolde MÜLLER	1939/40	
Rudolf MÜLLER	1913/14 bis 1916/17	
Johann MURG	1971/72	

Mag. Bernadette MURNIG	1986/87 bis 2007/08
Barbara MUSCHICK	1986/87 bis 2007/08
FrI. MUTSCHLECHNER	1903/04
Josef NAAR	1958/59 bis 1964/65
Prof. Albert NAGELE	1956/57 bis 1974/75
Prof. Anton NARNHOFER	1972/73 bis 2004/05
Elfriede NAZARI	1972/73 bis 1974/75
Mag. Brigitta NEIDL	1984/85
Josef NETZER	1853/54 bis 1863/64
Sigrid NEUKAM	1976/77
Dr. Mag. Herta NEUMANN	1982/83 bis 1983/84
Victoria NEUMANN	1977/78 bis 2007/08
Traude NEUMANN-SPALLERT	1952/53 bis 1958/59 auch "Traute"
Elfriede NEUMEISTER	1972/73 bis 1998/99
Grete NEUNER-WEITZER	1935/36
Mag. Christine NEUNTEUFL	1983/84
Natela NICOLI-METZGER	2001/02 bis 2007/08
Max NIEDERBERGER	1879/80 bis 1886/87
Herr NOË	1895/96
Rosemarie NOVOTNY	1970/71 bis 1995/96
Prof. Dr. Felix OBERBORBECK	1939/40 bis 1944/45
Kurt OBERLEITNER	1974/75 bis 2003/04
Angelika ORNIG	1983/84 bis 1986/87
Mag. Claudia ORTNER	1984/85 bis 1989/90
Mag. Helga ORTNER	1981/82 bis 2007/08
Herr OSCHMANN	1893/94 bis 1897/98
Carl OSSKE	1887/88 bis 1888/89
Paula ÖSTERREICHER	1952/53
Georg OTT	1842/43 bis 1852/53

Peter OTTEN	1941/42 bis 1942/43	
Marie PAENITZSCH	1914/15	
Prof. Mag. Johann PALIER	1984/85 bis 2007/08	
Dr. Josef PAPESCH	1942/43	
Emilie PECHEL	1913/14 bis 1937/38	auch "Emmy", auch "Pechl"
Herr PERDACHER	1893/94 bis 1894/95	
Alfred PERL	1956/57 bis 1989/90	
Erich PERNER	2002/03 bis 2004/05	
Guido PETERS	1897/98 bis 1900/01	
Prof. Josef PEYER	1977/78 bis 1989/90	
Else PFEFFER	1952/53 bis 1962/63	
Else PFEFFER-PUCHNER	1964/65	geborene Pfeffer
Prof. Sigrid PFEIFFER	1952/53 bis 1981/82	
Gerlinde PICHLER	1977/78 bis 1980/81	
Josef PICHLER	2006/07 bis 2007/08	
Prof. Engelbert PIRKER	1934/35 bis 1959/60	auch "Pyrker"
Hans-Jörg PIRKWIESER	2007/08	
Heli PISCHINGER-WITTMANN	1935/36 bis 1936/37	ehemals Wittmann
Mag. Thomas PLATZGUMMER	2005/06 bis 2007/08	
Eduard PLEINER	1862/63 bis 1876/77	
Günther PLIETZSCH	1970/71 bis 1995/96	auch "Günter"
Martin PLÜDDEMANN	1890/91	auch "Plüdemann"
Robert PÖCH	1988/89 bis 1989/90	
Prof. Ludwig PODUSCHKA	1955/56 bis 1962/63	
Carl POHLIG	1888/89 bis 1891/92	
Bernd POIEß	1939/40 bis 1942/43	
Brigitte POJER	1973/74 bis 1974/75	
Christian POLD	2002/03 bis 2007/08	

Gerlinde POLHEIM	1995/96 bis 1999/00
Prof. Mag. Ernest PÖLTL	1974/75 bis 2003/04 auch "Ernst"
Christos POLYZOIDES	1961/62 bis 1962/63
Prof. Dr. Ingeborg PÖLZL	1973/74 bis 1980/81
Walter PÖLZL	1973/74 bis 1975/76
Therese PÖMSL-ULZ	1941/42 bis 1942/43
Joseph POSCH	1833/34
Ortrud POSCH	1972/73
Mag. Karlheinz PÖSCHL	1985/86 bis 1995/96
Ortrud POSEDU	1973/74
Dr. Heinrich POTPESCHNIGG	1920/21
August POTT	1861/62
Ruth Claire POTTINGER SCHMIDT	2005/06 bis 2007/08
Edeltraud PRABITZ	1972/73 bis 1989/90
Georg PRALL	1937/38
Mag. Sigrid PRÄSENT	1994/95 bis 2007/08
Else PRAUSNITZ	1952/53 bis 1953/54
Mag. Karin PREIHS	1983/84 bis 1989/90
Dr. Cornelius PREIß	1907/08 bis 1911/12 auch "Preis"
Anton PRELINGER	1864/65 bis 1897/98
Mag. Karin PRENNER	2004/05
Mag. Karin PRENNER-SCHRÖTTNER	2005/06 bis 2007/08 geborene Prenner
Prof. Dr. Mag. Ewald PRESKER	1981/82
Markus Hermann PREßL	1970/71 bis 1981/82 auch "Pressl"
Leo PRETTEREBNER	1901/02 bis 1939/40
Maria PRILL-GRUBER	1952/53 bis 1962/63
Sabina PRIMUS	1955/56 bis 1962/63 auch "Sabine"
Otto PRÖBSTLE	1939/40
Felix PROHASKA	1935/36 bis 1937/38

Paul PROHAZKA	1939/40	
Hedwig PUCHER	1935/36 bis 1937/38	
Manfred PUNZ	1976/77 bis 1978/79	
Prof. Dr. A. O. PUSCHNIG	1936/37	
MMag. Kurt Josef PUTZ	2001/02 bis 2007/08	
Engelbert PYRKER	1937/38	
Prof. Erich RABENSTEINER	1923/24 bis 1962/63	
Elisabeth RAJAKOVICS-BURGSTALLER	1994/95 bis 2004/05	geborene Burgstaller
Spiros RANTOS	1970/71 bis 1974/75	
Prof. Dr. Erich RASCHL	1956/57 bis 1989/90	
Gabriele RATEJ-LAUFERSWEILER	1989/90 bis 2007/08	geborene Laufersweiler
Reinhard RAUSCH	1994/95 bis 2000/01	
Ursula REAUTSCHNIGG	1970/71 bis 1972/73	
Margarete von REEDEN	1940/41	
Mag. Constanze REICHHOLF-THALLER	1994/95 bis 2007/08	ehemals Thaller
Prof. Dr. Mercedes REINISCH-JANETZKY	1939/40 bis 1962/63	geborene Janetzky
Gerda REINITZER	1939/40 bis 1964/65	
Prof. Helga REISER	1939/40 bis 1977/78	
Dr. Herbert RELINGER	1989/90 bis 2007/08	
Peter RESCH	1960/61 bis 1962/63	
Prof. Gottfried REXEIS	1952/53 bis 1962/63	
Ernst RICHLING	1953/54	
Christine RICHTER	1973/74 bis 1975/76	
Mag. Konstanze RIECKH	1999/00 bis 2007/08	
Sabine RIEDEL-KNAUS	2002/03	
Franz RIEDINGER	1924/25 bis 1939/40	
Univ.Prof. Dr. Hans RIEHL	1937/38 bis 1942/43	
Mag. Renate RINNER	1994/95 bis 2007/08	

Dir. Robert ROBERTI	1935/36
Uta ROHR	1987/88 bis 1989/90
Johannes ROHRER	2007/08
Mag. Zuzana RONCK	1986/87 bis 2007/08
Maria ROSANELLI	1935/36 bis 1939/40
Hans ROSENSTEINER	1906/07 bis 1910/11
August ROSSI	1819/20
Karl ROSSMANN	2003/04 bis 2007/08
Dr. Mag. Gudrun ROTTENSTEINER	1996/97 bis 2007/08
Prof. Mag. Robert ROTTENSTEINER	1978/79 bis 2007/08
Walter ROTTER	1973/74 bis 2004/05
Mag. Barbara SACKL	1996/97 bis 2007/08
Maria SADU	1973/74 bis 1995/96
Brigitte SAHLA	1971/72 bis 1977/78
Heidrun SAHLSTEN	1970/71 bis 1985/86
Cameralrath Franz SAILLER	1843/44 bis 1846/47
Prof. Maria SALMAR-SCHWARZBAUER	1934/35 bis 1961/62
Mag. Shirley SALMON-DAY	2002/03 bis 2004/05
Mag. Johannes SALVENMOSER	1983/84 bis 2007/08
Dr. Marianne SATZKE	1934/35 bis 1935/36
Gottfried SAUSENG	1955/56 bis 1982/83
Maria SCHÄFER	1970/71 bis 1994/95
Sophie SCHAFFERNAK	1918/19 bis 1919/20
Monika SCHAFFLER	1983/84 bis 1989/90
Alois SCHANTL	1907/08 bis 1929/30
Anny SCHANTL	1935/36 bis 1937/38
Ferdinand Franz SCHANTL	1841/42 bis 1852/53
Florian SCHANTL	1853/54 bis 1886/87
Mag. Anselm SCHAUFLENER	1999/00 bis 2007/08

Mag. Günther SCHERER	2003/04 bis 2007/08
Johann SCHERR	1985/86 bis 2007/08
Eduard SCHERZER	1973/74 bis 1976/77
Josef SCHINDLER	1920/21 bis 1937/38
Wilhelm SCHLEGEL	1820/21
Elfriede SCHLOFFER	1970/71 bis 1972/73
Herbert SCHLOFFER	1935/36
Prof. Waldemar SCHLÖVOGT	1891/92 bis 1939/40
Prof. Mag. Gerhard SCHMARANZ	1976/77 bis 2004/05
Prof. Hermann von SCHMEIDEL	1933/34 bis 1937/38
Hans-Georg SCHMEISER	1980/81 bis 1982/83
Peter SCHMELZER	1971/72
Dr. Ernst Fritz SCHMID	1934/35 bis 1935/36
Prof. Franz SCHMID	1935/36 bis 1962/63 auch "Schmidt"
Sophie von Schmidfelden SCHMID	1911/12
Sophie von SCHMID-SCHMIDFELDEN	1888/89 bis 1910/11
Hans SCHMIDT	1934/35
Johann SCHMIDT	1830/31
Prof. Dr. Karl SCHMIDT	1961/62 bis 1962/63
Paul SCHMIDT	1896/97 bis 1920/21
Eugenie von SCHMIDT-FÖDRICH	1897/98 bis 1911/12
Marianne SCHMIDT-MUTSCHLECHNER	1904/05 bis 1939/40
Heidrun SCHNEIDT-KLEMENCIC	1986/87 bis 1989/90
Bruno SCHOENFELD	1937/38
Anton SCHOLZ	1818/19 bis 1822/23
Steffi SCHRAFL	1939/40
Guido von SCHRAGL	1936/37 bis 1964/65
Margarete von SCHRAGL	1939/40 bis 1973/74 auch "Margarethe"
Gottfried SCHRAMKE	1937/38

Walter SCHREI	1970/71 bis 2007/08
Johann SCHREIBER	1831/32 bis 1840/41
Luise SCHREIBER	1924/25 bis 1929/30
Joseph SCHRÖCKSNADEL	1937/38 bis 1942/43 auch "Josef"
Inge SCHRÖTTER	1976/77 bis 2003/04 geborene Kohlbek
Benno SCHUCH	1897/98 bis 1898/99
Prof. Franz SCHUCHLENZ	1952/53 bis 1964/65
Karl-Heinz SCHUH	1986/87 bis 1989/90
Irmgard SCHUSTERSCHITZ-KARNY	1979/80 bis 2007/08
Dieter SCHWARZ	1975/76 bis 2004/05
Prof. Mag. Herlinde SCHWARZ	1979/80 bis 2007/08
Ingrid SCHWARZ	1976/77 bis 2007/08
Hermann SCHWEIGER	1971/72 bis 2007/08
Mag. Birgit SCHWEIGHOFER	1994/95 bis 2003/04
Helena SCHWEIGHOFER	1982/83 bis 2000/01
Gerlinde SCHWENZER	1970/71 bis 1997/98
Prof. Rudolf SCHWENZER	1952/53 bis 1962/63
Helga SCHWINDHACKL	1970/71 bis 1971/72
Prof. Lydia SDOROWETZ	1970/71 bis 1989/90
Stephan SEBALD	1921/22 bis 1923/24
Prof. Helmut SEDMINEK	1959/60 bis 1983/84
Johann SEEFRIED	1972/73 bis 2007/08
Prof. Johanna SEELIG	1911/12 bis 1956/57 auch "Hansi"
Sigismund SEIDL	1975/76 bis 1976/77
Alfred SEIFERT	1939/40
Alois SEIFERT	1900/01 bis 1913/14
Helene SEIFERT	1913/14 bis 1917/18
Karl SEIFERT	1899/00
Mag. Christian SEINER	2007/08

Ludwig SEITZ	1918/19 bis 1935/36
Josefine SELKO	1939/40 bis 1953/54
Irene von SEMETKOWSKI	1917/18 bis 1918/19
Anton SEYDLER	1898/99 bis 1906/07
Otto SIEGL	1918/19 bis 1919/20
Mag. Karin SILLDORFF	2003/04 bis 2007/08
Margaritha SINGER	1979/80 bis 2007/08
August SKERLE	1846/47 bis 1848/49
Alfred SKRAUP	1881/82 bis 1883/84
Mag. Stefan SKRILECZ	2004/05 bis 2007/08
Christiane SOMMER	2001/02 bis 2006/07
Hans SOWINSKY	1914/15 bis 1929/30
Prof. Anna SPANNER	1939/40 bis 1975/76 auch "Anni", "Anny"
SPITZER	1964/65
Rudolf SPURNY	1937/38
Birgitt STANDEGGER	1983/84 bis 2007/08
Wolfgang STANGL	2006/07
Prof. Mag. Josef STEINACHER	1982/83 bis 2007/08
Dagmar STEINBÄCKER	1984/85 bis 2007/08
Susanne STEINDL	1983/84 bis 2007/08
Karl STEINWIDDER	1957/58 bis 1964/65
Dr. Rudolf STEJSKAL	1935/36 bis 1953/54
Stella STEJSKAL	1954/55 bis 1956/57
Stella STEJSKAL-KOPLINGER	1957/58 bis 1962/63 geborene Stejskal
Dong-Yeon STELZMÜLLER	1989/90
Rudolf STEPNIČKA	1952/53 bis 1964/65
Gustav STEPS	1895/96 bis 1935/36
Friederike STERLINGER	1979/80
Mag. Dagmar STEVCIC	1994/95 bis 2007/08

Josef STOCKER	1914/15 bis 1919/20
Eduard STOLZ	1862/63 bis 1875/76
Jakob STOLZ	1853/54 bis 1854/55
Gerda STRAKA	1979/80 bis 1989/90
Brigitte STRAßNIG	1970/71 bis 2007/08 auch "Strassnig"
Wolfgang STRAßNIG	1970/71 bis 1976/77
Heike STRAUB-KOSSEGG	2002/03 bis 2007/08
Auguste STREIF	1935/36 bis 1937/38
Margarete STROZER	1974/75 bis 1983/84
Prof. Josef STRUNZ	1984/85 bis 2007/08
Ilse STRZELBA	1952/53 bis 1962/63
Josef STÜCKLER	1886/87 bis 1906/07
Leopold SUCHSLAND	1899/00 bis 1911/12
Brigitte SÜKAR	1979/80 bis 1987/88
Mag. Helga SUNDL	2002/03
Mag. Armin SUPPAN	1999/00 bis 2007/08
Hermine SÜßER	1980/81 bis 1982/83
Elfriede SWOBODA	1935/36 bis 1939/40
Marianne SZKOTTNICZKY	1952/53 bis 1954/55 auch "Skottnitzky"
Christian TARLA	1998/99 bis 2007/08
Karl TARRANT	1826/27 bis 1829/30
Herr TEYNER	1893/94 bis 1894/95
Johann THALER	1952/53 bis 1964/65 auch "Hans"
Mag. Konstanze THALLER	1983/84 bis 1989/90 auch "Constanze"
Ernst THERWAL	1939/40 bis 1962/63
Ferdinand THIERIOT	1870/71 bis 1884/85
Hans THOMANN	1934/35 bis 1937/38
Prof. Herbert THÖNY	1928/29 bis 1961/62
Prof. Mag. Ernst TRIEBEL	1984/85 bis 2007/08

GMD Karolos TRIKOLIDIS	2002/03 bis 2003/04
Karl TUTEIN	1929/30
Sylvia TUTTER	1952/53 bis 1954/55
Ignaz UHL	1853/54 bis 1875/76
Mag. Reinhard UHL	2001/02 bis 2007/08
Hans UJJ	1970/71 bis 1989/90 auch "Johann"
Horst UNTEREGGER	1974/75 bis 2003/04
Mag. Arno UNTERÜBERBACHER	1995/96 bis 2007/08
Dr. Viktor von URBANTSCHITSCH	1934/35 bis 1937/38 auch "Victor"
Sophie VALENTIN	1915/16 bis 1917/18
Mathias VALLENT	1889/90
Prof. Peter VARKONYI	1970/71 bis 1989/90
Alfons VODOSEK	1937/38
Prof. Mag. Karl VOGT	1970/71 bis 1998/99
Ursula VORRABER	1995/96 bis 1996/97
Mag. Oto VRHOVNIK	1979/80 bis 1999/00
Prof. Traute WAGNER	1970/71 bis 1982/83 auch ""Waltraud"
Traute WAGNER-NEUMANN	1959/60 bis 1961/62
Dr. Hans WÄHNER	1924/25
Prof. Mag. Markus WAIDACHER	2002/03 bis 2004/05
Fritz WALDSTÄTTER	1962/63 bis 1964/65
Maria WALLENKO	1983/84
Heidrun WALTER	1994/95 bis 1995/96
Gerhard WAMBRECHTSHAMER	1979/80 bis 2007/08
Hans WAMLEK	1937/38 bis 1939/40
Dr. Theodor WARNER	1939/40 bis 1942/43
Heide WARTHA	1994/95 bis 2007/08
Dr. Josef Anton Edler von WASSERFALL	1847/48 bis 1860/61
Anneliese WATKINSON	1941/42 bis 1942/43

Joh. WECKERLE	1818/19 bis 1820/21
Edith WEINHANDL	1973/74
Prof. Rudolf WEIS-OSTBORN	1919/20 bis 1936/37 auch "Weiß"
Helene WENDT	1939/40
Franziska WENINGER	1952/53 bis 1964/65
Dr. Helene WENT-MAYWERTH	1918/19 bis 1929/30
Prof. Hildegard WENZEL	1957/58 bis 1974/75 auch "Hilde Wenzl"
Heinrich WERK	1935/36
Richard WICKENHAUSSER	1902/03 bis 1905/06 auch "Wickenhauser"
Mag. Alexander WIEDENHOFER	2003/04 bis 2004/05
Ulrike WILCKE	1929/30
Franz WILČZEK	1855/56 bis 1891/92 auch "Wlčzek"
Helmut WIMBERGER	1964/65 bis 1971/72
Mag. Bernhard WIMMER	2004/05 bis 2007/08
Adolf WINKLER	1956/57 bis 1957/58
Harald WINKLER	2007/08
Leonhard WINKLER	1970/71 bis 1980/81
Mag. Richard WINKLER	2007/08
MMag. Ruth WINKLER	1996/97 bis 2007/08 im Jahresbericht 2003 als Mag. Ruth Straub geführt
Heli WITTMANN	1933/34 bis 1934/35 auch "Witmann"
Astrid WITTRICH	1975/76 bis 1978/79
Dr. Johann WLACH	1933/34 bis 1937/38 auch "Hans"
Lotte WLACH-KLOß	1934/35 bis 1939/40
WOLF	1857/58 bis 1859/60
Doris WOLF	1956/57 bis 1958/59
Dr. Georg WOLFBAUER	1940/41 bis 1942/43
Doris WOLF-BLUMAUER	1959/60 bis 1962/63 geborene Wolf

Prof. Maria WÜNSCH	1970/71 bis 1981/82
Univ.-Doz. Prof. Dr. Walther WÜNSCH	1939/40 bis 1962/63 auch "Walter"
Prof. Josef WÜRTH	1952/53 bis 1959/60
Mag. Rudolf ZANGL	2002/03 bis 2004/05
Mag. Brigitte ZEHETLEITNER	1975/76 bis 2007/08
Mag. Maria ZGUBIC	1982/83 bis 1999/00
Gerlinde ZIAK	1976/77 bis 2000/01
Prof. Dr. Siegbert ZIAK	1955/56 bis 1962/63
Prof. Mag. August ZÖBL	1972/73 bis 1979/80
Eduard ZUGMEISTER	1933/34 bis 1939/40 auch Vorname "H."

9 Literaturverzeichnis

BISCHOFF 1889

Ferdinand Bischoff, Beiträge zur Geschichte der Musikpflege in Steiermark, in: Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, Heft 37, Graz 1889, S. 98-166.

BISCHOFF 1890

Ferdinand Bischoff, Chronik des Steiermärkischen Musikvereines. Festschrift zur Feier des fünfundsiebenzigjährigen Bestandes des Vereines, Graz 1890.

BRENNER 1992

Helmut Brenner, Musik als Waffe? Theorie und Praxis der politischen Musikverwendung, dargestellt am Beispiel der Steiermark 1938-1945, Graz 1992.

KAT. ADMONT 1980

Eugen Brixel, Musikerziehung und Instrumentalausbildung, in: Musik in der Steiermark. Katalog der Landesausstellung 1980 im Stift Admont, Rudolf Flotzinger (Hg.), Graz 1980, S. 359-378.

Rupert Doppelbauer, Die Volks-Musikschulen des steirischen Musikschulwerks.

Errungenes – Rückblick – Probleme, in: Festschrift der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, Erich Marckhl (Hg.), Graz 1963, S. 173-196.

Hellmut Federhofer, Musikleben in der Steiermark, in: Die Steiermark: Land, Leute, Leistung, Graz 1971, S. 614-660.

KAT. ADMONT 1980

Hellmut Federhofer, Rudolf Flotzinger, Musik in der Steiermark. Historische Einleitung, in: Musik in der Steiermark. Katalog der Landesausstellung 1980 im Stift Admont, Rudolf Flotzinger (Hg.), Graz 1980, S. 15-84.

- Liselotte Ferro, Von der Organisation der Kulturpflege in Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 7, Kulturpflege in Steiermark, Graz 1944, S. 21-24.
- Hans Fischer (Hg.), Handbuch der Musikerziehung, Berlin 1954.
- Rudolf Flotzinger, Geschichte der Musik in Österreich. Zum Lesen und Nachschlagen, Graz-Wien-Köln 1988.
- Rudolf Flotzinger und Gernot Gruber (Hg.), Musikgeschichte Österreichs, 3 Bände, 2. Auflage, Wien-Köln-Weimar 1995.
- Rudolf Flotzinger (Hg.), Österreichisches Musiklexikon, 5 Bände, Wien 2002-2006.
- Rudolf Gstättner, Jakob Eduard Schmölzer. Sein Leben und sein Werk, Band 1 Biographie, phil. Diss, KUG, Institut für Musikethnologie, 2005.
- Karl Haidmayer, Roderich von Mojsisovics. Leben und Werk, phil. Diss, KFU in Graz 1951.
- Franz Illenberger, Die neue Orgel der Akademie, in: ÖMZ, Sonderheft, Graz und Wien April 1963, S. 27-28.
- Wilhelm Kaiserfeld und Heinrich Poschacher, Der Steiermärkische Musikverein und seine Schule, in: Die Steiermärkische Sparkasse 1825-1925. Eine Denkschrift anlässlich ihres hundertjährigen Bestandes über Veranlassung des Kuratoriums, Graz 1925, S. 195-204.
- Erika Kaufmann, 175 Jahre Musikverein für Steiermark. Graz. 1815-1990, Graz 1990.
- KAUFMANN 1965
Harald Kaufmann, Eine bürgerliche Musikgesellschaft. 150 Jahre Musikverein für Steiermark, Graz 1965.

Harald Kaufmann, Modelle steirischer Musikgeschichtsschreibung, in: Festschrift der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, Graz 1963, S. 139-172.

Harald Kaufmann, Neue Musik in der Steiermark: Ein kritisch-chronischer Versuch, Graz 1957.

KELBETZ 1938

Ludwig Kelbetz, Aufbau einer Musikschule, Wolfenbüttel und Berlin 1938.

Wilhelm Kienzl, Betrachtungen und Erinnerungen. Gesammelte Aufsätze, Berlin 1909.

KAT. ADMONT 1980

Otto Kolleritsch u. a., Die bürgerliche Musikkultur, in: Musik in der Steiermark. Katalog der Landesausstellung 1980 im Stift Admont, Rudolf Flotzinger (Hg.), Graz 1980, S. 305-358.

Walter Kolneder, Muisches Gymnasium in neuer Form, in: Musik im Unterricht. Allgemeine Ausgabe. Deutsche Tonkünstler-Zeitung/ Der Musik-Erzieher, Heft 7/8 – 10, 55. Jahrgang, Juli/August – Oktober, Sonderdruck, S. 3-11.

Gottfried Kraus, Musik in Österreich. Eine Chronik in Daten, Dokumenten, Essays und Bildern, Wien 1989.

Hannes Lambauer, Die Anfänge des Musikvereins für Steiermark, in: Landesausstellung 1982, Schloß Stainz. Grete Klingenstein (Hg.), Steiermark 1982, S. 269-279.

Erich Marckhl, Bericht über Werdegang und Arbeit des Steiermärkischen Landeskonservatoriums. Rede anlässlich der Erhebung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums in den Rang einer Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz am 7. Juni 1963, in: Festschrift der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, Graz 1963, S. 23-33.

Erich Marckhl, Das Steirische Musikschulwerk, in: Das Steirische Musikschulwerk. Ein Beitrag zur landschaftlichen Musikgeschichte, Institut für Musikfolklore und Archiv

für das Steirische Musikschulwerk an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz. Walther Wunsch (Hg.), 2. Band, Graz 1967, S. 11-20.

Erich Marckhl, Der Weg zur Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, in: ÖMZ, Sonderheft, Graz und Wien April 1963, S. 4-19.

Erich Marckhl, Musik und Gegenwart. Ansprachen, Vorträge, Aufsätze, Graz.

Erich Marckhl, Musik und Gegenwart II. Ansprachen, Vorträge, Aufsätze. 1963-1967, Graz 1968.

Erich Marckhl, Musik und Gegenwart III. 1968-1973, Graz 1975.

Erich Marckhl, Werden und Leistung der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, Graz 1972.

MGG/1

MGG: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, Friedrich Blume (Hg.), 17 Bände, Kassel u.a. 1949-1986.

MGG/2

MGG: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, 2. neubearbeitete Ausgabe, Ludwig Finscher (Hg.), Sachteil, 10 Bände, Kassel u.a. 1994-1999; Personenteil, 17 Bände, Kassel u.a. 1999-2007.

Franz Mixa, Graz, meine Wahlheimat, in: Steirische Musikerjubiläen 1972. Festschrift, Graz 1972, S. 27-30.

Hans Joachim Moser, Musik-Lexikon, 4. Auflage, Hamburg 1955.

E. H. Müller, Deutsches Musiker-Lexikon, Stuttgart 1927.

NGROVE

The New Grove Dictionary of Music and Musicians, 2nd Edition, 29 Bände, Stanley Sadie (Hg.), London-New York 2001.

Felix Oberborbeck, Das Steirische Musikschulwerk. Geschichte und Aufbau. Zur musikalischen Geographie der Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 7, Kulturpflege in Steiermark, Graz 1944, S. 78-89.

Felix Oberborbeck, Landschaftlicher Musikaufbau dargestellt am Beispiel der Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 3, Musik im Ostalpenraum, Graz 1940, S. 69-82.

ÖBL

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Graz-Köln 1957-2005.

ÖML

Österreichisches Musiklexikon, Rudolf Flotzinger (Hg.), 5 Bände, Wien 2002-2006.

Reinhold, Portisch, 150-Jahr-Feier 1.-28.Juni 1965. Musikverein für Steiermark, Graz 1965.

RIEMANN

Hugo Riemann, Musik-Lexikon, 12. Auflage, 5 Bände, Mainz u.a. 1959-1975.

Peter Schleuning, Das 18. Jahrhundert: Der Bürger erhebt sich, Reinbek 1984.

Hermann Schmeidel, Anteil der Steiermark an der deutschen Musik, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 3, Musik im Ostalpenraum, Graz 1940, S. 37-47.

Hermann Schmeidel, Der Musikverein für Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 7, Kulturpflege in Steiermark, Graz 1944, S. 73-77.

Jakob Eduard Schmölzer, Mein Leben und Denken als Künstler. Autobiographie, in: Karl Rappold, Die Entwicklung des Männerchorwesens in der Steiermark, Graz 1962, S. 125-196.

KAT. ADMONT 1980

Ingrid Schubert, Steirische Musiker in der Welt, in: Musik in der Steiermark. Katalog der Landesausstellung 1980 im Stift Admont, Rudolf Flotzinger (Hg.), Graz 1980, S. 205-234.

Julius Schuch, Musikalische Städtebilder I: Graz, in: Musikliterarische Blätter 4, Nr. 5, Wien 1907, S. 47-50.

Anton Seydler, Geschichte des Domchores in Graz von den Zeiten Erzherzog Karl II bis auf unsere Tage, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1900.

Wolfgang Suppan, Beiträge zur Lebensgeschichte von Erich Wolf Degner (1858–1908), in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 52, Graz 1961, S. 138-149.

Wolfgang Suppan, Die Musikaliensammlung des Freiherrn von Lannoy, in: Fontes artis musicae 12, 1965, S. 9-22.

Wolfgang Suppan, Eduard von Lannoy – Eine Nachlese, in: Traditiones, Ljubljana 1999, S. 251-258.

Wolfgang Suppan, Ein Musikalienbestand des Musikvereins für Steiermark aus den Jahren 1815 bis ca. 1865, in: Steirische Musikerjubiläen 1971. Festschrift, Graz 1971, S. 52-62.

Wolfgang Suppan, Schubert-Autographe im Nachlass Weis-Ostborn, Graz, in: Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae 6, Budapest 1964, S. 113-141.

Wolfgang Suppan, Schulebildende Persönlichkeiten in der Grazer Musikgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts, in: 850 Jahre Graz 1128-1978. Festschrift im Auftrag der Stadt Graz, herausgegeben von Wilhelm Steinböck, Graz 1978, S. 207-222.

SUPPAN 1962-66

Wolfgang Suppan, Steirisches Musiklexikon, Graz 1962-1966.

Wolfgang Suppan, Wilhelm Mayer (W. A. Rémy). Aus dem Leben und Schaffen des Grazer Musikpädagogen und Komponisten, in: Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreichischen Alpenländer, Nr. 63. Eigenbeilage zu Nr. 84 der Südost-Tagespost, 12. April 1961, Graz 1961, S. 2-3.

Viktor Theiss, Erzherzog Johann. Der steirische Prinz, 2., erweiterte Auflage, Grete Klingenstein (Hg.), Graz 1981.

Hans Wamlek, 125 Jahre Musikverein für Steiermark, in: Das Joanneum. Beiträge zur Naturkunde, Geschichte, Kunst und Wirtschaft des Ostalpenraumes, Band 3, Musik im Ostalpenraum, Graz 1940, S. 11-36.

Erik Werba, Erich Marckhl, Wien 1972, (Österreichische Komponisten des 20. Jahrhunderts, Band 20).

Who is who in Österreich. 7. Ausgabe, Cham 1987/88.

Richard Wickenhauser, Der steiermärkische Musikverein in Graz, in: Neue Zeitschrift für Musik 72, Band 101, Leipzig 1905, S. 466-469.

Karl Wolf, Zur Geschichte des Collegium musicum, in: 10 Jahre Collegium Musicum am Landeskonservatorium Graz geleitet von Franz Illenberger. Arbeitsbericht 1946-1956, Graz 1956.

Walther Wunsch, Vergangenheit und Gegenwart: Aus der Geschichte der Schule des Steiermärkischen Musikvereines, in: Festschrift der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, Graz 1963, S. 197-207.

Georg Zauner, Der Komponist Franz Mixa. Leben und Werk. In Verbindung mit Hertha Töpfer, zusammengestellt von Georg Zauner. Mit einem Künstlerportrait Hertha Töpfer von Franz Mixa, Tutzing 2002.

10 Quellen

10.1 Jahresberichte

Bericht der Direction des steiermärkischen Musik- Vereines über die Thätigkeit des Vereines in dem Decennium 1870-80, Graz 1880.

Bericht der Direction des Steiermärkischen Musik- Vereines über die Zeit vom Anfang April 1890 bis Mitte September 1891, Graz 1891.

Schul- und Concertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für das Schuljahr 1891-1892, Graz 1892.

Schul- und Concertberichte des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für die Schuljahre 1893-1894 bis 1901-1902, Graz 1894 bis 1902.

Schul- und Konzertberichte des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz für die Schuljahr 1902-1903 bis 1918-1919, Graz 1903 bis 1919.

Bericht über das 105. Studienjahr 1919/1920 mit einem Überblick über die Vereinstätigkeit in der Zeit vom September 1919 bis Juli 1920. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz (gegr. 1816).

Schul- und Konzertbericht des Steiermärkischen Musik- Vereines in Graz über die Studienjahre 1919/20 bis 1924/25, Graz 1925.

Berichte über das 111. bis 115. Studienjahr 1925/1926 bis 1929/1930. Konservatorium des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, Graz 1926 bis 1930.

Bericht über das 119. Arbeitsjahr 1933/34 und das 120. Arbeitsjahr 1934/35. Der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium, Graz 1936.

Bericht über das 121. Arbeitsjahr 1935/1936. Der Musikverein für Steiermark und sein Konservatorium, Graz 1937.

Steirisches Musikschulwerk. Die Steirischen Musikschulen für Jugend und Volk in ihrem ersten Jahre des Aufbaues. 1938/1939. Jahresbericht, mschr. Bericht, Graz 1939.

JAHRESBERICHT 1939/40

Steirisches Musikschulwerk. Staatliche Hochschule für Musikerziehung, Graz; Steirische Landesmusikschule, Graz; Steirische Musikschulen für Jugend und Volk. Erster Jahresbericht 1939/1940.

Hochschulführer für das Sommersemester 1941. 27. April bis 12. Juli 1941. Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz, Schloß Eggenberg.

Jahresbericht über das Schuljahr 1946/1947. Landeskonservatorium Graz, mschr. Bericht, Graz 1947.

Jahresbericht des Landeskonservatoriums Graz über das Schuljahr 1948/49, mschr. Bericht, Graz 1949.

Jahresberichte 1952/53 bis 1954/55. Steiermärkisches Landeskonservatorium in Graz, Graz 1953 bis 1955.

Jahresbericht 1955/56-1956/57. Steiermärkisches Landeskonservatorium in Graz, Graz 1957.

Berichte 1957/58-1958/59 bis 1961/62-1962/63. Steiermärkisches Landeskonservatorium. Volksmusikschule Graz, Graz 1959 bis 1963.

Halbjahresbericht der Landesmusikschule Graz über den Zeitraum vom 1.1 bis 10.7.1965 von Prof. Rupert Doppelbauer, mschr. Bericht an die Rechtsabteilung 6 des Amtes der Stmk. Landesregierung, Graz 18. Juni 1965.

Jahresberichte der Volks-Musikschulen in Steiermark. Schuljahr 1970/71 bis 1974/75, herausgegeben vom Landesmusikdirektor für Steiermark, mschr. Berichte, Graz 1971 bis 1975.

Jahresberichte der Musikschulen in Steiermark. Schuljahr 1975/76 bis 1979/80, herausgegeben vom Landesmusikdirektor für Steiermark, mschr. Berichte, Graz 1976 bis 1980.

Jahresberichte 1980/81 bis 1987/88. Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, herausgegeben vom Direktor des Konservatoriums, mschr. Berichte, Graz 1981 bis 1988.

Jahresberichte 1988/89 und 1989/90. Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, herausgegeben vom Direktor des Konservatoriums, mschr. Bericht, Graz 1990.

Jahresbericht 2003/04. Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, herausgegeben vom Direktor des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums Prof. Anton Maier, Graz 2004.

10.2 Verzeichnisse

Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des Musik- Vereins in Steyermark. 1818, Grätz 1818.

Verzeichniß der P. T. Mitglieder des Musik- Vereines in Steiermark, und der bei demselben angestellten Musik- Lehrer. 1821, Grätz 1821.

Mitgliederverzeichnis im Zeitraum vom 16. May bis Ende des Jahres 1821, in: Der Aufmerksame. Zeitung vom Samstag, 9. März 1822, Grätz 1822.

Verzeichniße der P. T. Mitglieder des Musikvereines in Steyermark und der bey demselben angestellten Musiklehrer. 1825 bis 1828, Grätz 1825 bis 1828.

Nahmens- Verzeichniß der P. T. Mitglieder des Musikvereines in Steyermark und der bey demselben angestellten Musiklehrer. 1831, Grätz 1831.

Nahmens- Verzeichniß der P. T. Mitglieder des Musikvereines in Steyermark und der bey demselben angestellten Musiklehrer. 1834, Grätz 1834.

Nahmen- Verzeichnis der P. T. Mitglieder des Musik- Vereines für Steiermark. 1844,
Gratz 1844.

Namen- Verzeichniß der P. T. Mitglieder des Musik- Vereines für Steiermark. 1847,
Gratz 1847.

Namens- Verzeichniß der P. T. Mitglieder des Musik- Vereines für Steiermark. 1852,
Gratz 1852.

Namens- Verzeichniß der P. T. Mitglieder des Musik- Vereines für Steiermark. 1855,
Gratz 1855.

Namens- Verzeichniß der P. T. Mitglieder des Musik- Vereines für Steiermark. 1858,
Gratz 1858.

10.3 Schulprospekte, Berichte, Konzertprogramme etc.⁵⁸⁷

Verlautbarung des Musikvereines zu Brand von 1823. Flugblatt vom 28.12.1823. Im
Besitz des MV für Steiermark.

Musikverein für Steiermark – Sitzungsprotokolle 1863-1876. Im Besitz des Johann-
Joseph-Fux-Konservatoriums.

Konzertprogramm. II. Fest-Concert veranstaltet vom Steiermärkischen Musikvereine in
Graz zur Feier seines 75 jährigen Bestandes, Dienstag, 1.4.1890, um 7 Uhr Abends
im Theater am Stadtpark.

Konservatorium des Musikvereins für Steiermark. Interne Nachrichten für Lehrer 1928-
1934. Handschriftliche Eintragungen in ein gebundenes Buch. Im Besitz des Johann-
Joseph-Fux-Konservatoriums.

Bausteinsammlung“, mschr. Blatt, Oktober 1931, im Besitz des Musikvereins für
Steiermark.

⁵⁸⁷ Aus dem Archiv des Musikvereins für Steiermark, dem Landesarchiv, dem Verwaltungsarchiv,
der Landesbibliothek und der Bibliothek des Johann-Joseph-Fux Konservatoriums.

„Das Fest im Kon“. Einladung zu Gunsten einer Studienstiftung für mittellose Konservatoristen, Samstag, den 17. Februar 1934.

Schulprospekt des Konservatoriums des Musikvereins für Steiermark in Graz, Herbst 1935, Graz 1935.

Nachrichtenblatt des Musikvereins für Steiermark, 120. Arbeitsjahr 1935/36, Graz im November 1935, Folge 2.

Nachrichtenblatt des Musikvereins für Steiermark, 120. Arbeitsjahr 1935/36, Graz im Februar 1936, Folge 4.

Schulprospekt des Konservatoriums des Musikvereins für Steiermark in Graz, Herbst 1936, Graz 1936.

Werbezettel „Musik und Bewegung“ 1936/37.

INSPEKTIONSBERICHT 1935

Bericht über die im Auftrage des Bundesministeriums für Unterricht in der Zeit vom 10. bis einschliesslich 12. Dezember 1935 vorgenommene pädagogisch-künstlerische Inspizierung des Konservatoriums des Musikvereins für Steiermark in Graz. Dr. Josef Lechthaler, 24.11.1936.

Prospekt und Lehrplan. Konservatorium des Musikvereins für Steiermark in Graz, 1937/38, Graz.

Mitteilungen des Musikvereins für Steiermark, 123. Arbeitsjahr 1937/1938. Folge 2 im Jänner 1938, Graz 1938.

Werbezettel vom Steiermärkischen Musikverein unter der Direktion von Hermann von Schmeidel.

Werbezettel „Die Neuordnung der Musikerziehung in Graz und Umgebung“, Graz 1938.

Werbezettel für das Konservatorium und die Musikschulen für Jugend und Volk, im Herbst 1938.

Zur festlichen Eröffnung der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz durch Reichsminister Bernhard Rust. 10. und 11. Mai 1940.

Steirisches Musikschulwerk. Veranstaltungen im Wintersemester 1940/41.

Steirisches Musikschulwerk. Veranstaltungen in Graz im Wintersemester 1941/42.

Aufgaben einer Musikhochschule im Grenzland. Bericht und Forderung. Rede, gehalten auf dem zweiten Gaustudententag des Reichsgaues Steiermark 27. Februar 1942 von Prof. Dr. Felix Oberborbeck Direktor der Staatl. Hochschule für Musikerziehung zu Graz.

Steirisches Musikschulwerk. Veranstaltungen in Graz im Sommersemester 1942.

Steirisches Musikschulwerk. Veranstaltungen in Graz im Wintersemester 1942/43.

Bericht über die Prüfung der Ausgaben und Bestände der Landesmusikschule Graz. Amt der Steiermärkischen Landesregierung, 1980.

Alte Musik am Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, 2005.

Faszination Alte Musik. Johann-Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, Abteilung Alte Musik im Blickpunkt, SS. 2007.

Die Ausbildung am Johann-Joseph-Fux Konservatorium des Landes Steiermark in Graz. Informationsbroschüre für das Schuljahr 2007/2008.

Lehrerliste des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums des Landes Steiermark, Graz. 1994-2004.

5. Josef Peyer-Wettbewerb für Steirische Harmonika und Volksmusikgruppen 2008.
Ausschreibungsbroschüre.

Lehrerliste des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums des Landes Steiermark, Graz.
2005/06-2007/08. Excell-Datei.

Ergebnispräsentation Februar 2008. Reorganisation und Neuausrichtung Johann-Joseph-
Fux-Konservatorium.

10.4 Statuten, Satzungen und Lehrpläne⁵⁸⁸

Matrikel des Musik-Vereins in der Steiermark, 1821, Handschrift im Archiv des
Musikvereins.

Statuten des Musikvereins von Steyermark, Graz 1817.

Statuten des Steiermärkischen Musikvereines, Graz 1821.

Statuten „Musikverein in Steiermark“, 1852.

Statuten des Steiermärkischen Musik-Vereines, 1861.

Schul-Ordnung für den steiermärkischen Musik-Verein, Graz 1862.

Statuten des Steiermärkischen Musik-Vereines, Graz, 1877.

Statuten des Steiermärkischen Musik-Vereines in Graz, 1899.

Statuten des Steiermärkischen Musik-Vereines, handschriftliches Statut vom 21.6.1891.

Satzungen der Schule des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, 1901.

Satzungen der Schule des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, 1. Teil, Graz 1911.

⁵⁸⁸ Aus dem Archiv des Musikvereins für Steiermark, dem Landesarchiv, dem Verwaltungsarchiv,
der Landesbibliothek und der Bibliothek des Johann-Joseph-Fux Konservatoriums.

Statuten des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, Graz 1914.

Statut der Musikschule. Steiermärkischer Musikverein, Graz 1919.

Statut des Konservatoriums, Graz 1924.

Lehrplan des Konservatoriums des Steiermärkischen Musikvereines in Graz, Graz
Ausgabe 1927.

Schulordnung. Konservatorium des Musikvereins für Steiermark in Graz, Graz.

Anregung für ein Abkommen (Dienstvorschrift o. ä.) zwischen der Direktion des
Musikvereines für Steiermark und des Konservatoriums einerseits und den Lehrern
des Konservatoriums andererseits. Mschr. einseitiger Entwurf, verfasst zwischen 1933
und 1938.

Entwurf einer Dienstvorschrift für Konservatoriumslehrer. Mschr. einseitiger Entwurf,
verfasst zwischen 1933 und 1938.

Statuten des Musikvereines für Steiermark in Graz, 1937.

Satzungen des Musikvereines für Steiermark 1939.

Statut des Landeskonservatoriums Graz, mschr. mit handschriftlichen Ausbesserungen,
1949.

Statut des Seminars für Musikerziehung am Steiermärkischen Landeskonservatorium
Graz, mschr. Kopie.

Satzungen und Studienordnung des Steiermärkischen Landeskonservatoriums mit der
Volks-Musikschule in Graz, mschr., 1958.

Revidierte Satzungen des Steiermärkischen Landeskonservatoriums und der Volks-
Musikschule in Graz, 1961.

Statut der Volks-Musikschulen in Steiermark, mschr. Kopie.

Präambel zum Entwurf eines Mindestleistungsplanes der Landesmusikschule Graz von
Dir. Prof. Rupert Doppelbauer.

Organisationsstatut des Konservatoriums des Landes Steiermark in Graz, mschr., 1980.

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Jahrgang 1989. Ausgegeben am 29. Juni
1989. 124. Stück, Wien, 304. Bundesgesetz: Änderung des
Studienförderungsgesetzes 1983.

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Jahrgang 1998. Ausgegeben am 5. Juni
1998. Teil II, Wien, 193. Verordnung: Änderung der Verordnung über die
Studienförderung für Studierende an Konservatorien.

Statut des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums des Landes Steiermark in Graz.
Neufassung 1999.

Lehrbefähigung. Studienrichtung „Instrumental(Gesangs)pädagogik“, IGP/ Staatliche
Lehrbefähigung. Neufassung 1999.

Studienführer der Studienrichtung „Lehrer für Volksmusikinstrumente“ am Johann-
Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz.

Studienplan für die Studienrichtung „Lehrer für Volksmusikinstrumente“ am Johann-
Joseph-Fux-Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, 2001/2002.

Organisationsstatut, Studienordnung, Prüfungsordnung, Schulordnung des „Johann-
Joseph-Fux-Konservatoriums des Landes Steiermark in Graz“, Feb. 2002.

Allgemeine Studienrichtlinien und Lehrpläne für „Lehrer für Volksmusikinstrumente“,
2007/2008.

10.5 Briefe und andere Korrespondenzen⁵⁸⁹

Ansuchen um Gleichstellung mit den Anstalten im Sinne des PRG 3 Abs. 2 des Bundesgesetzes vom 28. Juli 1926 B. G. Bl. No. 207.

Mitteilung von Robert Heger an das Bundesministerium für Unterricht, 22.3.1927.

Korrespondenz mit dem Gegenstand: Konservatorium des Steiermärkischen

Musikvereines Graz, Öffentlichkeitsrecht:

1.2.1924 Steiermärkischer Landesschulrat an das Bundesministerium für Unterricht.

28.11.1929 Konservatorium des Steierm. Musikvereines an das Bundesministerium.

25.12.1929 Steiermärkischer Landesschulrat an das Bundesministerium für Unterricht.

11.2.1930 Bundesministerium für Unterricht an den Steiermärkischen Landesschulrat.

19.2.1934 Bundesministerium für Unterricht an das Amt der Landesregierung.

5.11.1934 Konservatorium des Steierm. Musikvereines an den Steierm. Landesschulrat.

20.11.1934 Konservatorium des Steierm. Musikvereines an das Bundesministerium.

7.12.1934 Bundesministerium für Unterricht an den Steiermärkischen Landesschulrat.

Telegramm von Dr. Mojsisovics an Herrn Sektionsrat Prueger, Bundesministerium für Unterricht, 8.11.1928.

Brief von Dr. Leo Strafella (Rechtsanwalt) an den Steiermärkischen Musikverein, vom 2.11.1932.

Brief von Prof. Dr. Roderich Mojsisovics an Herrn Ministerialrat, vom 5.11.1934.

Brief des Musikvereines an das Bundesministerium für Unterricht, vom 23.2.1935.

⁵⁸⁹ Aus dem Archiv des Musikvereines für Steiermark, dem Landesarchiv, dem Verwaltungsarchiv, der Landesbibliothek und der Bibliothek des Johann-Joseph-Fux Konservatoriums.

Brief von Prof. Schmeidel an die Landeshauptmannschaft Steiermark, Abt. X.
Gegenstand: Konservatorium des M.V.f.Stmk. Inspizierung. Graz, am 11.8.1936.

Verlautbarung des Konservatoriums an den Lehrkörper, am 16.3.1938.

Brief von Josef Papesch an den Gauleiter und Landeshauptmann, am 17.6.1938.

Brief von Prof. Hermann von Schmeidel an Prof. Roderich von Mojsisovics, Graz am
30.10.1939.

Brief von Prof. Hermann von Schmeidel an Prof. Roderich von Mojsisovics, am
5.2.1940.

Brief des Generaldirektors der Nationalbank an die Steirische Landesregierung,
30.4.1940.

Mitteilung von Dr. Marckhl betreffend: Verpflichtung der Volks-Musikschüler zum
Besuch eines Ensemblefaches oder musikalischen Bildungsfaches, Graz, 1959.

Schreiben von Dr. Marckhl betreffend: Verpflichtung der Volks-Musikschüler zum
Besuch eines Ensemblefaches oder musikalischen Bildungsfaches, Graz, im Juni
1963.

Schreiben vom Landesmusikdirektor Dr. Marckhl an die Abteilung 6 des Amtes der
Stmk. Landesregierung, Graz, am 13.11.1963.

Schreiben von Prof. Rupert Doppelbauer an die Rechtsabteilung 1 des Amtes der Stmk.
Landesregierung, Graz, am 28.9.1964.

Schreiben von Prof. Rupert Doppelbauer an die Rechtsabteilung 6 des Amtes der Stmk.
Landesregierung, Graz, am 28.9.1964.

Steirisches Musikschulwerk – Landesmusikschule Graz. Wochenstundenzahl der
Lehrkräfte der Landesmusikschule am 23.10.1964, 2 Seiten mschr.

Schreiben von der Steiermärkischen Landesregierung an das Bundesministerium für
Unterricht. Graz, am 14.7.1966.

Schreiben von Prof. Rupert Doppelbauer und o.Prof. Dr. Erich Marckhl, Graz, zwischen
1.1.1965 und 30.6.1971.

10.6 Abkürzungen

Kat.	Katalog
KFU	Karl Franzens Universität Graz
KUG	Kunstuniversität Graz
mschr.	maschinschriftlich
phil. Diss.	philosophische Dissertation

11 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Baumdiagramm	11
Hintergrundbild von Hermann Silli, Eigentum der Verfasserin	
Abbildung 2. Matrikel des Musik-Vereins	17
Kaufmann, Erika: 175 Jahre Musikverein für Steiermark, S. 10	
Abbildung 3. Einladung zum Prüfungs-Concerte	24
Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums	
Abbildung 4. Klassen zwischen 1815/16 und 1821/22	26
Statistik, erstellt aus Daten der Datenbank	
Abbildung 5. Statuten 1821	27
Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums	
Abbildung 6. Protector	30
Kaufmann, Erika: 175 Jahre Musikverein für Steiermark, S. 18	
Abbildung 7: Jenger - Hüttenbrenner - Schubert	33
Steiermärkisches Landesarchiv	
Abbildung 8. Klassen zwischen 1840/41 und 1850/51	34
Statistik, erstellt aus Daten der Datenbank	
Abbildung 9. Mitglieder-Verzeichniß	34
Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums	
Abbildung 10. Zögling-Concert	43
Archiv des Musikvereins für Steiermark	
Abbildung 11. E. Lannoy	44
Suppan, Wolfgang: Steirisches Musiklexikon, Tafel XXV	
Abbildung 12. Zögling-Fest-Concert	47
Archiv des Musikvereins für Steiermark	
Abbildung 13. Schüler Abend	50
Archiv des Musikvereins für Steiermark	
Abbildung 14. Schul- und Concertbericht 1900/01	51
Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums	
Abbildung 15. Schul- und Concertbericht 1904/05	54
Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums	
Abbildung 16. Gedenkaufführung	60
Archiv des Musikvereins für Steiermark	
Abbildung 17. Schul- und Concertbericht 1918/19	61
Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums	
Abbildung 18. Klassen 1920	65
Statistik, erstellt aus Daten der Datenbank	
Abbildung 19. Bericht 1926/27	70
Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums	
Abbildung 20. Lehrplan 1927	75
Archiv des Musikvereins für Steiermark	
Abbildung 21. Praktische Musikübungen	80
Diagramm mit Informationen aus Kelbetz, Ludwig: Aufbau einer Musikschule	
Abbildung 22. Musiktheorie	81
Diagramm mit Informationen aus Kelbetz, Ludwig: Aufbau einer Musikschule	

Abbildung 23. Werbung für Konservatorium	83
Archiv des Musikvereins für Steiermark	
Abbildung 24. Werbung für Konservatorium	85
Archiv des Musikvereins für Steiermark	
Abbildung 25. Das Fest im Kon	93
Bibliothek des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums	
Abbildung 26. Werbung für Konservatorium	102
Brenner, Helmut: Musik als Waffe, S. 33	
Abbildung 27. Staatliche Hochschule	117
Brenner, Helmut: Musik als Waffe, S. 33	
Abbildung 28. Festkonzert	123
Zur festlichen Eröffnung der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz, S. 21	
Abbildung 29. Schulungslager	131
Brenner, Helmut: Musik als Waffe, S. 86	
Abbildung 30. Steirischer Musiktag.....	132
Steirisches Musikschulwerk. Erster Jahresbericht 1939/1940	
Abbildung 31. Schülerzahlen 1946/47 bis 1962/63	134
Statistik, erstellt aus Daten der Datenbank	
Abbildung 32. G. Eisel und Schulorchester	135
Marckhl, Erich: Der Weg zur Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, S. 15	
Abbildung 33. F. Illenberger, Riegerorgel	139
Illenberger, Franz: Die neue Orgel der Akademie, S. 28	
Abbildung 34. Schüleranzahl 1963/64 bis 1975/76	145
Statistik, erstellt aus Daten der Datenbank	
Abbildung 35. Schüleranzahl 1976/77 bis 1988/89	149
Statistik, erstellt aus Daten der Datenbank	
Abbildung 36. Streichensembel.....	151
Jahresbericht 1986/87. Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, S. 14	
Abbildung 37. Ballett	151
Eigentum der Verfasserin	
Abbildung 38. Streichquartett	154
Jahresbericht 1985/86. Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, S. 22	
Abbildung 39. Kinderchor	154
Jahresbericht 1985/86. Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, S. 25	
Abbildung 40. Bläser-Probe	154
Jahresbericht 1985/86. Konservatorium des Landes Steiermark in Graz, S. 22	
Abbildung 41. Johann Joseph Fux.....	156
Kraus, Gottfried: Musik in Österreich, S. 93	
Abbildung 42. Absolventen 1995/96 bis 2007/08	157
Statistik, erstellt aus Daten von Herrn Prof. Mag. Helmut Koini	

Abbildung 43. Probe.....	160
Eigentum von Frau Prof. Mag. Margret Bogner	
Abbildung 44. Konzert Stadtpfarrkirche	160
Eigentum von Frau Prof. Mag. Margret Bogner	
Abbildung 45. Ausbildungspyramide.....	166
Informationen aus Ergebnispräsentation Februar 2008	
Abbildung 46. Umbau	168
Anderhalten Architekten – Johann Joseph Fux Konservatorium – Perspektive 1/ Variante 4 und Ansicht	

Nachwort

Knapp 200 Jahre sind seit der Gründung des Musikvereins und seiner Vereinsmusikschule in Graz vergangen – knapp 200 Jahre institutionalisierter Instrumental- und Gesangsausbildung in „Dur und Moll“.

Der Aufstieg des Bürgertums und das damit einhergehende neue Selbstverständnis waren Grundvoraussetzungen zur Bildung von Musikvereinen in einer Vielzahl von Städten der Donaumonarchie. Graz lag daher durch seine Vereinsgründung 1815, nach Laibach und Wien, im Trend dieser gesamteuropäischen Tendenz.

Dass „seine eigene, und der musikalischen Jugend in Steyermark musikalische Bildung der Hauptzweck des Vereins ist“⁵⁹⁰ zeigte sich vor allem in Zeiten finanzieller Not, in welchen die Konzerttätigkeiten des Vereins immer hinter der Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs zurückstanden. Wurden die Konzerte zeitweilig eingestellt, so wurde der Lehrbetrieb unter Erbringung einer Vielzahl von Opfern lückenlos weitergeführt. Drastische Maßnahmen wie etwa die Schließung von Instrumentalklassen, geringe Entlohnung und Entlassung von Lehrpersonen und nicht zuletzt der Notverkauf der „Kaisersammlung“ geben Zeugnis von den ständigen finanziellen Nöten, die sich wie ein roter Faden durch die Entwicklungsgeschichte der Anstalt zieht. Subventionierungen der öffentlichen Hand sowie die Unterstützung durch Firmen und Privatperson bewahrten die musikalische Bildungsstätte von der oftmals drohenden Schließung.

Der Dualismus aus Liebhaber- und Berufsausbildung, in welchem über die Jahre hinweg einmal der amateurhaften Musikausbildung, dann wieder der Berufsausbildung erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wurde, sind in der Chronik hinlänglich behandelt und lassen damit auch den Schluss zu, dass sowohl die Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz als auch das Johann-Joseph-Fux-Konservatorium ihre Wurzeln in der Vereinsmusikschule des Musikvereins finden.

Heute steht das Johann-Joseph-Fux-Konservatorium erneut vor einer inhaltlichen Neuausrichtung, durch welche es sich innerhalb des steirischen Musikschulwesens und in Koexistenz mit der Kunstuniversität in Graz neu zu positionieren hat. Neben seinem

⁵⁹⁰ Statuten des „Musikvereins von Steyermark“ aus dem Jahr 1817, S. 4.

primären Bildungsauftrag – der Vermittlung einer allgemeinen Musikausbildung für Kinder und Jugendliche – sind außerdem berufs- bzw. studienbegleitende Lehrgänge geplant, welche der Zusatzqualifikation dienen sollten. Berufsbildende Studien werden nur angeboten, sofern diese nicht schon von der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz abgedeckt werden und erfolgen in Kooperation mit der Kunstuniversität. Somit bleibt nur zu wünschen, dass die gemeinsame Historie beider musikalischen Ausbildungsanstalten ein starkes Fundament für eine zukünftige befruchtende Zusammenarbeit liefern wird.

*Du holde Kunst, in wieviel grauen Stunden,
Wo mich des Lebens wilder Kreis umstrickt,
Hast du mein Herz zu warmer Lieb entzunden,
Hast mich in eine beßre Welt entrückt!*

*Oft hat ein Seufzer, deiner Harf entflossen,
Ein süßer, heiliger Akkord von dir
Den Himmel beßrer Zeiten mir erschlossen,
Du holde Kunst, ich danke dir dafür!*

*Franz von Schober
1817 vertont von Franz Schubert*

Chronik des Johann-Joseph-Fux- Konservatoriums

**Die musikgeschichtliche Entwicklung
der Instrumentalmusikerziehung
von 1815 bis zur Gegenwart**

Band II

Dissertation

**an der Universität
für Musik und darstellende Kunst
in Graz
am Institut 14 – Wertungsforschung
bei Ao.Univ.Prof. Mag.phil. Dr.phil. Harald Haslmayr**

von Mag.art. Mag.art. Mona Silli

März 2009

12 Datenbank

Diese Datenbank stellt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern vereinigt (noch) bestehende, offiziell zugängliche Daten. Für die Korrektheit der Daten wird keine Garantie übernommen, divergierende Angaben werden in der Bemerkungszeile vermerkt.

12.1 Erklärungen zur Datenbank

- Anmerkungen zur unterschiedlichen Namensschreibweisen sind im Band I, Kapitel 8 vermerkt.
- Akademische Titel oder Amtstitel scheinen durchgängig (unabhängig vom Zeitpunkt ihrer Verleihung) auf.
- Angaben zu Lehrpersonen/ Unterrichtsfächer innerhalb der Jahre 1815/16 bis 1889/90 sind oftmals nicht in Schuljahren, sondern ausschließlich in Kalenderjahren vorhanden, weshalb die Zuordnung in manchen Fällen um ein Schuljahr divergieren kann.
- Innerhalb der Jahre 1815/16 bis 1889/90 ist es möglich, dass Unterrichtsfächer aufscheinen, jedoch zwischenzeitlich von keinen Schülern besucht wurden.
- Gibt es Angaben zur Schüleranzahl in einem Unterrichtsfach, so scheint das Unterrichtsfach in der Datenbank nur dann auf, wenn auch Schüler das Fach besucht haben. Ein Nichterscheinen eines Unterrichtsfachs in einem Jahr bedeutet somit nicht zwingend, dass das Fach/ Instrument abgesetzt wurde.
- Spezielle/ abweichende Titulierungen des Unterrichtsfachs werden in der Bemerkungszeile vermerkt, wurde/ wird ein Fach zuzüglich zum angegebenen Unterrichtsfach angeboten, steht vor diesem ein „und“.
- Die Höhe des Schulgelds bezieht sich, sofern es nicht anders vermerkt ist, auf ein Schuljahr.

12.1.1 Abkürzungen

Akad.	Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz
AP	Aufführungspraxis
aS	Altschilling
ATS	Österreichischer Schilling
EME	Elementare Musikerziehung
EU	Einzelunterricht
GU	Gruppenunterricht
HF	Hauptfach
HSCH	Staatliche Hochschule für Musikerziehung Graz – Schloß Eggenberg
IGP	Instrumental(Gesangs)Pädagogik
KONS	Konservatorium
LMSCH	Steirische Landesmusikschule
MFE	Musikalische Früherziehung
MGA	Musikalische Grundausbildung
MSJV	Musikschule für Jugend und Volk
NF	Nebenfach
RM	Reichsmark
Sch.Anz.	Schüleranzahl
SS	Sommersemester
SWStd.	Semesterwochenstunden (Anzahl der Stunden innerhalb einer Woche im Semester)
VMSCH	Volksmusikschule
WS	Wintersemester
WStd.	Wochenstunden (Anzahl der Unterrichtsstunden innerhalb einer Woche)

12.1.2 Die Benutzeroberfläche der Datenbank

Datenbank des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums (C) MMag. Mona Silli - [Startformular]

Drucken... Schließen Beenden Frage hier eingeben

Datenbank des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums
und seiner Vorläuferinstitutionen von 1815 bis 2008

Prolog | **Abkürzungen** | **Anleitung** | **Direktoren** | **Schüleranzahl** | **Lehrer** | **Unterrichtsfächer** | **Details**

Schuljahr	Lehrer	Unterrichtsfach	Schulgeld	WStd.	Sch.Anz.
1955/56	Prof. Ludwig PODUSCHKA	Harfe	✓		3
				<i>KONS, ab 1. Nov. 1955</i>	
1956/57	Prof. Ludwig PODUSCHKA	Harfe	✓		1
				<i>KONS</i>	
1957/58	Prof. Ludwig PODUSCHKA	Harfe	✓		1
				<i>KONS</i>	
1958/59	Prof. Ludwig PODUSCHKA	Harfe	✓		2
				<i>KONS</i>	
1959/60	Prof. Ludwig PODUSCHKA	Harfe	✓		2
				<i>KONS</i>	
1960/61	Prof. Ludwig PODUSCHKA	Harfe	✓		2
				<i>KONS</i>	

Drucken 6 Datensätze Sortieren nach: Jahr 1 Lehrer Unterrichtsfach Schulgeld WStd. Sch.Anzahl

Kriterien zum Einschränken der Daten: (siehe auch Hinweise in der Bedienungsanleitung) Kriterien anwenden [alle Kriterien löschen](#)

Lehrer: [] Unterrichtsfach: [Harfe] Jahr: [1950] [1950/51]
Stichwort: [] Stichwort: [] [1960] [1960/61]

v1.0 vom 28. Juli 2008 Access 10.0 © MMag. Mona Silli

12.1.3 Seitenangaben zu Schuljahren

Schuljahre 1815/16 – 1918/19	S. 225
Schuljahre 1919/20 – 1937/38	S. 329
Schuljahre 1938/39 – 1944/45	S. 376
Schuljahre 1945/46 – 1962/63	S. 398
Schuljahre 1963/64 – 2007/08	S. 494